Hom. 1777

G. J. Zollikofers,

Evang. reformirten Predigers in Leipzig,

Predigten,

nach ſeinem Tode herausgegeben.

Fünfter Band,

enthaltend

Predigten über die menſchliche Glückſeligkeit, und die vornehmſten Urſachen des Mangels derſelben unter den Menſchen.

Frankfurt und Leipzig.

1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I. Predigt. Berichtigung der Begriffe von der menſchlichen Glückſeligkeit. S. 1

Text. Lucä 12. v. 15.
Lieder: Nr. 283. 280.

II. Predigt. Berichtigung der Begriffe von dem, was hoch und niedrig, groß und klein heißt. 15

Text. Lucä 16. v. 15.
Lieder: Nr. 118. 139.

III. Predigt. Der Unterſchied zwiſchen Glück und Glückſeligkeit. 28

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.
Lieder: Nr. 283. 280.

IV. Predigt. Ueberſicht der Quellen der menſchlichen Glückſeligkeit. 41

Text. Pſalm 34. v. 9.
Lieder: Nr. 142. 120.

Inhalt.

V. Predigt. Die Vergnügungen der Tugend. S. 56

Text. Spr. Sal. 3. v. 17.
Lieder: Nr. 353. 370.

VI. Predigt. Warum viele tugendhafte Menſchen nicht mehr Vergnügen genießen. 71

Text. Spr. Sal. 3. v. 17.
Lieder: Nr. 347. 349.

VII. Predigt. Das fromme Verhalten des Menſchen im Glücke und im Unglücke. 86

Text. Jacobi 5. v. 13.
Lieder: Nr. 372. 53.

VIII. Predigt. Warum findet nicht mehr Glückſeligkeit unter uns ſtatt? 99

Text. Lucä 12. v. 15.
Lieder: Nr. 415. 242.

IX. Predigt. Urſachen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen. 113

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.
Lieder: Nr. 107. 283.

X. Predigt. Urſachen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen. 126

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.
Lieder: Nr. 363. 369.

XI. Pre-

Inhalt.

XI. Predigt. Urſachen des Mangels an geſelligem Vergnügen. S. 139

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.
Lieder: Nr. 446. 451.

XII. Predigt. Urſachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit. 161

Text. Spr. Sal. 3. v. 21.
Lieder: Nr. 447. 453.

XIII. Predigt. Vorſichtigkeitsregeln bey der Beurtheilung der Glückſeligkeit anderer Menſchen. 164

Text. Pſalm. 145. v. 16.
Lieder: Nr. 106. 130.

XIV. Predigt. Berichtigung der Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens. 177

Text. Römer 2. v. 6. 7.
Lieder: Nr. 282. 308.

XV. Predigt. Berichtigung der Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens. 189

Text. Römer 2. v. 6. 7.
Lieder: Nr. 284. 312.

XVI. Predigt. Wodurch man ſich der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens fähig mache. 202

Text. Römer 2. v. 6. 7.
Lieder: Nr. 430. 344.

XVII. Pre=

XVII. Predigt. Die Vorzüge unſrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben. S. 215

Text. 1 Corinth. 13. v. 12.
Lieder: Nr. 358. 75.

XVIII. Predigt. Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt. 229

Text. 1 Corinth. 13. v. 10.
Lieder: Nr. 310. 353.

XIX. Predigt. Die chriſtliche Lehre von der Glückſeligkeit. 243

Text. Matth. 5. v. 2 = 10.
Lieder: Nr. 356. 284.

XX. Predigt. Unſre Glückſeligkeit hängt nicht ſowohl von äußern Dingen als von unſrer Gemüthsfaſſung ab.

Text. Spr. Sal. 4. v. 23.
Lieder: Nr. 372. 426.

I. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von der menſchlichen Glückſeligkeit.

Text.

Lucä 12. v. 15.

Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Gott, ewiger, unerſchöpflicher Quell alles Lebens, aller Freude, aller Glückſeligkeit, von dir ſtrömet Leben und Freude und Glückſeligkeit über deine ganze unermeßliche Schöpfung herab. Alles, was du, Allgütiger, geſchaffen haſt, das haſt du zur Glückſeligkeit geſchaffen, und deine Weisheit verfehlet ihres Endzwecks nie. So verſchieden die Wege ſind, auf welchen du deine Geſchöpfe zu ihrer Beſtimmung führeſt, ſo gewiß erreichen ſie dieſelbe, ſo oder anders, früher oder ſpäter. Auch uns, deine Kinder auf Erden, haſt du, gütigſter Vater, zur Glückſeligkeit beſtimmt, uns derſelben fähig gemacht, und uns eben ſo mannichfaltige als reiche Quellen in uns und außer uns geöffnet und angewieſen, aus welchen wir Luſt und Vergnügen ſchöpfen können. Keinem von allen ſind dieſe Quellen gänzlich verſchloſſen, keiner von allen ſchöpfet vergeblich daraus. Möchten wir nur alle unſre Glückſeligkeit da ſuchen, wo ſie wirklich zu finden iſt, und das Maaß davon, das du einem jeden von uns beſchieden haſt, ſo dankbar, ſo froh genießen, und ſo würdig gebrauchen, als es deine Abſichten und unſer Wohl erfordern! Möch-

ten wir das, was wirklich menſchliche Glückſeligkeit iſt, ſo wie den Weg, der dazu führet, immer beſſer kennen, immer richtiger beurtheilen, und von Schein und Täuſchung unterſcheiden, und auf dieſem Wege immer vorſichtiger wandeln lernen! Möchten wir auch jetzt, da wir über dieſe Dinge nachdenken ſollen, ſolches mit der Aufmerkſamkeit und dem Ernſte thun, welche der Wichtigkeit der Sache angemeſſen ſind. Laß dein Licht uns erleuchten und deinen Geiſt uns leiten und führen. Laß die Wahrheit unſre Vorurtheile und Irrthümer zerſtreuen, und gieb, daß wir ihren Anweiſungen und Vorſchriften willig folgen. Wir bitten dich darum im Namen unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Lucä 12. v. 15.

Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Nach Glückſeligkeit, M. A. Z., nach Glückſeligkeit ſchmachtet und ſtrebet alles, was lebet und denket; das Kind und der Jüngling wie der Mann und der Greis, der rohe, wilde Naturmenſch wie der mehr ausgebildete und verfeinerte Bürger, der Unwiſſende wie der Unterrichtete, der Leichtſinnige wie der Ernſthafte, der, der über Glückſeligkeit nachgedacht und ihre verſchiedenen Quellen unterſucht hat, wie der, dem Wort und Begriff davon gleich unbekannte und fremde Dinge ſind. Jeder will des Lebens und der Kräfte, die er in ſich fühlet, froh werden; jeder ſo viele Güter, ſo viele Annehmlichkeiten und Vergnügungen genießen, als er kennen und erlangen kann; jeder verabſcheuet und flieht alle unangenehme, peinliche Vorſtellungen und Empfindungen; jeder will dagegen die Summe ſo wie die Lebhaftigkeit und Stärke ſeiner angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen vermehren. Thut es der eine mit Bewußtſeyn und Ueberlegung: ſo

folget der andere dabey bloß einem innern unwiderſtehlichen Triebe, einem dunkeln Gefühle. Handelt der eine dabey nach Grundſätzen und in beſtimmten Abſichten: ſo läßt ſich der andere blindlings von den Eindrücken und Anſtößen der äußern Dinge, oder von ſeinen ſinnlichen thieriſchen Empfindungen leiten. Alle laufen nach demſelben Ziele: aber die Wege, die ſie dazu einſchlagen, gehen ſehr weit von einander ab. Keiner verfehlet auch ganz ſeines Zieles: aber die meiſten erreichen daſſelbe auf ſehr mühſamen Wegen, nach langen gefährlichen Verirrungen, nach vielen kränkenden Täuſchungen; erreichen es nur ſpäte, nur ſehr unvollkommen, und Leiden und Schmerzen bezeichnen die meiſten Schritte, die ſie darnach thun.

Je natürlicher aber dem Menſchen das Wünſchen und Streben nach Glückſeligkeit iſt; je inniger es mit allem, was er denket und will und thut, zuſammenhängt: deſto mehr iſt unſtreitig daran gelegen, daß er demſelben die gehörige Richtung giebt; die Richtung, in welcher er ſeines Wunſches am gewiſſeſten, am ſicherſten, am völligſten gewähret werden kann. Wer einmal zu der Stufe der menſchlichen Cultur gelangt iſt, daß er über Glückſeligkeit und Elend, und über die Mittel und Quellen derſelben nachdenken kann, und zum Nachdenken darüber oft und dringend aufgefordert wird, der darf ſich nicht mit dunkeln und verworrenen Begriffen von dieſen Dingen befriedigen. Sonſt würde er ſich noch weiter von dem Ziele entfernen als ſein unaufgeklärter, ganz ſinnlicher Bruder. Er muß vielmehr ſeine Begriffe von dieſer wichtigen Sache immer mehr zu berichtigen und immer genauer zu beſtimmen ſuchen. Wir, M. A. Z., wir ſtehen auf dieſer Stufe der Ausbildung: als Menſchen, die ihre geiſtigen Kräfte kennen und zu gebrauchen wiſſen; und als Chriſten, die ein höheres Licht erleuchtet und auf den Weg der Wahrheit geführet hat. Laßt uns unſre Vorzüge behaupten und uns richtige Begriffe von der menſchlichen Glück-

ſeligkeit machen. Dieß iſt die Abſicht meines gegenwärtigen Vortrags.

Niemand, ſagt Jeſus in unſerm Texte, niemand lebet davon, niemand wird dadurch glückſelig, daß er viel Güter hat. Dieſer Ausſpruch unſers göttlichen Lehrers zeiget uns die Spur, wo wir unſre Glückſeligkeit ſuchen, oder nicht ſuchen ſollen. Laßt uns dieſe Spur verfolgen und umſtändlicher erwägen,

Worinn unſre Glückſeligkeit beſtehe oder nicht beſtehe, was nothwendig und weſentlich dazu gehöre oder nicht, und auf welchem Wege wir am ſicherſten dazu gelangen können.

Lauter Gegenſtände des Nachdenkens, die gewiß unſrer ganzen Aufmerkſamkeit und innigſten Theilnehmung werth ſind.

Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat, alſo beſteht die menſchliche Glückſeligkeit nicht im Beſitze von äußern Gütern und Vorzügen, nicht im Reichthum und Ueberfluß, nicht in Hoheit und Macht, nicht in allen den Dingen, die man zum irrdiſchen Wohlſtande rechnet. Die Erfahrung lehret uns ja, daß man alle dieſe Dinge haben, daß man ſie in einem reichen, überfließenden Maaße haben, und doch unglückſelig ſeyn; und daß man hingegen alle dieſe Dinge ganz oder größtentheils entbehren, und doch glückſelig ſeyn kann. Oder, ſind wohl alle, ſind wohl die meiſten Reichen und Großen und Mächtigen glückſelig? Sind ſie ruhig, vergnügt, zufrieden? Werden ſie deſſen, was ſie haben und beſitzen, wirklich froh? Finden ſie in dem Genuſſe und Gebrauche deſſelben alles das, was ſie davon hofften und erwarteten? Genießen ſie es ohne Furcht und ohne Sorgen? Schützen ſie dieſe Vorzüge gegen alle Beſchwerden und Unannehmlichkeiten des Lebens, gegen Schmerzen und Krankheiten, gegen die Wirkungen des Neides und der Eiferſucht, gegen die zerſtörende Gewalt

walt unordentlicher und verderblicher Leidenſchaften? Werden nicht ſehr oft ihre Bedürfniſſe nur um ſo viel mannichfaltiger und größer, ihre Wünſche und Begierden um ſo viel heftiger und unerſättlicher, um ſo viel mehr Mittel und Gelegenheiten ſie haben, jenen und dieſen nachzuhängen, und ihren ungeſtümen Forderungen Gehör zu geben? Nimmt ihre Abhängigkeit von andern, ihre Dienſtbarkeit, ihre wirkliche Sclaverey, nicht oft nach dem Maaße zu, nach welchem ſie mehrerer Dinge und Perſonen zur Befriedigung ihrer Lüſte und zur Ausführung ihrer Abſichten bedürfen? Sind wohl auf der andern Seite alle diejenigen unglückſelig, die in einem niedrigen Stande leben, die von Glücksgütern und äußern Vorzügen entblößt ſind? Sind ihnen dadurch alle, ſind ihnen viele Quellen des Vergnügens verſchloſſen? Sind ihnen Gemüthsruhe, Zufriedenheit, Freude, unbekannte und fremde Dinge? Genießen ſie derſelben nicht oft in einem weit höhern Grade, weit ſorgenloſer und freyer, als jene vermeinten Lieblinge des Glücks? Bewahret ſie nicht die Niedrigkeit und Dunkelheit ihres Standes vor tauſend Gefahren und Bekümmerniſſen? Haben ſie nicht alles, was Natur und Religion dem Menſchen und dem Chriſten zum Genuſſe anbieten, mit den Reichſten und Mächtigſten gemein? Iſt nicht gemeiniglich ihr Geſchmack unverdorbener, und ihr Empfindungsvermögen ſtärker und lebhafter? Hängt nicht ihre Glückſeligkeit von weit weniger zufälligen und veränderlichen Dingen ab? Kann man nicht ſeiner ſelbſt und ſeines Lebens ſehr oft in der Stille und in der Einſamkeit weit froher werden als im Geräuſche und im Gedränge? Nein, M. Th. Fr., äußerer Wohlſtand, Reichthum, Ueberfluß, Hoheit, Macht, Glanz und Pracht können wohl an und vor ſich ſelbſt mit der Glückſeligkeit beſtehen; ſie heben dieſelbe nicht immer auf; ſie können vielmehr, wenn ſie recht beurtheilt und gebraucht werden, dieſelbe als Mittel befördern: aber ſie gehören nicht nothwendig, nicht weſentlich dazu. Ihr Mangel hat nicht immer, hat

nicht in den meiſten Fällen Mangel an Glückſeligkeit zur Folge. Dieſe kann ſehr wohl ohne jene beſtehen, ſie findet ſehr oft ohne jene ſtatt. Daran laſſen uns Nachdenken und Erfahrung nicht zweifeln. Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Eben ſo wenig, M. A. Z., gehöret zur menſchlichen Glückſeligkeit, daß uns alle unſre Unternehmungen gelingen, daß alle unſre Entwürfe und Abſichten ausgeführt, alle unſre Wünſche erfüllt, alle unſre Lüſte befriediget werden. Nur gar zu oft ſind unſre Lüſte niedrig und verderblich, unſre Wünſche thöricht, unſre Abſichten und Entwürfe uns ſelbſt und andern ſchädlich, unſre Unternehmungen ungerecht, oder unverſtändig, oder unmöglich. Ohne die mannichfaltigen Einſchränkungen, welche uns die Natur und der Lauf der Dinge und die alles regierende Vorſehung Gottes ſetzen, würden gewiß der Schmerzen und Leiden, des Kummers und Elendes weit mehr unter den Sterblichen ſeyn; und nie würden Geſchöpfe, die nicht weiter ſehen als wir, unglückſeliger ſeyn, als wenn ihnen alles nach Wunſche gienge. Ohne die vielen Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die wir in der Welt antreffen, ohne den Widerſtand, der uns allenthalben aufhält und zum Nachdenken und zur Ueberlegung nöthiget, ohne die ſchmerzhaften Erfahrungen, die wir ſo oft von unſrer Schwachheit, von unſrer Uebereilung, von unſrer Unwiſſenheit und Thorheit und von der Leichtigkeit, womit wir irren und fehlen, anſtellen, würden wir nie verſtändig und weiſe werden, nie unſre Fähigkeiten und Kräfte richtig beurtheilen und auf die beſte Art gebrauchen, nie Schein und Wahrheit, Geſtalt und Weſen von einander unterſcheiden, alſo nie unſre Glückſeligkeit auf feſte, dauerhafte Gründe bauen lernen. Nein, auch mißlungene Bemühungen und Unternehmungen, auch vereitelte Entwürfe und Abſichten, auch unerfüllte Wünſche und unbefriedigte Lüſte können mit der menſchlichen Glückſeligkeit wohl beſtehen. Dadurch werden viele,

weit

weit größere und anhaltendere Uebel und Schmerzen, Kränkungen und Täuſchungen von uns entfernt, oder abgewandt. Dadurch werden wir in dem Gebrauche und der Anwendung unſerer Kräfte auf die mannichfaltigſte Weiſe geübt, und ſie bekommen eine immer geradere und feſtere Richtung. Dadurch erhält unſre Vernunft immer mehr Herrſchaft und Gewalt über unſre Sinnlichkeit, und mit jedem Schritte, wodurch wir uns der Vollkommenheit nähern, nähern wir uns zugleich der Glückſeligkeit. Dadurch lernen wir endlich das Ziel, nach welchem wir ſtreben, und den Weg, der dahin führet, immer beſſer kennen, und auf dieſem Wege immer vorſichtiger und behutſamer wandeln.

Hieraus folget, daß die menſchliche Glückſeligkeit **nicht in einem Zuſtande von lauter angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen, viel weniger in dem Genuſſe von lauter entzückender Freude und lebhaftem Vergnügen beſtehen kann.** Jenes und dieſes würde mit unſrer Natur und mit der Natur der übrigen Dinge, die uns umgeben und mit welchen wir in Verbindung ſtehen, offenbar ſtreiten. Ein Körper, der aus Staub gebildet, der ſeiner Natur nach zerſtörbar iſt, der ſo leicht beſchädiget, verletzet, zerrüttet werden kann; ein Wohnort, der ſo vielen Veränderungen und Abwechslungen unterworfen, auf welchem alles Unbeſtand, alles gleichſam in einer beſtändigen Ebbe und Fluth iſt; ein Geiſt, der in Rückſicht auf Einſichten und Kräfte ſo eingeſchränkt iſt, der ſo oft irret und fehlet, und deſſen Wirkungen in ſo mancher Abſicht von jenem irrdiſchen hinfälligen Körper abhängen; ein Leben, das ſo mannichfaltige Bedürfniſſe hat und uns ſo viele Pflichten auflegt, denen wir nicht anders als mit großer Mühe und Arbeit ein Genüge leiſten können; eine Geſellſchaft von Menſchen endlich, die eben ſo eingeſchränkt, eben ſo ſchwach und fehlerhaft als wir ſelbſt ſind: dieß alles machet es ganz unmöglich, daß wir lauter angenehme Vorſtellun-

gen und Empfindungen haben, oder einen Zuſtand von fortdauerndem, lange anhaltendem, entzückendem Vergnügen, wenn er auch möglich wäre, aushalten könnten. Wir ſelbſt und alle Dinge, die uns umgeben, müßten ganz anders beſchaffen: wir müßten nicht Menſchen, unſer Wohnort müßte nicht die Erde, unſre Güter und Beſitzungen müßten nicht vergänglich, unſre Einſichten und Kräfte müßten weit größer und unabhängiger ſeyn, wenn ein ſolcher Zuſtand Statt finden ſollte. Und wer das zur menſchlichen Glückſeligkeit rechnete und darnach ſtrebte, der würde ſich ſelbſt täuſchen und einem Traumbilde nachjagen, das er nie erreichen könnte.

Nein, M. A. Z., die menſchliche Glückſeligkeit, um das Vorhergehende kurz zuſammen zu faſſen, die menſchliche Glückſeligkeit **hängt mehr von dem, was wir ſelbſt ſind, von dem, was wir denken, empfinden und wollen, als von dem, was außer uns iſt, oder was wir von äußern Gütern und Vorzügen beſitzen, ab**: ſie hängt mehr von dem Gebrauche und der Anwendung unſrer Kräfte ſelbſt und von der Art und Weiſe, wie wir ſie anwenden und gebrauchen, als von demjenigen ab, was wir damit ausrichten und zu Stande bringen: und ſie **beſteht in dem Uebergewichte unſrer angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen über die unangenehmen.** Wenn Ordnung und Ruhe in unſerm Innern, in unſern Gedanken und Empfindungen, in unſern Wünſchen und Begierden herrſchen, ſo kann uns keine Art der Unordnung und des Streites von außen wirklich unglückſelig machen, obgleich ſie unſer Vergnügen ſchwächen und ſtören können: wenn wir unſre Kräfte durch ihre Anwendung entwickeln und üben, und ſolches mit Bewußtſeyn und Ueberlegung thun, fühlen wir es, daß wir verſtändiger, geſchickter, vollkommener werden, daß wir von einer Stufe der Ausbildung zur andern fortgehen, und dieſes Gefühl muß uns auch dann Luſt gewähren, wenn wir nicht die Verände-

rungen

rungen außer uns hervorbringen, zu deren Hervorbringung wir in jedem einzelnen Falle unſre Kräfte anwandten: wenn wir endlich mehr Gutes als Böſes erfahren und genießen; unſre Kräfte öfter gebrauchen, als nicht gebrauchen können; mehr Gelegenheiten und Mittel als Hinderniſſe und Widerſtand zu unſrer Ausbildung und Vervollkommnung finden; und mehr Urſachen, mit uns ſelbſt und mit unſerm Zuſtande zufrieden als unzufrieden zu ſeyn, haben, ſo bekommen dadurch unſre angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen das Uebergewicht über die unangenehmen, und je merklicher dieſes Uebergewicht iſt, deſto größer und vollkommener iſt die menſchliche Glückſeligkeit, ſo wie ſie hier auf Erden genoſſen werden kann. So mannichfaltig und verſchieden die Summe und die Lebhaftigkeit und Stärke angenehmer und unangenehmer Vorſtellungen und Empfindungen in menſchlichen Seelen ſind: eben ſo mannichfaltig und verſchieden ſind auch die Grade von Glückſeligkeit, die ſie genießen. Ganz reine und unvermiſchte Glückſeligkeit iſt nur dem vollkommenſten Geiſte eigen. Je größer der Abſtand einer Art und Gattung von Weſen von dieſer höchſten Vollkommenheit iſt; deſto größer iſt auch die Vermiſchung des Guten und des Böſen, des Angenehmen und des Unangenehmen in ihrem Zuſtande und in den Vorſtellungen und Empfindungen, die ſie haben. Menſchliche Glückſeligkeit iſt alſo nicht äußerer Wohlſtand, nicht Erfüllung aller unſrer Wünſche und Abſichten, nicht ununterbrochener Genuß der Luſt und des Vergnügens, ſondern ein Zuſtand, der uns mehr Luſt als Unluſt, mehr Vergnügen als Mißvergnügen, mehr angenehme als unangenehme Vorſtellungen und Empfindungen gewähret.

Und wie entſteht, worauf gründet ſich dieſes Uebergewicht des Guten über das Böſe, des Angenehmen über das Unangenehme in menſchlichen Seelen? Worauf beruhet alſo ihre Glückſeligkeit?

Sie gründet ſich und ſie beruhet auf Weisheit, auf Tugend, auf Frömmigkeit. Dieß, M. Th. Fr., ſind die drey vornehmſten und reichſten Quellen der menſchlichen Glückſeligkeit. Laßt uns dieſen Quellen näher treten, ihre heilſamen Kräfte umſtändlicher bemerken, und ſehen, in welcher Verbindung ſie mit unſrer Glückſeligkeit ſtehen und welchen Einfluß ſie auf dieſelbe haben.

Die erſte Quelle, der erſte Grund der menſchlichen Glückſeligkeit iſt Weisheit: der gute Gebrauch des Verſtandes und die richtige Anwendung deſſelben auf alle Angelegenheiten, Geſchäffte, Vorzüge und Güter, Freuden und Leiden dieſes Lebens. Dieſe Weisheit lehret uns die Dinge, die uns umgeben, mit welchen wir in Verbindung ſtehen, die wir genießen oder entbehren, nach welchen wir ſtreben oder nicht ſtreben, nach ihrem wahren Werthe beurtheilen, und ſie ſo hoch ſchätzen oder geringe achten, ſo lieben und ſuchen oder ſo verabſcheuen und fliehen, wie es ihrem Werthe, ihrer Beſtimmung, ihren Verhältniſſen gegen uns und andre und gegen das Ganze, zu welchem ſie und wir gehören, gemäß iſt. Sie lehret uns den Schein von der Wahrheit, die Geſtalt vom Weſen, die Luſt des Augenblicks von dauerhafter Zufriedenheit, den vorübergehenden, oft heilſamen Schmerz von wirklichem Elende, das Mittel vom Endzwecke, den Beſitz vom Genuſſe und Gebrauche unterſcheiden; ſie lehret uns jede Sache für das halten, was ſie wirklich iſt, für ſo entbehrlich oder für ſo unentbehrlich, für ſo vergänglich und hinfällig, oder für ſo unvergänglich und bleibend, für ſo wichtig und groß, oder für ſo unbedeutend und klein, für ſo begehrenswürdig, oder für ſo gleichgültig, als ſie in Rückſicht auf ihre wahre Natur und Beſchaffenheit und den ganzen Umfang ihrer Folgen und Wirkungen iſt. Und wenn wir das lernen, M. A. Z., welchen Einfluß muß das nicht auf unſre Glückſeligkeit haben! Wie ſehr muß es uns nicht den Weg zu ihrem Heiligthume erleichtern und ebe-

nen!

nen! Wie viel ſeltener werden wir uns dann in unſern Erwartungen täuſchen! Wie viel ſeltener unſre Kräfte vergeblich anſtrengen und unſre Abſichten verfehlen! Wie viel ſeltener uns über das, was uns und andern widerfährt, befremden, oder ungeduldig beſchweren! Wie viel leichter das, was nur den Schein des Guten hat, entbehren, und das, was nur der äußern Geſtalt oder der erſten Empfindung nach Uebel iſt, ertragen! Wie viel völliger das Gute, das in ſich ſelbſt gut iſt und bleibt, genießen! Iſt nicht der Mangel dieſer Weisheit, dieſes richtigen Urtheils von dem Werthe der Dinge, eine der vornehmſten Quellen aller vereitelten Hoffnungen, aller fehlgeſchlagenen Erwartungen, aller Kränkungen, aller fruchtloſen Unternehmungen und Beſtrebungen, aller Reue und alles Kummers, aller Unzufriedenheit und alles Elendes der Menſchen? Sie ſuchen, was nirgends zu finden iſt, oder ſuchen es da, wo es nicht gefunden werden kann; ſie erwarten von Menſchen und Dingen weit mehr, als jene und dieſe zu leiſten vermögen; ſie jagen jedem betrüglichen Schimmer, jedem leeren Schatten ſo eifrig nach, als ob ſie die Sache ſelbſt verfolgten, und brechen dann in bittere Klagen aus, wenn ſie ihres Irrthums zu ſpät gewahr werden. Willſt du dieſe Fehltritte auf der Laufbahn der Glückſeligkeit vermeiden, o Menſch, ſo bewirb dich um Weisheit und Verſtand, laß die dich begleiten und führen: ſo wirſt du wenig vergebliche Schritte nach dem Ziele thun.

Eine andere Quelle, ein anderer Grund der menſchlichen Glückſeligkeit iſt die Tugend: die überwiegende, herrſchende Liebe zu allem, was wahr und ſchön, gerecht und gut iſt, die beſtändige Bereitwilligkeit, der Wahrheit, der Ordnung, der Natur und den Verhältniſſen der Dinge gemäß zu handeln und den Willen Gottes zu thun. Dieſe Tugend bringt alle unſre Neigungen in Uebereinſtimmung und Ordnung, richtet ſie alle auf die beſten,

ſten, würdigſten, dauerhafteſten Dinge, giebt ihnen allen die gehörige Stimmung, und ſtärket und ſchwächet ſie ſo, wie es die Beſchaffenheit und das Gewicht der Sache erfordern. Die Tugend bewahret uns vor tauſend thörichten, kindiſchen Wünſchen, vor allen eiteln, ausſchweifenden Begierden, vor unordentlichen, heftigen Leidenſchaften; ſie verhilft uns zur Herrſchaft über uns ſelbſt und die äußern Dinge, und lehret uns von allem, was wir haben und was uns begegnet, einen guten, in jedem Falle den beſten Gebrauch machen. Und wie viel, wie unendlich viel gewinnen wir nicht dadurch in Abſicht auf Glückſeligkeit! Welche Quellen von Kränkungen, von Kummer und Verdruß, von Unzufriedenheit fallen da nicht weg, wo weder Neid, noch Stolz, noch Eigennutz, weder Habſucht, noch niedriger Ehrgeitz das Herz verengern und vergiften! Und welche Quellen von Luſt öffnen ſich da nicht, wo Beſcheidenheit und Liebe, wo edle, großmüthige Geſinnungen und Neigungen die Herrſchaft führen! Wie viel Dinge kann nicht der Tugendhafte ohne Kummer entbehren! Wie viele andere ohne heftigen Schmerz verlieren! Wie gern läßt er ſich nicht alles gefallen, mit welcher Zufriedenheit ſieht er nicht alles an, was den Geſetzen der Ordnung, den Geſetzen des größten möglichen Guten angemeſſen iſt! Wie vervielfältiget, wie erhöhet er nicht ſeine Vergnügungen, ſeine Freuden, ſeine Vortheile, durch den Antheil, den er an den Vergnügungen, an den Freuden, an den Vortheilen ſeiner Brüder nimmt! Wie leicht fällt es ihm nicht, für andere zu dulden, zu leiden, zu arbeiten, und wie angenehm ſind ihm nicht oft die Opfer, die er dem gemeinen Beſten, die er dem Wohl irgend eines ſeiner Nebenmenſchen bringt! Ja, je weniger Tugend, deſto mehr Elend: je mehr Tugend, deſto mehr Glückſeligkeit. Beyde nehmen ſtets in demſelben Verhältniſſe zu; beyde ſind einer Vermehrung ins Unendliche fähig.

Die

Die dritte Quelle, der dritte Grund der menſchlichen Glückſeligkeit iſt die **Frömmigkeit** oder die Tugend, die ſich auf Religion gründet, die alles aus Gehorſam gegen Gott und aus Liebe zu Gott thut und duldet, entbehret und genießt. Die heißt uns alles, das Böſe wie das Gute, das Widrige wie das Erwünſchte, in ſeiner Abhängigkeit von Gott betrachten, alles als Anordnung und Schickung ſeiner höchſten Weisheit und Güte, als unfehlbare Mittel zur Erreichung ſeiner alles umfaſſenden Abſichten, als Weg zu höherer Vollkommenheit verehren. Die lehret uns in allem, was geſchieht und nicht geſchieht, was uns und andern widerfährt, im Kleinen wie im Großen, in der tiefſten Nacht des Leidens wie im Glanze des Glückes, den Willen und die Hand unſers Vaters im Himmel als heilig und untadelhaft anbeten, und von ihm lauter Gutes und ſtets das Beſte erwarten. Die öffnet uns Ausſichten in eine beſſere Welt, wo die Wege Gottes mit den Menſchen ſich mehr enthüllen, wo wir den Zuſammenhang unſrer Schickſale beſſer einſehen, wo viele beunruhigende Schwierigkeiten und Räthſel aufgelößt werden, wo zuletzt lauter Wahrheit, lauter Ordnung, lauter Glückſeligkeit herrſchen ſollen; Ausſichten, die ſchon jetzt den Werth alles Guten, das der Fromme genießt, ſehr erhöhen, und das Gewicht alles Böſen, das er ſieht und erfährt, beträchtlich vermindern. Ja, in ſeinen Augen bekommen die meiſten Dinge eine ganz andere Geſtalt. Ihn ſchrecken tauſend fürchterliche Erſcheinungen und Begebenheiten nicht, die andere betäuben und darniederſchlagen. Für ihn verwandeln ſich viele Einſchränkungen und Beſchwerden in Wohlthaten, viele Leiden in Freuden, viele Uebel in Quellen größern Gutes. Die Finſterniß ſelbſt wird oft Licht für ihn; und er findet da Urſachen und Gründe zur Beruhigung und zur Zufriedenheit, wo andere nur Stoff zum Klagen und Jammer finden. So gewiß iſt die Gottſeligkeit auch in dieſer Abſicht zu allen Dingen nütze,

und

und der feſteſte Grund, die reichſte Quelle der menſchlichen Glückſeligkeit.

Ja, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, euch wollen wir unſer Herz öffnen; ihr ſollt unſre Führerinnen und Begleiterinnen auf dem Wege der Glückſeligkeit ſeyn. Ihr ſollt uns richtig urtheilen, richtig wählen, vorſichtig handeln lehren. Ihr ſollt Licht in unſern Verſtand, Ruhe und Stille in unſer Herz, Wahrheit in unſre Gedanken und Empfindungen, Ordnung und Uebereinſtimmung in unſer ganzes Verhalten bringen. Ihr ſollt uns unſre Kräfte und unſre Beſtimmung kennen, und jene auf die beſte Art gebrauchen, und dieſer uns auf dem geradeſten Wege uns nähern lehren. Voll Zuverſicht und Muth wollen wir, von euch begleitet und geführt, unſern Lauf nach dem Ziele fortſetzen, und dann der Ergreifung deſſelben ſo gewiß ſeyn, als ob wir es ſchon ergriffen hätten. Amen.

II. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von dem, was hoch und niedrig, groß und klein heißt.

Text.

Lucä 16. v. 15.

Ihr ſeyds, die ihr euch ſelbſt rechtfertiget vor den Menſchen; aber Gott kennet eure Herzen: Denn was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel vor Gott.

Gott, du allein biſt groß, und deine Größe iſt unausſprechlich! Allein ewig, allein unabhängig, allein vollkommen, der Quell alles Seyns, alles Lebens, aller Kraft, aller Schönheit, alles deſſen, was im Himmel und auf Erden groß und erhaben iſt und heißt! Dich beten Himmel und Erde, Engel und Menſchen, dich beten auch wir als den über alles Erhabenen, als den Unendlichen, den Einzigen, den Unvergleichbaren, in tiefſter Demuth an. Ja, wir fühlen es, daß wir vor dir nichts ſind, nichts haben und nichts vermögen, und daß alles, was uns umgiebt, nur ein ſchwacher, dunkler Schatten deiner Herrlichkeit und Größe iſt. Möchte doch dieſes Gefühl der Wahrheit nie in uns geſchwächt oder entkräftet werden! Möchte es uns ſtets die Beſcheidenheit und Demuth lehren, die unſre Natur und unſre Verhältniſſe gegen

gegen dich von uns fordern! Möchte es uns gegen alle Täuſchungen des Schimmers und Glanzes ſichern, womit uns ſinnliche, irrdiſche, hinfällige Dinge ſo oft blenden und zum Irrthume und zur Thorheit verführen! Gott, wir ſind hier vor dir verſammelt, um über dieſe Dinge nachzudenken und Schein und Wahrheit von einander unterſcheiden zu lernen. Laß dein Licht uns erleuchten, und deinen Geiſt unſern Geiſt erheben und ſtärken. Laß ſich uns das, was unter den Menſchen groß oder klein, hoch oder niedrig heißt, in ſeiner wahren Geſtalt darſtellen. Gieb, daß wir daſſelbe richtig erkennen und beurtheilen, und nie anders dagegen geſinnet ſeyn und uns nie anders dagegen verhalten, als wie es ſeiner wahren Beſchaffenheit gemäß iſt. Lehre uns alle als Weiſe und als Chriſten darüber denken, und führe uns dadurch auf den Weg der wahren Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Wir bitten dich darum im Namen Jeſu Chriſti, unſers Herrn, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheiſſungen an: Unſer Vater ꝛc.

Lucä 16. v. 15.

Ihr ſeyds, die ihr euch ſelbſt rechtfertiget vor den Menſchen; aber Gott kennet eure Herzen: Denn was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel vor Gott.

Den wahren Werth der Dinge erkennen, und ſie nach demſelben beurtheilen, das, M. A. Z., iſt der Grund aller Weisheit, aller Tugend, aller Glückſeligkeit. Ohne dieſe Erkenntniß ſind wir ein Raub des Irrthums, ein Spiel unſrer Leidenſchaften, und können nie vor den ſchädlichſten Fehltritten und Vergehungen ſicher ſeyn. Und in der That, M. A. Z., warum muß der Menſch ſein Urtheil ſo oft widerrufen und ſein Verhalten ſo oft ändern; warum ſich ſo oft über jenes und dieſes vor

ſich

ſich ſelbſt und vor ſeinen Nebenmenſchen ſchämen; warum findet er ſo ſelten das Vergnügen, die Vortheile, die Ruhe, die Zufriedenheit, die er ſuchet; warum wird er ſo oft in ſeinen Erwartungen getäuſcht; warum werden ſeine ſchmeichelhafteſten Hoffnungen ſo ſelten ganz erfüllet; warum verabſcheuet und flieht er ſo oft heute, was er geſtern ſo hoch ſchätzte, und wornach er mit ſo viel Eifer ſtrebte; warum iſt er jetzt ſo begierig nach dem, was er ſonſt nicht achtete; warum anders, als weil er den Werth aller dieſer Dinge nicht kannte, ſie nicht nach ihrem wahren Werthe beurtheilte und behandelte, ſondern ſie für etwas anders hielt, als ſie wirklich ſind? Ja, das iſt Weisheit, M. A. Z., wahre, gemeinnützige Weisheit, Weisheit, die zur rechten Führung des Lebens und zum frohen Genuſſe ſeiner Güter unentbehrlich iſt, daß man eine jede Sache für das hält, was ſie iſt, das Große für groß, das Kleine für klein, das Erhabene für erhaben, das Niedrige für niedrig, daß man das eine nicht vergrößert und das andere nicht verkleinert, das eine nicht übermäßig erhebt, und das andere nicht zu tief herabſetzet. Wer das in allen Fällen und in jeder Abſicht thäte, den würden Schein und Geſtalt nie täuſchen und blenden; der würde nie weder einem leeren, betrüglichen Schatten, noch einem ſchönen unerreichbaren Ideale nacheilen; der würde ſeine Kräfte nie in vergeblichen Bemühungen verſchwenden, und nie über Betrug und Täuſchung, nie über fehlgeſchlagene Erwartungen und vereitelte Hoffnungen klagen dürfen. Sein Urtheil würde eben ſo ſicher und mit ſich ſelbſt übereinſtimmend ſeyn als ſein Verhalten, und Zufriedenheit und Ruhe wären ſeine unzertrennlichen Gefährtinnen auf dem Wege des Lebens. Können wir dieſen Grad der Weisheit und Glückſeligkeit in unſerm gegenwärtigen Zuſtande nicht erreichen, M. A. Z., ſind wir alle in dieſer Abſicht mehr oder weniger dem Irrthume unterworfen, weil die Sinnlichkeit über uns alle mehr oder weniger Gewalt hat: ſo können und müſſen wir doch

alle jener Vollkommenheit immer näher kommen. Wir können und ſollen alle Weisheit lernen, und der darauf gegründeten Glückſeligkeit immer fähiger werden. Das iſt unſer aller vornehmſte Beſtimmung auf Erden, und wohl uns, wenn wir ſie für ſo groß und wichtig halten, als ſie wirklich iſt! Möchte ich auch durch meinen gegenwärtigen Vortrag etwas dazu beytragen! Meine Abſicht iſt, euch zum Nachdenken über einige Begriffe zu veranlaſſen, die mit tauſend andern innig verbunden ſind, und einen ſehr großen Einfluß in unſre meiſten Urtheile und Handlungen, ſo wie in unſre Gemüthsruhe und Glückſeligkeit haben. Es ſind die Begriffe von dem, was hoch und niedrig, was groß und klein iſt und heißt. Was hoch iſt unter den Menſchen, ſagt Jeſus in unſerm Texte, das iſt ein Greuel vor Gott. Damit lehret er uns deutlich, daß die Vorſtellungen und Urtheile der Menſchen von dieſen Dingen oft unrichtig, oft ganz falſch ſind, daß ſie oft das Niedrige für erhaben, und das Kleine für groß halten, und umgekehrt. Laßt uns alſo dieſe Begriffe genauer zu beſtimmen, und dann auf uns ſelbſt, zu Feſtſetzung unſers Urtheils und zur Einrichtung unſers Verhaltens anzuwenden ſuchen.

Nur Eine Größe, M. A. Z., iſt abſolute Größe; nur Eine Hoheit iſt ſchlechterdings, iſt unumſchränkte und unvergleichbare Hoheit: und das iſt die Größe und die Erhabenheit Gottes, der alle Realität, alle Wirklichkeit in ſich faſſet, von dem alles herkommt, durch den alles beſteht, was groß und erhaben iſt und heißt, der der Grund aller Dinge, die Kraft aller Kräfte, der Schöpfer aller Weſen, der Bilder aller Körper, der Vater aller Geiſter iſt. Ja, vor ihm fühle dein Nichts, o Menſch, wirf dich vor ihm in den Staub hin, und bete ihn als den, der allein groß und erhaben iſt, in tiefſter Demuth an.

Alles außer Gott, iſt nur vergleichungsweiſe groß oder klein, hoch oder niedrig. Alles ſtellet ſich uns bald als

groß,

groß, bald als klein, bald als hoch, bald als niedrig dar, und verdienet auch bald ſo, bald anders von uns genannt und angeſehen zu werden, je nachdem es ſich uns von der einen, oder von der andern Seite, in Verbindung mit dieſen, oder mit andern Dingen zeiget. Die Sonne iſt groß, unermeßlich groß gegen das Sandkorn, aber eben ſo klein gegen das ganze Weltall. Der Menſch iſt erhaben gegen den Wurm, der im Staube kriecht; aber eben ſo niedrig gegen einen höhern, vielleicht ganze Welten umfaſſenden Geiſt. Hoch und niedrig, groß und klein ſind Verhältnißbegriffe, das heißt, Begriffe, die den Sachen oder Perſonen, welche ſie betreffen, nicht an und vor ſich ſelbſt zukommen, ſondern ſich auf andere Sachen oder Perſonen und ihre Vergleichung mit denſelben beziehen, die ein gewiſſes Maaß vorausſetzen, nach welchem ſie abgemeſſen und beurtheilet werden.

Und das, was hoch oder niedrig, groß oder klein heißt, richtig zu würdigen, oder zu ſchätzen, kommt alſo alles auf zwey Stücke an. Erſt auf den Maaßſtab, gegen welchen man dieſe Dinge hält, und dann auf die Art und Weiſe, wie man ſie damit vergleicht. Iſt der Maaßſtab richtig; und geſchieht die Vergleichung mit demſelben ſorgfältig und unpartheyiſch: ſo iſt auch der Begriff, den man ſich davon machet, wahr, und das Urtheil, das man darüber fället, richtig.

Und welches iſt nun der Maaßſtab desjenigen, was unter den Menſchen hoch oder niedrig, groß oder klein iſt und heißt? Einen andern Maaßſtab hat und gebrauchet hier der ſinnliche, oder der leidenſchaftliche Menſch: einen andern der Weiſe und der Chriſt. In den Augen des ſinnlichen Menſchen iſt alles hoch und groß, was ſeine Sinne ſtärker als gewöhnlich rühret, was Aufſehen und Geräuſch verurſachet, was mit Macht und Gewalt verbunden iſt, oder Macht und Gewalt vorausſetzet; alles, was ſchimmert und glänzet, blendet und betäubet;

alles, was dem Menſchen irgend einen merklichen Vorzug vor ſeinen Nebenmenſchen giebt, und ihn über dieſelben erhebt; alles, was er mit ſeinen Einſichten nicht faſſen, oder mit ſeinen Kräften nicht erreichen kann; alles, was Verwunderung in ihm erreget, oder Furcht und Schrecken um ihn her verbreitet. Darum ſchätzet er Gold und Silber, Reichthum und Ueberfluß an irrdiſchen Gütern, Pracht der Kleidung und des Aufzuges, weitläuftige Beſitzungen, ein zahlreiches, ſchimmerndes Gefolge ſo hoch; darum bewundert er den Glanz des Thrones, die Pracht des Hofes, die Macht des Fürſten, die Thaten des Kriegers, die Denkmale und Ruinen des alles verwüſtenden Despoten; darum läßt er ſich ſo leicht von ungewöhnlichen Erſcheinungen, von jedem vorgegebenen heiligen Dunkel, oder von Betrügern täuſchen, die ſich geheimer Künſte und Wiſſenſchaften rühmen. In den Augen des leidenſchaftlichen Menſchen iſt alles hoch und groß, was ſeiner gegenwärtigen Lieblingsneigung ſchmeichelt, was ſeine Lüſte und Begierden zu befriedigen verſpricht, was ihm das Vergnügen, nach welchem er jetzt mit ſeiner ganzen Seele ſtrebet, oder den Vortheil, den er jetzt vor allen andern zu erringen ſuchet, verſchaffen oder verſichern kann. Darum hält er eine und eben dieſelbe Sache oder Perſon bald für wichtig, bald für unwichtig, bald für groß, bald für klein, bald für erhaben, bald für erniedrigend, je nachdem ſie ſeiner Leidenſchaft günſtig oder ungünſtig iſt, je nachdem ſie ſeiner Begierde, oder ſeinem Abſcheu, ſeinem Haſſe, oder ſeiner Liebe, ſeiner Furcht oder ſeiner Hoffnung ſchmeichelt oder nicht ſchmeichelt. Auf der andern Seite iſt in den Augen des ſinnlichen ſo wie des leidenſchaftlichen Menſchen alles klein und niedrig, was die Sinne nicht rühret, was im Verborgenen iſt und geſchieht, was im Stillen wirket, was dem Menſchen keinen ſichtbaren Vorzug vor ſeines gleichen giebt, was ihn in der Dunkelheit läßt; alles, was weder Aufſehen erreget, noch Ehre und Ruhm verſchaffet; alles, was der

Reiche

Reiche mit dem Armen, der Starke mit dem Schwachen, der Herr mit ſeinem Knechte gemein hat; alles endlich, was Zwang, Einſchränkung, Anſtrengung, Mühe vorausſetzet, oder Leiden und Aufopferungen von uns fordert. Darum gelten Weisheit und Tugend, Andacht und Frömmigkeit, Stärke des Geiſtes und ſtille Ruhe der Seele; darum gelten Selbſtbeherrſchung und Mäſſigung, Duldſamkeit und Verſöhnlichkeit, ein eingezogenes, beſcheidenes, geräuſchloſes, aber arbeitſames und gemeinnütziges Leben wenig in den Augen des ſinnlichen, oder von unordentlichen Leidenſchaften beſeelten Menſchen.

Ganz anders, M. A. Z., urtheilet der Weiſe und der Chriſt von dem, was groß und klein, was hoch und niedrig iſt. Er weiß, daß Sinne und Leidenſchaften ein ſo unſicherer als trüglicher Maaßſtab von dieſer und jeder andern Beſchaffenheit der Dinge ſind, daß ſie alles vergrößern oder verkleinern, erhöhen oder erniedrigen, und ſich von jedem Scheine blenden, von jeder Geſtalt täuſchen laſſen. Er weiß, daß ſie gemeiniglich ganz einſeitig und höchſt partheyiſch urtheilen und entſcheiden. Er nimmt deswegen Vernunft und Religion dabey zu Hülfe; die ſind ſein Maaßſtab, und die laſſen ihn, wenn ſie ihn auch nicht ſchlechterdings vor allem Irrthume bewahren, doch niemals gefährlich irren. Von dem Lichte der Vernunft und der Religion erleuchtet, und von ihren Anweiſungen und Ausſprüchen geleitet, unterſcheidet er wahre und ſcheinbare Größe, eingebildete und wirkliche Hoheit. Er unterſcheidet zwiſchen innerer und zwiſchen äußerer, zwiſchen phyſiſcher und zwiſchen moraliſcher, zwiſchen vorübergehender und zwiſchen bleibender Größe und Hoheit. Nie verwechſelt er jene mit dieſer, oder dieſe mit jener. Stets giebt er dem Innern vor dem Aeußern, dem Moraliſchen vor dem Phyſiſchen, dem Bleibenden vor dem Veränderlichen und Zufälligen den entſcheidendſten Vorzug. Stärke des Geiſtes gilt mehr als Stärke des Körpers,

Schönheit der Seele mehr als Schönheit des Leibes, Weisheit und Verſtand mehr als Reichthum und Ehre, Herrſchaft über ſich ſelbſt mehr als Herrſchaft über Länder und Völker, in ſeinen Augen. Jenes iſt innere; dieſes nur äußere Größe. In jedem Stande zufrieden, unter dem Drucke jedes Leidens geduldig und ſtandhaft, bey allen Verſuchungen und Reizungen zur Sünde der Pflicht und der Tugend getreu, mitten im Ueberfluſſe beſcheiden und mäßig zu ſeyn, und von allen ſeinen Kräften und Vorzügen und Gütern, ſo groß oder ſo geringe ſie ſeyn mögen, ſtets einen gewiſſenhaften, würdigen Gebrauch zu machen, das iſt in ſeinen Augen unendlich größer und edler, als ſich noch ſo weit durch Reichthum und Macht über andere zu erheben, als noch ſo viele Schwächere von ſeiner Laufbahn zu verdrängen, und ſie ſeine Ueberlegenheit fühlen zu laſſen, als noch ſo unwiderſtehlich alle ſeine Abſichten und Unternehmungen durchzuſetzen, oder noch ſo viele Menſchen mit eiſernem Zepter zu beherrſchen. Jenes iſt moraliſche, dieſes nur phyſiſche Größe und Hoheit. Alle ſeine Geſinnungen und Neigungen den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung zu unterwerfen; ſtets das zu thun, was recht und gut und in jedem Falle das Beſte iſt; ſtets nach richtigen Grundſätzen zu handeln und würdige Endzwecke zu verfolgen; ſein ganzes Verhalten, ſein häusliches und ſein öffentliches Leben, mit ſich ſelbſt übereinſtimmend zu machen; und ohne Anſprüche, ohne Geräuſch ſo viel Gutes zu wirken, als man an ſeiner Stelle, in ſeinem Kreiſe, nur wirken kann: das iſt in den Augen des Weiſen und des Chriſten weit erhabener und größer, als Städte zu bezwingen, Nationen zu unterjochen, Umkehrungen zu verurſachen, und den Ruhm ſeiner Thaten von einem Ende des Erdbodens zu dem andern zu verbreiten, und dabey ein Sclave ſeiner Lüſte und Leidenſchaften, oder eine Geißel und Plage der Menſchen zu ſeyn. Jenes iſt bleibende, ewig bleibende; dieſes ſchnell vorübergehende Größe und Hoheit. Nein, nach dem Urtheile des Weiſen und

des

des Chriſten iſt nichts groß, nichts erhaben, als was recht und gut, was unſchuldig und wohlthätig iſt, was mit dem Willen Gottes übereinſtimmt, was ſeinen Beyfall hat und von ihm gebilliget wird; nichts, als was den Menſchen ſeiner höhern Beſtimmung, was ihn der Gottheit näher bringt, und dieſem Urbild aller Vollkommenheit ähnlicher machet; nichts als was im Himmel wie auf Erden, in der zukünftigen wie in der gegenwärtigen Welt, vor dem Richterſtuhle Gottes wie vor dem Richterſtuhle der ſtrengſten Vernunft ſeinen Werth behält.

Auf der andern Seite iſt ihm nichts klein, nichts niedrig, nichts verächtlich, was in der Natur des Menſchen und der Weſen gegründet, was der von Gott feſtgeſetzten und gutgeheißenen Ordnung der Dinge angemeſſen, was Folge ſeines Willens, Mittel zur Beförderung ſeiner Endzwecke, was ſeinen Geſchöpfen, ſeinen Kindern in irgend einer Abſicht nützlich und heilſam iſt; alſo kein Stand, kein Beruf, keine Lebensart, kein Geſchäffte, die an und vor ſich ſelbſt erlaubt und gut, und in ihren Wirkungen wohlthätig ſind; keine Uebung, kein Leiden, kein Uebel, kein Mangel, die zum Beſten des Ganzen und zur Vollendung ſeiner einzelnen Glieder dienen. Nein, nur ſelbſt verſchuldete Schwachheit des Geiſtes und Verkehrtheit des Herzens; nur Thorheit und Sünde; nur Verbrechen und Laſter; nur Mißbrauch oder Nichtgebrauch ſeiner Kräfte und Vorzüge; nur ein träges, unthätiges, unnützes, oder gemeinſchädliches und verderbliches Leben; nur Ungehorſam gegen Gott und Empörung gegen die Geſetze der Wahrheit und der Ordnung: nur das erniedriget und ſchändet den Menſchen in den Augen des Weiſen und des Chriſten; nur das läßt ihn klein und niedrig denken und handeln; nur das beraubet ihn aller wahren Größe und Würde.

Und was folget nun aus dieſen Begriffen von dem, was hoch und niedrig, groß und klein iſt? Wie können und müſſen wir dieſelben zur Feſtſetzung unſrer Urtheile und zur Einrichtung unſers Verhaltens anwenden?

Wollen wir den Namen der Weiſen und der Chriſten behaupten, ſo müſſen wir von allen dieſen Dingen ganz anders denken und urtheilen, als der große Haufe der Menſchen davon denket und urtheilet. Sätze, wie folgende, müſſen ausgemachte Grundſätze bey uns ſeyn. Stand und Rang, wäre es auch Fürſtenſtand und Königsrang, iſt an und vor ſich ſelbſt nicht wahre, bleibende Hoheit: aber der gemeinnützige, edle Gebrauch, den man davon machet, der erhebt den Geiſt des Menſchen über viele andere, der erweitert ſein Herz und ſeinen Wirkungskreis, und giebt ihm wahre, bleibende Vorzüge. — Niedrige Herkunft, niedriger Stand, iſt an und vor ſich ſelbſt nicht niedrig, entehret den Menſchen nie, ſetzet ihn nie weder in den Augen Gottes, noch in den Augen verſtändiger Geiſter, oder weiſer Menſchen wirklich herab: aber niedrige Denkungsart, niedrige Geſinnungen, niedriges Verhalten, die ſind das wirklich, was ſie heißen, und ſind es in allen Ständen, und unter allen Claſſen von Menſchen, unter den erſten wie unter den letzten. — Macht und Gewalt iſt nicht wahre, bleibende Größe: nur ihr weiſer, wohlthätiger Gebrauch iſt etwas wirklich Großes. Klein, verächtlich klein iſt der mächtigſte Tyrann, der unumſchränkteſte Despot, der ſeine Kraft zum Verderben, ſeine Macht zur Unterdrückung anwendet. Groß, verehrungswürdig groß iſt der Landmann, der Tagelöhner, der in ſeinem engen Kreiſe, und mit ſeinen eingeſchränkten Kräften ſo viel Gutes und Nützliches wirket und befördert, als er nur kann. — Reichthum und Ueberfluß, Pracht und Ueppigkeit, machen an und vor ſich ſelbſt niemanden weder groß noch erhaben; und Armuth und Dürftigkeit,

Einge-

Eingezogenheit und Dunkelheit, erniedrigen und ſchänden an und vor ſich ſelbſt niemanden. Der eingeſchränkteſte Geiſt und das engſte, fühlloſeſte Herz können mit den größten Glücksgütern, ſo wie ein emporſtrebender, edler Geiſt und ein viel umfaſſendes, empfindſames Herz mit drückendem Mangel verbunden ſeyn. Selten iſt das, was ſchimmert und glänzet, was ſich mit Geſchrey und Geräuſch ankündiget, wirklich groß und erhaben. Wahre Größe und Erhabenheit finden ſich weit öfter im Stillen und Verborgenen, als auf dem großen Schauplatze der Welt, weit öfter in der niedrigen Hütte des Weiſen, oder in der kunſtloſen Wohnung des Privatmannes, als im Glanze des Hofes, oder auf dem Throne der Fürſten. — So, M. A. Z., ſo lehret uns die Weisheit von demjenigen denken und urtheilen, was unter den Menſchen hoch und niedrig, groß und klein heißt. So verſchieden iſt ihre Meynung und ihr Ausſpruch hierüber von der Meynung und dem Ausſpruche des großen Haufens der Menſchen. Laßt uns auf ihre Stimme merken, und unſer Urtheil nach dem ihrigen bilden.

Alle deine Größe, rufet die Weisheit dem Menſchen zu, alle deine Größe, es ſey phyſiſche oder moraliſche Größe, iſt nur vergleichungsweiſe ſo. Hältſt du dich gegen die Pflanzen, gegen die Thiere des Feldes, gegen ganz ſinnliche und ausgeartete Menſchen, ſo mußt du dich weit über dieſelben erhaben, mußt dich mit großen Kräften und Vorzügen begabet fühlen, und haſt Urſache, dich dieſer Kräfte und Vorzüge zu freuen. Hältſt du dich gegen höhere Weſen, hältſt du dich gegen Jeſum, das Muſter aller menſchlichen Vollkommenheit, ſo wird dich ein inniges, lebhaftes Gefühl von Schwachheit, von Mängeln und Fehlern erniedrigen und beſchämen. Hältſt du dich gegen die Gottheit ſelbſt, ſo verſchwindet alles, was groß und erhaben ſchien, vor deinen Augen, und du verlierſt dich ſelbſt mit allem, was du biſt und haſt, ganz aus dem Geſichte.

Rühme dich, ruft ferner die Weisheit dem Menſchen zu, rühme dich nicht deiner Größe oder deiner Hoheit, wenn ſie ſich bloß auf äußere, zufällige Dinge, auf Vorzüge deiner Geburt, deiner Geſtalt, deines Standes, deines Amtes, deines Vermögens, oder auf Thaten gründen, die mehr Aufſehen und Geräuſch verurſachen, als wahre Glückſeligkeit verbreiten. Dieß alles iſt entlehnte, erborgte, vorübergehende, falſche Größe und Hoheit; Größe und Hoheit, welche die Prüfung der Vernunft und die Gewalt der Zeit nicht aushalten, und eben ſo leicht und ſo bald dahin fallen und verſchwinden, als ſie entſtanden ſind.

Schäme dich auf der andern Seite, o Menſch, ſchäme dich deiner Niedrigkeit, deiner Einſchränkungen und der Dunkelheit nicht, die dich umgiebt, wenn ſie bloß Folgen deiner Herkunft, deiner Geburt, deiner Lage, deines Mangels an Glücksgütern, wenn ſie nicht Früchte deiner Thorheit oder deines ſtrafbaren Verhaltens ſind. Ein richtigdenkender Verſtand, ein nach immer größerer Vollkommenheit ſtrebender Geiſt, ein edles, Gott und Menſchen liebendes Herz, die geben dir mehr innern, bleibenden Werth, die führen dich auf der Leiter der Weſen weiter, und weiſen dir einen höhern Rang unter denſelben an, als alle noch ſo glänzende äuſſere Vorzüge, als Kronen und Zepter, die auf dem Haupte und in den Händen des Thoren und des Laſterhaften ſind. Hier gilt ſehr oft, was Jeſus in unſerm Text ſagt: was hoch iſt vor den Menſchen, das iſt ein Greuel vor Gott.

Nein, Gott, deinem Schöpfer und Herrn, wohlzugefallen, ſeinen Willen zu thun und mit ihm Gemeinſchaft zu haben, weiſe und gut, und den Menſchen, deinen Brüdern, recht nützlich zu ſeyn: darinn und darinn allein ſuche deine wahre Größe und Hoheit, o Menſch. Alle äußere, ſinnliche, irrdiſche Größe und Hoheit verſinket

ket früher oder ſpäter in die Nacht des Grabes und der Vergeſſenheit. Wo ſind die großen Helden, die großen Könige, die großen Reiche des Alterthums? Wo iſt ihre Größe und Hoheit? Jene liegen im Staube, dieſe ſind zertrümmert, und kaum hat ſich ihr Name in der Geſchichte erhalten. Nein, nur Geiſtesgröße, nur Seelengröße bleibt ewig, und geht mit dem Menſchen, der ſie beſitzt, aus einer Welt in die andere, von einer Stufe ſeiner Exiſtenz zur andern über. Nach dieſer Größe, nach vorzüglicher Weisheit, nach vorzüglicher Tugend und Frömmigkeit, darnach laßt uns ſtreben, M. Th. Fr., wenn wir nicht einem leeren Schatten nacheilen und uns einſt unſrer kindiſchen Beſtrebungen ſchämen, ſondern wirklich ſo vollkommen und ſo glückſelig werden wollen, als wir nach unſrer Natur und Beſtimmung werden können. Amen.

III. Predigt.

Der Unterſchied zwiſchen Glück und Glückſeligkeit.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Gott, du haſt uns alle zur Glückſeligkeit beſtimmt und uns alle des Genuſſes derſelben fähig gemacht. Stets wünſchen und ſtreben wir alle nach Glückſeligkeit, und ſtets öffnet uns deine väterliche Güte in uns und auſſer uns die mannichfaltigſten und reichſten Quellen derſelben. Möchten wir nur nicht ſo oft gedankenlos und leichtſinnig vor denſelben vorübergehen, und ſo viel Luſt und Vergnügen daraus ſchöpfen, als ſie uns gewähren können! Ach! noch täuſchet uns oft der Schein! Noch blenden und verführen uns oft ſchimmernde Geſtalten von Vergnügen und Glückſeligkeit, die das nicht ſind und nicht leiſten, was ſie zu ſeyn und zu leiſten vorgeben! Ja, oft verſchwenden wir unſre Kräfte umſonſt, und ſuchen mit ermüdendem, fruchtloſem Eifer unſre Glückſeligkeit da, wo ſie nicht zu finden iſt. Oft verabſcheuen und fliehen wir das als Elend und Unglückſeligkeit, was wahre Wohlthat und bleibender Segen für uns ſeyn würde. Nur gar zu oft verfolgen wir mit kindiſcher Hitze den Schatten

und

und laſſen das Weſentliche darüber fahren. Und dann klagen wir doch über Elend und Mangel an Glückſeligkeit als über unvermeidliche Uebel, als über nothwendige Folgen der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge. Nein, Herr, du biſt gerecht, du biſt die Güte und Liebe ſelbſt, aber wir denken und handeln oft thöricht, verwechſeln oft Schein und Seyn mit einander, und ſuchen nicht ſo wohl das, was wirklich wahr und gut iſt und ewig wahr und gut bleibt, als vielmehr das, was ſchimmert und glänzet, und uns flüchtige, vorübergehende Freuden und Vortheile verſpricht. Gott, führe du uns ſelbſt immer mehr von dieſen Irrwegen zurücke. Lehre uns doch von dem, was uns glückſelig oder unglückſelig machen kann, richtig denken und urtheilen, und zwiſchen beyden mit wahrer, chriſtlicher Weisheit wählen. Laß dein Licht, das Licht der Wahrheit, uns erleuchten und deinen Geiſt uns auf allen unſern Wegen leiten und führen. Segne zur Beförderung dieſer Abſichten die Uebung des Nachdenkens, die wir jetzt über dieſe wichtigen Dinge anſtellen ſollen, und erhöre uns durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, in deſſen Namen wir dich ferner anrufen und ſprechen: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Wenn ich euch, M. A. Z., den Unterſchied von etlichen wenigen Wörtern und den damit bezeichneten Sachen, die in allen Sprachen mehr oder weniger verwechſelt und als gleichbedeutend gebraucht werden, recht merklich und wichtig machen könnte: ſo würde ich glauben ſehr viel zu eurer moraliſchen Beſſerung und zu eurer Glückſeligkeit beygetragen zu haben. Dieſe Wörter ſind: Glück und Glückſeligkeit, Unglück und Unglückſeligkeit,

glücklich und glückſelig, unglücklich und unglückſelig. Daß die Dinge ſelbſt, die dadurch angedeutet werden, weſentlich verſchieden ſind, das kann und muß jeder nachdenkende Menſch bald finden. Aber der Nachdenkende wie der Undenkende verwechſelt nur gar zu oft Wörter und Sachen in Gedanken und Urtheilen, in Reden und Handlungen mit einander, und dadurch wird jener ſowohl als dieſer, obgleich in geringerm Grade, zu unzähligen Irrthümern, falſchen und ſchiefen Urtheilen, Vergehungen und Thorheiten, Bekümmerniſſen und Sorgen verleitet. Wer dieſe Verwechslung ſtets vermiede, ſie im Denken wie im Reden, im gemeinen Leben wie in wiſſenſchaftlichen Uebungen vermiede; wer in dieſer Abſicht ſtets richtig dächte und richtig ſpräche: der würde gewiß jeden andern, der ſolches nicht thäte, an Weisheit und Tugend, an Zufriedenheit und Glückſeligkeit weit übertreffen. Die Sache verdienet alſo wohl, daß wir uns länger damit beſchäfftigen. Sie ſcheint zwar bloß Wörter zu betreffen: aber es ſind Wörter, deren Einfluß in die Moralität außerordentlich groß iſt, die weit, weit mehr Gutes oder Böſes unter den Menſchen ſtiften, als man gemeiniglich denket, und deren Bedeutung und Gebrauch alſo kein Gegenſtand einer eiteln Wißbegierde iſt, ſondern mit allem, woran uns am meiſten gelegen ſeyn muß, in der genauſten Verbindung ſteht. Möchten euch dieſe Anmerkungen zur Aufmerkſamkeit, zur anhaltenden Aufmerkſamkeit auf meinen gegenwärtigen Vortrag und zur ſorgfältigen Anwendung deſſelben erwecken! Ich werde nämlich

Den mannichfaltigen und weſentlichen Unterſchied zwiſchen Glück und Glückſeligkeit und den damit verwandten Wörtern und Dingen näher beſtimmen, und euch dann zeigen, welch einen vortheilhaften Einfluß die Beobachtung dieſes Unterſchieds in eure Urtheile, Geſinnungen und Handlungen haben muß. Werden wir ſo nach der Ermahnung unſers Textes, auch in dieſer Abſicht die Weisheit nicht von unſern Augen weichen laſſen, werden

den wir auf ihre Ausſprüche merken und ihren Vorſchriften folgen, ſo werden wir glückſelig und klug, oder verſtändig werden.

Durch Glück, M. A. Z., verſtehen wir alle äußere Güter und Vorzüge, alle Veränderungen und Begebenheiten, die unſern Wünſchen und Abſichten angemeſſen ſind, die unſern Wohlſtand befördern können, die uns Befriedigung unſrer Bedürfniſſe, oder Wegnehmung unſrer Beſchwerden und Aufhören unſrer Leiden, oder Mittel der Bequemlichkeit, des Vergnügens und der Freude verſprechen; und je größer und begehrenswürdiger uns dieſe Dinge vorkamen, je mehr wir ihren Mangel fühlten, je weniger Gründe wir hatten, uns dieſelben zu verſprechen, und je unerwarteter ſie uns zu Theil werden: deſto größer iſt in unſern Augen das Glück, das uns widerfährt. Zu ſolchen Glücksgütern gehören Reichthum, Ueberfluß, Stand, Rang, Hoheit, Macht, Ehre, Anſehen, Geſundheit, Stärke, erwünſchter Fortgang in unſern Geſchäfften und Unternehmungen, Errettung aus Gefahr und Noth, Ausführung unſrer Entwürfe, Erreichung unſrer Abſichten, u. ſ. w. **Unglück** iſt das Gegentheil von dieſem allen. Es iſt Verluſt an äußern Gütern und Vorzügen, Verluſt an Geſundheit und Kräften, an Einfluß und Macht; es ſind widrige Zufälle, unerwartete Hinderniſſe und Schwierigkeiten; es ſind Schmerzen und Krankheiten, Feinde und Gefahren, und dergleichen. — **Glückſeligkeit** und **Unglückſeligkeit** hingegen iſt der Zuſtand des Vergnügens oder des Mißvergnügens, der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit, in welchem ſich der Menſch befindet, und der vornehmlich durch die in ihm und über ihn herrſchenden Gedanken, Empfindungen, Geſinnungen, Wünſche, Neigungen, Abſichten, Beſtrebungen, durch den Grad ſeiner moraliſchen Güte und Vollkommenheit beſtimmt wird. Schon hieraus, M. A. Z., erhellet deutlich, daß Glück und Glückſeligkeit, Unglück und Unglückſeligkeit nicht nothwendig

mit einander verbunden, daß ſie nicht eben dieſelben Dinge, daß ſie vielmehr weſentlich von einander verſchieden ſind. Es giebt Fälle genug, wo jedermann dieſe Wörter von einander unterſcheidet, weil da ihre Verwechslung zu auffallend ungereimt ſeyn würde; und eben dieß beweiſet, daß ſie wirklich von einander unterſchieden ſind, und auch in allen andern Fällen unterſchieden werden ſollten. Laßt uns nun dieſe Verſchiedenheit noch von mehrern Seiten betrachten, um ſie uns deſto tiefer einzuprägen, und dann die wichtigſten Folgen daraus herleiten, die den meiſten Einfluß in unſre Urtheile und in unſer Verhalten haben können.

Glück und Unglück iſt etwas, das außer uns; Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit etwas, das in uns iſt. Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Geſundheit und Krankheit, Fortgang und Widerſtand, ſind außer uns, beziehen ſich auf unſern äußern Zuſtand, auf die Verhältniſſe und Verbindungen, in welchen wir gegen die übrigen Menſchen und ſichtbaren Dinge ſtehen, auf unſern Körper, der nicht unſer Ich iſt, ſondern den unſre Seele jetzt bewohnet und als ihr Werkzeug gebrauchet. Vergnügen und Mißvergnügen hingegen, Zufriedenheit und Unzufriedenheit ſind in uns, beziehen ſich auf unſern innern Zuſtand, auf die Denkungs- und Sinnesart unſers Geiſtes, auf ſeine Verhältniſſe gegen Wahrheit und Tugend, gegen Gott, ſeinen Schöpfer, und die unſichtbare, die Geiſterwelt; ſie ſind unſerm Geiſte ſelbſt eigen, und beſtimmen ſein Seyn, ſein Leben, ſeine Wirkſamkeit.

Ferner: Glück und Unglück hängen nicht immer, und nie ganz von uns ſelbſt, von unſerm eignen Wollen und Beſtreben, ſondern von tauſend zufälligen Dingen und Umſtänden ab, die nicht in unſrer Gewalt ſind, die wir ſelten vorausſehen, ſelten herbeyführen, ſelten unſern Abſichten gemäß mit einander verbinden, und eben ſo ſelten zur Beförderung und Errei-

chung derſelben nach unſerm Wunſche gebrauchen können. Nie hängt es von uns ab, in welchem Stande wir gebohren und erzogen werden, in welcher Geſtalt wir auf dieſem Schauplatze erſcheinen wollen, und ſelten, äußerſt ſelten ſteht es gewiſſermaßen bey uns, ſo reich, ſo mächtig, ſo groß zu werden, ſo geſund und ſtark zu ſeyn, und unſern Weg nach dieſem oder jenem Ziele ſo ungehindert fortzuſetzen, als wir es wünſchen. Weder Glück noch Unglück hängt mit dem ſittlichen Charakter und dem ſittlichen Verhalten des Menſchen ſo zuſammen, daß man von dem einen auf das andere ſchließen, und beyde als Urſache und Wirkung von einander betrachten könnte. Es ſind Güter und Uebel, die nach ganz andern, uns größtentheils verborgenen, Gründen von dem Vater der Menſchen unter ſeine Kinder ausgetheilt werden. **Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit hingegen hängen größtentheils, hängen gewiſſermaßen ganz von uns ab.** Nachdem wir ſo oder anders denken und urtheilen, ſo oder anders geſinnet ſind, uns ſo oder anders gegen Gott und die Menſchen verhalten: ſo ſind wir vergnügt oder mißvergnügt, zufrieden oder unzufrieden; ſo zeiget ſich uns alles, was uns umgiebt, ſo oder anders, in einer heitern oder in einer finſtern Geſtalt; ſo verwandeln ſich Beſchwerden und Uebel in Vortheile und Wohlthaten, oder aber Güter und Freuden in Mangel und Schmerz für uns. So wenig es oft bey uns ſteht, glücklich, d. h. reich, vornehm, mächtig zu ſeyn: ſo gewiß ſteht es bey uns, glückſelig, d. h. zufrieden und vergnügt zu ſeyn und unſers Lebens froh zu werden. So wenig wir alles Unglück, alle widrige Zufälle von uns entfernen und abwenden können, ſo gewiß können wir die Unglückſeligkeit, oder das Elend vermeiden, wenn wir es nur ernſtlich wollen. Wenn wir die äuſſern Dinge nicht nach unſerm Wohlgefallen zu ändern vermögen: ſo können wir doch unſre Vorſtellungen von denſelben, unſre ganze Denkungs- und Sinnesart ſo ändern, wie es die Vernunft und unſer eignes Beſtes von uns fordern.

Noch mehr. Glück und Unglück iſt etwas Vorübergehendes, etwas höchſt Veränderliches und Vergängliches: Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit hingegen ſind weit dauerhafter und bleibender. Die Geſtalt und der Werth von jenen verändern ſich mit jeder Veränderung des Alters, der Geſundheit, der Lebensart, des Geſchmacks, der äußern Verbindungen und Verhältniſſe des Menſchen. Nach der Verſchiedenheit dieſer Umſtände verwandelt ſich oft Glück in Unglück und dieſes in jenes. Macht und Vorzüge werden oft glänzende Bürden, und Verluſt derſelben gewähret Freyheit und Ruhe. Und iſt nicht alles, was Glück und Unglück heißt, dem größten Unbeſtande, der mannichfaltigſten und ſchnellſten Abwechslung unterworfen? Iſt es nicht ganz auf dieſes Erdenleben eingeſchränkt? Wird nicht beydes mit uns begraben? Bleibt nicht jenes und dieſes zurücke, ſo bald wir in einen andern Zuſtand übergehen? Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit hingegen, wie viel unveränderlicher und dauerhafter ſind die nicht! Vergnügen und Mißvergnügen iſt und bleibt ewig Vergnügen und Mißvergnügen, im Andenken wie im Genuſſe; Zufriedenheit und Unzufriedenheit iſt und bleibt ewig Zufriedenheit und Unzufriedenheit, in jedem Alter, in jedem Stande, bey jeder Lebensart, in jeder Verbindung, im Leben und im Sterben, dieſſeits und jenſeits des Grabes, in dieſer und in der zukünftigen Welt. Die Denkungs- und Sinnesart des Menſchen ändert ſich nicht ſo leicht als ſein äußerer Zuſtand. Jene machet tiefere, bleibendere Eindrücke auf ſeinen Geiſt als dieſer; Eindrücke, die weder Tod noch Grab auslöſchen, die den Menſchen in die Ewigkeit begleiten und da den Grund ſeiner höhern Glückſeligkeit, oder ſeines größern Elendes ausmachen. Wir mögen ſo glücklich oder ſo unglücklich ſeyn, als wir wollen, ſo hören wir doch einmal, ſo hören wir doch bald auf, es zu ſeyn: glückſelig oder unglückſelig können wir Ewigkeiten lange ſeyn und bleiben. Nicht Glück, aber Glückſe-

ligkeit

ligkeit geht mit uns in alle künftige Welten und Ewigkeiten über: Nicht Unglück, aber Unglückſeligkeit und Elend kann uns auch dorthin verfolgen.

Dieß iſt nicht alles. **Glück und Unglück haben ihre beſtimmte Größe**, einen höchſten Gipfel, den ſie nicht überſteigen können. Je mehr ſie ſich demſelben nähern, deſto näher kommen ſie ihrem Ende, deſto gewiſſer und unausbleiblicher iſt der Fall des einen und das Aufhören des andern. **Die Glückſeligkeit hingegen kennet keine Grenzen, ſie iſt ſo wie die Vollkommenheit, worauf ſie beruhet, einer Vermehrung und Erhöhung ins Unendliche fähig.** Die Quellen des Vergnügens und der Zufriedenheit ſind eben ſo mannichfaltig als unerſchöpflich für jeden verſtändigen Geiſt, der ſie zu ſchätzen und zu gebrauchen gelernt hat; und ihr Genuß zieht bey ihm eben ſo wenig Sattheit und Ueberdruß nach ſich, als der Beſitz des Glücks leicht Langeweile und Ekel erreget. Aber auch die Unglückſeligkeit kann zu einem ſehr hohen, alle Beſchwerden und Laſten des Unglücks weit übertreffenden Grade ſteigen. Sie kann ſich aller Fähigkeiten und Kräfte des Menſchen bemächtigen, und ſie alle mit Schmerz und Pein durchdringen. Sie greift ihn in ſeinem Innerſten an, und iſt ſo genau, ſo innig mit ihm verbunden, als ſeine eignen Gedanken und Empfindungen.

Endlich, M. A. Z., **Glück iſt Mittel: Glückſeligkeit iſt Endzweck.** Glückſeligkeit iſt das Ziel, nach welchem wir alle laufen; Unglückſeligkeit der Abgrund, den wir alle zu vermeiden ſuchen. Wir ſuchen Reichthum, Ehre, und mancherley äußere Vorzüge, um glückſelig zu werden; wir fliehen Armuth, Niedrigkeit, Verachtung u. ſ. w. um nicht unglückſelig zu ſeyn. Wir ſuchen jene Güter und fliehen dieſe Uebel nur in ſo weit, als wir ſie für geſchickte Mittel halten, uns zu jenem Ziele zu führen, oder uns vor dieſem Abgrunde zu bewahren. So gewiß und

weſentlich alſo Mittel und Endzweck, Ziel und Weg nach dem Ziele, von einander unterſchieden ſind: eben ſo gewiß und weſentlich ſind auch Glück und Glückſeligkeit, Unglück und Unglückſeligkeit von einander unterſchieden.

Laßt uns nun aus dieſem unleugbaren und von ſo mancherley Seiten bemerkten Unterſchiede zwiſchen dieſen Wörtern und Dingen einige der wichtigſten Folgerungen herleiten, und die Anwendung davon auf unſere Urtheile und unſer Verhalten machen.

Eine ganz natürliche Folge des bemerkten Unterſchieds zwiſchen dieſen Wörtern und zwiſchen den damit bezeichneten Sachen iſt dieſe: Nicht jedermann kann glücklich: aber jedermann kann glückſelig ſeyn. Nicht jedermann kann dem Unglücke entgehen, oder alles Unglück von ſich entfernen: aber jedermann kann Unglückſeligkeit vermeiden, und ſich gegen das Elend ſchützen. Die Sache fällt in die Augen und bedarf keines Beweiſes. Nicht jedermann kann geſund, ſtark, ſchön, reich, mächtig, groß werden: aber jedermann kann vernünftig und richtig denken und urtheilen, jedermann nur die beſten Dinge wollen und ſuchen lernen; jedermann ſich ſelbſt und ſeine ſinnlichen Begierden beherrſchen, nach den Vorſchriften der Weisheit leben, ſich der Tugend und Frömmigkeit ergeben, und durch dieſes alles einen feſten Grund zu dauerhafter Zufriedenheit und bleibendem Vergnügen legen. Nicht jedermann kann Mangel, Verluſt Niedrigkeit, Verachtung, Schmerz, Knechtſchaft, widrige Zufälle von ſich abwenden: aber jedermann kann die unangenehmen, ſchädlichen Eindrücke und Würkungen dieſer Dinge bey ſich ſchwächen, kann ſie mit Geduld und Standhaftigkeit tragen lernen, kann ſie zu ſeiner moraliſchen Beſſerung und Vervollkommnung benutzen, und derſelben ungeachtet Heiterkeit des Geiſtes und Seelenruhe in ſich unterhalten. Wenn Glück und Unglück von tauſend zufälligen, außer uns befindlichen, Dingen abhängen:

gen: ſo hängt Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit von unſrer eignen Wahl, von unſerm eignen Wollen und Beſtreben, von lauter Dingen ab, die zu uns ſelbſt gehören, und über welche wir wenigſtens mehr Gewalt haben als über irgend etwas anders.

Eine andere Folge, die eben ſo natürlich daraus herfließt, iſt dieſe: **Der Glückliche iſt nicht immer glückſelig, und der Unglückliche nicht immer unglückſelig.** Wenn uns auch die Natur der Sache ſelbſt nicht davon belehrte, ſo würde uns die Geſchichte und die Erfahrung nicht daran zweifeln laſſen. Oder iſt denn jeder Reiche, jeder Mächtige, jeder Große, jeder ſo genannte Vornehme, jeder Geſunde und Starke glückſelig? Iſt hingegen jeder Arme, jeder Dürftige, jeder Niedrige, jeder Kranke und Schwache, jeder Knecht, jede Magd, jeder ſo genannte gemeine Mann unglückſelig? Sind denn jene immer zufrieden und vergnügt, immer heiter und froh; und dieſe immer mißvergnügt und unzufrieden, immer finſter und traurig? Wie oft beneiden nicht jene das beſſere Loos von dieſen! Wie oft wünſchen ſie nicht, ihr glänzendes Elend, ihre ſchimmernden Bürden gegen den ſcheinbaren Mangel und die unbemerkte Dunkelheit von dieſen zu vertauſchen! Wie oft beſchämet nicht die Heiterkeit, die Gemüthsruhe, die ſorgenfreye Zufriedenheit von dieſen den verzehrenden Kummer und Gram, die ängſtlichen Sorgen, die jene verfolgen! Nein, hier iſt Schein und Seyn, Geſtalt und Weſen, nicht immer, vielleicht nur ſelten bey einander. So leicht uns Glück und Unglück blenden und täuſchen, eben ſo leicht verbergen ſich Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit vor unſern Augen. Jene machen und lieben Aufſehen und Geräuſche: dieſe lieben und ſuchen die Stille, und entziehen ſich gern jedem forſchenden Blicke.

Eine dritte Folge aus unſern vorhergehenden Bemerkungen, iſt dieſe: **Der Glückliche kann zwar zu-**

gleich glückſelig ſeyn, aber er wird es nicht und iſt es nicht durch den bloßen Beſitz ſeines Glückes: der Glückſelige hingegen bedarf des Glückes nicht nothwendig zu ſeiner Glückſeligkeit; er kann ohne daſſelbe glückſelig ſeyn. Freylich kann der Reiche, der Mächtige, der Große auch glückſelig, er kann vergnügt und zufrieden ſeyn. Aber er iſt und wird es nicht dadurch, wenigſtens iſt und wird er es nicht auf eine lange Zeit, nicht auf eine gründliche und dauerhafte Weiſe dadurch, daß er reich, daß er mächtig, daß er groß iſt. Soll er ſo glückſelig ſeyn und werden, ſo muß er auch verſtändig und weiſe, tugendhaft und fromm ſeyn, ſo muß er edlere, dauerhaftere Güter und Vorzüge kennen, beſitzen, genießen, ſo muß er von ſeinem äußern Glücke den beſten, würdigſten Gebrauch machen. Hat hingegen der Menſch durch eine richtige edle Denkungs- und Sinnesart, durch wohlgeordnete Neigungen und Beſtrebungen, durch ein unſchuldiges, tugendhaftes Leben, durch wahre, chriſtliche Frömmigkeit, Frieden und Ruhe in ſeinem Innern hergeſtellt und feſtgeſetzt, und ſein Herz dem Einfluſſe der Gottesliebe und der Menſchenliebe geöffnet: ſo brauchet er weder reich, noch mächtig, noch groß, noch geſund und ſtark zu ſeyn, noch andere äußere Vorzüge zu beſitzen, um glückſelig zu ſeyn und immer glückſeliger zu werden. Er kann aller jener Dinge entbehren, ſie alle verlieren, und doch getroſt und froh und doch zufrieden und heiter ſeyn.

Nicht Glück alſo, dieß iſt eine vierte Folge, nicht Glück, ſondern Glückſeligkeit iſt das Ziel, nach welchem wir ſtreben; nicht Unglück, ſondern Unglückſeligkeit iſt das Uebel, das wir mit aller Sorgfalt meiden und fliehen müſſen. Wenn wir dieſen Unterſchied nicht bemerken und unſer Verhalten nicht darnach einrichten, ſo verſchwenden wir unſre Kräfte umſonſt, wir verfehlen unſrer Abſicht und werden früher oder ſpäter unſern Irrthum bereuen. So ſtreben wir oft mit unermüdetem Eifer nach Reichthum und Ueberfluß als nach dem höchſten Gute des

Menſchen. Aber iſt denn Reichthum und Glückſeligkeit ein und eben daſſelbe? Wiſſen wir es denn vorher, ob uns Reichthum und Ueberfluß nützlich oder ſchädlich ſeyn, ob wir dabey glückſelig, vergnügt und zufrieden ſeyn würden und könnten? So ſtrengen wir oft alle unſre Kräfte an, uns aus der Dunkelheit und Niedrigkeit emporzuarbeiten und uns in die Höhe zu ſchwingen, als ob wir nur in dieſer Höhe leben und glückſelig ſeyn könnten. Aber iſt denn Hoheit und Glückſeligkeit ein und eben daſſelbe? Wiſſen wir es denn vorher, ob uns Hoheit oder Niedrigkeit beſſer ſey, ob wir nicht auf der Höhe des Glücks unſre Beſonnenheit verlieren und uns in Schande und Elend ſtürzen würden.

Nein, M. Th. Fr., wollet ihr von dieſen Betrachtungen den rechten Gebrauch machen, ſo verwechſelt das Mittel und den Endzweck, das Ziel und den Weg nach dem Ziele nie mit einander. Strebet mehr nach Glückſeligkeit als nach Glück. Suchet jene als Endzweck, dieſes als Mittel. Opfert jene niemals dieſem auf. Scheuet euch mehr vor der Unglückſeligkeit als vor dem Unglücke. Betrachtet jene nie als eine nothwendige Folge von dieſem, und dieſes nie als eine nothwendige Urſache von jener. Haltet euch alſo nicht gleich für unglückſelig, wenn euch ein Unglück trift; glaubet nicht alles, nicht das Vornehmſte verloren zu haben, wenn ihr äußere Güter und Vorzüge verlieret; verſchließet euch nicht ſelbſt alle Quellen des Vergnügens, wenn zufälliger Weiſe einige davon verſiegen oder ſich trüben. Freuet euch aber auch nicht über jeden Glücksfall ſo, wie ihr euch über wahre bleibende Glückſeligkeit zu freuen Urſache habt. Sondert Glück und Glückſeligkeit, Unglück und Unglückſeligkeit in euern Gedanken und Urtheilen ſo wie in euern Beſtrebungen ſorgfältig von einander ab. Dieß iſt der Grund aller wahren Weisheit, aller ächten Tugend, aller dauerhaften Zufriedenheit.

Thut eben dieſes auch in Rückſicht auf das Urtheil, das ihr von andern fället. Preiſet, wenn ihr wollet, den Reichen, den Mächtigen, den Großen glücklich; aber preiſet ihn nicht glückſelig. Er kann bey allen ſeinen Vorzügen eben ſowohl elend als glückſelig ſeyn, wenn es ihm an Weisheit und Tugend und Frömmigkeit fehlet. Beklaget auf der andern Seite den Armen, den Dürftigen, den Niedrigen als unglücklich, als einen Menſchen, dem die äußern Umſtände nicht günſtig ſind, oder nicht günſtig zu ſeyn ſcheinen. Aber beklaget ihn nicht als unglückſelig. Er kann bey allen jenen Mängeln doch vergnügt und zufrieden, doch glückſelig ſeyn, wenn er Weisheit und Tugend und Frömmigkeit zu ſeinen Begleiterinnen auf dem Wege des Lebens hat. O möchten ſie uns alle auf unſerm ebenen oder rauhen, dunkeln oder hellen Pfade begleiten und führen! Wie ganz anders, wie viel richtiger würden wir dann nicht Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Geſundheit und Krankheit, Leben und Tod anſehen, beurtheilen, wünſchen oder verabſcheuen, ſuchen und gebrauchen lernen! Wie gewiß und ſicher das Ziel der Glückſeligkeit erreichen! Amen.

IV. Pre-

IV. Predigt.

Ueberſicht der Quellen der menſchlichen Glückſeligkeit.

Text.

Pſalm 34. v. 9.

Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt.

Gott, gütigſter, liebreichſter Vater, wie glückſelig könnten wir nicht alle ſchon hier auf Erden ſeyn und werden, wenn wir alle Quellen der Luſt und des Vergnügens, die du uns als Menſchen und als Chriſten öffneſt, ſo ſchätzten und ſo gebrauchten, wie es ihrer Beſtimmung und deinem gnädigen Willen gemäß iſt! Wie mannichfaltig, wie reich, wie unerſchöpflich ſind nicht dieſe Quellen! Wie groß iſt nicht das Uebergewicht des Angenehmen und Guten über das Unangenehme und Böſe, das in der natürlichen und in der moraliſchen Welt, das in uns und außer uns Statt findet! Ja, allenthalben umgeben uns die mannichfältigſten, herrlichſten Beweiſe deiner väterlichen Fürſorge und Güte. Allenthalben ſehen wir dich, den Allgütigen, Leben und Kraft und Freude von tauſendfacher Art über alle deine Geſchöpfe ausgießen. Allenthalben finden wir das Bequeme, das Angenehme, das Reizende mit dem Nothwendigen und Unentbehrlichen innigſt verbunden. Himmel und Erde, Menſchen und Thiere, Natur und Religion, Nachdenken und Erfahrung, alles rufet uns mit lauter Stimme zu, daß Vollkommenheit

und Glückſeligkeit das letzte, das einzige Ziel alles deſſen iſt, was du anordneſt und thuſt, was du verhängſt und zuläßt, was du uns befiehlſt und verbieteſt, was du uns giebſt und entziehſt. Ja, du willſt, daß wir alle glückſelig ſeyn, daß wir es ſchon jetzt, ſchon hier auf Erden ſeyn ſollen, und wenn wir es nicht ſind, ſo iſt es bloß unſre eigne Schuld. Ach, wie oft laden uns die reinſten, reichſten Quellen der Luſt und des Vergnügens vergeblich zum Genuſſe ein, wie oft fließen ſie unbemerkt und ungebraucht vor uns vorüber, oder werden durch Thorheiten und Sünden von uns getrübt und unſchmackhaft gemacht! — O möchten wir doch unſre Reichthümer beſſer kennen und würdiger gebrauchen! Möchten wir die Menge und den Werth der Wohlthaten, womit du uns täglich und ſtündlich ſegneſt, deutlicher einſehen, ſtärker empfinden, und dich durch einen eben ſo frohen als dankbaren Genuß derſelben ehren! Segne doch, gütigſter Gott, ſegne die Betrachtungen, die wir jetzt darüber anſtellen werden. Laß ſie uns auf die mannichfaltigen und reichen Quellen der Glückſeligkeit, die du uns bereiteſt haſt, recht aufmerkſam machen, und uns zu einem recht ſorgfältigen, treuen Gebrauch derſelben erwecken. Wir bitten dich als Verehrer Jeſu mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Pſalm 34. v. 9.

Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt.

Nur gar zu oft, M. A. Z., hält ſich der Menſch bloß deswegen für arm, weil er ſeine Reichthümer nicht kennet, oder dieſelben nicht zu ſchätzen und zu berechnen gelernt hat. Nur gar zu oft hält er ſich für nicht glückſelig, oder für unglückſelig, bloß weil er auf die mannichfaltigen, ſtets fließenden Quellen der Luſt und des Vergnügens, die ihm allenthalben offen ſtehen, nicht merket, ſie nicht achtet, und das weit von ſich mit vieler Mühe ſuchet, was ihm

ihm ganz nahe liegt und ſich ihm zum Genuſſe anbietet. Nur gar zu oft rechnet er bloß beſonders glückliche Zufälle, beſonders erwünſchte und erfreuliche Begebenheiten, bloß ausnehmend angenehme Vorſtellungen, oder hinreiſſende, entzückende Empfindungen zu dem, was er ſeine Glückſeligkeit nennet, und bringt hundert andere Dinge, die ihm eben ſowohl, obgleich in einem niedrigern Grade, Luſt und Vergnügen gewähren, nicht mit in die Rechnung. Ueberſteiget er Hinderniſſe, überwindet er Schwierigkeiten, die er für unüberſteiglich und unüberwindlich hielt; wird er von gewiſſen Beſchwerden und Leiden befreyt, die ihn lange drückten und tief ſchmerzten; erlangt er gewiſſe Vortheile, nach welchen er bisher vergeblich ſchmachtete; werden gewiſſe Hoffnungen erfüllt, deren Erfüllung ihm eben nicht wahrſcheinlich ſeyn konnte; erfolgen gewiſſe Begebenheiten, die er zwar wünſchte, aber kaum erwarten durfte; genießt er Vergnügungen und Freuden, die ſeine ganze Seele einnehmen, und ihm im Augenblicke des Genuſſes nichts zu wünſchen übrig laſſen: ja dann, aber nur dann, glaubet er glückſelig zu ſeyn. Allein, alle dieſe Dinge können nicht oft Statt finden, können nur ſelten geſchehen. Nicht alle Tage, nicht einmal alle Jahre unſers Lebens auf Erden können mit ſolchen Glücksfällen, mit ſolchen erwünſchten Begebenheiten, mit ſolchen entzückenden Freuden, mit ſolchen merklichen Veränderungen unſers Zuſtandes und unſrer Schickſale bezeichnet ſeyn. Alſo hält ſich der Menſch, in deſſen Augen nur das Glückſeligkeit iſt, vielleicht den größten Theil ſeines Lebens hindurch für nicht glückſelig, oder für unglückſelig. Und doch ſtehen immer, heute wie geſtern und morgen wie heute, eben ſo mannichfaltige als reine und reiche Quellen der Luſt und des Vergnügens vor ihm und neben ihm, die ihn zum Genuſſe einladen. Aber er achtet ſie nicht, überſieht ſie, geht vor denſelben vorbey, oder ſchöpfet ohne klares Bewußtſeyn, ohne Ueberlegung daraus. Wollen wir glückſelig ſeyn, M. Th. Fr., ſo laßt uns dieſe nur

gar

gar zu gemeinen Irrthümer und Fehler vermeiden. Laßt uns zu dem Ende eine kurze Ueberſicht über die vornehmſten Quellen unſrer Glückſeligkeit anſtellen, und unſre wirklichen Reichthümer zuſammenrechnen. Wir wollen alles Ungewöhnliche, alles Außerordentliche und Seltene davon ausſchließen, und nur das bemerken, was ſtets in unſerm Beſitze, was immer in unſerer Gewalt iſt, was uns täglich Luſt und Vergnügen gewähren kann. So werden wir es nach dem Ausdrucke unſers Textes gewiß ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr, wie gütig Gott iſt, und wie reichlich er für unſre Glückſeligkeit geſorgt hat.

Das Selbſtgefühl: der wirkliche Gebrauch unſrer Kräfte; der Genuß der Natur; das Vergnügen des Nachdenkens; das Vergnügen der Tugend und des Wohlthuns; die Annehmlichkeiten des geſelligen, das Glück des häuslichen Lebens; die Freuden der Andacht: dieß, M. A. Z., ſind die Hauptquellen unſrer Glückſeligkeit; Quellen die uns allen offen ſtehen, und aus welchen wir täglich Luſt und Vergnügen ſchöpfen können.

Alſo erſtlich das Selbſtgefühl, oder das Gefühl deſſen, was wir ſind und was wir werden können und ſollen, das Gefühl der natürlichen und moraliſchen Vorzüge, die wir haben, der Kräfte und Fähigkeiten, die wir beſitzen, der Verbindungen, in welchen wir mit Gott und mit der Welt ſtehen: welch eine reiche, nie verſiegende Quelle von angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen, von Glückſeligkeit, muß das nicht für den Nachdenkenden ſeyn! So wie es dem Reichen ſchmeichelt, wenn er ſeine Reichthümer überzählet, ſeine Beſitzungen ausmißt, ſeine Mittel zum Vergnügen berechnet: ſo und noch vielmehr muß es den denkenden Menſchen erfreuen, wenn er die Würde ſeiner Natur fühlet und ſich für das hält, was er wirklich iſt. Sollen wir aber aus dieſer Quelle Luſt und Freude ſchöpfen, M. A. Z., ſo

ſo müſſen wir oft über uns ſelbſt nachdenken, wir müſſen nicht unter der Menge von äußern Dingen, die uns zerſtreuen und beſchäfftigen, uns ſelbſt aus dem Geſichte verlieren, wir müſſen nicht, gleich den meiſten Menſchen, mehr außer uns als in uns exiſtiren und leben. Wir müſſen vielmehr durch Nachdenken das Selbſtgefühl in uns unterhalten und ſchärfen. Wir müſſen oft in der Stille zu uns ſelbſt ſagen: was bin, was habe, was kann und vermag ich nicht alles, ſo klein und niedrig, ſo ſchwach und ohnmächtig ich auch in andern Abſichten ſeyn mag! Welche Kräfte, welche Vorzüge beſitze ich nicht als Menſch, als ein vernünftiges, freyes, moraliſches Geſchöpf, als Bürger, als Glied einer geſitteten, aufgeklärten Geſellſchaft, als Chriſt, als Erbe der Unſterblichkeit und des ewigen Lebens! Wie weit erhebt mich nicht dieß alles über die ganze lebloſe und thieriſche Schöpfung! Wie weit ſelbſt über einen beträchtlichen Theil meiner Brüder auf Erden, die weniger glücklich als ich ſind! Und welcher Unternehmungen und Geſchäffte, welcher großen Dinge, welcher immer fortgehenden Entwickelung und Vervollkommnung bin ich nicht fähig! Wie weit kann ich es nicht in der Erkenntniß der Wahrheit, der Beherrſchung meiner ſelbſt und der äußern Dinge, in den ſchwerſten und edelſten Tugenden bringen! Und dieß ſollte ich je ohne innigſte Luſt, ohne frohen Dank gegen Gott, meinen Schöpfer und Vater, erkennen und fühlen? Und deſſen ſollte ich mich nicht täglich freuen, da mir dieß alles weſentlich zukommt, da ich dieß alles einmal wie das andere habe und bin und bleibe, mein Wohlſtand und meine äußern Umſtände mögen beſchaffen ſeyn und ſich verändern, wie ſie immer wollen.

Eine andere Quelle unſrer Glückſeligkeit iſt der **mannichfaltige wirkliche Gebrauch unſrer Fähigkeiten und Kräfte**, und das Vergnügen, das mit der rechtmäßigen, nützlichen Anwendung derſelben, und überhaupt mit einem arbeitſamen, geſchäfftigen Leben verbun-

bunden iſt. Was können wir nicht alle, ein jeder in ſeinem Stande und an ſeinem Orte, mit unſern geiſtigen und körperlichen Kräften täglich für Veränderungen und Wirkungen in uns und außer uns hervorbringen! Wie viele uns ſelbſt und unſern Brüdern nützliche Dinge anfangen, fortſetzen, vollenden! Wann vergeht wohl ein Tag, an welchem wir nicht viel Wahres viel Gutes denken, empfinden, thun, befördern, ausrichten könnten? Und wenn wir es mit mehr Bewußtſeyn und Ueberlegung thäten, wenn wir es mehr fühlten und bedächten, daß wir die glücklichen, die vorzüglich begabten Geſchöpfe ſind, die das denken und empfinden und thun und ausrichten können; wenn wir daraus öfter auf die Vortrefflichkeit unſrer Natur, unſrer Anlagen, unſrer Fähigkeiten und Kräfte, auf die Größe unſrer Beſtimmung ſchlöſſen, und uns den frohen Ahndungen, den ſchönen Ausſichten, die uns das in der Zukunft giebt und öffnet, mehr überließen: wie ſehr würde das nicht die Summe unſrer angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen vermehren! Wie viel Glückſeligkeit würden wir nicht ſchon in dem rechten Gebrauche, in der guten Anwendung unſrer Fähigkeiten und Kräfte ohne Rückſicht auf den Erfolg genießen! Wie ſelten würden wir uns dann über Anſtrengung, über Mühe und Arbeit beklagen! Wie viel Vergnügen ſelbſt in dieſer Anſtrengung, in dieſer Mühe und Arbeit finden! Wie leicht uns bey fruchtloſen oder fruchtloſcheinenden Bemühungen und Unternehmungen in den Gedanken beruhigen: Habe ich doch als ein verſtändiges, vernünftiges Weſen gedacht und gehandelt! Habe ich doch dabey meine Vorzüge vor niedrigern Arten von Geſchöpfen und meine Verwandſchaft mit höhern Geiſtern gefühlt; die Stelle, die mir der Schöpfer angewieſen, behauptet; die Kräfte, die er mir gegeben, geübt und durch Uebung geſtärkt; an meiner Ausbildung gearbeitet, und mich meiner Vollendung mehr oder weniger genähert! Und kann ſich der aufgeklärte, der nachdenkende,

der gutgeſinnte Menſch nicht täglich dieſes ſagen, und täglich in dieſen Gedanken Zufriedenheit finden? Er beſchäfftige ſich übrigens, womit er wolle, er gebrauche ſeine Kräfte, wozu er wolle, er richte viel, oder wenig, oder nichts damit aus: gebrauchet er ſie ihrer Beſtimmung und dem Willen Gottes gemäß, und thut er es mit Verſtand und Ueberlegung, ſo hat er ſie nicht vergeblich gebraucht, ſo hat er ſeine Vollkommenheit dadurch befördert, und dieß iſt der geradeſte, ſicherſte Weg zur Glückſeligkeit.

Eine dritte Quelle derſelben, die mit dieſer zuſammenfließt, iſt das Nachdenken; das Nachdenken über alles, was wir ſelbſt empfinden und denken und thun, über alles, was wir ſehen und hören und erfahren, über alles, was uns umgiebt und was uns begegnet. Je mehr wir über alles nachdenken: deſto mehr Licht verbreitet ſich über alles; deſto mehr Schreckbilder und Schwierigkeiten verſchwinden vor unſern Augen; deſto heller und ebener wird der Pfad unſers Lebens; deſto mehr Verbindung und Ordnung und weiſe Abſicht entdecken wir in dem, was uns ſonſt verwirren und beunruhigen würde. Dieſes Nachdenken iſt, wenn wir einmal darinn geübt ſind und ſeine Süßigkeit geſchmeckt haben, ſtets fließende Quelle der Glückſeligkeit in der tiefeſten Stille wie im Geräuſche, in der völligſten Einſamkeit wie in der zahlreichſten Geſellſchaft, in der finſterſten Nacht wie im Glanze des helleſten Lichts. Es iſt die Quelle der Luſt, die am wenigſten von äußern Dingen, von Glücksfällen, abhängt, die am meiſten in unſrer Gewalt iſt, die uns ſtets am nächſten liegt, die am ſelteſten und nie ganz verſieget, zu deren Gebrauch wir am wenigſten fremder Hülfe bedürfen, und deren Genuß uns unſre Würde am meiſten fühlen läßt, uns am weiteſten über das Sichtbare und Vergängliche erhebt, und uns höhern Weſen, ja der Gottheit ſelbſt am nächſten bringt. Aus dieſer Quelle haben alle Weiſe und Gute aller Zeiten und aller Völker die

Ruhe,

Ruhe, die Zufriedenheit, den Troſt, die Freudigkeit geſchöpft, wodurch ſie ſich von andern Menſchen auszeichneten, wodurch ſie ſo vieles ohne Kummer und ohne Schmerzen entbehren und verlieren, ſo vieles gelaſſen erdulden und leiden, ſo vieles getroſt und froh thun und ausrichten, und in jedem Stande, bey allen Abwechslungen des äußern Glücks, vergnügt und glückſelig ſeyn konnten. O ſchöpfet aus dieſer Quelle ihr alle, die ihr unter geſitteten, aufgeklärten Menſchen lebet, und ſo viele Mittel und Erweckungen zum Nachdenken habt. Bauet euern Verſtand, bauet alle eure Geiſteskräfte ſorgfältig an; ſchärfet eure Aufmerkſamkeit und eure Beobachtungsgabe, hütet euch vor dem Lichtſinne und der Unachtſamkeit; ſehet, bemerket, genießet, thut alles als denkende, vernünftige Geſchöpfe; verfolget jeden Strahl des Lichts, der euch rühret, jede Spur der Wahrheit, die ſich euch zeiget; ſo werdet ihr die drückende Laſt der Langenweile und des Ueberdruſſes, die ſo viel Glückſeligkeit zerſtören, nie erfahren; ſo werdet ihr euch ſtets zu beſchäfftigen und ſtets auf eine angenehme Weiſe zu beſchäfftigen wiſſen, und anſtatt ein traumähnliches Leben zu führen, euers Lebens im klaren Bewußtſeyn deſſen, was ihr denket und thut, wirklich froh werden.

Das Vergnügen der Tugend und des Wohlthuns iſt eine vierte Quelle der menſchlichen Glückſeligkeit, die uns allen offen ſteht, und aus welcher wir alle täglich ſchöpfen können. Und wie rein, wie reich iſt ſie nicht! Welcher Tag giebt uns nicht Gelegenheit, uns in irgend einer guten Geſinnung zu ſtärken; irgend einen böſen Hang, irgend eine unordentliche Neigung, irgend eine aufkeimende verderbliche Leidenſchaft zu bekämpfen und zu bezwingen: irgend einen Sieg über uns ſelbſt und die Welt davon zu tragen; uns in irgend einer edlen Tugend, in der Erfüllung irgend einer mühſamen oder ſchweren Pflicht zu üben; Gott und unſerm Gewiſſen irgend ein Opfer zu bringen; und dadurch Beweiſe unſrer Recht-

ſchaffen-

ſchaffenheit und Treue abzulegen, und dadurch unſre moraliſche Vollkommenheit zu befördern! Welcher Tag giebt uns nicht Gelegenheit, andern mancherley Gefälligkeiten und Dienſte zu erweiſen; ihnen mancherley Beſchwerden und Laſten abzunehmen; ihnen ihr Leben, ihre Arbeiten, ihre Geſchäffte auf mancherley Weiſe zu erleichtern; bald ſo, bald anders, bald mehr, bald weniger, zu ihrer Erhaltung, zu ihrem Troſte, zu ihrem Vergnügen, zu ihrer Freude beyzutragen; und alſo mancherley Gutes und Nützliches für die Geſellſchaft überhaupt und für viele einzelne Glieder derſelben insbeſondere zu wirken! Und wenn wir den Werth der Tugend, den Werth eines gemeinnützigen Lebens erkennen und fühlen, wie viel wahre, reine Luſt muß uns nicht jeder Sieg über uns ſelbſt, jede treuerfüllte Pflicht, jede gute That, jede wohlangewandte Kraft und Geſchicklichkeit, jeder größere oder kleinere Beytrag zur Glückſeligkeit unſrer Brüder, jede Annäherung zur Vollkommenheit gewähren! Und wie ſehr hängt nicht der Genuß dieſer Quelle der Glückſeligkeit von unſerm eignen Verhalten ab! Wie vielmehr iſt ſie nicht in unſrer Gewalt, als alle äußere Güter und Vortheile, nach welchen man ſo eifrig ſtrebet, und die man doch ſo ſelten erlanget!

Eine eben ſo reichhaltige Quelle der Luſt und des Vergnügens iſt fünftens die Betrachtung und der Genuß der Schönheiten und Güter der Natur. Und gewiß, M. A. Z., wer auf die Kräfte, die Wirkſamkeit, den Gang, die Abſichten der Natur, im Kleinen und im Großen merket; wer ihre Werke mit offenen Augen und aufmerkſamen Geiſte betrachtet, und Geſchmack und Gefühl für ihre eben ſo mächtigen als unzählbaren Schönheiten und Reize hat; wer mit wohlwollendem, erweitertem Herzen an der Exiſtenz, an dem Leben, an den mannichfaltigen Geſchäfften und Vergnügungen, an den verſchiedenen Aeußerungen und Ausdrücken der Freude aller lebendigen Theil nimmt; wer ſein Herz den

angenehmen Empfindungen öffnet, die der Anblick des Himmels und der Erde, die das Schauſpiel der Thätigkeit des Tages und der feyerlichen Stille der Nacht, die jede Wiederkehr der Sonne und des Mondes, jede Jahreszeit, die der Hauch des Frühlings, die Pracht des Sommers, der Segen des Herbſtes, und die größere Ruhe des Winters in gefühlvollen Seelen erreget, und ſich dann zu Gott, dem Schöpfer, dem Beherrſcher, dem Vater der Welt erhebt, und ihn allenthalben mit ſo freygebigen Händen Leben und Kraft, Güter und Freuden von tauſendfacher Art über ſeine Geſchöpfe ausſchütten ſieht: welche Quellen der Luſt müſſen ſich dem nicht allenthalben öffnen! Mit wie viel mehr Heiterkeit und Zufriedenheit muß er nicht den Pfad ſeines Lebens fortſetzen, wie viel mehr angenehme Vorſtellungen und Empfindungen müſſen ſich ihm nicht anbieten und gleichſam aufdringen, als wenn er dieß alles nicht achtete, nicht bemerkte, und mit verſchloſſenen Sinnen und verhärteten Herzen zwiſchen allen Reichthümern und Reizen der Natur dahingienge, und die Spuren der wohlthätigen Gegenwart ihres Urhebers nicht erkennte und nicht ehrte! Nein, M. Th. Fr., wollet ihr ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr iſt, ſo müſſe euch ſein Werk, die Natur, nichts weniger als gleichgültig, ſo müſſe ihre öftere, aufmerkſame Betrachtung und ihr ſtiller Genuß eine der vornehmſten Quellen ſeyn, woraus ihr Glückſeligkeit ſchöpfet. Sie ſteht dem Armen wie dem Reichen, dem Niedrigen wie dem Hohen offen, und erquicket und erfreuet jedermann, der bey ihr Erquickung und Freude ſuchet.

Verbindet damit eine ſechſte Quelle der menſchlichen Glückſeligkeit, ich meyne die mannichfaltigen Annehmlichkeiten und Freuden des geſelligen Lebens. Eine Quelle der Luſt, die keinem Menſchen ganz verſchloſſen iſt, und die uns, die wir einen höhern Grad

der Cultur erreicht haben und in mittlern Ständen leben, mehr als vielen andern offen ſteht, wenn wir anders wahre Geſelligkeit kennen, und ihrer edlern Freuden fähig ſind. Ja, M. A. Z., wenn wir die Geſellſchaft unſrer Brüder mit einem Glückſeligkeitsfähigen, d. h. mit einem neidloſen, wohlwollenden, liebreichen Herzen, mit einem Herzen beſuchen, das an allem, was andere Schönes und Gutes haben und thun und genießen, Theil nimmt, mit einem Herzen, das ſich gern mit den Fröhlichen freuet und mit den Weinenden weinet, und ſich andern gern mittheilet; wenn wir ein Auge dazu mitbringen, das lieber nach dem Guten als nach dem Böſen, lieber nach dem Vorzüglichen als nach dem Fehlerhaften ſeiner Nebenmenſchen ſpähet, und ſich lieber bey jenem als bey dieſem verweilet; wenn wir in unſerm Umgange mit andern beſcheiden, vorſichtig, gefällig, dienſtfertig ſind, das, was wir zum Vergnügen der Geſellſchaft beytragen können, willig und froh dazu beytragen, und das, was ſie uns dagegen zur Vergeltung anbietet, dankbar annehmen und gebrauchen: welche Quellen von angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen finden wir da nicht! Wie viel Schönes und Gutes können wir da nicht ſehen, hören, erfahren, genießen, geben und empfangen! Welches reizende Schauſpiel für den Menſchenfreund iſt nicht die Verſchiedenheit der Kräfte, der Gaben, der Geſchicklichkeiten, der Vorzüge, des Ausdrucks der Freude und des Vergnügens, die er unter ſeinen Brüdern gewahr wird! Welche heitere Ausſichten öffnet ihm das nicht in Rückſicht auf ihre künftige Beſtimmung und Schickſale! Was läßt es ihn nicht alles von ſolchen Geſchöpfen hoffen und erwarten! Wie helle glänzen ihm nicht oft die Züge des Ebenbildes Gottes, die Spuren ihrer höhern Herkunft, die Anlagen ihrer künftigen Größe an ihnen entgegen! Und welche Luſt muß nicht dieß alles ſeinem edlen, menſchenliebenden Herzen gewähren!

Und dann, M. A. Z., Das Glück des häuslichen Lebens ſo wie das Glück der Freundſchaft, welche Quellen der Luſt und des Vergnügens öffnen die nicht dem Menſchen, der ſie zu ſchätzen und zu gebrauchen weiß! Welche Ruhe, welche Freyheit, welche ſanfte Erholung von der Laſt und Hitze des Tages, welche Belohnung für die mühſamſten Arbeiten und Geſchäffte, welcher mannichfaltige, reine Genuß der Natur, der Unſchuld, der Wahrheit, wartet ſeiner nicht in dem engen Kreiſe der Seinigen, die er liebet und von welchen er geliebet wird! Wie kann ſich da nicht ſein Herz öffnen, erweitern, mittheilen, und jeder angenehmen Vorſtellung und Empfindung, jedem edlen Gefühle ſeiner Würde, ſeiner Tugend, ſeines Fortgangs im Guten, ſeiner treuerfüllten Pflicht, ſeines wohlvollbrachten Tagwerks überlaſſen! Wie viel Luſt und Vergnügen kann es da nicht geben und empfangen! Und wie viel Licht, wie viel Troſt, wie viel Ermunterung und Beruhigung findet er nicht in dem Genuſſe der Freundſchaft! Welche Beſchwerden erleichtert, welche Schmerzen lindert, welche Sorgen und Bekümmerniſſe ſchwächet ſie nicht! Und wie ſehr erhöhet und vervielfältiget ſie nicht alle ſeine Vortheile und Freuden! Wie oft erſetzet nicht das Glück des häuslichen Lebens und das Glück der Freundſchaft den Mangel aller äußern Glücksgüter überſchwenglich, und machet den Armen und Niedrigen zum Gegenſtande des Neides in den Augen des Reichen und Großen, der jenes Glück nicht kennet! Und iſt es nicht größtentheils unſre eigne Schuld, wenn wir es nicht kennen, nicht beſitzen, nicht genießen, und in dem Genuſſe deſſelben nicht ſelig ſind? Kann es dem Weiſen, dem Tugendhaften, dem Chriſten, der in der That und Wahrheit ein Chriſt iſt, je ganz entſtehen? Trägt er nicht ſtets die ſchönſten Anlagen, die größte Empfänglichkeit, den reichſten Stoff dazu in ſich, und kann es ihm ſehr ſchwer

fallen,

fallen, die Hinderniſſe, die ſich ihm entgegenſetzen, nach und nach zu überſteigen, und durch ſeine ſanften, liebreichen, edlen Geſinnungen und Handlungen alles zu überwinden, was mit dem Genuſſe jenes Glückes ſtreitet?

Noch zeiget ſich uns, bey der Ueberſicht der Quellen der menſchlichen Glückſeligkeit, eine der reinſten und reichſten, ich meyne die Freuden der Andacht, und die Ausſicht auf ewige Fortdauer und ewige Glückſeligkeit. Welchen Mangel an äußern Gütern und Vorzügen, welchen Verluſt derſelben können die nicht erſetzen! Welchen Genuß des Guten verſüßen und erhöhen, welches Gefühl des Böſen, welche Laſt des Leidens ſchwächen und erleichtern die nicht! Ja! wenn ich mich mit meinem Geiſte zu Gott emporſchwinge: wenn ich alles in ſeiner Abhängigkeit von ihm, in ſeiner Verbindung mit ihm, alles als Werk, als Anordnung, als Schickung ſeiner Hand, als Mittel der größten möglichen Vollkommenheit betrachte; wenn ich an die innigen, ſeligen Verhältniſſe denke, in welchen ich gegen den Allmächtigen, den Allweiſen, den Allgütigen ſtehe; wenn ich es erkenne und empfinde, daß ich ſein Geſchöpf, ſein Unterthan, ſein Kind, daß ich mit den Engeln verwandt und göttlichen Geſchlechtes bin; wenn ich vor ihm, als vor meinem Vater, der lauter Liebe und Güte iſt, mein ganzes Herz ausſchütte, ihm alle meine Schickſale und die Schickſale aller meiner Brüder übergebe, und mich in ſeinem Willen, in ſeiner Vorſehung, in ſeinen Verheißungen beruhige; wenn ich mich vor ihm meiner Unſterblichkeit, wenn ich mich der Hoffnung freue, ihm, dem Unendlichen, dem Höchſtvollkommenen, immer näher zu kommen, und ewig an Erkenntniß, an Tugend, an Glückſeligkeit zu wachſen: wie groß, wie ſelig muß ich mich dann nicht fühlen! Welche reine, erhabene Luſt durchſtrömet dann nicht mein

Herz! Welches Uebergewicht bekommen dann nicht meine angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen über die unangenehmen! Wie unbeträchtlich müſſen nicht dieſe gegen jene ſeyn! Und wer hindert euch, Menſchen, Chriſten, wer hindert euch, täglich aus dieſer Quelle Luſt und Vergnügen die Fülle zu ſchöpfen?

Nein, an Quellen der Glückſeligkeit mangelt es euch nicht, M. Th. Fr., davon zeuget dieſe kurze Ueberſicht derſelben. Sie ſtehen euch allen offen. Keine menſchliche Macht kann ſie euch wider euern Willen verſchließen. Sie laden euch alle zum Genuſſe ein. Sie bieten euch alle Labung, Erquickung, Luſt und Vergnügen an, dem Armen wie dem Reichen, dem Niedrigen wie dem Hohen, dem Nichtgelehrten wie dem Gelehrten. Sie ſind eben ſo wohlthätig als unſchädlich, eben ſo rein als reich. Jeder kann ohne die geringſte Beeinträchtigung des andern in vollem Maaße daraus ſchöpfen; keiner kann und wird ſie erſchöpfen; keiner kann und wird ſie ohne ſeine Schuld unſchmackhaft finden. Nein, nur unſre Unachtſamkeit und unſer Leichtſinn, nur Thorheiten und Sünden können ſie für uns verſchließen, oder ſie trüben und ſchwächen und ihnen ihre Kraft benehmen. Gewiß, M. Th. Fr., wer, von allen dieſen Quellen der Luſt und des Vergnügens umgeben, vergeblich nach Luſt und Vergnügen ſchmachtet; wer bey allen dieſen Mitteln zur Glückſeligkeit unglückſelig iſt: der iſt es durch ſeine eigne Schuld; der klage nicht die Natur, nicht den Schöpfer der Natur, nicht ein ſtrenges Verhängniß, ſondern nur ſich ſelbſt deswegen an. Glück und Unglück, die hängen ſelten von uns ſelbſt ab: aber Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit, die ſtehen in unſrer Gewalt, die hängen ganz von unſrer Denkungs- und Sinnesart, von dem Urtheile, das wir von uns ſelbſt und den äußern Dingen fällen, und von dem

dem Gebrauche ab, den wir von dieſem allen machen. Aufmerkſamkeit und Nachdenken, Weisheit und Tugend und Frömmigkeit machen uns ſo gewiß glückſelig, ſo gewiß wir uns ihren Anweiſungen und ihrem Einfluſſe überlaſſen. Gebrauchet alſo, M. Th. Fr., von dieſen Führerinnen geleitet, die Quellen der Glückſeligkeit, die euch euer gütiger Vater im Himmel geöffnet und angewieſen hat; gebrauchet ſie mit Sorgfalt und Treue; ſchmecket und ſehet in ihrem Genuſſe, wie freundlich der Herr iſt; und verherrlichet ihn, euern höchſten Wohlthäter, durch einen dankbaren, zufriedenen, frohen Genuß ſeiner Wohlthaten, die eben ſo mannichfaltig als groß ſind. Amen.

V. Predigt.

Die Vergnügungen der Tugend.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege ſind liebliche Wege; und alle ihre Steige ſind Friede.

Gott, höchſter, unumſchränkter Beherrſcher aller Menſchen, aller Welten, dir gehorchen iſt lauter Seligkeit. Die Wege, die du uns als vernünftige, moraliſche Geſchöpfe gehen heißt, ſind liebliche, angenehme Wege, alle Pfade, die du uns vorzeichneſt, ſind Friede, ſie führen alle zur Glückſeligkeit. Wenn du Gehorſam und Tugend von uns forderſt, ſo forderſt du ſie von uns, weil wir ohne das nicht ruhig, nicht zufrieden ſeyn, und ſo viele wahre, edle Vergnügungen, ſo viele reine Freuden nicht genießen, oder nur in ſehr geringem Maaße genießen könnten. Ja, das ſehen wir in den ruhigſten, beſten Stunden unſers vernünftigen Lebens deutlich ein, und das rufen uns dann Vernunft und Gewiſſen, Natur und Schrift mit lauter unverhörbarer Stimme zu. O möchten wir es auch dann nicht vergeſſen, auch dann erkennen und glauben, wenn unordentliche Leidenſchaften in uns rege werden, wenn uns Verſuchungen und Gefahren und böſe Beyſpiele umgeben, wenn wir in dem Geräuſche irrdiſcher Geſchäffte und Zerſtreuungen leben! O möchte auch dann die Tugend unſre Begleiterinn und Führerinn, unſre Rath-

Rathgeberinn und Beſchützerinn ſeyn! Wie ſicher würden wir dann nicht wandeln! Wie zufrieden und ſelig dann nicht ſeyn! Jetzt ſind wir in der Stille, an einem dem Nachdenken über die wichtigſten Dinge geheiligten Orte vor dir verſammelt, um uns an jene ewigen Wahrheiten zu erinnern, und ſie unſerm Verſtande und unſerm Herzen tief einzuprägen. O laß doch unſer Nachdenken darüber geſegnet ſeyn! Lehre du uns ſelbſt die Tugend für das halten, was ſie iſt, laß ſie ſich uns in ihrer reizenden Geſtalt, in dem Gefolge der ihr eignen Freuden und Vergnügungen darſtellen, damit wir ſie alle immer mehr verehren und lieben, und ihre Vorſchriften immer ſorgfältiger befolgen lernen. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jeſu, des vollkommenſten Muſters und des größten Beförderers der Tugend, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege ſind liebliche Wege; und alle ihre Steige ſind Friede.

Unter allen Irrthümern, die der Menſch in Rückſicht auf moraliſche Dinge haben kann und wirklich hat, iſt wohl keiner ſchädlicher als derjenige, der ihn glauben läßt, daß die Tugend zwar Freude und Belohnung in einer künftigen Welt zu hoffen habe, aber in der gegenwärtigen ihren Verehrern und Freunden wenig Vergnügen gewähre. Wer weiß nicht, wie viel ſtärker uns alle das Gegenwärtige rühret als das Zukünftige, und wie äußerſt ſchwer es den meiſten Menſchen fällt, mit Hintanſetzung von jenem bloß für dieſes zu ſorgen? Jetzt zu leiden, um ſich künftig einmal zu freuen; jetzt ſich ſelbſt Zwang aufzulegen und Gewalt anzuthun, um nach einer langen, unbeſtimmten Zeit deſto freyer und glücklicher zu leben; jetzt viele Dinge, die man liebet und werth hält,

aufzuopfern und fahren zu laſſen, um ſie dereinſt doppelt oder vielfältig wieder zu bekommen; in der Hoffnung eines künftigen Genuſſes ſich jetzt der Enthaltſamkeit zu befleißigen, und freywillig Mangel und Schmerzen zu ertragen, um einſt einen deſto größern Ueberfluß von Gütern und Freuden zu genießen: Das ſind alles Dinge, die dem ſinnlichen Menſchen nicht gefallen, und die nur auf diejenigen wirken können, deren Geiſt durch Nachdenken geſtärkt iſt, deren Vernunft ſchon eine gewiſſe Herrſchaft über die Sinnlichkeit erlangt hat. Dürfen wir uns denn darüber verwundern, wenn die Tugend bey ſo vielen Menſchen in einem übeln Rufe ſteht und höchſtens nur Ehrfurcht, aber nicht Liebe in ihnen erreget, da ſie ihren Dienſt für ſtrenge und hart, und die Erfüllung ihrer Befehle für freudenlos halten, da ſie ſich bereden, daß ſie weit mehr Aufopferung und Verleugnung des Vergnügens fordere, als Genuß deſſelben gewähre? Sollen ſie die Tugend lieb gewinnen, ſo müſſen ſie dieſelbe anders anſehen und beurtheilen lernen. Sie muß die Geſtalt der weiſeſten, ſanfteſten Beherrſcherinn, der treuſten Freundinn, der reichſten Freudengeberinn des Menſchen in ihren Augen bekommen. Und das iſt ſie in der That, M. Th. Fr., daran laſſen uns Vernunft und Schrift, und unſre eigne ſo wie fremde Erfahrungen nicht zweifeln. Die Wege der Weisheit, ſagt unſer Text, oder welches eben daſſelbe iſt, die Wege der Tugend ſind liebliche Wege, und alle ihre Pfade ſind Friede, ſind Glückſeligkeit. O daß es mir gelingen möchte, M. A. Z., jenen ſchädlichen Irrthum zu entblößen, und euch von der demſelben entgegenſtehenden Wahrheit, von der **Wahrheit zu überzeugen, daß Tugend und Vergnügen durch die innigſten Bande mit einander verbunden ſind!** Ich bin willens, euch die mannichfaltigen Vergnügungen eines tugendhaften und frommen Lebens vorzuſtellen. Erſt werde ich dieſelben aufzählen und beſchreiben; und dann einige Anmerkungen zur

Recht-

Rechtfertigung meines Satzes darüber machen. Genuß der Unſchuld; Gefühl der Ordnung und Wahrheit; Zufriedenheit mit ſich ſelbſt; froher und freyer Umgang mit andern; getroſter und zuverſichtlicher Gedanke an Gott; die Freude des Wohlthuns und der Gemeinnützigkeit; die Seligkeit der Gottesliebe und der Menſchenliebe; die ſchönſten Ausſichten in die Zukunft: das alles ſind Vergnügungen, die uns die Tugend gewähret, und die ihr zum Theil ganz, zum Theil vorzüglich eigen ſind. Laßt uns dieſelben einzeln betrachten und würdigen.

Alſo erſtlich Genuß der Unſchuld. Dieß iſt ein Vergnügen, das der Tugend ganz eigen iſt; das kein Laſterhafter, ſo glänzend auch ſein Glück ſeyn mag, kennet und ſchmecket. Und wie groß, wie rein iſt nicht dieſes Vergnügen! Sich keiner böſen Abſicht, keiner vorſetzlichen, böſen That bewußt zu ſeyn; von keiner unordentlichen, niedrigen Leidenſchaft gefeſſelt, von keiner heftigen, ſinnlichen Luſt hin und hergetrieben; von keinen Vorwürfen gemartert, von keiner Furcht vor verdienten Strafen gequält; weder von eiteln Hoffnungen, noch von vergeblichen Beſorgniſſen getäuſcht zu werden: aber ein gutes, unbeflecktes Gewiſſen vor Gott und Menſchen zu haben; ſich das Zeugniß der Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit geben zu dürfen; ſich frey zu fühlen und ſeine Freyheit zu behaupten; zu wiſſen, daß man aus der Finſterniß zum Lichte, aus dem Tode ins Leben gekommen, daß man gebeſſert und nach dem Bilde Gottes erneuert worden iſt, daß man nur das Gute liebet und ſuchet, ſeine Pflicht gern erfüllet, das Beſte anderer gern befördert, und ſtets bemühet iſt, das zu ſeyn und zu thun, was man nach dem Willen Gottes ſeyn und thun ſoll; auf dem Wege endlich zu wandeln, den uns Gott ſelbſt angewieſen hat und von deſſen Richtigkeit und glücklichem Ausgange man verſichert iſt: welche Ruhe, welche angenehme Empfindungen, welchen ſeligen Genuß ſeiner ſelbſt muß das nicht dem Menſchen gewähren! Welche

Urſache

Urſache hat er da nicht, ſich ſeines Daſeyns, ſeines Lebens, ſeiner Fähigkeiten und Kräfte, ſeines Verhaltens und ſeiner Beſtimmung zu freuen! Wie viel froher und getroſter kann er nicht auf ſeinem Wege fortgehen und alles Schöne und Gute, das er ſieht und das ihm begegnet, genießen, als wenn er ſich ſelbſt anklagen und verurtheilen müßte; als wenn er unter der harten, tyranniſchen Herrſchaft der Sünde und des Laſters ſtünde; als wenn er, bey allem Schimmer und Glanze, der ihn umgäbe, ein Verbrecher, ein Sclave, ein von ſeiner Würde herabgeſunkenes, zur Strafe reifes Geſchöpfe wäre!

Ein anderes Vergnügen, das die Tugend dem Menſchen gewähret, iſt der **Anblick und das Gefühl der Wahrheit und Ordnung**, die in ſeinem Verſtande, in ſeinem Herzen, in ſeinem ganzen Charakter, in allen Theilen ſeines innern und äußern Verhaltens herrſchen, und ſeinem Geiſte ſo wie ſeinem Leben eine gewiſſe Würde und Schönheit geben, die man nicht ohne Wohlgefallen bemerken und anſehen kann. Wenn das Laſter lauter Widerſpruch und Streit zeuget, und den Menſchen verunſtaltet und erniedriget: ſo bringt die Tugend lauter Ordnung und Uebereinſtimmung hervor, und veredelt und verſchönert alles, was der Menſch iſt und thut. Wenn der Sclave von jenem nie recht mit ſich ſelbſt Eins iſt, und bald von niedrigen Lüſten, bald von dem Zufalle, bald von den Leidenſchaften anderer Menſchen aus ſeiner Faſſung gebracht, von ſeinem Ziele verrückt und als ein Glücksſpiel hin und hergetrieben wird: ſo hat der Freund von dieſer, der Tugend, eine Denkungsart und einen Charakter, die ſich immer gleich bleiben; er hat ſichere Grundſätze, nach welchen er ſtets handelt, feſte, beſtimmte Abſichten, die er ſtets verfolget, und ſo kommt er ſeinem Ziele, dem Ziele der chriſtlichen Vollkommenheit, immer näher. Gedanken und Empfindungen, Begierden und Neigungen, Worte und Werke, Thun und Laſſen, ſtimmen bey ihm

ihm auf das ſchönſte überein. Was er redet und ſagt, das denket und empfindet er: was er thut, das will er, und das erkennet er für recht und gut, für das Beſte, was er in jedem Falle thun kann. Er iſt an jedem Orte, zu jeder Zeit, bey jedem Geſchäffte, bey jedem Vergnügen, in Geſellſchaft wie in der Einſamkeit, im häuslichen wie im bürgerlichen Leben, bey ſeinen Berufsarbeiten wie bey dem Gottesdienſte, eben derſelbe; derſelbe aufrichtige Verehrer Gottes und ſeines Willens, derſelbe Freund und Beförderer alles Wahren und Guten, derſelbe Feind alles Betrugs, aller Schmeicheley, aller böſen und niedrigen Anſchläge und Handlungen, derſelbe gerechte und billige Richter ſeiner Brüder; derſelbe beſcheidene, demüthige, zufriedene, gütige, wohlthätige, edelgeſinnte Menſch und Chriſt; ſtets von Liebe zu Gott und zu allen Menſchen beſeelet, ſtets ſeinem Gewiſſen und ſeiner Pflicht getreu und ſtets bereit, das zu thun und zu leiden, was Gott will, daß er thun und leiden ſoll. Und das zu ſeyn, das zu fühlen, welche ſüße Ruhe, welches reine Vergnügen muß auch das dem Menſchen gewähren! Gewiß weit mehr Vergnügen, als der Anblick einer ſchönen, edlen Geſtalt, oder das Gefühl der Geſundheit und Stärke des Körpers.

Mit dieſem Vergnügen iſt ein drittes unauflöslich verknüpft, und das iſt die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt. Aeußerſt ſelten kennet und genießt daſſelbe der Laſterhafte. Selten iſt er ganz das, was er ſeyn möchte; ſelten hat und thut er das, was er zu haben und zu thun wünſchte; ſelten kann er ſeine Anſchläge und Unternehmungen ganz billigen; ſelten kann er ohne alle Unruhe und ohne alle Vorwürfe auf ſein vergangenes Verhalten zurückſehen, oder ſeine gegenwärtige Gemüthsfaſſung betrachten. Aber das kann, das darf der Tugendhafte thun, und das kann er nie ohne inniges Vergnügen thun. Ohne ſtrafbaren Stolz, im lebhafteſten Gefühl ſeiner natürlichen Schwachheit und ſeiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott kann er

doch getroſt zu ſich ſelbſt ſagen: ich bin das, was Gott will, daß ich ſeyn ſoll; ich thue das, was Gott will, daß ich ſeyn ſoll; ich behaupte die Stelle, die er mir angewieſen, ich wandle auf dem Wege, den er mir vorgeſchrieben, ich treibe das Werk, das er mir aufgetragen hat. Ich werde nach und nach das, was ich hier auf Erden werden ſoll. Meine geiſtigen Fähigkeiten und Kräfte entwickeln ſich und werden geübt; meine Neigungen ſind auf lauter gute, auf die beſten Dinge gerichtet; die Erfüllung meiner Pflicht wird mir immer leichter und angenehmer; die Verſuchungen zum Böſen reizen mich immer ſchwächer; die äußern Dinge, Schein und Schimmer, bezaubern und feſſeln mich immer weniger; die Veränderungen, die Abwechslungen, die in meinem äußern Zuſtande und rund um mich her vorgehen, verwirren, betäuben, erſchrecken mich immer weniger; mein Geiſt erhebet ſich immer mehr über das Sichtbare und Gegenwärtige, und freuet ſich ſeines höhern Urſprungs und ſeiner höhern Beſtimmung, ſeiner Gemeinſchaft mit Gott und mit der unſichtbaren Welt immer mehr. Nein, ich entferne mich nicht von der Vollkommenheit, zu welcher ich als Menſch und als Chriſt berufen bin; ich verliere das Ziel, das mir vorgeſetzt iſt, nicht aus den Augen; es glänzt mir immer heller entgegen; und ich merke, ich ſehe es, daß ich demſelben immer näher komme. Und wie zufrieden mit ſich ſelbſt und mit ſeinem Zuſtande muß das nicht den Tugendhaften machen, wenn auch ſeine äußern Umſtände noch ſo unanſehnlich und ſeine Schickſale noch ſo widrig ſeyn ſollten! Und welches Vergnügen iſt wohl reiner und dauerhafter, welches verbreitet ein ſanfteres Licht über das ganze Leben, über alle Pfade des Menſchen, als die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt!

Wenn aber die den Menſchen belebet und beſeliget, M. A. Z., ſo genießt er auch viertens des Vergnügens **eines freyen und frohen Umganges mit ſeinen Neben-**

benmenſchen. Und auch dieſes Vergnügen verſchaffet ihm die Tugend, wo nicht allein und ausſchließenderweiſe, doch in einem vorzüglichen Grade. Den Tugendhaften begleiten nicht Neid und Mißgunſt, nicht Stolz und Eitelkeit, nicht böſe Abſichten und Anſchläge, nicht geheime Vorwürfe und Beſorgniſſe; nein, ihn begleiten Wohlwollen und Liebe, Wohlgefallen an allem Schönen und Guten, und Freude über alles Schöne und Gute; ihn begleitet ein ruhiges Herz, ein gutes Gewiſſen, eine beſcheidene Zuverſicht in die Geſellſchaft ſeiner Brüder. Er kommt weder zu Menſchen, die er beleidiget, gekränket, beeinträchtiget hat, oder denen er zu ſchaden denket, oder vor deren Unwillen und Rache er ſich fürchten müßte; noch zu ſolchen, gegen welche er in ſeinem Herzen Haß und Feindſchaft nährte, mit denen er ſich ſchlechterdings nicht vertragen könnte, denen er nicht zu verzeihen, zu helfen, wohlzuthun bereit wäre. Er darf in dem Umgange mit andern weder Beſchämung noch Vorwürfe fürchten; darf ſich ſelbſt keinen beſchwerlichen Zwang anthun, ſich und ſeine Geſinnungen und Abſichten nicht ängſtlich verhüllen und verbergen, und ſich nicht bald unter dieſer, bald unter einer andern Larve Schutz und Achtung erheucheln. Er kann ſich ohne Gefahr ſo zeigen, wie er iſt, ſo reden, wie er denket, ſo handeln, wie es mit ſeinem Charakter übereinſtimmet; und das Bewußtſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit, das innere Gefühl ſeiner Würde benimmt ſelbſt dem ungerechten Tadel und der unverdienten Hintanſetzung, die ihn etwa treffen könnten, ihre vornehmſte Stärke. Je weniger Anſprüche er auf äußere Vorzüge, auf beſondere Ehrbezeugungen machet; je mehr er die Wahrheit dem Scheine, das Eigenthümliche dem Entlehnten, das Weſentliche dem Zufälligen, vorzieht: deſto weniger Kränkungen und Verdrießlichkeiten iſt er in dem geſelligen Leben unterworfen; deſto ruhiger und völliger genießt er die Annehmlichkeiten deſſelben. Je neidloſer und unpartheyiſcher er alles Schöne und

Gute,

Gute, was andre haben und thun, betrachtet: deſto mehr Luſt und deſto reinere Luſt verſchaffet ihm der Anblick deſſelben; deſto größer iſt ſtets das Uebergewicht der Empfindungen des Vergnügens und der Freude vor den Empfindungen des Mißvergnügens und der Unzufriedenheit in ſeinem Herzen. Wer hat aber dieſes Vergnügen, frey und froh mit ſeinen Brüdern umzugehen, je genoſſen, und muß es nicht für groß, für begehrenswürdig erkennen? Und wer genießt es ſo rein, ſo ganz, als der Tugendhafte?

Noch größeres, noch erhabeneres Vergnügen gewähret fünftens dem Tugendhaften der Gedanke an Gott und der Umgang mit Gott. Getroſt und zuverſichtlich kann er an Gott, das erſte, das größte, das vollkommenſte aller Weſen denken; kindlich, freymüthig kann er mit ihm, als mit ſeinem Vater umgehen, zu ihm beten, auf ihn ſehen und ſich mit ſeiner Verehrung beſchäfftigen. Wenn der Laſterhafte den Gedanken von Gott von ſich zu entfernen und in ſeiner Seele zu verdunkeln ſuchet, weil er vor dem Allmächtigen und Gerechten, als vor dem Richter ſeiner böſen Thaten und Anſchläge zittern muß; ſo iſt dieſer Gedanke dem Tugendhaften ſtets willkommen, ſtets beruhigend und tröſtlich; ſo verbreitet derſelbe lauter Heiterkeit und Freude über alles, was er ſieht und höret, was er denket und thut. Da er den Willen Gottes als ſein höchſtes Geſetz verehret; da er mit redlichem Herzen vor Gott wandelt und fromm iſt: ſo darf er ſich nicht vor ſeinem Mißfallen und vor ſeiner Strafe fürchten. Ihm iſt es Ermunterung und Belohnung, den Allwiſſenden und Allgegenwärtigen zum Zeugen und Richter ſeines Verhaltens zu haben; und ſelbſt wenn er irret und fehlet, verwirret ihn dieſe Vorſtellung nicht, denn er weiß, wie gerecht, wie billig, wie nachſichtsvoll das Urtheil des Allgütigen iſt, und wie genau alle ſeine Forderungen unſern Kräften und Umſtänden angemeſſen ſind. So gewiß ein Gott iſt, das darf er getroſt zu ſich ſelbſt ſagen, ſo gewiß

ein Gott, ein höchſter Aufſeher und Regent der morali- ſchen Geſchöpfe, der Menſchen iſt: ſo gewiß darf ich mich ſeines Wohlgefallens und ſeines Beyfalls getröſten; denn er kennet mein Herz, er weiß, daß ich es redlich meyne, daß ich Wahrheit und Tugend über alles liebe, daß bey allen meinen Fehlern und Schwachheiten doch keine Sün- de, kein Laſter über mich herrſchet, daß ich mehr nach gei- ſtiger, bleibender Vollkommenheit als nach irgend einem äußern Vorzuge ſtrebe, und daß ich das Glück, ihn, mei- nen Schöpfer und Vater, zu kennen, zu lieben, ihm zu gehorchen, und ihm durch Weisheit und Tugend immer näher zu kommen, jedem andern Glücke vorziehe. Und ihm iſt die Aufrichtigkeit angenehm; bey ihm gilt Recht- ſchaffenheit alles. Und wie ſehr muß dieſe Verſicherung nicht den Tugendhaften beruhigen! Welchen Muth, welche Zuverſicht muß ſie ihm nicht da, wo andere zittern und zagen, einflößen! Mit welchem Wonnegefühl muß ſie nicht oft ſein Herz durchſtrömen! Vor wie vielen Bekümmerniſſen und Sorgen ihn ſchützen! Wie ſehr ihm jedes andere Vergnügen verſüßen und veredeln!

Eine ſechſte Quelle des Vergnügens, welche die Tu- gend dem Menſchen öffnet, und welche für ihre Freunde viel reichlicher als für jeden andern fließet, iſt das **Ver- gnügen des Wohlthuns und der Gemeinnützig- keit.** Wenn Eigennutz und Selbſtſucht das Herz des Laſter- haften verengen, und ihn jeden Dienſt, den er andern leiſtet, für Laſt, und jede Wohlthat, die er ihnen erweiſet, für Verluſt halten laſſen; wenn er alles nur in ſo fern ſchätzet und liebet, als es ihm ſelbſt Vortheil oder ſinnliche Luſt gewähret: ſo erweitert und veredelt die Tugend das Herz desjenigen, den ſie beſeelet, und machet ihm jeden Dienſt, den er ſeinen Brüdern leiſtet, leicht und jede Wohlthat, die er ihnen erzeiget, zum Gewinne. Er kennet, er ver- ehret ſeine Beſtimmung; weiß, daß er nicht bloß für ſich, ſondern auch für andere leben und wirken, nicht bloß für ſein eigenes, ſondern auch für das allgemeine Beſte ſorgen

und arbeiten ſoll; und jemehr Gutes er in ſeinem Stande und nach ſeinen Verhältniſſen thun und befördern, jemehr er zur Verminderung des menſchlichen Elendes und zur Vermehrung der menſchlichen Glückſeligkeit beytragen kann, deſto mehr freuet er ſich ſeiner Beſtimmung und der Kräfte und Mittel, die ihm die Vorſehung zur Erfüllung derſelben darreichet. Und wie oft, auf wie mancherley Weiſe, in welchem reichen Maaße kann er nicht dieſe edle, göttliche Freude genießen! Wie viel Gutes und wie viel Arten des Guten kann nicht der Tugendhafte als Menſch, als Bürger, als Hausvater, als Freund, als Gottesverehrer ſtiften, veranlaſſen, befördern! Wie viel Licht, wie viel Leben, wie viel Troſt, wie viel Zufriedenheit um ſich her verbreiten! Wie viel nützlichen Einfluß auf andere haben! Seine Einſichten, ſeine Geſinnungen, ſein Beyſpiel, ſeine Hülfe, ſeine Fürſorge, ſein Mitleiden, ſeine Mitfreude, ſeine unermüdete Thätigkeit im Guten: was können, was müſſen die nicht mittelbarer und unmittelbarer, ſichtbarer und unſichtbarer Weiſe, auf andere und in andern, jetzt und künftig wirken! Welchen guten, edlen Saamen ſtreuet er nicht allenthalben aus, und wer kann die Früchte berechnen, die früher oder ſpäter daraus entſtehen! Und da er dieß alles nicht gezwungener Weiſe, nicht zum Scheine, ſondern von ganzem Herzen und in der That und Wahrheit iſt und thut, welche angenehme Vorſtellungen und Empfindungen, welche reine Vergnügungen muß ihm das nicht gewähren! Wie beruhigend, wie belohnend muß nicht der Gedanke ſeyn, daß man ſeine Pflicht erfüllt, ſeine Stelle behauptet, der menſchlichen Geſellſchaft wirklich genützt, daß man Trauernden manche Thräne abgewiſcht, Schwache unterſtützt, Nothleidende erquickt, dem Elenden geholfen, und die Sache der Wahrheit, der Tugend, der Religion, der menſchlichen Glückſeligkeit nach ſeinem Vermögen befördert habe! Welches Vergnügen iſt wohl reiner, welches haben wir mehr mit der Gottheit gemein als dieſes?

Eine eben ſo reiche, eine in der That unerſchöpfliche Quelle des Vergnügens, die dem Tugendhaften allein offen ſteht, iſt ſiebentens die Seligkeit der Gottesliebe und der Menſchenliebe. Was iſt und wirket Liebe anders als Freude, und welche Liebe iſt reicher an wahrer, dauerhafter, ſich immer erneuernder und das ganze Herz befriedigender Freude, als die Liebe zu Gott und zu allen Menſchen? Und dieſe Liebe kennet, und dieſe Seligkeit genießet nur der Tugendhafte in ihrer ganzen Reinheit, in ihrem weiteſten Umfange. Nie denket er ohne Freude an Gott, ſeinen Vater im Himmel; nie erblicket er ohne Freude die Menſchen, ſeine Kinder auf Erden. Ihn freuet es, ein Geſchöpf, ein Unterthan, ein Kind des Höchſten zu ſeyn, unter ſeiner Aufſicht und Herrſchaft zu ſtehen, mit ihm Gemeinſchaft zu haben, von ihm geleitet und geführet zu werden, und ihm allenthalben ſo nahe zu ſeyn Ihn freuen alle ſeine Einrichtungen in der Natur und in der Religion, alle ſeine Werke und Wege, alle ſeine Geſetze und Befehle; jede Spur ſeiner Weisheit und Güte, die er in ſich, in andern, im Himmel und auf Erden, in der lebloſen und lebendigen Schöpfung erblicket; jede Wohlthat, jeder Segen, die ihm oder andern zu Theil werden; jeder Strahl des Lichts, jeder Funke des Lebens, jede Quelle des Troſtes und der Erquickung, jedes Mittel der Beſſerung, jeder Fortſchritt zur Vollkommenheit, die er in ſich und in andern, in der Nähe und in der Ferne entdecket. Ihn freuen alle Fähigkeiten und Kräfte, alle Gaben und Geſchicklichkeiten, alle körperliche und geiſtige Vorzüge, alles Schöne und Gute, alle Tugenden und Verdienſte, alle Vortheile und Güter und Vergnügungen, die er in ſo großer Mannichfaltigkeit und Verſchiedenheit unter den Menſchen, ſeinen Brüdern, findet; und wenn er ſich ihre großen Anlagen und ihre hohe Beſtimmung denket, wenn er ſie ſich alle am Ziele der Vollkommenheit und Glückſeligkeit vorſtellet, und ſieht, daß alles recht und gut und unverbeſſerlich iſt, dann ſteiget ſein Ver-

gnügen bis zum Entzücken, und er genießt etwas von der Seligkeit Gottes, der anſahe alles, was er gemacht hatte, und ſiehe es war ſehr gut. Und wie ſelig muß nicht der Menſch ſeyn, den eine ſolche Gottesliebe und Menſchenliebe belebet, der ſich ſo Gottes und der Menſchen, alles deſſen, was iſt und was ſeyn wird, freuen lernet! Welch eine ganz andere Geſtalt müſſen nicht die meiſten Dinge dadurch in ſeinen Augen bekommen! Wie viel leichter und froher muß er nicht auf ſeinem Pfade fortgehen als der Unglückliche, der, vom Laſter geblendet und verhärtet, entweder mit fühlloſem, gleichgültigem Herzen, oder gar mit einem neidiſchen, mißgünſtigen, tadelſüchtigen, mürriſchen, menſchenfeindlichen Gemüthe unter den Werken Gottes und ſeinen edelſten Geſchöpfen auf Erden herumirret, und allenthalben lauter Uebel und Mangel und Elend zu erblicken glaubet!

Zu allen dieſen vorzüglichen Vergnügungen, welche die Tugend dem Menſchen gewähret, kommen endlich noch die tröſtlichen, herrlichen Ausſichten, die ſie ihm in der Zukunft öffnet. Dem Tugendhaften, deſſen Tugend ſich auf Religion und Frömmigkeit gründet, iſt weder die nähere noch die entferntere Zukunft ſchrecklich. Ihn ängſtigen weder die Schickſale, die er in dem gegenwärtigen, noch die Schickſale, die er in dem künftigen Leben zu erwarten hat. Sie ſtehen alle in der Hand des Allweiſen und Allgütigen, in der Hand ſeines Vaters im Himmel, von dem er nichts als Gutes, von dem er ſtets das Beſte erwarten kann. Ja, damit kann ſich der Tugendhafte ſtets tröſten. So gewiß die Tugend kein leerer Name, ſo gewiß ſie eine Tochter des Himmels iſt und dem, der im Himmel wohnet, wohlgefällt: ſo gewiß iſt ſie der Weg zur Glückſeligkeit in jedem Zuſtande des Menſchen, in jeder Periode ſeines Lebens, auf jeder Stufe ſeines Daſeyns. Ja, ſo gewiß eine Vorſehung iſt, die über alles wachet und alles regieret, und die nie den Bö-

ſen für gut, noch den Guten für bös hält: ſo gewiß darf ich mir die Aufſicht, den Schutz, die Leitung und Führung des Allmächtigen und Höchſtgütigen, meines Vaters im Himmel, verſprechen; ſo gewiß kann ich verſichert ſeyn, daß er keine unmögliche Dinge von mir fordern, mir keine unerträgliche Leiden auflegen, daß er mich nie verlaſſen noch verſäumen, daß er nichts als Gutes, in welcher Geſtalt es auch ſeyn mag, über mich beſchließen und verhängen, daß er alles, das Böſe wie das Gute, die Leiden wie die Freuden, zu meinem wahren Beſten leiten, daß er mich unfehlbar zum Ziele, zum Ziele der Vollkommenheit führen werde. So gewiß mein Geiſt unſterblich iſt; ſo gewiß ein anderes, höheres Leben nach dem Tode auf uns wartet: ſo gewiß werde ich mich meiner Unſterblichkeit ewig freuen, ſo gewiß werde ich in dieſem höhern Leben glückſelig ſeyn und da von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen; denn dazu fühle ich mich fähig, dahin ſind ſchon jetzt meine vornehmſten Begierden und Neigungen gerichtet, und der Ausgang des Weges der Tugend, auf welchen ich wandle, kann unter der Regierung eines allweiſen und allgütigen Gottes kein andrer als dieſer ſeyn. Und das zu wiſſen, M. Th. Fr., davon verſichert zu ſeyn, wie völlig muß das nicht der Zukunft alle Schreckniſſe benehmen! Welche herrliche Ausſichten uns in derſelben öffnen! Und wie ſehr müſſen nicht dieſe Ausſichten dem Menſchen alle Pfade ſeines Lebens erleichtern und erheitern! Welche Vergnügungen und Freuden ihm gewähren!

Ja, ſo iſt es, M. A. Z. Die Wege der Tugend ſind liebliche Wege, und alle ihre Pfade ſind Friede. Die Tugend iſt die reinſte, reichſte Quelle des Vergnügens und der Glückſeligkeit. Aus ihr haben ſchon unzähliche Menſchen Leben und Troſt und Freude geſchöpft; und noch täglich ſchöpfen tauſende und wieder tauſende dieſe Seligkeit in vollem Maaße daraus. O glaubet dieſes, M. Th. Fr., und ſuchet euch durch eure eigne Erfahrung im-

mer mehr davon zu verſichern. Verehret, liebet die Tugend von ganzem Herzen, bildet euch ganz nach ihrem Sinne, folget allen ihren Vorſchriften genau und willig: und dann verſpreche ich euch in ihrem Namen und in dem Namen des Gottes, der ſie uns empfiehlt, zwar nicht Reichthum, nicht Ueberfluß, nicht Macht und Hoheit, nicht grobe, fleiſchliche Wolluſt, aber Ruhe und Zufriedenheit, aber Vergnügen, wahres, mannichfaltiges, dauerhaftes, alles andere übertreffendes Vergnügen. Das dürfet ihr ſo gewiß erwarten, ſo gewiß ihr euch ihrer Liebe und ihrem Dienſte ganz ergebet. Das werdet ihr in jedem Stande, auf jeder Stufe des äußerlichen Glückes, zu jeder Zeit des Lebens genießen; und nie wird euch dieſes Vergnügen Ueberdruß und Eckel verurſachen, nie wird es ſeinen Reiz verlieren, nie euch an eurer Pflicht verhindern, nie eurer geiſtigen Vollkommenheit ſchaden, nie euch von eurer Beſtimmung entfernen, aber euch jener und dieſer immer näher bringen. Ja, je länger ihr auf dem Wege der Tugend wandelt; je ſorgfältiger und eifriger ihr euern Lauf auf demſelben fortſetzet: deſto mehr werdet ihr aus eigner Erfahrung und völliger Ueberzeugung mit dem Weiſen in unſerm Texte ſagen können: ihre Wege ſind liebliche Wege, und alle ihre Pfade ſind Friede. Amen.

VI. Pre-

VI. Predigt.

Warum viele tugendhafte Menſchen nicht mehr Vergnügen genießen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege ſind liebliche Wege; und alle ihre Steige ſind Friede.

Gott, du haſt uns alle zur Glückſeligkeit geſchaffen, uns alle der Glückſeligkeit fähig gemacht, du rufeſt uns alle zum Genuſſe derſelben, du haſt uns allen in der Natur und in der Religion eben ſo mannichfaltige als reiche Quellen des Vergnügens und der Freude geöffnet; und es iſt unſre eigne Schuld, wenn wir deſſen ungeachtet nicht glückſelig ſind, nicht Freude und Vergnügen genießen, und oft im Gefühl des Mangels derſelben in laute Klagen ausbrechen. Ja, nur gar zu oft verkennen wir deine Vaterſtimme, und geben deinem Rufe zur Glückſeligkeit kein Gehör. Nur gar zu oft gehen wir vor den reinſten, reichſten Quellen des Vergnügens vorbey, und ſuchen daſſelbe da, wo es nicht zu finden iſt. Nur gar zu oft verbittern wir uns jene Quellen durch mancherley Fehler und Vergehungen, oder verſchließen ſie uns gänzlich durch Thorheiten und Sünden. Ja, Herr, du biſt gerecht, du haſt keinen Wohlgefallen an unſerm Elende und an unſrer Traurigkeit; aber mit Vaterluſt ſiehſt du auf uns, deine Kinder, herab, wenn wir deine Wohltha-

ten fromm und froh genießen, und in dem Genuſſe derſelben zufrieden leben. Fromme Freude, unſchuldiger, froher Genuß iſt der vornehmſte Dank, den du dafür von uns forderſt. O daß wir dieſes alles ſtets erkennten und glaubten! Wie leicht, wie angenehm würde uns nicht der Weg der Pflicht und der Tugend ſeyn! Wie bald würden unſre meiſten Klagen verſtummen, und ſich in Lobpreiſung deiner Güte verwandeln! Welche Fortſchritte würden wir nicht zu gleicher Zeit auf dem Wege der Vollkommenheit und der Glückſeligkeit machen, und wie deutlich es einſehen lernen, daß es ein und eben derſelbe Weg iſt, der zu beyden führet! O lehre uns die Hinderniſſe des frohen Genuſſes eines tugendhaften Lebens immer beſſer kennen, und hilf uns dieſelben immer völliger überſteigen. Laß auch unſer gegenwärtiges Nachdenken darüber in dieſer Abſicht geſegnet ſeyn, und erhöre unſer Gebet durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, in deſſen Namen wir dich ferner anrufen und ſprechen: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 17.

Ihre Wege ſind liebliche Wege; und alle ihre Steige ſind Friede.

Wir haben euch neulich gezeigt, M. A. Z., wie mannichfaltig und groß die Vergnügungen ſind, welche die Tugend ihren Verehrern und Freunden gewähret. Sie genießen das Bewußtſeyn ihrer Unſchuld und Rechtſchaffenheit; ſehen und fühlen es, daß Wahrheit und Ordnung in ihrer Seele und in ihrem ganzen Verhalten herrſchen; haben Urſache, mit ſich ſelbſt zufrieden zu ſeyn; können frey und froh mit ihren Nebenmenſchen umgehen; getroſt und zuverſichtlich an Gott gedenken; genießen die Freude des Wohlthuns und der Gemeinnützigkeit; die Seligkeit der Gottesliebe und der Menſchenliebe; und haben die ſchönſten, herrlichſten Ausſichten in die Zukunft.

So

So gewiß dieſes alles reine und edle Vergnügungen ſind: eben ſo gewiß ſind ſie in der Natur der Tugend ſelbſt gegründet, kommen als nothwendige Folgen und Wirkungen derſelben jedem tugendhaften Menſchen von Rechtswegen zu, und laſſen ſich von ſeinem Charakter und von ſeinem Verhalten, wenigſtens in der Vorſtellung, nicht wohl trennen. Inzwiſchen giebt es doch Menſchen, die man nicht anders als für tugendhaft erkennen kann, und die doch jene Vergnügungen zum Theil gar nicht, zum Theil nur in einem ſehr geringen Maaße genießen; Menſchen, die bey ſehr guten Geſinnungen doch mehr finſter als heiter, mehr traurig als fröhlich ſind, und die man mehr klagen und jammern als ſich glücklich preiſen höret. Wie läßt ſich dieſes mit dem Satze, den wir behauptet haben, vergleichen? Sollten auch hier Ausnahmen von der Regel Statt finden? Sollte die Tugend nur einigen ihrer Verehrer, aber nicht allen das leiſten, was ſie ihnen zu leiſten verſpricht? Nein, M. Th. Fr., ihre Natur und Beſchaffenheit iſt unveränderlich; ihre Kraft, ihre Wirkſamkeit iſt immer dieſelbe; ſie hält, was ſie verſpricht, und hat keine Schuld an jenem Mangel des Vergnügens. Die Gründe, die mannichfaltigſten, ſtärkſten Gründe zum Vergnügen ſind immer, ſind unauflöslich mit einem tugendhaften und frommen Leben verbunden; die reichſten Quellen deſſelben ſtehen dem Menſchen, der ſich eines ſolchen Lebens befleißiget, ſtets offen; alles berechtiget ihn, alles ladet ihn ein, aus dieſen Quellen zu ſchöpfen, und Freude und Seligkeit daraus zu ſchöpfen. Aber außerdem, daß der Genuß des Vergnügens bey ſo eingeſchränkten Geſchöpfen, als wir ſind, nicht immer gleich ſtark und lebhaft ſeyn kann, ſo wird derſelbe bey manchen ſonſt gutgeſinnten Menſchen noch durch viele innere und äußere Urſachen geſchwächt und gehindert, welche ihren Grund nicht in der Tugend, ſondern bloß in der menſchlichen Schwachheit und Fehlerhaftigkeit haben. Und darüber, M. A. Z., laßt uns jetzt um ſo viel aufmerkſamer nachdenken, um ſo viel mehr uns

allen daran gelegen ſeyn muß, die Hinderniſſe unſers Vergnügens kennen zu lernen und ſie aus dem Wege zu räumen. Laßt uns alſo

Die Urſachen unterſuchen, warum die Vergnügungen der Tugend nicht von allen tugendhaften Menſchen genoſſen, und vielleicht nur von den wenigſten in einem höhern Grade und in vollem Maaße genoſſen werden.

Oft iſt ein ſchwächlicher, mehr oder weniger zerrütteter Geſundheitszuſtand Schuld daran, daß der Tugendhafte kein ſo vergnügtes und frohes Leben führet, als er zu führen berechtiget wäre; der Grund dieſer Schwächlichkeit und Zerrüttung mag übrigens in der natürlichen Beſchaffenheit des Körpers, oder in unglücklichen Zufällen, oder in einem vorhergegangenen fehlerhaften Verhalten liegen. Die Folgen davon ſchwächen immer die Empfänglichkeit für das Vergnügen, oder ſtören und unterbrechen den Genuß deſſelben. Nicht ſelten entſtehen dadurch mancherley unwillkührliche, ſchmerzhafte oder ſonſt unangenehme Empfindungen in uns, die den angenehmen Vorſtellungen des Verſtandes das Gegengewicht halten, oder dieſelben ganz verdunkeln. Oft ſchränken auch ſolche Umſtände die Aeußerung unſrer Kräfte, unſrer Thätigkeit im Guten und mit derſelben unſre Freude über glücklich vollbrachte Arbeit, über andern geleiſtete Hülfe und Dienſte ein. Die Tugend kann uns wohl alle dieſe Beſchwerden und Leiden erleichtern; ſie kann uns dieſelben, in ſo weit es Anordnungen und Schickungen Gottes ſind, von einer gefälligen Seite anſehen, ſie kann uns einen heilſamen Gebrauch davon machen lehren; aber ganz kann ſie dieſelben weder aufheben noch umſchaffen. Laßt euch dieſes, M. A. Z., den Werth der Geſundheit ſelbſt in Rückſicht auf die edelſten und erhabenſten Vergnügungen des Menſchen lehren; und wenn ihr, die ihr jetzt dieſes Glückes genießet, und noch in der Blüthe eurer Jahre ſtehet,

wenn

wenn ihr in dem Dienſte der Tugend ein recht zufriedenes und frohes Leben zu führen und ihre ganze Seligkeit zu erfahren wünſchet: o ſo laſſet euch die Erhaltung eurer Geſundheit und eurer Kräfte nicht nur als Pflicht, ſondern als Mittel der Heiterkeit des Geiſtes und des mannichfaltigſten Vergnügens empfohlen ſeyn, und glaubet es, daß ihr der Mäßigung, insbeſondere in der erſten Jugend, kein Opfer bringen könnet, das ſie euch nicht in der Folge hundertfältig vergelten ſollte.

Eine andere Urſache, warum mancher Tugendhafte das Vergnügen nicht, oder nicht ganz genießt, das ihm die Tugend gewähren könnte und ſollte, ſind die noch nicht ausgelöſchten Eindrücke ſeiner erſten Erziehung und der fehlerhaften Beyſpiele, nach welchen er ſich gebildet hat. Wer zwar von frommen, aber doch zu ſtrengen und zu wenig aufgeklärten Eltern und Lehrern erzogen und unterrichtet wird; wer in den Jahren ſeiner erſten Bildung zwar redliche, aber ſchüchterne und ängſtliche Menſchen um ſich hat; wer jene und dieſe zwar nichts Böſes thun und nichts Gutes unterlaſſen, aber doch immer mehr aus Zwang als mit Luſt, mehr knechtiſch als frey und froh handeln ſieht; wer immer mehr von Aufopferung und Selbſtverleugnung, von Kreuz und Leiden, von Mangel und Verluſt um des Guten willen, als von dankbarem Gebrauche und frohem Genuſſe des Guten reden höret; wem die Gefahr, ſich zu verſündigen und ſeines Zieles zu verfehlen, ſo oft vergrößert, die gegenwärtige Welt ſo oft von ihrer verächtlichen Seite, und das Loos des Frommen in derſelben ſo oft als widrig und traurig vorgeſtellet worden iſt: der kann wohl die Tugend verehren und ihre Vorſchriften befolgen lernen; aber ſelten wird er ſie recht lieb gewinnen, und noch ſeltener wird er die ganze Seligkeit ihres Dienſtes erfahren. Sie wird immer mehr die Geſtalt einer ſtrengen Gebieterinn als einer ſanften, gefälligen Freundinn in ſeinen Augen haben.

Er wird immer mehr von knechtiſchen als von kindlichen Geſinnungen belebt werden; ſich oft mit ungegründeten Bedenklichkeiten und Zweifeln quälen, ſich oft vor eingebildeten Gefahren fürchten, immer die Strenge der Gelindigkeit, im Urtheilen, und im Verhalten vorziehen, und nur gar zu leicht beſorgen, des Vergnügens, das ihm die Tugend anbietet, nicht fähig oder nicht würdig zu ſeyn, oder ſich dem Genuſſe deſſelben zu ſehr zu überlaſſen. Laſſet euch dieſe Bemerkungen zur Warnung dienen, Eltern, Lehrer, Erzieher! Suchet euern Kindern, Schülern, Zöglingen, die Tugend, ſo bald ſie nur etwas davon wiſſen und fühlen können, eben ſo liebens- als verehrungswürdig zu machen. Lehret ſie dieſelbe ſogleich als den ſicherſten Weg zur Glückſeligkeit, als die beſte Tröſterinn, als die reichſte Freudengeberinn des Menſchen kennen. Sprechet nie ohne Heiterkeit, nie ohne inniges Wohlgefallen von ihren Forderungen und Wirkungen mit ihnen. Uebet ihre Vorſchriften nie anders als mit Bereitwilligkeit und Luſt in ihrer Gegenwart aus, und laſſet es ſie ſehen und merken, daß ihr nie zufriedener und froher ſeyd, als wenn ihr Gutes gethan oder befördert habt. Suchet ihnen dabey richtige Begriffe von Gott und der Welt und dem gegenwärtigen Leben beyzubringen, und gewöhnt ſie daran, das Schöne und Gute nirgends zu überſehen, und alles in dem ſanften Lichte zu betrachten, welches Weisheit und Religion darüber verbreiten. So werden ſich Tugend und Vergnügen, Pflicht und Freude in ihren Vorſtellungen und Empfindungen immer inniger mit einander verbinden und einander in der Folge ihres Lebens um ſo viel gewiſſer erwecken und begleiten.

Eine dritte nur gar zu gemeine Urſache, warum mancher Tugendfreund die Vergnügungen, die ihm eigen ſeyn ſollen, ſo wenig kennet und ſo ſparſam genießt, iſt eine zu mangelhafte, zu oft verletzte Tugend. Wer nicht ganz für die Tugend entſchieden iſt und ſich nicht ganz ihrem

rem Dienſte ergeben hat; wer nicht ſtandhaft und unverdroſſen auf dem Wege, den ſie ihm vorſchreibt, fortwandelt, ſondern noch oft mit heimlicher Luſt auf ſeine vorigen Irrwege zurückſieht und ſich auf kürzere oder längere Zeiten zur Betretung derſelben verleiten läßt; wer alſo noch, öfter oder ſeltener, ſeinem Gewiſſen zuwider handelt, ſeine Pflicht verſäumt oder vernachläßiget, ſich größere oder kleinere Unordnungen und Vergehungen erlaubet, oder in die Sünden und Fehler, die ihn ehemals beherrſchten, zurückfällt: der kann freylich bey allen ſeinen übrigen guten Geſinnungen und Beſtrebungen das Vergnügen der Tugend nicht immer und nie ganz, nie in vollem Maaße genießen. Dazu iſt noch zu viel Unruhe und Widerſpruch in ſeinem Charakter und in ſeinem Verhalten, und er hat zu ſelten Gründe, mit ſich ſelbſt, mit dem, was er iſt und thut, recht zufrieden zu ſeyn. Auch verſchwendet die Tugend ihre Gunſtbezeugungen nicht an unbeſtändige, wankelmüthige Freunde. Sie iſt eiferſüchtig auf ihre Rechte; ſie fordert ungetheilte Liebe. Der Genuß ihrer Freuden ſetzet Empfänglichkeit dazu voraus, und die iſt bey einer ſolchen Abwechslung von Licht und Finſterniß, von Eifer und Nachläßigkeit nur ſehr geringe. Nein, M. Th. Fr., wollet ihr der Vergnügungen der Tugend ganz fähig und theilhaftig werden, ſo bildet euch auch ganz nach ihrem Sinne, folget jedem Winke, den ſie euch giebt, und beobachtet alle ihre Vorſchriften mit unverrückter Sorgfalt und Treue. Erſt müſſet ihr ſäen und pflanzen, ehe ihr erndten könnet; erſt in der Liebe des Guten befeſtiget und in der Ausübung deſſelben fertiger werden, ehe ihr alle damit verbundene Vortheile zu verlangen berechtiget ſeyd. Je bekannter und vertrauter ihr mit der Tugend werdet; je länger ihr in ihrem Dienſte ſtehet; je mehr ihr für ſie thut und aufopfert; je würdiger ihr den Charakter ihrer Verehrer und Freunde behauptet: deſto gewiſſer und völliger wird ſie euch alle Freuden und Seligkeiten genießen laſſen, die man ſich nur immer

in ihrer Geſellſchaft und Gemeinſchaft verſprechen darf.

Eine vierte und wohl die fruchtbarſte Urſache, warum viele gute Menſchen die Vergnügungen der Tugend nicht in dem Maaße genießen, als ſie es könnten und ſollten, ſind mancherley Vorurtheile, mancherley falſche oder unrichtige Begriffe von den wichtigſten Dingen. Da giebt es unrichtige Begriffe von Gott, unrichtige Begriffe von der Tugend; unrichtige Begriffe von dem Vergnügen; unrichtige Begriffe von der Beſtimmung des gegenwärtigen Lebens; unrichtige Begriffe von dem Geiſte und den Abſichten des Chriſtenthums. Laßt uns dieſe verſchiedenen Hinderniſſe der heitern und frohen Tugend näher betrachten, damit wir ſie vermeiden können.

Erſt ſind es alſo unrichtige oder falſche Begriffe von Gott, die bey ſo manchen Menſchen den Genuß des Vergnügens der Tugend ſchwächen. Gott fordert die Tugend von uns, und er iſt der Urheber unſerer ganzen Glückſeligkeit. Wie viel muß da nicht auf die Vorſtellungen ankommen, die wir uns von ihm machen! Und wie finſter, wie viel geſchickter, Furcht und Schrecken als Liebe und Zuverſicht zu erwecken, ſind nicht bey manchen, ſonſt gutgeſinnten Menſchen dieſe Vorſtellungen von Gott! Nur gar zu oft denken ſie ſich Gott bloß als den Ewigen, den Unendlichen, den Allmächtigen, den über alles Erhabenen, den vollkommen Heiligen; fühlen den ganzen unermeßlichen Abſtand, der zwiſchen ihm und ihnen iſt; erliegen gleichſam unter dieſem drückendem Gefühle; und vergeſſen darüber, daß er zugleich der Allweiſe, der Allgütige, der Höchſtgnädige und Barmherzige, daß er die Liebe ſelbſt iſt. Nur gar zu oft ſtellen ſie ſich ihn als einen ſtrengen Oberherrn, als einen unerbittlichen, ſtets zum Strafen geneigten Richter und Rächer nicht nur jeder Sünde und jedes Verbrechens, ſondern jedes Mangels und jedes Fehlers vor; und fürchten ſich vor ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit,

tigkeit, die doch nichts anders als weiſe Güte iſt, viel zu ſehr, als daß ſie ſich in dem Bewußtſeyn einer mangelhaften Tugend und eines mangelhaften Gehorſams, wie doch alle menſchliche Tugend und aller menſchliche Gehorſam iſt, beruhigen und darüber freuen könnten. Nur gar zu oft bilden ſie ſich ein, daß Gott den Menſchen mehr zum Beweiſe ſeiner Oberherrſchaft und Gewalt über ſie, als zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit Befehle ertheile; und eben darum erfüllen ſie dieſelben ſo ſelten mit frohem Muthe, und werden durch ihre Erfüllung ſo ſelten recht glückſelig. Hütet euch vor dieſen irrigen Vorſtellungen, M. Th. Fr., wenn ihr Gott mit Freude gehorchen, oder, welches eben daſſelbe iſt, wenn ihr die Vergnügungen der Tugend genießen wollet. Lernet Gott als einen Oberherrn kennen und verehren, der ſeinen Unterthanen bloß zu ihrem eignen Beſten Geſetze vorſchreibt, und ſeine Forderungen genau nach ihren Kräften und Umſtänden abmißt. Lernet ihn als einen Aufſeher und Richter denken, der nur Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit, aber nicht fehlerloſe Vollkommenheit verlanget, und deſſen Aufſicht und Urtheil dem Redlichgeſinnten bey dem lebhafteſten Gefühle ſeiner Schwachheiten und Mängel nicht ſchrecklich, ſondern tröſtlich iſt. Lernet ihn als Vater, als den gütigſten, huldreichſten, nachſichtsvollſten Vater der Menſchen kennen und lieben, der allen ſeinen Kindern auf Erden wohlwill, ſie alle nicht zur Traurigkeit, ſondern zur Freude, nicht zum Elende, ſondern zur Glückſeligkeit beſtimmt hat, ſie durch alle ſeine Befehle bloß zu dieſem Ziele führen will, und mit väterlichem Wohlgefallen auf ſie herabſieht, wenn ſie auf dem Wege der Pflicht und der Tugend Zufriedenheit und Freude genießen.

Nicht minder hinderlich ſind **zweytens** dem frohen Genuſſe des Vergnügens der Tugend, die **unrichtigen, falſchen Begriffe, die man ſich von der Tugend ſelbſt machet.** Was iſt ſie in den Augen und nach dem Urtheile vieler Menſchen anders, als bloße ſtrenge Enthaltſamkeit,

Enthaltſamkeit von den unſchuldigſten Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens; als beſtändige Verleugnung alles deſſen, was man ſchätzet und liebet, was uns theuer und werth iſt, Verleugnung unſrer natürlichſten Triebe und Neigungen, und Wünſche? Was iſt ſie in ihren Augen anders als beſchwerlicher Zwang, den man ſich auflegen; als ängſtliche Sorgfalt, womit man auf alle ſeine Tritte und Schritte Acht haben und alle ſeine Worte und Werke abwiegen muß; als ein beſtändiger Kampf und Streit mit ſich ſelbſt und mit den äußern Dingen? Wie kann man aber ſo die Tugend lieb gewinnen? Wie in der Befolgung ihrer vermeynten ſtrengen Vorſchriften Vergnügen finden? Allein, wie falſch iſt nicht dieſe Vorſtellung! Wie ſehr verunſtaltet und entehret ſie nicht die Tugend! Nein, ſie iſt nichts weniger als ein ſolches Schreckbild, als eine ſolche tyranniſche Beherrſcherinn, als eine ſolche grauſame Freudenſtörerinn. Sie fordert allerdings Enthaltſamkeit von uns, aber nur von ſchädlichen, niedrigen, ſchändlichen Dingen und Handlungen; und wenn ſie auf der einen Seite Enthaltſamkeit fordert, ſo lehret ſie uns auf der andern Seite Genuß, dankbaren, frohen Genuß alles Schönen und Guten, das Gott uns und andern gegeben, und womit er die ganze Welt angefüllet hat. Wenn ſie uns uns ſelbſt verleugnen heißt, ſo will ſie nicht, daß wir auf unſre natürlichen Triebe und Neigungen, ſondern nur auf das Verzicht thun ſollen, was mit unſrer Natur und mit unſrer Glückſeligkeit ſtreitet, was jene erniedriget und zerrüttet, und dieſe ſchwächet und ſtöret. Wenn ſie uns zuweilen in dieſem oder jenem Stücke Zwang aufleget, ſo geſchieht es bloß in der Abſicht, uns zum Beſitz und Genuß der wahren Freyheit zu verhelfen, oder darinnen zu erhalten. Wenn ſie uns zur Sorgfalt und Wachſamkeit antreibt, ſo will ſie uns dadurch nicht Aengſtlichkeit und knechtiſche Furcht einflößen, ſondern unſre Sicherheit und unſre Ruhe befördern. Wenn wir zuweilen in ihrem Dienſte kämpfen

und uns ſelbſt Gewalt anthun müſſen, ſo darf es doch nicht immer geſchehen, ſo dürfen wir doch nur ſelten, wie der Apoſtel ſagt, bis aufs Blut kämpfen, ſo iſt dieſer Kampf meiſtens nur dem Anfänger in der Tugend, aber nicht dem, der ſich ſelbſt beherrſchen und die Welt überwinden gelernt hat, beſchwerlich, und auf dieſen Kampf folget früher oder ſpäter Sieg, und ruhiger, ſeliger Genuſs des Sieges. Nein, M. A. Z., verkennet die Tugend nicht, haltet ſie für das, was ſie wirklich iſt, wenn ihr ihre Vergnügungen ſchmecken und genieſsen wollet. Sie iſt lauter Wahrheit und Ordnung, ſie iſt Freyheit und Stärke des Geiſtes; ſie iſt Ruhe und Zufriedenheit des Herzens. Sie iſt die herrſchende Liebe zu allem, was wahr und ſchön und recht und gut iſt, und die beſtändige Bereitwilligkeit und Beſtrebung, alles zu thun und zu befördern, was damit übereinſtimmet; und das muſs doch wohl dem unverdorbenen oder durch die Religion gebeſſerten Menſchen viel leichter, viel natürlicher und angenehmer ſeyn, als das Gegentheil davon.

Eine dritte Claſſe von falſchen oder nur halbwahren Begriffen, die dem Menſchen in dem frohen Genuſſe des Vergnügens der Tugend ſtören, betrifft das Vergnügen ſelbſt, und ſeine wahre Beſchaffenheit und ſeinen moraliſchen Werth. Entweder erwartet man Vergnügungen von der Tugend, die ſie nicht verſpricht, und die ſie nicht geben kann; oder man kennet und ſchätzet diejenigen nicht genug, die ihr eigen ſind; oder man iſt mit Vorurtheilen gegen das Vergnügen überhaupt eingenommen. Bald verſpricht man ſich von der Tugend lauter ſehr empfindliche, lebhafte, entzückende Vergnügungen; einen Zuſtand, wo eine angenehme, ſelige Empfindung die andere verdrängt, und das Herz unter lauter Wonnegefühlen gleichſam erliegt; und wenn dieſs nicht erfolget, wie es denn bey den Einſchränkungen unſrer Natur und bey unſrer Abhängigkeit von tauſend äuſsern Dingen unmöglich erfolgen kann, ſo findet man ſich getäuſcht, und wird im

Glauben an die Vergnügungen eines tugendhaften und frommen Lebens irre gemacht. Bald iſt man noch zu ſehr an bloß ſinnliche Vergnügungen gewöhnt, leget denſelben noch einen zu großen, ausſchließenden Werth bey, findet noch nicht Geſchmack genug an den geiſtigen, moraliſchen Vergnügungen, an den Vergnügungen des Nachdenkens, der Andacht, der ſtillen Beſchäfftigung mit ſich ſelbſt, die doch unter allen die reinſten und erhabenſten ſind: und da die Tugend weit mehr dieſe als jene befördert, weit mehr für die Vollkommenheit unſers Geiſtes als für die Befriedigung unſrer Sinne ſorget; ſo genießt man auch in ihrem Dienſte die Freude nicht, die man ſich davon verſprochen hatte. Bald ſieht man endlich das Vergnügen überhaupt für eine gefährliche Sache, für eine Sache an, die mit dem Ernſt und der Würde eines Weiſen, eines Tugendhaften, eines Chriſten nicht wohl beſtehen könne, und hält deßwegen alles, was ſich uns unter dieſem Namen und in dieſer Geſtalt anbietet, für verdächtig. Hütet euch vor dieſen falſchen Begriffen, M. A. Z., wenn ihr durch die Tugend ſo glücklich werden wollet, als ihr durch ſie werden könnet. Erwartet keine Vergnügungen, keine Freuden, keine Glückſeligkeit von ihr, die mit unſerm gegenwärtigen Zuſtande nicht beſtehen können, deren wir jetzt nicht fähig ſind. Lernet ſtille Ruhe und innere Zufriedenheit jeder noch ſo geräuſchvollen Luſtbarkeit vorziehen. Reiniget, veredelt euern Geſchmack; erhebet euch immer mehr über das, was nur ganz ſinnliche Menſchen reizet und erfreuet; fühlet die Würde und die hohe Beſtimmung eures Geiſtes, und lernet das, was ſeine Vollkommenheit und Zufriedenheit befördert, immer höher ſchätzen. Verachtet dabey kein Vergnügen, wenn es unſchuldig, wenn es weder euch noch andern ſchädlich iſt, genießet es vielmehr mit frohem Muthe; und ſeyd verſichert, daß der frohe und mäßige Genuß deſſelben kein Geſchöpf, das Gott zur Glückſeligkeit beſtimmt hat, entehret, daß Ernſt und Freude ſehr wohl mit einander beſtehen können, und daß ſelbſt Weisheit

und Tugend bey dieſer Verbindung nicht wenig gewinnen.

Unrichtige Begriffe von der Beſtimmung des gegenwärtigen Lebens machen eine vierte Claſſe von Vorurtheilen aus, die manche gutgeſinnte Menſchen an dem vollen Genuſſe des Vergnügens, das ihnen die Tugend gewähren könnte, hindern oder in demſelben ſtören. Wer ſich dieſen Erdboden, wie es ſo oft geſchieht, gleichſam als einen Verbannungsort, als ein freudenloſes Jammerthal, als den eigentlichen Sitz des Leidens und des Elendes vorſtellet; wer ſich dieſes Leben als einen ſolchen Uebungs- und Vorbereitungsſtand denket, der bloß Uebung und Vorbereitung iſt, allen wirklichen Genuß ausſchließt, uns bloß mit der Hoffnung des Künftigen hinhält und zu dem Genuſſe deſſelben geſchickt machet; wer ſich beredet, daß hier nicht nur nicht unſre vornehmſte oder unſre ganze, ſondern gar keine wahre Glückſeligkeit zu ſuchen und zu finden ſey: der wird freylich immer geneigter ſeyn, alles von der finſterſten Seite anzuſehen, das Böſe immer mehr als das Gute zu bemerken und jenes immer ſtärker als dieſes zu fühlen, weil er jenes ſtets erwartet, und dieſes, wo nicht für unmöglich, doch für äußerſt ſelten hält. Und wie kann da ſein Herz den Vergnügungen offen ſtehen, die ihm die Tugend anbeut, wie kann es den Werth derſelben recht empfinden und ſich ihrem Genuſſe ruhig überlaſſen? Nein, machet euch richtigere Vorſtellungen von dem, was der Menſch hier iſt und ſeyn ſoll. Schon hier iſt er in einer Provinz des Reiches Gottes, die mit tauſend Schönheiten und Gütern ausgeſchmückt iſt, die ihn alle zum Genuſſe einladen. Schon hier ſoll er einen Theil der Früchte ſeiner Werke einerndten, ſchon hier wahre Glückſeligkeit genießen, wenn gleich die volle Erndte, die höhere und höchſte Glückſeligkeit erſt nach dieſem Leben auf ihn warten. Schon dieſe niedrige Stufe ſeines Daſeyns iſt ſowohl Endzweck als Mittel zu höhern Endzwecken; er iſt nicht bloß und allein um des Zukünftigen,

 ſondern

ſondern auch um des Gegenwärtigen willen hier, und die Gottſeligkeit, die fromme Tugend, hat ſowohl Verheiſſungen des gegenwärtigen als des zukünftigen Lebens.

Eben ſo wenig ſtreitet endlich, M. A. Z., der frohe Genuß der Vergnügungen der Tugend mit dem Geiſte und den Abſichten des Chriſtenthums. Nur gar zu oft vermenget man hier Zeiten und Umſtände mit einander, und wendet das auf alle Chriſten an, was nur von einigen, und vornehmlich von den erſten Bekennern Jeſu galt. Wenn alſo in dem Evangelio der Weg der chriſtlichen Tugend als ſehr ſchmal und mühſam vorgeſtellt; wenn von den Jüngern des Herrn gefordert wird, daß ſie ihr Kreuz auf ſich nehmen und ihm im Leiden nachfolgen ſollen; wenn es heißt: die Frommen müſſen durch viele Trübſalen ins Reich Gottes eingehen; wenn geſagt wird: wer gottſelig leben will in Chriſto Jeſu, der muß Verfolgung leiden: ſo ſchließt man nur gar zu oft daraus, daß alſo wahre Chriſten gleichſam allem Vergnügen entſagen, daß ſie mehr Uebeln und Plagen als andre Menſchen unterworfen ſeyn, und ſich auf lauter Mühſeligkeiten und Leiden gefaßt machen müſſen. Allein, ſo wahr dieſes in Abſicht auf ſehr viele der erſten Schüler und Nachfolger Jeſu war: ſo wenig kann es auf ruhigere Zeiten, wie die unſrigen ſind, angewandt werden; und ſo wenig bringen dieſes der Geiſt und die Abſichten des Chriſtenthums mit ſich. Nein, wenn das Chriſtenthum größere, reinere Tugend von uns als von andern Menſchen fordert, ſo verſpricht und verſchaffet es uns auch größere und reinere Freude als ihnen. Wenn es zuweilen das Opfer einiger äußerlichen Vortheile von uns verlanget, ſo erſetzet es uns dieſen Verluſt durch den Gewinn weit edlerer Güter. Uebrigens iſt ſein ganzer Inhalt dazu beſtimmt und geſchickt, den Menſchen aufzurichten und nicht niederzuſchlagen, ihm Muth und Zuverſicht, und nicht Schüchternheit und Furcht einzuflößen, ihn zu beruhigen und nicht zu ängſtigen, ihm neue Quellen des Vergnügens zu öffnen,

und diejenigen, die er ſchon hatte, zu reinigen und ergiebiger zu machen. Werfet euer Vertrauen nicht weg; genießet alles mit Dankſagung und Zuverſicht; ſeyd allezeit fröhlich; ſeyd ſelbſt in Trübſalen getroſt; freuet euch in dem Herrn und abermal ſage ich euch, freuet euch; das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſte: Das iſt die Sprache, das iſt der Geiſt des Chriſtenthums, und es iſt unſre eigne Schuld, wenn wir ihn verkennen, und dann über Mangel der Zufriedenheit und des Vergnügens klagen.

Und dieß, M. A. Z., ſind die vornehmſten Urſachen, warum die Vergnügungen der Tugend nicht von allen tugendhaften Menſchen genoſſen und vielleicht nur von den wenigſten in einem höhern Grade und in vollem Maaße genoſſen werden. Die Tugend ſelbſt iſt alſo an dieſem Mangel ganz unſchuldig. Sie iſt und bleibt die reichſte Freudengeberinn der Menſchen; aber ſie zwingt ihnen ihre Freuden nicht auf. Sie bietet ſie ihnen an, ſie ladet ſie zum Genuſſe derſelben ein; aber ſie müſſen dieſelben nicht verkennen, müſſen ihr Herz nicht vor ihrem Einfluſſe verſchließen, müſſen ſich nicht des Genuſſes derſelben durch ein fehlerhaftes Verhalten, oder durch Vorurtheile unfähig machen. Und gewiß, M. Th. Fr., ſie ſind es werth, dieſe Vergnügungen der Tugend, daß wir ſie aufſuchen, daß wir uns Mühe darum geben, daß wir uns derſelben immer empfänglicher machen, daß wir alles aus dem Wege räumen, was ſie uns entreiſſen, was ſie ſchwächen, was ihre Süßigkeit vermindern könnte; und je ſorgfältiger wir in allen dieſen Abſichten ſind; deſto gewiſſer werden unſre Erwartungen erfüllt werden, deſto mehr Erfahrungen und deſto ſeligere Erfahrungen werden wir von der Wahrheit unſers Textes anſtellen: die Wege der Tugend ſind liebliche Wege, und alle ihre Pfade ſind Friede. Amen.

VII. Predigt.

Das fromme Verhalten des Menſchen im Glücke und im Unglücke.

Text.

Jacobi 5. v. 13.

Leidet jemand unter euch, der bete: iſt jemand gutes Muths, der ſinge Pſalmen.

Gott, dir gebühret Majeſtät und Gewalt, Herrlichkeit, Preis und Dank! Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt dein; dein iſt das Reich, du herrſcheſt über alles, dein iſt Reichthum und Ehre, bey dir ſteht es, jedermann groß und ſtark zu machen. Glück und Unglück, Leben und Tod ſind in deiner Hand, und werden von dir nach den Geſetzen der höchſten Weisheit und Güte unter alle deine Geſchöpfe ausgetheilt. Auch uns, deine Kinder auf Erden, kann weder Böſes noch Gutes treffen, das nicht von dir abhienge, das nicht von dir beſtimmt und zu den beſten Abſichten geleitet würde. Du überſieheſt, du umfaſſeſt und ordneſt alle unſre Schickſale, und regiereſt ſie alle ſo, wie es zu unſerm Beſten und zur Vollkommenheit des Ganzen dienet. Alles, was von dir kommt, iſt Segen und Wohlthat; alles hat Vollkommenheit und Glückſeligkeit zur Abſicht. O möchten wir dieſes im Glücke wie im Unglücke, bey den Leiden wie bey den Freuden dieſes Lebens erkennen, mit Ueberzeugung erkennen, und uns in jedem Falle ſo verhalten, wie es dieſer Er-

kennt-

kenntniß gemäß iſt! Wie beſcheiden, wie dankbar, wie wohlthätig, wie mäßig, wie himmliſch geſinnet würden wir dann nicht im Glücke, und wie geduldig, wie ſtandhaft, wie getroſt und hoffnungsvoll im Unglücke ſeyn! Wie erträglich und leicht würden wir uns dadurch nicht alle Leiden, und wie viel ſüßer und befriedigender alle Freuden dieſes Lebens machen! Möchten doch Weisheit und Tugend, Religion und Frömmigkeit unſre beſtändigen, unzertrennlichen Begleiterinnen und Führerinnen, auf jedem dunkeln oder hellen, rauhen oder ebenen Pfade ſeyn, den du uns gehen heißt, und auf welchem du uns zum Ziele führen willſt! Möchten uns auch die Betrachtungen, die wir jetzt anſtellen werden, auf ihre Lehren und Anweiſungen recht aufmerkſam machen, und uns zur willigen und treuen Befolgung derſelben erwecken! Laß ſie ſich doch unſerm Verſtande und unſerm Herzen tief einprägen und ſie uns ſtets gegenwärtig ſeyn, ſo oft wir ihres Raths und ihrer Ermunterung bedürfen. Wir bitten dich als Verehrer Jeſu mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Jacobi 5. v. 13.

Leidet jemand unter euch, der bete: iſt jemand gutes Muths, der ſinge Pſalmen.

Glück und Unglück wechſeln in dieſem Leben immer mit einander ab. Jenes folget auf dieſes und dieſes auf jenes. Selten, äußerſt ſelten, begleitet jenes oder dieſes den Menſchen auf ſeiner ganzen irrdiſchen Laufbahn, von ſeinem Eintritte in dieſelbe bis an ihr Ende. Selten, äuſſerſt ſelten lebt ein Menſch, der nicht wechſelsweiſe beyde erfahren, den nicht bald Glück, bald Unglück getroffen hätte. So verſchieden und mannichfaltig die Größe und die Dauer von beyden iſt: ſo allgemein iſt ihre Herrſchaft über die Menſchen und ihr Einfluß auf ihre Schickſale.

Auch iſt dieſe Vermiſchung des Guten und des Böſen, dieſer Wechſel des Glücks und des Unglücks dem Stande der Erziehung und der Uebung, in welchem wir hier leben, vollkommen angemeſſen. Ohne dieſelben würde dieſes Leben keine Schule der Weisheit und der Tugend, keine Vorbereitung zu einem höhern Zuſtande für uns ſeyn, und wir würden an dem Schluſſe deſſelben noch eben da ſtehen, wo wir uns bey dem Eintritte in daſſelbe befunden hatten. Wir würden im Tode noch beynahe eben die ganz ſinnlichen, thieriſchen Geſchöpfe, eben die unverſtändigen, unweiſen Menſchen ſeyn, die wir bey unſrer Geburt waren. Soll uns aber dieſe Vermiſchung von guten und böſen Dingen, dieſer Wechſel von angenehmen und unangenehmen Zufällen und Begebenheiten alle die Vortheile verſchaffen, die ſie uns verſchaffen können und ſollen; ſollen wir dadurch in einem höhern Grade weiſe und tugendhaft, und eines höhern Grades der Glückſeligkeit fähig werden: ſo iſt es nichts weniger als gleichgültig, wie wir uns dabey verhalten. Die Vorſehung führet uns alle in dieſe Schule der Weisheit und der Tugend: aber wir kommen nicht alle gleich weit in derſelben; wir benutzen ſie nicht alle mit gleicher Sorgfalt und Treue; wir verlaſſen ſie alſo auch nicht alle mit denſelben Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten. Schüler ſind wir alle: aber nicht alle aufmerkſame, fleißige, ausharrende Schüler, die die eigentliche Abſicht, warum ſie da ſind, ſtets vor Augen haben, und dieſelbe immer völliger zu erreichen ſuchen. Darum wirket Glück und Unglück nicht immer das auf die Menſchen, was es auf ſie wirken ſollte: darum mißbrauchen ſie beydes ſo oft zu ihrem eigenen und andrer Menſchen Verderben: darum bleiben wir ſo oft, bey allen Erziehungs- und Uebungsmitteln, die wir haben, auf einer ſo niedrigen Stufe des Verſtandes und der ſittlichen Vollkommenheit ſtehen. Laßt uns, M. Chriſtl. Fr., um dieſe Abwege zu vermeiden, auf den Unterricht merken, den uns Weisheit

heit und Religion darüber geben. Laßt uns nach ihrer Anleitung

Das tugendhafte und fromme Verhalten des Menſchen im Glücke und im Unglücke betrachten.

Leidet jemand unter euch, ſagt der Apoſtel in unſerm Texte, der bete: iſt jemand gutes Muths, der ſinge Pſalmen. Der Menſch, will er ſagen, ſey glücklich oder unglücklich, traurig oder freudig, es gehe ihm wohl oder übel: ſo laſſe er die Religion ſeine Begleiterinn, ſeine Rathgeberinn, ſeine Tröſterinn ſeyn. Ihre Lehren, ihre Vorſchriften, ihre Verheißungen müſſen ihm ſein Glück veredeln und ſein Unglück erleichtern; ſie müſſen ihm jenes und dieſes unſchädlich und wohlthätig machen; ſie müſſen ihn in jenem Beſcheidenheit und Mäßigung lehren, und in dieſem Muth und Zuverſicht einflößen. Wohlan, M. A. Z., wir wollen auf die Stimme dieſer uns von Gott geſandten Lehrerinn und Führerinn merken und uns ihre Erinnerungen und Warnungen zu Nutze zu machen ſuchen. Was ſagt ſie uns denn im Glücke? Was lehret ſie uns im Unglücke? Im Glücke prediget ſie uns Demuth, Mäßigung, Liebe, himmliſchen Sinn: im Unglücke Geduld, Standhaftigkeit, Zuverſicht und Vertrauen auf Gott, frohe Hinſicht und ſorgfältige Vorbereitung auf die zukünftige Welt.

Geht es dir wohl, o Menſch, rufet ſie uns zu, beſitzeſt du mancherley äußere Güter und Vorzüge, genießeſt du Freuden von mancherley Art, haben deine Geſchäffte und Unternehmungen einen erwünſchten Fortgang: ſo ſey ja nicht ſtolz auf dieſe Güter, auf dieſe Vorzüge, auf dieſe Freuden, auf dieſen Fortgang. Rühme dich ihrer nicht, als ob ſie dein Werk wären, als ob du ſie bloß deiner Weisheit und deinen Verdienſten zu verdanken hätteſt. Bedenke, wie ſelten die Stärke zum Streit und zum Siege, wie ſelten das Schnellſeyn zum

Laufen und zur Ergreifung des Preiſes, wie ſelten die Geſchicklichkeit zum Reichthume hinlänglich iſt, wie alles an der Zeit und an dem Glücke, an tauſend günſtigen Umſtänden und an dem Willen desjenigen liegt, der alle dieſe Umſtände nach ſeinem Wohlgefallen regieret, und ſie alle zu deinem Vortheile zuſammen treffen läßt. Vergiß nie deine und aller Dinge gänzliche Abhängigkeit von dem höchſten Beherrſcher und Regenten der Welt. Vergiß nicht, daß Geſundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Leben und Tod in ſeiner Hand ſind, daß er Licht und Finſterniß, Gutes und Böſes ſo in der Welt und unter die Menſchen austheilet, wie es ſeinen erhabenen, und größtentheils verborgenen Abſichten gemäß iſt. Verlaß dich alſo nicht auf deine äußern Güter und Vorzüge, rechne nicht darauf als auf dein wahres, bleibendes Eigenthum. Halte das ungewiſſeſte und veränderlichſte unter allen Dingen, das Glück, nicht für gewiß und unveränderlich. Du weißt ja nicht, ob du nach wenigen Tagen oder Jahren, ob du morgen noch das ſeyn und haben und vermögen wirſt, was du heute biſt und haſt und vermagſt. Wie bald kann ſich nicht dein heller, glänzender Pfad verfinſtern, wie bald der betrügliche Schimmer deines Wohlſtandes verſchwinden! Wie bald können nicht deine Reichthümer dich verlaſſen, deine Freunde ſich von dir entfernen, dein Anſehen ſich verdunkeln, deine Kräfte und dein Muth dahinſinken, und dein Körper an der Schwelle des Grabes ſtehen! Und wo ſind dann die hinfälligen Stützen, auf welche du dich verließeſt, die ſchmeichelhaften Ausſichten eines ununterbrochenen, lange dauernden Wohlſtandes, die du für ſo gewiß hielteſt? Nein, erkenne und fühle mitten im Ueberfluſſe, mitten im Genuſſe des Glückes deine Schwachheit, deine Hinfälligkeit, dein Nichts, und die Flüchtigkeit, die traumähnliche Beſchaffenheit, das Nichts aller irrdiſchen Güter und Vorzüge, und laß dich dieſes Beſcheidenheit und Demuth lehren.

Lebeſt

Lebeſt du im Wohlſtande, rufen dir ferner Weisheit und Religion zu, krönen dich und deine Bemühungen Glück und Fortgang: ſo ſey mäßig in dem Gebrauche dieſes Wohlſtandes und dieſes Glückes. Laß dich nichts von allem, was dazu gehöret, beherrſchen und zum Sclaven machen; laß dir nichts davon ſo nothwendig und unentbehrlich werden, daß dich der Mangel oder der Verluſt derſelben, der dich ſo bald, heute oder morgen, treffen kann, unglückſelig machen müßte. Weder dein Stand und dein Rang, noch deine Güter und Vorzüge, noch deine Freunde und Geliebte müſſen ſich je ſo innig, ſo unauflöslich mit der Vorſtellung und dem Genuſſe deiner Zufriedenheit verweben, daß du mit jenen auch dieſe verlieren müßteſt. Gebrauche alles, was dir die Vorſehung vor andern Schönes und Gutes, Bequemes und Angenehmes zu beſitzen und zu genießen giebt, mit frohem Muthe, aber mißbrauche es nie. Hüte dich, deinen Lüſten und Begierden den freyen Lauf zu laſſen, und ſie, ſelbſt wenn ſie auf unſchuldige Dinge gehen, ſo oft und ſo völlig zu befriedigen, als es dir deine Glücksumſtände erlaubten. Hüte dich, die Süßigkeiten, die Vergnügungen und Luſtbarkeiten dieſes Lebens, ſeine Güter und Freuden, in ſo vollem Maaße zu genießen, als es dir an und für ſich ſelbſt möglich wäre, wenn ſich dein Genuß nicht bald in Ueberdruß und Ekel verwandeln ſoll. Wende weder deine körperlichen, noch deine geiſtigen Kräfte ſo an, als ob ſie nicht erſchöpft werden könnten, und gebrauche weder deine Macht, noch dein Anſehen, noch deine Freunde ſo, als ob du ſie nicht verlieren könnteſt. Laß dich weder Ehrgeitz und Herrſchſucht, noch Sinnlichkeit und Hang zur Wolluſt verleiten, die Schranken zu überſchreiten, welche die Geſetze der Wahrheit, der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Menſchenliebe auch dem Mächtigſten und Glücklichſten ſetzen, und welche keiner ungeſtraft überſchreitet. Uebe dich ſtets in der Enthaltſamkeit, in der Selbſtbeherrſchung, in der freywilligen

willigen Verleugnung und Entbehrung ſinnlicher Vergnügungen, in dem vorſätzlichen Nichtgebrauche äußerer Vorzüge, wenn du deine Freyheit, wenn du die Würde des Menſchen behaupten willſt. Opfere nie geiſtige, bleibende Vollkommenheit, nie Weisheit und Tugend, deinem Glücke auf; aber ſey ſtets bereit, jene mit der Schwächung und dem Verluſte von dieſem zu erkaufen.

Biſt du glücklich, lebeſt du im Genuſſe des Wohlſtandes, rufen drittens Weisheit und Religion dem Menſchen zu, ſo mache einen recht chriſtlichen und wohlthätigen Gebrauch davon. Laß Liebe, Gottesliebe und Menſchenliebe dich dabey beſeelen, und dich in dem Gebrauche derſelben leiten. Biſt du gutes Muthes, ſo ſinge, wie unſer Text ſagt, Pſalmen. Erhebe dich mit deinem Geiſte von den Bächen, aus welchen du Freude ſchöpfeſt, zu der Urquelle, woraus ſie alle herfließen, zu der erſten, ewigen, unabhängigen Urſache deines Seyns und deines Wohlſeyns, zu Gott, dem höchſten Freudengeber, von welchem alle gute Gaben und alle vollkommene Geſchenke herkommen, und der unaufhörlich Leben und Kraft und Freude und Seligkeit über ſeine ganze unermeßliche Schöpfung verbreitet. Verſüße und veredle dir alles Angenehme, alles Schöne und Gute, das du haſt und genießeſt, dadurch, daß du es als Geſchenke deines Vaters im Himmel, als Beweiſe ſeiner Aufſicht und Fürſorge, als Pfänder von noch größern Gütern und Seligkeiten betrachteſt und genießeſt. Lerne dich Gottes in allen ſeinen Werken und Wohlthaten, im Kleinen wie im Großen, freuen, dich ſeiner Leitung und Führung deſto ruhiger und getroſter überlaſſen, und allen ſeinen Befehlen um ſo viel williger und freudiger gehorchen. Schließe aus dem, was Gott in dieſem Erdenleben, auf dieſer niedrigen Stufe deines Daſeyns für dich gethan hat und noch thut, auf das, was du von ihm, der lauter Güte und Liebe iſt, in einem beſſern Leben, auf höhern Stufen deines

nes Daſeyns erwarten darfſt. Laß dich den Genuß des Glückes ja nicht von ihm, dem Urheber und Erhalter deſſelben, entfernen, ſondern ſuche dich ihm, dem Vater des Lichts, immer mehr dadurch zu nähern, daß du alles, was du von ihm empfangen haſt, nach ſeinem Willen und zur Beförderung ſeiner Abſichten anwendeſt. Laß dich alſo bey dem Gebrauche deſſelben die allgemeinſte, die aufrichtigſte, die thätigſte Liebe gegen deine Brüder, gegen die Kinder deines Vaters im Himmel, beſeelen. Hüte dich, diejenigen, die weniger glücklich, weniger mächtig, weniger groß, weniger reich als du ſind, zu verachten, oder verächtlich zu behandeln. Verbirg lieber deine Vorzüge vor ihnen und enthalte dich ſelbſt ihres unſchuldigen Gebrauchs, als daß du dich derſelben auf eine ſie beleidigende Weiſe rühmen, oder ſie damit drücken und kränken ſollteſt. Sey um ſo viel herablaſſender, um ſo viel gütiger und freundlicher gegen den Niedrigen, um ſo viel mehr dich das Glück über ihn erhoben hat. Hilf und diene andern um ſo viel williger und eifriger, verbreite um ſo viel mehr Erquickung und Troſt um dich her, um ſo viel mehr Mittel du dazu in Händen haſt. Nimm dich des Unſchuldigen, des Unterdrückten, des Verfolgten um ſo viel nachdrücklicher an, um ſo viel größer dein Anſehen und dein Einfluß iſt. Gieb den Dürftigen jeder Art um ſo viel reichlicher und freudiger, um ſo viel mehr du zu geben vermagſt. Setze den vornehmſten, den höchſten Werth deines Glückes, deiner Ehre, deines Anſehens, deines Reichthums, u. ſ. w. darinn, daß du ein deſto größerer Wohlthäter deiner Brüder ſeyn, daß du um ſo viel mehr Gutes thun und befördern, und dadurch Gott, deinem himmliſchen Vater, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lauter Gutes und ſtets das Beſte wirket, immer ähnlicher werden kannſt.

Willſt du endlich, o Menſch, rufen dir Weisheit und Religion zu, willſt du dein Glück als ein Weiſer, als ein Chriſt beſitzen und genießen: ſo beſitze

ſitze und genieße es mit einem himmliſchen Sinne. Beſitze und genieße es als ein Geſchöpf, deſſen Wünſche, Beſtrebungen, Ausſichten und Hoffnungen nicht auf die wenigen Jahre und Tage dieſes Erdenlebens eingeſchränkt ſind; als ein Geſchöpf, das zur Unſterblichkeit, zu immer zunehmender Vollkommenheit und Glückſeligkeit beſtimmt iſt. Laß dir die Vorzüge, die Güter und Freuden dieſes Lebens, ſo glänzend und begehrenswürdig ſie auch ſeyn mögen, ja nicht die weit gröſſern und beſſern Güter und Freuden und Vorzüge des höhern Lebens aus den Augen rücken. Laß dich den Beſitz und Genuß von jenen ja nicht gleichgültiger gegen die Erlangung und den Genuß von dieſen machen. Nie müſſe das Gegenwärtige und Sichtbare deine ganze Seele einnehmen und alle deine Fähigkeiten und Kräfte beſchäfftigen. Nie müſſeſt du darüber deiner künftigen herrlichen Beſtimmung, nie deſſen vergeſſen, was du dereinſt in einer beſſern Welt ſeyn und werden ſollſt. Vergleiche oft den Unbeſtand und die Flüchtigkeit alles Schimmers und Glanzes, der dich hier umgiebt, das kurze, nur Augenblicke lange dauernde Leben aller Freuden, die dich hier umſchweben, mit den weſentlichen Bedürfniſſen, mit den unerſättlichen Begierden deines unſterblichen Geiſtes, vergleiche ſie mit den dauerhaften, bleibenden Gütern und Vorzügen, die dich die Zukunft hoffen läßt. Sieh mehr auf dieſe als auf jene; ſtrebe mehr nach dieſen als nach jenen. Jene währen nur eine kurze Zeit: dieſe ſind von endloſer Dauer. Jene ſind Traumgeſtalten, die der Anbruch des Morgens zerſtreuet; dieſe bleiben dir bey dem Erwachen aus jenem Traume, und machen die Freude und das Glück des ſeligſten Tages aus, auf welchen keine Nacht folget.

Dieß, M. Th. Fr., rufen uns Weisheit und Religion im Glücke zu. Wohl uns, wenn wir auf ihre Stimme merken und ihren Anweiſungen Folge leiſten!

So

So werden wir nicht nur glücklich, ſondern auch glückſe- lig ſeyn, und uns durch einen würdigen Gebrauch des Glückes immer reinerer und höherer Glückſeligkeit fähig machen. Und welche Belehrung, welchen Troſt, wel- che Stärkung geben uns nun wohl dieſe himmliſchen Leh- rerinnen im Unglücke?

Trage dein Unglück, rufen ſie dem Menſchen zu, trage dein Unglück mit Geduld und Gelaſſenheit. Dieß iſt das beſte, das einzige Mittel, dir deine Laſt zu erleichtern und dieſelbe erträglich zu machen. Laß dich deine Leiden, deine Schmerzen, deine Bekümmerniſſe nicht niederdrücken, nicht muthlos machen, nicht in den Abgrund der Verzweiflung ſtürzen. Glaube nicht, alles verloren zu haben, wenn du irrdiſche Güter und äußere Vorzüge verloren haſt. Halte dich nicht für elend und unglückſelig, weil du unglücklich biſt. Laß die Hoffnung, nach der Finſterniß wieder Licht zu erblicken und deinen rauhen Pfad mit einem ebenern zu vertauſchen, ja nicht fahren. Halte das Unglück nicht für beſtändiger und unveränderlicher als das Glück. Sie ſind beyde gleich ungewiß, und flüchtig, beyde dem mannichfaltigſten Wech- ſel unterworfen. Leideſt du, ſo bete, wie unſer Text ſagt. Trage dein Leiden im Gefühle deiner Abhängigkeit von Gott, wenn du ſie mit Geduld ertragen willſt. Vergiß nicht, daß er es iſt, der erniedriget und erhöhet, ver- wundet und heilet, arm und reich machet, den Menſchen ins Grab und wieder aus demſelben herausführet. Be- trachte alle widrige Zufälle, die dich treffen, als Ver- hängniſſe und Schickungen deines Vaters im Himmel, und vergiß nie, daß er ſeine Kinder auch dann liebet, wenn er ſie leiden läßt und durch Leiden beſſert, und daß er nichts anders als ihr Beſtes wollen und wirken kann. Murre alſo nie gegen ihn, den Heiligen und Gerechten, den Allgütigen; halte dich nie für beeinträchtiger, für vergeſſen und vernachläßiget von dem, der alles weiß, der

alles

alles erhält und belebet, der alles nach den Geſetzen der höchſten Weisheit beherrſchet und regieret, der allen ſeinen Geſchöpfen wohlwill und ſich aller ſeiner Geſchöpfe erbarmet. Verehre vielmehr ſeine weiſe Güte auch dann mit kindlicher Unterwerfung, wenn du ihre Wege nicht erforſchen und begreifen kannſt, weil Dunkelheit ihren Ausgang umhüllet.

Trage dein Unglück mit Standhaftigkeit, rufen ferner Weisheit und Religion dem Unglücklichen zu. Hüte dich, niedrige, ungerechte, mit dem Willen Gottes und mit deiner Pflicht ſtreitende Mittel zu gebrauchen, um dich von deinem Leiden zu befreyen. Wirf die Laſt, die dich drücket, nicht eigenmächtig, nicht mit gewaltſamen Trutze von dir. Trage ſie ſo lange, bis es dem, der ſie dir aufgelegt hat, gefällt, ſie wieder von dir zu nehmen. Er hat Laſt und Kraft nach dem richtigen Verhältniſſe gegen einander abgewogen, und wird dir nie mehr auflegen, als du zu tragen vermagſt. Iſt deine Kraft erſchöpft, ſo iſt gewiß der Augenblick der Hülfe und der Errettung da. Verzage alſo nie an deinen Kräften, ſo eingeſchränkt ſie auch ſeyn mögen; der, der ſie dir gab, kann und wird ſie ſtärken. Seine Kraft, die alles in allen wirket, iſt auch in den Schwachen mächtig, und kann mehr thun, und thut ſehr oft weit mehr, als wir wünſchen und verſtehen können. Harre alſo getroſt und unverzagt aus, wenn gleich deine Leiden noch ſo lange dauern, und dir das Unglück Untergang und Verderben drohet. Der Menſch, der Chriſt, der mit dem Unglücke kämpfet, und in dieſem Kampfe beſteht, auf den ſieht der Beherrſcher der Welt mit beſonderm Wohlgefallen herab, und der darf ſich alles von den Früchten ſeines Kampfes und Sieges verſprechen.

Verbinde, rufen drittens Weisheit und Religion dem Unglücklichen zu, verbinde mit deiner Standhaftigkeit getroſte Zuverſicht und gläubiges Vertrauen

trauen auf Gott. Alle Eigenſchaften, die dir Vertrauen und Zuverſicht einflöſen können, ſind ja dem Höchſten, dem Unendlichen, deinem Schöpfer und Vater, ohne Einſchränkung, ſie ſind ihm weſentlich eigen. Er iſt der Allwiſſende, der alle deine Bedürfniſſe, alle deine Mängel und Leiden, und alle Mittel und Wege, denſelben abzuhelfen, auf das genaueſte mit untrüglicher Gewißheit kennet. Er iſt der Allmächtige, der alles in ſeiner Hand hat, dem alle Creaturen, alle Zufälle, alle Begebenheiten im Himmel und auf Erden unterworfen ſind, ohne deſſen Zulaſſung dich kein Unglück treffen kann, auf deſſen Befehl ſich Finſterniß in Licht verwandelt, und ſelbſt das Böſe zu deinem Beſten dienet. Er iſt der Allgütige, der nichts als Vollkommenheit und Glückſeligkeit will und befördert, und ſie auch dann will und befördert, wenn ſich alles zu unſerm Verderben zu vereinigen ſcheint. Ehre ihn, den Allwiſſenden, den Allmächtigen, den Allgütigen, dadurch, daß du lauter Gutes und ſtets das Beſte von ihm erwarteſt. Verzage nie an ſeiner Hülfe, zweifle nie daran, daß er ſie dir zur beſten Zeit, in den ſchicklichſten Umſtänden, auf die deiner wahren Glückſeligkeit angemeſſenſte Art leiſten werde, und traue es ihm, dem weiſeſten und gütigſten Regenten der Welt, deinem huldreichſten Vater, zu, daß er deiner nie vergeſſen, dich nie verlaſſen noch verſäumen, und auch dich früher oder ſpäter, ſo oder anders, unfehlbar zu dem Ziele der Vollkommenheit führen werde, deren du fähig biſt.

Sieh alſo, rufen endlich Weisheit und Religion dem Unglücklichen zu, ſieh auf das Ziel, das dir vorgeſetzt iſt, ſieh auf die zukünftige Welt, die deiner wartet, und auf die reichen Schadloshaltungen und Vergeltungen, die du da von der Güte des Unendlichen hoffen darfſt. Ob der Weg, der dich zu dieſem Ziele führet etwas dunkler oder etwas heller, etwas mühſamer oder etwas leichter zu durchlaufen geweſen; ob dieſe wenigen Tage und Jahre dei-

ner erſten Erziehung und Bildung die mehr Leiden oder mehr Freuden gewähret haben: das darf, das wird dich gewiß nicht beunruhigen, wenn du nur jenes herrliche Ziel erreicheſt, wenn du nur in der Schule dieſes Lebens zur Weisheit und Tugend gebildet und dadurch des beſſern, ewigen Lebens fähig wirſt. Was ſind alle Leiden dieſer Zeit gegen die Herrlichkeit, die dir zu Theil werden ſoll, wenn du jene Leiden als ein Chriſt getragen und ſie zu deiner Beſſerung genutzet haſt? Ja, M. Th. Fr., immer beſſer, immer vollkommener, durch Leiden wie durch Freuden, durch Unglück wie durch Glück, immer beſſer und vollkommener zu werden, darnach laßt uns alle unabläßig ſtreben, ſo wird keiner von uns ſeines Zieles verfehlen, ſo werden wir demſelben auf jedem Wege, in jedem Zuſtande immer näher kommen, und uns dereinſt alles Guten und alles Böſen, alles Glücks und alles Unglücks freuen, wodurch wir dazu gelanget ſind. Amen.

VIII. Predigt.

Warum findet nicht mehr Glückſeligkeit unter uns ſtatt?

Text.

Lucä 12. v. 15.

Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Gott, du haſt uns alle zur Glückſeligkeit beſtimmt, uns alle der Glückſeligkeit fähig gemacht, uns allen die ſehnlichſten Wünſche darnach eingeflößt, und die mannichfaltigſten, kräftigſten Mittel dazu gegeben: und doch ſind wir nicht alle glückſelig, und viele von uns ſind es weit weniger, als ſie es ſeyn könnten. Herr, du biſt gerecht, du biſt die Güte und Liebe ſelbſt; wohlthun und beſeligen iſt dein einziges, dein ewiges Geſchäffte; von dir kömmt ſtets lauter Gutes, und das größte, mögliche Maaß des Guten, deſſen deine Geſchöpfe zu jeder Zeit und in jeder Verbindung der Dinge fähig ſind. Nein, nicht dich, den Allgütigen, ſondern uns ſelbſt, unſre Unachtſamkeit, unſern Leichtſinn, unſre Nachläßigkeit, unſre Trägheit, müſſen wir anklagen, wenn wir uns von dem Ziele der Glückſeligkeit entfernen, oder derſelben nur ſehr mangelhaft und unvollkommen genießen. Ach, nur gar zu oft ſuchen wir ſie da, wo ſie nicht zu finden iſt, und verſchwenden unſre edelſten Kräfte in eiteln, fruchtloſen Beſtrebungen. Nur gar zu oft verſchließen wir unſre Sinne und

unſer Herz vor dem Schönen und Guten, das du uns zum Genuſſe anbieteſt, gehen vor den reinſten, reichſten Quellen der Luſt und des Vergnügens gleichgültig vorüber, oder ſchöpfen ſo nachläßig daraus, daß wir ihre Süßigkeit nicht ſchmecken, und ihre belebende und beſeligende Kraft nicht erfahren. Nur gar zu ſelten laſſen wir uns von Weisheit und Tugend und Frömmigkeit führen, und wie könnten wir da vor den mannichfaltigſten Fehltritten, vor den gefährlichſten Vergehungen und Verirrungen ſicher ſeyn? Ach Gott, lehre du uns ſelbſt unſre Irrthümer und Fehltritte erkennen, und bringe uns von unſern Irrwegen zurücke. Gieb doch, daß wir mit mehr Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, mit gewiſſern und feſtern Tritten auf dem Wege der Glückſeligkeit wandeln, und laß uns das Licht der Wahrheit dieſen Weg erhellen. Segne auch jeżt unſer Nachdenken darüber. Lehre uns das, was wir, um glückſelig zu werden, vermeiden und thun müſſen, deutlicher kennen, und laß dieſe Erkenntniß lebendig in uns werden. Wir bitten dich darum, im Namen unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, und rufen dich ferner als ſeine Verehrer an: Unſer Vater ꝛc.

Lucä 12. v. 15.

Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

Glückſeligkeit, M. A. Z., iſt, wie ich neulich geſagt habe, und wie jedermann ohne meine Erinnerung aus innigſter Erfahrung weiß, Glückſeligkeit iſt das Ziel, nach welchem jeder Menſch ſchmachtet und ſtrebet. Jeder unterſcheidet angenehme und unangenehme Vorſtellungen und Empfindungen von einander; ſuchet jene in ſich zu erwecken und zu unterhalten, und dieſe ſo viel möglich zu ſchwächen und von ſich zu entfernen! hängt jenen mit Vergnügen nach, überläßt ſich dieſen nie ohne Widerſtand und Kampf; und wünſchet ſtets, daß jene ein

recht

recht großes Uebergewicht über dieſe haben mögen. Jeder Menſch iſt auch eines gewiſſen, höhern oder niedrigen, Grades von Glückſeligkeit fähig; und dieſe Grade ſind ſo mannichfaltig und verſchieden, als es die Kräfte, die Lebensart, die Cultur, die Moralität, die Religion, die Verbindungen und Lagen der Menſchen ſind. Sie gehen in Rückſicht auf Kenntniß und Genuß des Guten, auf Geſchmack und Wahl, ſo weit von einander ab, als die Menſchen ſelbſt von einander abgehen. Wir, M. A. Z., wir gehören als Menſchen und als Chriſten zu der Claſſe von vernünftigen Bewohnern des Erdbodens, die einer höhern, einer vorzüglich großen Glückſeligkeit fähig ſind. Wir haben eine beträchtliche Stufe der Ausbildung erreicht. Unſre Geiſteskräfte ſind in größere Thätigkeit geſetzt. Unſre Vernunft iſt angebaut; wir ſind im Nachdenken geübt. Wir kennen und beſitzen manche Quellen der Luſt und des Vergnügens, und der edelſten Luſt und des reinſten Vergnügens, die ſehr vielen, vielleicht den meiſten, Menſchen verborgen und unbekannt ſind. Das Licht des Chriſtenthums hat viele ſchädliche Vorurtheile und Irrthümer unter uns geſchwächt, uns auf viele wichtige Dinge aufmerkſam gemacht, und von vielen andern richtigere Begriffe und mehr Gewißheit gegeben. Wir wiſſen deutlicher, was Glückſeligkeit iſt, und auf welchem Wege, durch welche Mittel man dazu gelanget. Aber, ſind wir auch in der That glückſeliger als andere? ſo glückſelig, als wir in unſrer Lage, nach unſern Kräften, bey unſern Hülfsmitteln ſeyn können? Iſt der Grad unſrer Glückſeligkeit dem Grade unſrer Cultur, unſrer Erkenntniß, und den günſtigen Umſtänden, in welchen wir leben, angemeſſen? Könnte man aus dieſen auf jene ſchließen? Herrſchet mehr Zufriedenheit als Unzufriedenheit, mehr Freude als Traurigkeit unter uns? Steigen mehr Dank- und Loblieder als Seufzer und Klagen aus unſrer Mitte gen Himmel? Ach, ich fürchte, M. Th. Fr., die tägliche Erfahrung würde uns widerſprechen, wenn wir dieſes im Allgemei-

gemeinen behaupten wollten. Sollte aber nicht die Schuld dieſes Mangels an Glückſeligkeit an uns ſelbſt liegen? Laßt uns darüber nachdenken, M. A. Z. Laßt uns den Urſachen nachforſchen, warum unter Menſchen, wie wir ſind, unter Menſchen von unſrer Art und in unſrer Lage, nicht mehr wahre Glückſeligkeit zu finden iſt. Lernen wir dieſe Urſachen kennen und ſie für das halten, was ſie ſind, ſo wird es uns um ſo viel leichter fallen, die Hinderniſſe unſrer Glückſeligkeit zu überſteigen, oder dieſelben aus dem Wege zu räumen. Möchte mein gegenwärtiger Vortrag etwas zur Beförderung dieſer heilſamen Abſicht, zur Beförderung eurer Glückſeligkeit beytragen!

Die erſte Urſache, warum nicht mehr Glückſeligkeit unter uns, unter Menſchen von unſrer Art und in unſrer Lage, gefunden wird, iſt dieſe: Man unterhält und gebrauchet die Fähigkeit zum Glückſeligſeyn nicht ſorgfältig genug. Und worinn beſteht dieſe Fähigkeit? dieſe Empfänglichkeit für Luſt und Vergnügen? Wodurch wird ſie unterhalten? Sie beſteht darinn und wird dadurch unterhalten, daß man offene Sinne und ein offenes Herz für alles Schöne und Gute hat, das ſich in der Welt und unter den Menſchen und in unſerm eignen Zuſtande findet; daß man aufmerkſam darauf iſt: daß man es allenthalben begierig aufſuchet, gern betrachtet, und ſich länger und lieber dabey verweilet als bey dem Gegentheile davon. Sie beſteht darinn und wird dadurch unterhalten, die Fähigkeit zum Glückſeligſeyn, daß man ſich gegen die Eindrücke, welche das Schöne und Gute auf uns machet, nicht durch ein allzuzerſtreutes Leben, oder durch Unachtſamkeit und Leichtſinn verhärtet; daß man ſein natürliches und moraliſches Gefühl durch die beſten Mittel erwecket und nähret, ſeinen Geſchmack verfeinert und veredelt, ſich im Nachdenken über alles, was man ſieht und erfährt, übet, und ſich dadurch immer hellere und richtigere Begriffe von der Natur und Beſchaffenheit der Dinge, von ihren Abſichten, ihrer Beſtimmung, ihren Verhältniſſen und

Verbindungen machet. Soll dieß geſchehen: ſo muß der Menſch ein ruhiges, von unordentlichen, heftigen Leidenſchaften freyes Herz; er muß ſeine Aufmerkſamkeit in ſeiner Gewalt haben; er muß ſich gern und oft mit der Betrachtung der Natur, mit dem Anſchauen ihrer unzählbaren Schönheit und Güter beſchäfftigen; muß im ſtillen Genuſſe derſelben ſein Vergnügen ſuchen, und einſames Nachdenken ſo wie der Umgang mit weiſen, gefühlvollen Menſchen müſſen ſeine liebſte Erholung ſeyn. Wenn ihr alſo, M. A. Z., wenn ihr gleichſam mit verſchloſſenen Augen und mit fühlloſem, verhärtetem Herzen auf dem Wege des Lebens zwiſchen allen Schönheiten und Gütern, die euch umgeben, dahin eilet, oder von irgend einer Leidenſchaft gefeſſelt, eure ganze Aufmerkſamkeit nur auf die Befriedigung derſelben richtet, und gegen alles andere gleichgültig und unempfindlich ſeyd; wenn ihr, entweder von überhäuften Geſchäfften, oder von endloſen Zerſtreuungen hin und hergetrieben, nie zum Beſinnen, nie zur Stille und Ruhe kommet; wenn ihr alles nur obenhin anſehet, nur nach ſeiner äußerlichen Geſtalt beurtheilet, und nichts durch anhaltendes Nachdenken darüber richtig kennen lernet: ſo bleibt die Fähigkeit und die Anlage zur Glückſeligkeit, die euch natürlicher Weiſe eigen iſt, größtentheils unentwickelt und unbenutzt in euch, und es iſt eure Schuld, wenn ihr weniger glückſelig ſeyd, als ihr es nach euern Kräften und in eurer Lage ſeyn könntet. Gebrauchet, übet dieſe Kräfte, benutzet dieſe Lage, gebet eurer Aufmerkſamkeit die gehörige Richtung, öffnet eure Sinne und euer Herz jedem Eindrucke des Schönen und Guten, und lernet den Werth deſſelben durch Nachdenken kennen und empfinden. Die Glückſeligkeit, M. A. Z., iſt keine Sache, die uns ohne unſer Zuthun, und ohne unſre Bemühung zufällt; ſie will durch Aufmerkſamkeit, durch Ernſt, oft durch Anſtrengung, ſtets durch den ſorgfältigen Gebrauch aller dazu dienlichen Mittel geſucht und erworben werden.

Eine andere, mit der erſten genau verbundene Urſache, warum nicht mehr Glückſeligkeit unter uns ſtatt findet, iſt dieſe: Man hat, man beſitzt, man erfährt, man genießt ſehr viel Gutes ohne Bewußtſeyn, ohne Ueberlegung, und alſo auch ohne Geſchmack und ohne Vergnügen. Bald iſt es der lange Beſitz und die Gewohnheit, die dem Guten ſeinen Reiz und ſeinen Werth in unſern Augen benehmen; bald iſt es das unruhige Streben nach irgend einem andern ungewiſſen, und vielleicht ſehr betrüglichen oder doch ſehr entbehrlichen, Gute, das uns unempfindlich gegen alles andere machet; bald ſind es Unachtſamkeit und Leichtſinn, die uns auf nichts merken, nichts feſthalten, bey nichts verweilen, ſondern alles als flüchtige Schatten und Traumbilder vor uns vorübergehen laſſen. Wie ungerecht handeln wir aber nicht in dieſer Abſicht gegen die göttliche Vorſehung, und wie feindſelig gegen uns ſelbſt! Welcher Tag, welche Stunde unſers Lebens iſt nicht mit mannichfaltigen Beweiſen der göttlichen Fürſorge und Güte bezeichnet? Welche Vortheile, welche Annehmlichkeiten, welche Bequemlichkeiten, welche Güter für unſern Leib und für unſern Geiſt genießen wir nicht täglich und ſtündlich? Oder, iſt das Gefühl unſers Lebens, das Gefühl unſrer Kräfte und unſrer Geſundheit; iſt der mannichfaltige, nützliche Gebrauch, den wir davon machen und machen können; iſt die Befriedigung unſrer häufigen dringenden Bedürfniſſe; iſt der Gedanke an unſre höhere Natur und Beſtimmung, der Gedanke an unſre Unſterblichkeit, die Erhebung unſers Geiſtes zu Gott, und die Ausſicht in eine beſſere Zukunft: ſind dieß alles nicht Güter, deren Genuß uns täglich erfreuen und beſeligen kann? Und wie viel Schönes und Gutes können wir nicht täglich in der Natur und im geſelligen Leben ſehen und erfahren? Wenn wir nun auf dieſes alles ſorgfältig merkten; wenn wir dieſes alles mit Bewußtſeyn und Ueberlegung genöſſen; wenn wir uns bey dem Genuſſe deſſelben zur erſten, ewigen Quelle alles

Schö-

Schönen und Guten erhoben, und daraus auf unſre Verbindung mit derſelben und auf unſre künftigen Erwartungen ſchlöſſen: wie ſehr würden wir dadurch nicht die Summe unſrer angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen, die Summe unſrer Glückſeligkeit vermehren! Welch ein großes Uebergewicht würde nicht das Gute über das Böſe auch nach unſerm eignen Urtheile und nach unſrer eignen Empfindung haben! Mit wie viel Vortheilen und Gütern, mit wie mannichfaltiger Luſt würde nicht jeder, größere und kleinere, Abſchnitt unſers Lebens in unſern Augen bezeichnet ſeyn! Wollet ihr alſo eure Glückſeligkeit vermehren, M. Th. Fr., ſo ſtellet euch oft beym Erwachen, oft beym Schlafengehen, oft in der Stunde des ſtillen Nachdenkens, alles Schöne und Gute vor, das euch umgiebt, und das ihr ſelbſt habt und beſitzet, oder thun und genießen könnet; alle Kräfte und alle Vorzüge eures Geiſtes und eures Körpers, alle Mittel der Aufklärung, der Beſſerung, des Vergnügens, alle Annehmlichkeiten des häuslichen und des geſelligen Lebens, alles, was ihr jetzt ſeyd, und was ihr noch einſt zu werden hoffen dürfet. Rechnet da eure wahren Reichthümer zuſammen, und gebrauchet und genießet ſie dann als vernünftige Geſchöpfe mit klarem Bewußtſeyn und dankbarem Gefühle ihres Werths.

Eine dritte Urſache, M. A. Z., warum nicht mehr wirkliche Glückſeligkeit unter uns ſtatt findet, iſt: **Man verlanget, man erwartet nur gar zu oft unmögliche, widerſprechende Dinge, und hält dieſelben für nothwendige, weſentliche Theile ſeiner Glückſeligkeit.** Vergebliche Wünſche und fehlſchlagende Erwartungen machen immer mehr oder weniger elend, und benehmen nicht ſelten ſelbſt dem Guten, das weder unſre Wünſche noch unſre Erwartungen täuſchet, in unſern Augen ſeinen ganzen Werth. Wenn ihr alſo, M. A. Z., als Menſchen einen menſchlichen, das iſt, einen irrdiſchen, zerbrechlichen, zerſtörbaren Leib habt, und doch keine un-

angenehmen Eindrücke von äußern Dingen erfahren, und doch von allen Schwachheiten, von allen Schmerzen und Krankheiten frey bleiben wollet; wenn ihr mit hinfälligen, ſterblichen Menſchen verbunden ſeyd und hinfällige, ſterbliche Menſchen liebet, und ſie doch nie verlieren und nie von ihnen getrennt werden; wenn ihr ein geſelliges Leben führen, und die mannichfaltigen Annehmlichkeiten und Vortheile deſſelben genießen, und doch um derſelben willen nichts dulden, nichts leiden, nichts entbehren, nichts thun wollet; wenn ihr als Menſchen eingeſchränkte Kräfte habt, und doch verlanget, daß ſie durch Mühe und Anſtrengung nie geſchwächt, oder erſchöpft werden ſollen; wenn ihr als Bürger der Welt, als Glieder der unermeßlichen Kette der Dinge, nur eine gewiſſe Stelle unter den Menſchen bekleiden, nur in einer gewiſſen und beſtimmten Lage ſeyn könnet, und denn doch über die nothwendig damit verbundenen Einſchränkungen und Beſchwerden als über wahre Uebel klaget, und denn doch die Vortheile und Annehmlichkeiten anderer Stellen und Lagen zugleich begehret; wenn ihr jetzt in einem Stande der Erziehung, der Uebung, der Vorbereitung lebet, und denn doch alles, was mühſam iſt und Anſtrengung erfordert, ſcheuet, und denn doch erndten wollet, ehe ihr geſäet habt: ſo können freylich eure Wünſche nicht befriediget, eure Erwartungen nicht erfüllt werden, ſo müſſet ihr freylich des Zieles, nach welchem ihr ſtrebet, verfehlen, weil es nicht zur wirklichen Welt gehöret, ſondern ein bloßes Spiel eurer Einbildung iſt. Nein, wollet ihr glückſelig ſeyn, ſo verlanget keine andere Güter, keine andere Freuden und Vergnügungen, als die ſich für euch, an eurer Stelle, in euern Verbindungen, in euerm gegenwärtigen Zuſtande ſchicken; verlanget weder die Glückſeligkeit niedrigerer, noch die Glückſeligkeit höherer Geſchöpfe, als ihr ſeyd, weder die größere ſinnliche Luſt des Thieres, noch den reinern, geiſtigen Genuß des Engels, weder unvermiſchte und ununterbrochene, noch lauter entzückende

Freu-

Freude. Seine Wünſche zu beherrſchen und zu mäßigen, und nichts zu verlangen und zu erwarten, was mit der Natur der Dinge und mit unſerm Zuſtande ſtreitet, das iſt der gerade Weg zur Glückſeligkeit.

Eine vierte Urſache, warum nicht mehr Glückſeligkeit unter uns ſtatt findet, iſt dieſe: **Man verkennet viele Arten der Glückſeligkeit und viele Mittel dazu ganz, und ſchätzet und ſuchet andere nicht genug.** Jedermann wünſchet glückſelig zu ſeyn, und um gewiſſe Mittel dazu bewirbt ſich jedermann. Wer hält nicht die Geſundheit, die Stärke des Körpers, den Fortgang in ſeinen Geſchäfften, den guten Ruf, ein hinlängliches Auskommen, ein ſorgenfreyes, gemächliches Leben, glückliche Verbindungen mit ſeinen Nebenmenſchen, wer hält nicht Reichthum, Anſehen und Ehre für begehrenswürdige Güter? Wer ſtrebet nicht, mehr oder weniger, darnach als nach Mitteln zur Glückſeligkeit? Aber vor wie vielen andern Quellen derſelben geht man unachtſam vorbey, hält ſie nicht für das, was ſie ſind, oder ſchöpfet weit weniger Luſt und Vergnügen daraus, als man daraus ſchöpfen könnte! Der Genuß der ſchönen Natur; die Theilnehmung an allem, was Schönes und Gutes in der Welt und unter den Menſchen iſt und geſchieht; das Bewußtſeyn, recht und gut gehandelt zu haben; das Gefühl ſeines Fortgangs auf dem Wege der Beſſerung und der Vollkommenheit; das Nachdenken über wichtige Dinge; die Erweiterung und Berichtigung ſeiner Kenntniſſe und Einſichten; das Glück des häuslichen Lebens; der ſtille Umgang mit ſich ſelbſt und mit wenigen verſtändigen und rechtſchaffenen Freunden; das Vergnügen des Wohlthuns; die Freuden der Andacht: welche reiche, unerſchöpfliche Quellen der Glückſeligkeit ſind das nicht für den, der ſie kennet und zu gebrauchen weiß! Welche reine Luſt, welches wahre, bleibende Vergnügen ſchöpfet nicht der Weiſe und der Chriſt daraus! Wie viel mehr Luſt, wie viel mehr Vergnügen, als ihm alles andere zu gewähren

ren vermag! Kennet, verehret, gebrauchet ihr auch dieſe Quellen der Glückſeligkeit, M. Th. Fr.? Gebet ihr ihnen den Vorzug vor allen andern? Verweilet ihr euch am liebſten und am längſten dabey? Iſt euch ihre erquickende, ſtärkende Kraft aus Erfahrung bekannt? Ach, wenn ihr zerſtreut und leichtſinnig vor denſelben vorübereilet; wenn ihr ſie mehr für Quellen der Langenweile und des Ueberdruſſes als der Luſt und des Vergnügens haltet; oder wenn ihr glaubet, daß ihr derſelben, ſo lange euch Jugend und Wohlſtand beglücken, ohne Schaden entbehren könnet: ſo könnet ihr freylich nicht glückſelig, oder könnet es nur in einem ſehr niedrigen Grade ſeyn. Nein, ſollen eure Klagen, o Menſchen, o Chriſten, ſollen eure Klagen über Mangel an Glückſeligkeit nicht eben ſo ungerecht als ſtrafbar ſeyn: ſo gebrauchet wenigſtens alle Quellen der Luſt, welche euch die Natur und die Religion öffnen, und gebrauchet ſie mit der Aufmerkſamkeit, mit der Sorgfalt, mit dem anhaltenden Fleiße, die ihr groſſer Werth verdienet. Wie bald werden dann nicht eure meiſten Klagen verſtummen! Wie viel reicher an Mitteln zur Glückſeligkeit werdet ihr euch nicht finden, als ihr es erſt glaubtet! Und wie viel glückſeliger werdet ihr nicht wirklich ſeyn, als ihr jetzt ſeyd!

Eine fünfte Urſache des Mangels an Glückſeligkeit iſt dieſe: **Man ſuchet dieſelbe mehr außer ſich als in ſich; mehr in dem, was man hat, als in dem, was man iſt; mehr in dem, was man ausrichtet und zu Stande bringt, als in dem, was man thut; mehr in dem, was andere von uns denken und glauben, als in dem, was wir wirklich ſind.** Dieß iſt nicht der Weg zur Glückſeligkeit; wenigſtens führet er nur ſelten, nur zufälliger Weiſe, nur durch mancherley Nebenwege zu ihrem Beſitz und Genuſſe. Das, was wir haben und beſitzen, gehöret ja nicht zu uns ſelbſt, iſt höchſt hinfällig und ungewiß, und eben ſo ungewiß und hinfällig iſt die Zufriedenheit, die ſich darauf gründet. Nur das,

was wir ſind, iſt wirklich unſer, gehöret weſentlich zu unſerm Ich, und wenn wir damit zufrieden zu ſeyn Urſache haben, ſo iſt unſre Zufriedenheit feſtgegründet. Das, was wir mit unſern Kräften ausrichten und zu Stande bringen, hängt ſehr oft mehr von günſtigen Umſtänden als von unſrer Geſchicklichkeit und unſerm Verdienſte ab, und ſelten werden wir mit unſerm Thun, mit der Anwendung unſrer Kräfte ganz zufrieden ſeyn, wenn wir ſie bloß nach dem Erfolge beurtheilen: aber nie werden wir ſie für verloren, oder vergeblich angewandt halten, wenn wir mehr den beſten Gebrauch davon zu machen und ſie dadurch zu üben und zu ſtärken, als große Dinge damit auszurichten ſuchen. Die Meynungen der Menſchen endlich ſind ſo veränderlich als ſie ſelbſt, und wer das Gebäude ſeiner Glückſeligkeit darauf gründet, der gründet es auf leicht beweglichen Sand. Nur das Bewußtſeyn unſrer zunehmenden innern Vollkommenheit und der Beyfall unſers eignen Herzens ſind dauerhafte Güter, ſind nie verſiegende Quellen der Luſt. Wollet ihr alſo glückſelig ſeyn, M. Th. Fr., ſo ſuchet eure Glückſeligkeit mehr in euch als außer euch. Seyd und werdet alles, was ihr auf der gegenwärtigen Stufe eures Daſeyns, in eurer gegenwärtigen Verbindung mit dem Ganzen, ſeyn und werden könnet; ſeyd und werdet ſo verſtändig, ſo weiſe, ſo gut, ſo tugendhaft; lernet euch ſelbſt ſo völlig beherrſchen und eure Kräfte auf eine ſo vernünftige und nützliche Weiſe anwenden und gebrauchen; lernet Gott und die Menſchen ſo herzlich lieben, und das, was ihr für Pflicht haltet, ſo willig und treu erfüllen; lernet ſo unabläßig nach höherer Weisheit und Vollkommenheit ſtreben und euch des Genuſſes reinerer Freuden ſo fähig machen, als nur Menſchen und Chriſten in dem gegenwärtigen Zuſtande thun können: ſo wird eure Glückſeligkeit auf feſten Gründen beruhen. Ihr werdet mit euch ſelbſt und mit euerm Zuſtande zufrieden ſeyn, weil ihr ſelbſt das ſeyd und thut, was ihr vermöge eurer Natur und eurer Verbindungen

und nach dem Willen Gottes ſeyn und thun ſollt; und weil euer Zuſtand eurer gegenwärtigen und zukünftigen Beſtimmung angemeſſen iſt, und euch zu einem beſſern, höhern Zuſtande geſchickt machet, in welchem ihr die reichſte Schadloshaltung für allen erlittenen Verluſt und die herrlichſten Früchte eurer Arbeit und Mühe erwarten dürfet.

Eine ſechſte Urſache, warum nicht mehr Glückſeligkeit unter uns ſtatt findet, iſt: **Weil man Unglück und Unglückſeligkeit in Gedanken und Urtheilen, ſo wie in Worten und Ausdrücken ſo oft mit einander verwechſelt, und den Unterſchied zwiſchen beyden ſelten genau genug bemerket.** Es iſt und geſchieht unſtreitig viel Unglück in der Welt; aber nicht alles Unglück vermehret die Summe der Unglückſeligkeit oder des Elendes. Auch uns kann viel Unglück begegnen, uns können viele widrige Zufälle und Schickſale treffen, ohne daß wir dadurch unglückſelig oder elend werden. Jenes, das Unglück, iſt außer uns: dieſe, die Unglückſeligkeit oder das Elend, iſt in uns. Jenes hat nicht immer, nicht nothwendiger Weiſe dieſes zur Folge. Glückſeligkeit, die ſich bloß auf Glück, auf äußern Wohlſtand, gründet, die verſchwindet freylich zugleich mit demſelben. Aber Glückſeligkeit, die vornehmlich auf Weisheit und Tugend und Frömmigkeit, auf innerer Güte und Vollkommenheit beruhet, die kann durch Unglücksfälle wohl erſchüttert, aber nicht zerſtöret werden. Verlieren wir äußere Güter und Vorzüge, Freunde und Geliebte, Geſundheit und Kräfte; mißlingen uns unſre Unternehmungen; werden unſre Abſichten vereitelt; ſchlagen uns gewiſſe Erwartungen fehl: ſo ſind wir nicht glücklich, ſo trifft uns Unglück. Aber, wenn wir dieſe Dinge für das halten, was ſie ſind; wenn wir ſie in ihrer Verbindung mit dem Willen Gottes und mit den Geſetzen der Ordnung betrachten; wenn wir das Gegenwärtige mit dem Vergangenen und mit der Zukunft verknüpfen; wenn wir immer unſern gan-

ganzen Zuſtand, unſre ganze Beſtimmung vor Augen haben und weder jene noch dieſe einſeitig beurtheilen; wenn wir endlich alles als Mittel unſrer Beſſerung und Vollendung anſehen und gebrauchen: ſo werden wir auch dann, wann uns Unglück trifft, nicht aufhören, glückſelig zu ſeyn. Wir werden das viele Gute, das weſentliche Gute, das uns dennoch bleibt, nicht verkennen, das große Uebergewicht deſſelben über das Böſe lebhaft fühlen, und in dem dankbaren Genuſſe deſſelben zufrieden ſeyn. Haltet alſo ja nicht jedes Unglück für Unglückſeligkeit; klaget nicht über Mangel an Glückſeligkeit, ſo bald ihr Mangel an Glücksgütern leidet; ſetzet ja nicht alle Unglückliche in die Claſſe der Unglückſeligen; unterſcheidet beydes in euerm eignen Zuſtande und in dem Zuſtande der Menſchheit überhaupt genau von einander, wenn ihr in dieſer moraliſchen Rechnung nicht die ſchädlichſten Irrthümer begehen wollet.

Die letzte Urſache endlich, M. A. Z., warum nicht ſo viel Glückſeligkeit unter uns ſtatt findet, als ſtatt finden könnte, iſt dieſe: **Man beurtheilet das meiſte zu einſeitig: hebet gleichſam alles aus dem Zuſammenhange, in welchem es ſteht, und wodurch es das wird, was es iſt, heraus; und benimmt dadurch vielem Guten ſeinen größten Werth, und vielem Böſen den Nutzen und die Folgen, wodurch es aufhöret, böſe zu ſeyn.** Man betrachtet, man genießt, man gebrauchet die Dinge dieſer Welt nicht genug in ihrer Verbindung mit dem Ganzen, in ihrer Verbindung mit dem Willen und den Abſichten des Schöpfers, in ihrer Verbindung mit der Natur und Beſtimmung des Menſchen, in ihrer Verbindung mit der alles enträthſelnden und alles vollendeten Zukunft. Man beurtheilet das ganze unermeßliche Gebäude nach einigen kleinen Bruchſtücken, die ganz ins Unendliche ſich erſtreckende Kette der menſchlichen Begebenheiten und Schickſale nach dem erſten Gliede derſelben. Gewöhnte man ſich hinge-

hingegen daran, weiter zu ſehen und weiter zu denken; nichts, was zuſammengehöret, von einander zu trennen; nichts aus ſeinem natürlichen Zuſammenhange herauszureiſſen: und alles ſo viel möglich in ſeiner mannichfaltigen Verbindung, nach ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen und Wirkungen und Folgen zu betrachten: wie vielen Dingen würde dieß eine ganz andere, wie vielen traurigen und finſtern eine heitere, wie vielen angenehmen eine noch angenehmere Geſtalt geben! Wie viel beunruhigende Zweifel, wie viel Kummer und Sorgen würden da nicht wegfallen! Wie ſehr würde ſich nicht die Summe unſrer angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen, die Summe unſrer Glückſeligkeit dadurch vermehren!

Ihr kennet nun, M. A. Z., die vornehmſten Urſachen, die eure Glückſeligkeit ſchwächen und vermindern. Suchet ſie aus dem Wege zu räumen, und ihrem ſchädlichen Einfluſſe zu begegnen. Unterhaltet alſo — ich will das Geſagte mit wenigen Worten zuſammenfaſſen — unterhaltet alſo ſorgfältig eure Fähigkeit zum Glückſeligſeyn: genießet alles Gute, was ihr habt, und was euch widerfährt, mit mehr Bewußtſeyn und Ueberlegung: verlanget und erwartet keine unmögliche und widerſprechende Dinge: gehet vor keiner Quelle wahrer Luſt und reinen Vergnügens unachtſam vorbey, ſondern ſchöpfet aus allen: ſuchet die Glückſeligkeit mehr in euch als außer euch: unterſcheidet Unglück und Unglückſeligkeit wohl von einander: und beurtheilet das Einzelne in ſeiner Verbindung mit dem Ganzen, das Böſe in ſeiner Verbindung mit dem Guten, das Gegenwärtige in ſeiner Verbindung mit dem Zukünftigen. So werdet ihr gewiß nicht vergeblich nach Glückſeligkeit ſtreben und ſtets von einer Stufe derſelben zu der andern fortgehen. Amen.

IX. Pre-

IX. Predigt.

Urſachen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen, ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Gott, du haſt alle deine Geſchöpfe zur Glückſeligkeit geſchaffen, und läßt es keinem an den nöthigen Mitteln fehlen, ſeine Beſtimmung zu erreichen. Früher oder ſpäter, ſo oder anders, wirſt du ſie alle zu ihrem Ziele führen, und dich an allen als den Gott der Liebe verherrlichen. Uns, die du als Menſchen und als Chriſten mit ſo vielen Vorzügen begnadiget haſt, uns haſt du den Weg der Glückſeligkeit ſehr erleichtert und geebnet, und dadurch eines deſto höhern Grades derſelben fähig gemacht. Je beſſer wir dich, unſern Vater, und deine gnädigen Geſinnungen gegen uns; je beſſer wir unſre Natur und unſre Beſtimmung kennen: deſto zufriedener und glückſeliger könnten und ſollten wir ſchon in dieſem Leben ſeyn. Und wenn wir es nicht ſind, wenn wir über Mangel an Glückſeligkeit klagen, ſo iſt es gewiß unſre eigne Schuld. Anſtatt nach der Wahrheit zu forſchen, und ihrem ſanften, ſichern Lichte zu folgen, laſſen wir uns von Vorurtheilen täuſchen, von Irrthümern blenden, und folgen mancherley betrüglichen Irrlichtern, die uns auf die gefährlichſten

Abwege verleiten. Wir verkennen dich und uns ſelbſt, unſre gegenwärtige und zukünftige Beſtimmung: und wie könnten wir da anders als unzufrieden und elend ſeyn! Gott, führe du uns ſelbſt von unſern Irrwegen zurücke, und laß uns das Licht der Wahrheit immer heller ſcheinen und immer ſicherer führen. Gieb, daß wir dich und uns ſelbſt immer richtiger kennen, und dieſer Erkenntniß immer williger und treuer folgen mögen. Segne zu dem Ende auch die Betrachtungen, die wir jetzt anzuſtellen gedenken. Laß ſie uns auf die Urſachen unſers Mangels an Glückſeligkeit recht aufmerkſam und zur Vermeidung und Hinwegräumung derſelben immer ſorgfältiger machen. Wir bitten dich als Verehrer deines Sohnes Jeſu mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen, ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Nur gar zu viele Menſchen ſind weniger glückſelig, als ſie nach ihren Anlagen und Fähigkeiten ſeyn könnten. Wie wäre es ſonſt möglich, daß faſt alle mehr nach Glückſeligkeit ſchmachteten und ſtrebten, als ſich des Genuſſes derſelben freuten? Allenthalben ſieht man Sehnſucht, Hoffnung, Erwartung; aber faſt nirgends ruhigen, ſtillen Genuß des Schönen und Guten. Und welches mannichfaltigen, reinen, erhabenen, den Geiſt und das Herz befriedigenden Vergnügens iſt doch der Menſch fähig! Welche Freuden bieten ihm Natur und Religion, Sinne und Verſtand, die ſichtbare und die unſichtbare, die gegenwärtige und die zukünftige Welt an! Welche Vollkommenheit kann er nicht als Menſch und als Chriſt erreichen! Wie weiſe und wie tugendhaft kann er nicht werden, und welche Quellen der Zufriedenheit ſich dadurch öffnen!

öffnen! Aber wie ſelten genießt er jenes Vergnügen! Wie ſelten erreicht er dieſe Vollkommenheit! Was iſt gemeiner unter den Menſchen als Unzufriedenheit, als bittere Klagen über Mangel an Glückſeligkeit! Und wie viel wirkliches Elend findet ſich nicht unter ihnen! Wie klein iſt nicht vergleichungsweiſe die Zahl der Glückſeligen gegen diejenigen, die es nicht ſind, oder die ſich für unglückſelig halten! Dieß alles ſind Erfahrungsſätze, die keines weitläuftigen Beweiſes bedürfen. Aber worauf mögen ſich wohl dieſe traurigen Erſcheinungen gründen? Laßt uns doch einmal umſtändlicher darüber nachdenken, M. A. Z. Laßt uns den **Urſachen nachforſchen, warum ſo viele Menſchen weniger glückſelig ſind, als ſie nach ihren Anlagen und Fähigkeiten ſeyn könnten.** Die Entdeckung dieſer Urſachen wird uns vielleicht vorſichtiger, und eben dadurch der Glückſeligkeit empfänglicher machen.

Laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen, ſagt unſer Text, ſo wirſt du glückſelig werden. Mangel an Weisheit iſt alſo der vornehmſte Grund des Mangels an Glückſeligkeit. Und ſo iſt es, M. A. Z., wenn wir uns von den wichtigſten Dingen falſche Begriffe machen, und uns nicht ſo gegen dieſe Dinge verhalten, wie es ihrer wahren Natur und Beſchaffenheit gemäß iſt, ſo können wir unmöglich glückſelig ſeyn. Laßt uns dieſes umſtändlicher unterſuchen. Falſche Begriffe von der Gottheit: falſche Begriffe von dem Menſchen und ſeiner Beſtimmung; falſche Begriffe von dem Werthe der äußern Dinge: ſind drey eben ſo gemeine als fruchtbare Quellen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen.

Alſo erſtlich falſche Begriffe von der Gottheit ſind eine der vornehmſten Urſachen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen. Der Vorſtellung eines Gottes, eines höchſten, alles beherrſchenden und alles regierenden, Geiſtes können wir zu unſrer

Glückſeligkeit ſchlechterdings nicht entbehren. Alles, was wir empfinden und denken, führet uns auf dieſe Vorſtellung zurücke, und ohne dieſelbe können wir uns über nichts befriedigend erklären, an nichts feſthalten und in nichts gründlich beruhigen. Wie verſchieden muß aber nicht der Einfluß dieſer Vorſtellung in unſre Glückſeligkeit ſeyn, nachdem ſie ſo oder anders beſchaffen, nachdem ſie der Wahrheit gemäß iſt, oder ſich von derſelben entfernet! Und wie ſelten ſind nicht die richtigen Begriffe von der Gottheit, ungeachtet aller Belehrungen, die uns die Natur und die Erfahrung, die Vernunft und die Schrift darüber geben! Freylich, wenn du dir, mein chriſtlicher Bruder, Gott als einen Menſchen vorſtelleſt, der bloß durch Macht und Gewalt über uns erhaben iſt; wenn du ihm menſchliche Schwachheiten und Leidenſchaften zuſchreibſt; wenn du ihn für einen ſtrengen, leicht zu beleidigenden und zu erzürnenden, aber ſchwer zu befriedigenden und zu beſänftigenden Herrn und Richter, für ein willkührliches Weſen hältſt, das nicht nach feſten Gründen, nicht nach unveränderlichen Geſetzen, ſondern nach bloſſem, auf Zufällen beruhenden, Gutdünken urtheilet und handelt; wenn du deinen Oberherrn in jeder ungewöhnlichen Naturerſcheinung, in jedem Unfalle, der dich und andere trifft, zürnen und ſtrafen und Rache üben ſiehſt; wenn du glaubeſt, daß er uns um ſeinetwillen Geſetze vorgeſchrieben und uns zu ſeiner Verehrung und zu ſeinem Dienſte verpflichtet habe; wenn du dir einbildeſt, daß er gleich den Menſchen und im menſchlichen Sinne eiferſüchtig auf ſeine Ehre ſey, und keinen Fehler, kein Vergehen, deſſen wir uns gegen ihn ſchuldig machen, ungeahndet laſſe; wenn du ſo von Gott denkeſt: ſo kann freylich dieſer Gedanke deine Glückſeligkeit nicht befördern, nicht befeſtigen, er muß vielmehr das Gebäude derſelben ſehr oft bis auf den tiefſten Grund erſchüttern, und daſſelbe immer ſchwankend erhalten. Furcht und Hoffnung, Schrecken und Zuverſicht müſſen ſich da immer wechſelsweiſe deiner

bemäch-

bemächtigen. Und wie könnte da dauerhafte Ruhe in deinem Innern wohnen? Wie könnteſt du einen ſolchen Gott kindlich lieben? Wie dich ſeines Daſeyns und alles deſſen, was er anordnet und thut, herzlich freuen? Wie dich ganz in ihm beruhigen, und ein völliges, feſtes Vertrauen auf ihn ſetzen?

Nein, ſoll der Gedanke von Gott dieſe Wirkungen bey dir haben; ſoll er deine Glückſeligkeit feſtgründen und das Gebäude derſelben unzerſtörbar erhalten; ſoll dir dieſer Gedanke ſtets erwünſcht und willkommen ſeyn, ſoll er, ſo oft er ſich deinem Geiſte darſtellet, Licht und Ruhe und Zufriedenheit in demſelben verbreiten; ſoll er dir jedes Leiden erleichtern, jedes Vergnügen verſüßen, jede Freude veredeln, und dir Quellen von noch reinern, noch erhabenern Freuden öffnen, die dir ſonſt ganz unbekannt ſeyn würden; ſoll dieſes geſchehen: ſo mußt du dir richtigere und tröſtlichere Begriffe von der Gottheit machen. Du mußt Gott als deinen und aller Menſchen Vater, als den weiſeſten, gütigſten, huldreichſten Vater kennen und verehren lernen, der dich und alle ſeine Kinder auf Erden kennet und liebet, für alle ſorget, und aller Glückſeligkeit will und befördert; als einen Vater, der nie aufhöret, väterlich gegen uns geſinnet zu ſeyn, er mag uns ſtrafen oder belohnen, er mag Glück oder Unglück, Tod oder Leben über uns verhängen; als einen Vater, deſſen Anordnungen und Einrichtungen, deſſen Schickungen und Führungen, deſſen Geſetze und Befehle nichts als das Wohl ſeiner Kinder und das Beſte, das in jedem einzelnen Falle möglich iſt, zur Abſicht haben. Du mußt Gott als ein Weſen verehren lernen, das ſchlechterdings unſers Dienſtes nicht bedarf, deſſen Vollkommenheit unſer Verhalten weder vermehren noch vermindern kann, das bloß um unſertwillen von uns gefürchtet, geehret, geliebet ſeyn will, und das ſeine höchſte Glückſeligkeit in der Mittheilung derſelben an glückſeligkeitsfähige Geſchöpfe findet; als ein Weſen, das lauter

Liebe iſt, und alles, was iſt und was ſeyn wird, aus wei-ſer Liebe anordnet, beſchließt, befiehlt, zuläßt und thut. Wenn du Gott ſo denkeſt, wie ihn uns die Natur und die chriſtliche Lehre mit ſo lauter Stimme verkündigen, dann wird dieſer Gedanke die reichſte Quelle und die feſteſte Stütze deiner Glückſeligkeit ſeyn. Die Religion wird dir nicht Laſt, ſondern Luſt; das Geſetz Gottes nicht drückende Bürde, ſondern liebreiche Warnung vor Thorheit und Elend; die Andacht nicht beſchwerliche Einſchränkung, ſondern höchſter Vorzug und edelſtes Geſchäffte deines vernünftigen Geiſtes ſeyn. Allenthalben wirſt du dich mit Beweiſen der väterlichen Fürſorge und Liebe deines Gottes umgeben finden, aber nirgends Spuren einer ſtrengen Willkühr oder einer deſpotiſchen Herrſchaft entdecken. Nichts von allem, was in der Welt iſt und geſchieht, wird dich verwirren, betäuben, oder unordentlich erſchrecken. Ihm, dem Allweiſen und Allgütigen, wirſt du dich und alle deine Schickſale, und die Schickſale aller deiner Brüder, ruhig übergeben, und für ſie und für dich lauter Gutes, und ſtets das Beſte erwarten. Und wie zufrieden, wie glückſelig wird und muß dich das nicht machen!

Unrichtige Begriffe von dem Menſchen und ſeiner Beſtimmung ſind eine zweyte eben ſo fruchtbare Quelle des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen. Soll ich glückſelig ſeyn, ſo muß ich mich ſelbſt kennen, ich muß meine Kräfte kennen, ich muß beyde richtig ſchätzen lernen und ſie weder für größer noch für kleiner, weder für beſſer noch für ſchlechter halten, als ſie wirklich ſind. Ich muß wiſſen, wer ich bin, welche Stelle ich unter den Geſchöpfen Gottes einnehme, was ich kann und vermag, wozu ich hier bin und was dereinſt aus mir werden ſoll. Wie könnte ich ſonſt meine Kräfte gehörig gebrauchen, und meine Stelle würdig behaupten? Wie die Vortheile, die mit dem Gebrauche

von

von jenen und mit dem Beſitze von dieſer verbunden ſind, mit Bewußtſeyn genießen? Wie das werden, was ich zu werden Anlagen und Fähigkeiten habe? Wie die Vergnügungen, die Freuden ſuchen und finden, die meiner Natur angemeſſen ſind, und das Elend vermeiden, wovor ſie mich warnet und wogegen ſie mich ſchützet? Sind aber wohl richtige, deutliche Begriffe von dieſen uns ſo nahe liegenden und ſo wichtigen Dingen ſehr gemein unter den Menſchen? Was kennet der Menſch weniger als ſich ſelbſt, und worüber denket er weniger nach als über ſeine Beſtimmung? Kein Wunder, wenn er des Weges der Glückſeligkeit verfehlet, und auf tauſend Abwegen herumirret. Freylich, wenn du dich, o Menſch, für ein Geſchöpf hältſt, das keine weſentliche Vorzüge vor den Thieren des Feldes hat, das gleich ihnen ganz vergänglich, ganz Staub iſt, und bald wieder auf immer in den Staub zurückkehren wird, woher es ſeinen Urſprung genommen hat; wenn du deine Vernunft, deine Freyheit, deine Gottesähnlichkeit, die edelſten Vorzüge deiner Natur, verkenneſt; wenn du ohne Abſicht, ohne eigentliche Beſtimmung hier zu ſeyn, oder bloß zu ſinnlichen Beſchäfftigungen und ſinnlichem Genuſſe beſtimmt zu ſeyn wähneſt, und ſo alle deine Wünſche und Hoffnungen und Ausſichten in den engen Kreis von Arbeiten und Erholungen, von Leiden und Freuden, den dir dieſes Leben anweiſet, eingeſchloſſen glaubeſt: wie könnteſt du da glückſelig ſeyn! Wie dich vor der Unzufriedenheit und Muthloſigkeit ſchützen? Wie bald würde und müßte dir da, von allem, was thieriſche Wolluſt und feinere Sinnlichkeit reizendes haben, bis zum Ueberdruſſe geſättiget, das Leben ſelbſt mit allen ſeinen einförmigen und täuſchenden Freuden zur Laſt werden! Was könnte dich da zur Anbauung deines Geiſtes, zu edlen Thaten, zu gemeinnützigen Unternehmungen, zum Streben nach höherer Tugend und Vollkommen-

kommenheit antreiben, und dir durch das damit verbun⸗dene reine, göttliche Vergnügen alle Laſten und Leiden deines gegenwärtigen Zuſtandes erleichtern und verſüſ⸗ſen? Nein, wahre Glückſeligkeit iſt nicht für den Men⸗ſchen, der ſich in Gedanken zu den Thieren des Feldes herabſetzet, und im Tode ihr Schickſal erwartet Aber eben ſo ſchwer iſt der Weg zur Glückſeligkeit für denje⸗nigen, der ſich durch falſche Begriffe von dem gegen⸗wärtigen Zuſtande des Menſchen und von ſeinen Ver⸗hältniſſen gegen Gott verwirren und niederſchlagen läßt. Ja, wenn du, mein chriſtlicher Bruder, aus übel verſtandenen Schriftſtellen den Menſchen für ein Geſchöpf hältſt, das ſchon von ſeiner Geburt an unter dem Urtheil der Verdammniß liegt und ein Gegenſtand des göttlichen Mißfallens iſt; für ein Geſchöpf, das alle Mühe, alle Arbeit, alle Krankheiten und Schmer⸗zen, alle Leiden, die mit ſeinem gegenwärtigen Zuſtan⸗de verbunden ſind, für Strafen ſeiner Uebertretungen und der Uebertretungen ſeiner Stammeltern anſehen muß; für ein Geſchöpf, das durchaus verderbt iſt, das keine Kräfte zum Guten, aber entſchiedene Neigungen zu allem, was unrecht und böſe iſt, hat; für ein Geſchöpf, dem mannichfaltige und wichtige Pflichten obliegen, und das dieſelben doch nicht zu leiſten vermag; für ein Ge⸗ſchöpf endlich, das hier zu lauter Mühſeligkeiten und Lei⸗den beſtimmt iſt, das dieſen Erdboden gleichſam als ei⸗nen Verdammungsort betrachten, alle Freuden, die er ihm anbietet, fliehen und auf dem Wege der Trübſalen und der ſtrengſten Selbſtverleugnung nach künftiger Glückſeligkeit trachten ſoll; wenn du dir den Menſchen und ſeine Beſtimmung ſo vorſtelleſt: wie ſchwer, wie unmöglich muß es dir da nicht fallen, wahrhaftig glück⸗ſelig zu ſeyn! Wie könnteſt du da deine Würde em⸗pfinden? Wie derſelben gemäß denken und handeln? Wie deine Kräfte unverdroſſen und freudig anſtrengen

und

und etwas Gutes damit ausrichten? Wie könnteſt du da deinen Schöpfer und Vater lieben und ihm aus Liebe gehorchen? Wie deines gegenwärtigen Lebens froh werden und in der frohen Erwartung des künftigen ſelig ſeyn? Nein, willſt du dieſes Glück genießen, ſo mache dir richtigere Begriffe von dem Menſchen und von ſeiner Beſtimmung. Halte dich für das, was du biſt; ehre deine Natur; fühle deine Kräfte; verkenne die Stelle nicht, die dir der Schöpfer in ſeinem Reiche angewieſen und die Würde, wodurch er dich ausgezeichnet hat. Dich adeln Vernunft und Freyheit; durch ſie biſt du göttlichen Geſchlechtes, biſt nach dem Bilde Gottes geſchaffen, haſt Aehnlichkeit mit dem höchſtvollkommenen Geiſte und kannſt demſelben durch Weisheit und Tugend immer näher kommen. Biſt du gleich ein ſchwaches und ſehr eingeſchränktes, ein ſündhaftes Geſchöpfe, ſo ſind doch große Anlagen, große Fähigkeiten in dir, die bis zu einen unglaublich hohen Grade der Vollkommenheit ausgebildet und entwickelt werden können. Ja, du kannſt und vermagſt viel, freylich nicht durch deine eigene Kraft, aber die Kraft deines Schöpfers iſt ſtets wirkſam in dir, und ſein Beyſtand iſt dir ſo gewiß, als du ihn aufrichtig verlangeſt und wirklich bedarfſt. Du biſt nicht ganz Staub, nicht ganz der Verweſung unterworfen: dein Geiſt iſt unſterblich, du gehſt einem höhern Zuſtande entgegen; hier wirſt du nicht alles, was du werden kannſt und ſollſt; hier ſäeſt du oft, ohne zu erndten; hier kannſt du viel Schönes und Gutes weder thun noch genießen, das du zu thun und zu genieſſen wünſcheſt. Aber es ſind Ewigkeiten vor dir, wo du dich von einer Stufe zur andern zu erheben und immer vollkommener und glückſeliger zu werden hoffen darfſt. Der Gott, der dich ſchuf, der hat dich zur Glückſeligkeit, zu immer zunehmender Glückſeligkeit geſchaffen. Er iſt und bleibt ewig dein Vater, und liebet dich und ſorget

für dich auf jeder Stufe deines gegenwärtigen und zukünftigen Daseyns. Und wenn du dir dich und deine Beſtimmung ſo vorſtelleſt, mein chriſtlicher Bruder, ſo wie es der Wahrheit gemäß iſt, wie ſehr wirſt du dadurch nicht deine Glückſeligkeit befördern! Welch ein ſeliges Gefühl deiner Würde, deines höhern Urſprungs und deiner großen Beſtimmung wird dich da nicht durchdringen! Wie freudig wirſt du da deine Kräfte anwenden, und wie viel Vergnügen in der Anwendung derſelben finden! Wie unverdroſſen deine Pflicht erfüllen und an deiner Beſſerung arbeiten, und wie getroſt die Früchte davon in einem höhern Zuſtande erwarten! Wie leicht werden dir nicht alle Beſchwerden, und wie erträglich alle Leiden dieſes Lebens werden! Wie viel wichtiger wird dir nicht alles, was du biſt, was du haſt, was du thuſt und genießeſt, ſeyn, da nichts ohne die mannichfaltigſten Folgen für dich ſeyn wird, und du einer ewigen Fortdauer entgegenſiehſt! Und welches Licht muß nicht dieſe Ausſicht über alle deine und deiner Brüder Schickſale verbreiten, welche Zweifel muß es nicht zerſtreuen, welche Bekümmerniſſe nicht in Zuverſicht verwandeln! Ja, wer ſeiner Verwandtſchaft mit Gott und ſeiner Beſtimmung zur Unſterblichkeit ſtets eingedenk iſt, der kann nicht anders als glückſelig ſeyn.

Unrichtige Begriffe von dem Werthe der äuſſern Dinge ſind eine dritte Quelle des Mangels der Glückſeligkeit unter den Menſchen. Tauſenderley Dinge umgeben mich von allen Seiten, die mir Luſt oder Unluſt gewähren, die mir nützen oder ſchaden können. Hier glänzet mir Ehre und Anſehen, dort ſchimmern mir Reichthümer und Schätze entgegen; hier laden mich mancherley Vergnügungen und Luſtbarkeiten, dort Ruhe und Bequemlichkeit zum Genuſſe ein. Alles verſpricht mir Vergnügen und Glückſeligkeit; alles kann

auch

auch mehr oder weniger dazu beytragen. Aber wie viel Unglückliche, wie viel Betrogene ſehe ich nicht allenthalben um mich her, die in dieſen Gütern das nicht gefunden haben, was ſie in denſelben ſuchten und von denſelben erwarteten! Wie viele unzufriedene Klagen höre ich nicht mitten im Kreiſe der Reichen und Großen, der Mächtigen und Gewaltigen, der ſo genannten Lieblinge des Glücks gen Himmel ſteigen! Soll ich nicht in dieſe Klagen einſtimmen und die Zahl dieſer Betrogenen vermehren, ſo muß ich den Werth dieſer Dinge richtig ſchätzen und beurtheilen, ich muß ſie für das halten lernen, was ſie wirklich ſind, und nicht mehr von ihnen erwarten, als ſie zu leiſten vermögen. Und darauf kommt in der That in Rückſicht auf unſre Glückſeligkeit ungemein viel an. Und wie falſch iſt doch der Geſichtspunkt, aus welchem die meiſten Menſchen dieſe Dinge anſehen! Wie übertrieben der Werth, den ſie ihnen beylegen! Reichthum, Ehre, Anſehen und Macht, ſinnliche Vergnügungen, ein bequemes, weichliches, ſorgenloſes Leben, ununterbrochene Geſundheit und Stärke, ein geräuſchvoller, blendender Aufzug u. d. gl. wie hoch werden nicht dieſe Güter, dieſe Vorzüge gemeiniglich geſchätzt! Nach dem Urtheile nur gar zu vieler Menſchen ſind ſie die wichtigſten, die weſentlichſten Theile der menſchlichen Glückſeligkeit. Dinge, die unſrer eifrigſten Wünſche, unſrer unabläßigſten Beſtrebungen, die jeder Arbeit, jeder Anſtrengung werth ſind; Dinge, die man nicht entbehren, nicht verlieren kann, ohne mehr oder weniger elend zu ſeyn; Dinge, gegen welche alle Vorzüge des Geiſtes und des Herzens, alle Vergnügungen des Nachdenkens und der Andacht, alle Freuden der Tugend und des Wohlthuns in keine Betrachtung kommen. Sind ſie aber das wirklich, M. Th. Fr., und können wir wohl glückſelig ſeyn, ſo lange wir ſie dafür halten? Sind denn dieſe Dinge in unſrer

Gewalt?

Gewalt? Können wir ſie immer in dem Maaße oder in dem Grade erlangen und beſitzen, als wir es wünſchen? Sättiget und befriediget ihr Beſitz alle Begierden unſers Herzens? Iſt er unveränderlich und unvergänglich? Kann er uns durch nichts entriſſen werden? Iſt er uns zu allen Zeiten, in allen Umſtänden, im Alter wie in der Jugend, in kranken wie in geſunden Tagen, in der Einſamkeit wie in Geſellſchaften gleich ſchätzbar und gleich befriedigend? Begleitet er uns ins Grab und in die zukünftige Welt? Und wenn er das nicht thut, der Beſitz der äußern Vorzüge; wenn alle dieſe Dinge höchſt flüchtig und hinfällig ſind, wenn tauſend Zufälle uns dieſelbe entreiſſen und verbittern können; wenn ſie alle das Herz leer laſſen, und alle im Tode mit uns begraben werden: wie ſchwankend muß denn nicht das Gebäude von Glückſeligkeit ſeyn, das ſich darauf gründet! Wie leicht kann daſſelbe nicht in ſeinen Grundfeſten erſchüttert, wie bald gänzlich zerſtört werden! Nein, willſt du glückſelig ſeyn, o Menſch, ſo lerne den Werth dieſer Dinge beſſer kennen; lerne ſie als Mittel und nicht als Endzwecke, lerne ſie als Dinge betrachten, deren rechtmäßige Erwerbung und weiſe Anwendung deine und deiner Brüder Glückſeligkeit befördern, aber nie dieſelbe wirklich ausmachen kann; als Dinge, die du haben oder nicht haben, beſitzen oder verlieren kannſt, ohne daß du dadurch weiſer oder unweiſer, beſſer oder ſchlechter würdeſt, ohne daß die Vollkommenheit deines Geiſtes, der einzige Grund aller wahren und bleibenden Glückſeligkeit, im geringſten darunter litte; ſchätze dieſe Dinge nur in ſo weit hoch, ſuche und liebe ſie nur in ſo weit, als ſie deine Geiſteskräfte entwickeln, dich in nützliche Thätigkeit ſetzen, dich beſſern und üben, und dir zum Wohlthun Mittel und Gelegenheit geben können. Lerne das Innere dem Aeußern, das, was dir wirklich eigen iſt, dem Erborgten, und das, was dir ewig bleibt

und dich auf alle Stufen deines Daſeyns begleitet, allem demjenigen weit vorziehen, was nur Augenblicke währet, oder doch im Tode verſchwindet. Denkeſt du ſo von dem Werthe der irrdiſchen Dinge; ſucheſt und gebraucheſt du ſie zu ſolchen edeln Abſichten: ſo werden ſie dich nie täuſchen, nie deine Zufriedenheit zerſtören, und du wirſt deines Zieles, der Glückſeligkeit, nie verfehlen, du magſt arm oder reich ſeyn, im Glanze oder in der Dunkelheit leben, dieſe oder eine andere Stelle unter deinen Brüdern bekleiden, und deine Laufbahn mag eben oder rauh, kurz oder lange ſeyn. Wer Weisheit und Tugend zum letzten Zwecke aller ſeiner Wünſche und Bemühungen machet, und alle äußere Güter und Vorzüge nur als Mittel dazu anſieht und gebrauchet, der muß und wird ſo gewiß glückſelig werden, als er der Glückſeligkeit fähig iſt. Amen.

X. Predigt.

Urſachen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Gott, du haſt uns, deine Geſchöpfe, deine Kinder zur Glückſeligkeit geſchaffen. Daran laſſen uns Natur und Religion, Vernunft und Erfahrung nicht zweifeln. Glückſeligkeit iſt der letzte Zweck alles deſſen, was du anordneſt und thuſt, was du verhängſt und zuläßt. Auch fehlet es keinem von uns an Fähigkeiten und Mitteln zum überwiegenden Vergnügen, wenn wir nur dieſe Fähigkeiten und Mittel mit der gehörigen Sorgfalt und Treue gebrauchten. Aber daran laſſen wir es nur gar zu oft fehlen. Wir weigern uns, das zu thun, was uns zufrieden und glückſelig machen könnte, oder wir thun es nicht anhaltend, nicht eifrig genug, wir werden der Aufmerkſamkeit, der Vorſichtigkeit, der Anſtrengung, die dazu erfordert werden, bald müde, und dann klagen wir über Mangel an Zufriedenheit und Glückſeligkeit. Das Ziel möchten wir wohl erreichen, aber der Weg, der dahin führet, kommt uns zu mühſam und zu beſchwerlich vor. Anſtatt deinem väter=

väterlichen Rufe, den Vorſchriften der Weisheit und der Tugend, zu folgen, geben wir mancherley unordentlichen Lüſten und Leidenſchaften Gehör, irren, von denſelben geblendet, auf mancherley Abwegen herum, und entfernen uns immer weiter von dem herrlichen Ziele, das du uns vorgeſetzt haſt. Gott, wir fühlen es, wie thöricht, wie ſtrafbar wir oft handeln, und wie ungerecht unſre Klagen ſind. Ja, wir ſind ſelbſt Schuld daran, wenn wir nicht glückſelig ſind. O möchten wir dieſes mit rechter Ueberzeugung erkennen, möchten wir die Fehler, die uns an dem Genuſſe der Glückſeligkeit verhindern, für das halten, was ſie ſind, und dann mit ganzem Ernſte darauf bedacht ſeyn, uns davon frey zu machen! Segne doch zur Beförderung dieſer Abſichten das Nachdenken, das wir jetzt über dieſe wichtigen Dinge anſtellen werden. Gieb doch, daß wir recht unpartheyiſch mit uns ſelbſt zu Werke gehen, und unſre ganze Aufmerkſamkeit auf unſern eignen Zuſtand richten. Wir bitten dich als Chriſten mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner im Namen unſers Herrn an: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Je deutlicher wir die Urſachen eines Mangels einſehen, deſto leichter können wir demſelben abhelfen, wenn ihm anders überhaupt abzuhelfen iſt. Oft ſchmachten wir nur deswegen ſo lange unter dem drückendſten Gefühle eines Mangels, weil wir nicht recht wiſſen, woher er entſteht, worauf er ſich gründet, und aus welchen Quellen wir das ſchöpfen können und müſſen, was uns fehlet. So geht es auch in Rückſicht auf die menſchliche Glückſeligkeit. Oft, nur gar zu oft, klagen wir über Mangel derſelben,

ſelben, und haben doch nur dunkle oder verworrene Vorſtellungen von dem, worauf ſich dieſe Klagen gründen und von den Urſachen, warum wir die dieſen Mangel leiden. Darüber oft nachzudenken und ernſthafte Unterſuchung darüber anzuſtellen, das ſollte uns alſo eben ſo angelegen ſeyn als die Glückſeligkeit ſelbſt; und es gehöret unſtreitig zu den entehrendſten Widerſprüchen des Menſchen mit ſich ſelbſt, wenn er ſo oft und ſo gern klaget, und doch aus Leichtſinn und Trägheit wenig oder nichts thut, um auf den wahren Grund dieſer Klagen zu kommen und denſelben abzuhelfen. Euch darauf aufmerkſam zu machen, M. Th. Fr., war die Abſicht meines vorletzten Vortrages, und ſoll auch die Abſicht des gegenwärtigen ſeyn. Neulich haben wir drey eben ſo gemeine als fruchtbare Quellen des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen entdeckt: falſche Begriffe von der Gottheit; falſche Begriffe von dem Menſchen und ſeiner Beſtimmung; falſche Begriffe von dem Werthe der äußern Dinge. Laßt uns heute in dieſen Unterſuchungen fortfahren, und einige andere, vielleicht weniger bemerkte, aber eben ſo wirkſame und ſchädliche Urſachen unſers Mangels an Glückſeligkeit erwägen.

Wir verlangen oft unmögliche Dinge; wir überſehen ſehr viel Schönes und Gutes in der Welt; wir ſuchen unſre Glückſeligkeit mehr außer uns als in uns; wir bewerben uns nicht ernſtlich genug um dieſelbe; wir vernachläßigen die große Kunſt des Genuſſes; und denken von uns ſelbſt und von allem, was außer uns iſt, zu einſeitig: Sechs Fehler, die unſerm Schmachten und Streben nach Glückſeligkeit ſehr hinderlich ſeyn müſſen. Laßt uns dieſelben ausführlicher unterſuchen.

Nicht ſelten verlangen wir alſo unmögliche Dinge zu unſrer Glückſeligkeit; und wie könnten wir da unſre Abſicht erreichen? Wir ſind in unſerm gegenwärtigen Zuſtande mit einem eben ſo zerbrechlichen als künſt-

künſtlichen Körper umhüllet, der ſehr leicht beſchädiget und verletzt werden, der uns eben ſo wohl unangenehme als angenehme Empfindungen zuführen und verurſachen kann, und an deſſen Auflöſung und Zerſtörung tauſend Dinge in uns und außer uns beſtändig arbeiten: und wir verlangen, daß dieſer unſer Körper nie verletzt und beſchädiget werden ſoll, daß wir keine Schmerzen empfinden, daß wir einer ununterbrochenen Geſundheit genießen, und noch im Alter die Munterkeit und die Kräfte der Jugend beſitzen. Heißt dieſes nicht, etwas Widerſprechendes, etwas Unmögliches verlangen? Wir wohnen hier auf einer Erde, wo alles, das Große wie das Kleine, das Gute wie das Böſe, dem Unbeſtande und der Vergänglichkeit unterworfen, wo alles in einer unaufhörlichen Ebbe und Fluth iſt, und alles wechſelsweiſe blühet und verwelket, zunimmt und abnimmt, entſteht und vergeht, lebt und ſtirbt, wo nichts letzter Endzweck, ſondern alles Mittel zu höhern Endzwecken iſt: und wir verlangen, daß wir unſre Güter, unſre Beſitzungen, unſre Vorzüge einmal wie das andere behalten, daß wir nichts davon verlieren, daß wir in ihrem Beſitze und Genuſſe durch nichts geſtört werden, daß unſre Glücksumſtände mitten unter allen veränderlichen Dingen, die uns umgeben, allein unveränderlich ſeyn ſollen. Heißt dieß nicht, etwas Widerſprechendes, etwas Unmögliches verlangen? Wir leben hier unter Menſchen, die eben dieſelben Bedürfniſſe, eben dieſelben Neigungen und Leidenſchaften haben, die wir haben; die eben dieſelben Vergnügungen und Vortheile ſuchen, die wir ſuchen; die eben dieſelben Abſichten verfolgen, die wir verfolgen: und wir verlangen, daß uns auf unſerm Wege niemand durchkreuze, daß uns in unſern Beſtrebungen nichts hindere und aufhalte, daß uns alle unſre Anſchläge gelingen, daß wir das Ziel, nach welchem wir laufen, und nach welchem ſo viele andere laufen, ſtets erreichen. Heißt dieß nicht, etwas Widerſprechendes, etwas Unmögliches verlangen? Wir ſind endlich ſehr eingeſchränk-

geſchränkte Weſen, ſtehen auf der erſten Stufe unſers menſchlichen Daſeyns, haben einen eben ſo engen Geſichts- als Wirkungskreis, können nur wenige einzelne Theile des Ganzen, zu welchem wir gehören, überſehen und umfaſſen, und ſtraucheln Kindern gleich bey jedem Schritte, den wir thun: und wir verlangen nie zu irren, nie zu fehlen, ſondern alles zu durchdringen, alles zu ergründen, die verborgendſten Geheimniſſe der Natur zu enthüllen, in die Tiefen der göttlichen Rathſchlüſſe zu ſchauen, und ſo weit um uns her zu wirken, als wir nur mit unſern Gedanken reichen können. Heißt dieß nicht, etwas mit unſrer Natur Streitendes, etwas Unmögliches verlangen? Und wenn wir ein Verlangen, das ſolche Dinge zum Gegenſtande hat, lebhaft bey uns werden laſſen, wie könnten wir da zufrieden und glückſelig ſeyn? — Nein, wollen wir das ſeyn, M. Th. Fr., ſo laßt uns keine andere als menſchliche Glückſeligkeit verlangen? Glückſeligkeit, die ſich für Menſchen, für Bewohner dieſes Erdbodens, für Geſchöpfe, wie wir ſind, ſchicket; Glückſeligkeit, die unſrer Natur, unſern Fähigkeiten und Kräften, unſrer Lage, unſern Umſtänden, unſern Verbindungen mit den äußern Dingen und den übrigen Menſchen angemeſſen iſt. Laßt uns alle Einſchränkungen, welche die weiſe Vorſehung ihnen und uns in allen dieſen Abſichten geſetzt hat, ehren, und nie ſo denken, als ob wir, unmerklich kleine Theilchen des Ganzen, das Ganze ſelbſt ausmachten, oder als ob wir unter allen Kindern Gottes im Himmel und auf Erden allein ſeiner Fürſorge und Liebe werth wären.

Mangel der Aufmerkſamkeit auf das Schöne und Gute, das in der Welt und unter den Menſchen iſt, iſt eine andere Urſache unſers Mangels an Glückſeligkeit. Es giebt allerdings viel Schönes und Gutes in der Welt und unter den Menſchen, das ſelbſt der Unaufmerkſame nicht ganz überſehen und nicht ohne frohe Empfindungen gewahr nehmen kann. Es fällt jedermann

mann in die Augen; es erheitert und erfreuet jedermann, und ſein Reiz iſt unwiderſtehlich. So ſind viele Erſcheinungen und Auftritte in der lebloſen Natur, ſo ſind viele Vorfallenheiten und Vergnügungen im geſelligen Leben unleugbar beſchaffen. Wer könnte bey dem Anblicke eines ſchönen Morgens, einer reichen Erndte, oder einer guten, edlen That fühllos und mißvergnügt bleiben? Aber nicht alles, nicht das meiſte Schöne und Gute iſt von dieſer Art. Der Unachtſame, der Leichtſinnige geht nicht ſelten zwiſchen tauſend Schönheiten in der natürlichen und moraliſchen Welt ungerührt dahin, ſieht und bemerket die ſchönſten Anlagen, die viel verſprechendſten Fähigkeiten, die liebenswürdigſten Eigenſchaften, die tugendhafteſten Handlungen ſeiner Nebenmenſchen nicht, ſieht weder Keim noch Frucht, weder Anfang noch Vollendung, und klaget dann über Mangel an Nahrung für ſeinen Geiſt und ſein Herz. So dürſtet er oft mitten unter den reichſten Quellen des Vergnügens und ſchmachtet an einem feſtlichen Mahle. Stoff zur Glückſeligkeit umgiebt ihn allenthalben, aber er ſtößt ihn aus Unachtſamkeit und Leichtſinn verächtlich von ſich. Und wer als er ſelbſt iſt da an ſeinem Mangel ſchuld? Wollen wir demſelben in Rückſicht auf uns abhelfen, M. Th Fr., ſo laßt uns ja nicht mit verbundenen Augen und mit verſchloſſenem Herzen durch eine Welt voller Schönheiten und Güter gehen. Laßt uns vielmehr jene und dieſes ihren mannichfaltigen Eindrücken öffnen, und auch auf das Schöne und Gute aufmerkſam werden, deſſen äußere Geſtalt vielleicht nichts Einladendes und Reizendes hat, und das nur der geübtere Beobachter zu enthüllen und zu genießen fähig iſt. Wie ſehr werden wir dadurch nicht den Schauplatz unſers Vergnügens erweitern, und die Mittel unſrer Zufriedenheit und Glückſeligkeit vervielfältigen! Wie oft werden nicht Arbeit und Mühe, Einſchränkungen und Beſchwerden, Leiden und Schmerzen, eine ganz andere Geſtalt in unſern Augen gewinnen! Wie oft unerwartete Lichtſtrahlen

aus der dickſten Finſterniß uns entgegen ſchimmern! Wie oft werden wir da den köſtlichſten Saamen der Entwickelung, der Beſſerung, der Vollkommenheit, die weiſeſten Zurüſtungen zu Vergnügungen und Freuden von mancherley Art entdecken, wo wir erſt nichts als Wirkungen und Urſachen des Mangels und des Elends zu erblicken glaubten! Ja, je aufmerkſamer wir ſind, deſto weniger werden wir das große Uebergewicht des Schönen und Guten, das in der Welt und unter den Menſchen iſt, verkennen können, und deſto zuverſichtlicher werden wir das noch größere Uebergewicht deſſelben von der Zukunft erwarten; und welche Quellen der Zufriedenheit und des Vergnügens wird und muß uns das nicht öffnen! Wenn Gott, der höchſtvollkommene Geiſt, alles, was er geſchaffen hat, mit Wohlgefallen anſieht, alles recht und gut findet und darauf ſeine höchſte Glückſeligkeit ſich gründet, ſo muß auch die unſrige nach dem Grade ſich vermehren, nach welchem wir die Schönheit und Güte aller ſeiner Werke erkennen.

Eine dritte Urſache des Mangels an Glückſeligkeit unter den Menſchen iſt die: **daß wir dieſelbe mehr außer uns als in uns ſuchen, und uns mehr um den Schein derſelben als um ihren wirklichen Beſitz und Genuß bekümmern.** So ungereimt dieſer Fehler zu ſeyn ſcheint und wirklich iſt, ſo gemein iſt er doch. Freylich iſt Glückſeligkeit etwas, das ganz und ſchlechterdings in uns iſt; ſie iſt ein gewiſſer Zuſtand unſers Geiſtes; ſie beſteht in dem, was wir ſind und nicht in dem, was wir zu ſeyn ſcheinen, in den angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen, die wir haben und nicht in denjenigen, die man uns zuſchreibt. Wenn mich alle Welt zu der Zeit, da ich krank bin und Schmerzen leide, für geſund hielte, ſo würde ich doch dadurch nicht geſund werden und das Gefühl meiner Schmerzen nicht verlieren. So unleugbar dieſes iſt, ſo denket und handelt man doch in Rückſicht auf Glückſeligkeit nur gar zu

oft ſo, als ob das Gegentheil davon wahr wäre. Man bemühet ſich nicht ſo wohl, angenehme Vorſtellungen und Empfindungen von dem, was man iſt und hat und thut, in ſich zu erwecken und ſich daran zu ergötzen, als vielmehr andern große oder gute Begriffe davon beyzubringen. Man will ſchlechterdings von vielen Menſchen für verſtändig, für tugendhaft, für reich, für groß, für vornehm, für ſchön und ſtark gehalten, man will als vorzüglich glücklich von ihnen angeſehen und geprieſen werden; und wenn man auch jenes alles wäre, aber von andern nicht dafür gehalten würde, ſo würde man mehr oder weniger unglückſelig zu ſeyn glauben. So ſuchet man immer mehr in dem Urtheile anderer als in der That und Wahrheit glückſelig zu ſeyn. So verſagt man ſich ſehr oft den wirklichen Genuß vieler Vergnügungen und Vortheile und entbehret den Gebrauch von mancherley Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, bloß um den Schein dieſer oder noch größerer Vorzüge und Mittel des Vergnügens in den Augen der Welt zu behaupten. Wie mangelhaft, wie veränderlich muß aber nicht die Glückſeligkeit ſeyn, die ſich auf ſolche Gründe ſtützet! Bringen wir denn nicht den größten Theil unſers Lebens von andern Menſchen entfernt und uns ſelbſt überlaſſen zu? Werden wir da die Mängel unſers Geiſtes, unſers Herzens, unſers Körpers, unſers ganzen Zuſtandes weniger fühlen, werden unſre Bedürfniſſe weniger dringend und ſchmerzhaft ſeyn, weil wir ſie vor andern verborgen haben? Wird uns ihr günſtiges Urtheil von uns den Verſtand, die Kräfte, die Geſchicklichkeit, die Ruhe, die Zufriedenheit, die Stärke wirklich geben, woran es uns fehlet? Und werden wir ſie immer täuſchen und blenden können? Wird kein Neid, keine Eiferſucht, keine Partheylichkeit, keine Bosheit, die gute Meynung, die ſie von uns haben, ſchwächen oder verkehren? Was iſt veränderlicher als das Urtheil der Menſchen, und was iſt hinfälliger als die Glückſeligkeit, die ſich

darauf gründet! Nein, laßt uns dieſe Glückſeligkeit in uns, in dem, was wir wirklich ſind und haben und thun, und nicht außer uns, nicht in der Meynung ſuchen, die andere von uns hegen.

Aber laßt ſie uns auch wirklich ſuchen, ernſtlich ſuchen dieſe Glückſeligkeit. Denn auch hier liegt eine wichtige Urſache ihres Mangels. Wir bewerben uns nicht ernſtlich genug um dieſelbe. Nur gar zu oft hält man die Glückſeligkeit für etwas Zufälliges, für etwas, das dem Menſchen ohne ſein Zuthun zu Theil wird, für etwas, das ſich nicht erzwingen läßt, das man erwarten, und wenn es uns zufällt, annehmen und genießen muß. Mit dem Glücke iſt es wohl ſo beſchaffen, M. A. Z., aber nicht mit der Glückſeligkeit. Wir können allerdings durch unſre Geburt, durch unſre äußere Lage, durch vortheilhafte Verbindungen mit andern, durch günſtige Zufälle, reich, groß, mächtig werden, aber alle dieſe Dinge können uns nicht glückſelig, nicht ruhig, nicht vergnügt und zufrieden machen. Das können wir nur durch ernſtliche, anhaltende Bemühungen werden. Wenn man aber auch die Sache nicht ganz dem Zufalle überläßt, ſo bildet man ſich doch nur gar zu oft ein, daß man, um glückſelig zu werden, ſolches nur im Gebete von Gott verlangen, und dabey gewiſſe heilige Gebräuche und gottesdienſtliche Uebungen wahrnehmen dürfe. Gott iſt freylich der Urheber alles Guten, die Quelle aller Glückſeligkeit, und das rechte Gebet iſt ein vortreffliches Mittel, uns derſelben fähig zu machen. Aber alles in ſeiner Ordnung. Glückſeligkeit iſt ein Zuſtand unſers Gemüths, eine Art zu denken und zu empfinden, die nicht auf einmal, ſondern nach und nach in uns entſteht, und nicht die Frucht einer unmittelbaren Einwirkung Gottes, ſondern des treuen Gebrauchs der uns von ihm verliehenen Kräfte und der Veranſtaltungen iſt, die ſeine weiſe Güte in der Natur und

in der Religion dazu gemacht hat. Laßt uns alſo unſre Kräfte anſtrengen, und die von Gott getroffenen Veranſtaltungen gebrauchen, wenn wir glückſelig ſeyn wollen. Laßt uns nichts von dem Zufalle, aber alles von unſrer Thätigkeit und von unſerm Fleiße und von dem Segen, den Gott darauf gelegt hat, erwarten. Immer würdiger von uns ſelbſt und von unſrer Beſtimmung zu denken; immer richtiger von dem Werthe der Dinge zu urtheilen; über alle unſre Wünſche und Begierden immer ſorgfältiger zu wachen; alle unſre Neigungen immer beſſer zu ordnen; uns ſelbſt immer völliger zu beherrſchen; das Gegenwärtige immer inniger mit dem Zukünftigen zu verbinden; und Gottesliebe und Menſchenliebe immer herrſchender in uns werden zu laſſen: dazu müſſen wir alle unſre Kräfte und alle Hülfsmittel, die uns Gott gegeben hat, unverdroſſen anwenden, und das müſſen unſre eifrigſten, unabläßigſten Beſtrebungen ſeyn, wenn wir glückſelig ſeyn und immer glückſeliger werden wollen.

Eben ſo wenig dürfen wir fünftens die Kunſt, die große Kunſt des Genuſſes vernachläßigen, wenn wir nicht über Mangel an Glückſeligkeit klagen wollen. Beſitz und Genuß ſind zwey ſehr verſchiedene Dinge. Jener iſt weit gemeiner als dieſer. Nach jenem ſtrebet jedermann und dieſen vernachläßigen nur gar zu viele gänzlich. Jedermann will recht viel Schönes und Gutes und immer mehr Schönes und Gutes haben und beſitzen, aber vergleichungsweiſe ſind es nur wenige, die das Schöne und Gute, das ſie wirklich haben und beſitzen, recht zu genießen wiſſen. Dazu gehöret ein Ernſt, eine Aufmerkſamkeit, eine Fertigkeit im Nachdenken, eine Stille und Ruhe des Geiſtes, ein natürlicher und unverdorbener Geſchmack, deren ſich nur wenige Menſchen rühmen dürfen. Wer von uns beſitzt nicht mannichfaltige, geiſtige und ſinnliche, Gaben und Kräfte und Güter? Wem von uns ſtehen nicht mancherley Quellen des Ver-

gnügens und der Freude offen? Wem von uns fehlet es ſchlechterdings an aller Fähigkeit, daraus zu ſchöpfen und ſeinen Durſt nach Glückſeligkeit zu ſtillen? Und warum thun wir es nicht? Warum thun wir es ſo ſelten? Weil wir, über dem unablâßigen Streben nach Beſitze, des wirklichen Genuſſes vergeſſen. Unſre Kräfte wollen wir erſt dann froh gebrauchen, wenn wir dieſe oder jene Dinge damit ausgerichtet; unſre Güter wollen wir erſt dann ruhig genießen, wenn wir ſie bis zu einem gewiſſen Grade vermehret; unſers Verſtandes, unſrer Tugend, unſrer Hoffnung zur Unſterblichkeit wollen wir uns dann erſt freuen, wenn jene ihre Vollkommenheit erreicht haben und wir dieſer theilhaftig geworden ſind. Nein, M. Th. Fr., wollen wir nicht nur künftig glückſelig werden, ſondern ſolches jetzt ſchon ſeyn, ſo laßt uns nicht mit dem Beſitze der Mittel zur Glückſeligkeit uns befriedigen, ſondern ſie wirklich gebrauchen. Laßt uns alle Gaben, alle Güter, die uns Gott ſchenket, alle Vergnügungen und Freuden, welche uns die Natur und die Religion anbieten, froh und dankbar genießen, und uns ihren Genuß auf alle Weiſe zu verſüßen, zu erhöhen, zu vervielfältigen ſuchen. Und das werden wir thun, wenn wir alles Schöne und Gute, das wir in uns und außer uns wahrnehmen, mit innigem Bewußtſeyn unſer ſelbſt genießen; wenn wir oft mit ſtillem, ruhigem Geiſte darüber nachdenken, und uns ſeinen großen Werth, ſeine mannichfaltige und genaue Verbindung mit unſerm Wohl und dem Wohl unſrer Brüder lebhaft vorſtellen; wenn wir alles mit Rückſicht auf Gott, als Beweiſe ſeiner Fürſorge und Liebe, als Pfänder ſeiner fortwährenden Huld und Güte betrachten; unſer Herz vor unordentlichen, heftigen Leidenſchaften bewahren und dabey unſern Geſchmack rein und edel zu erhalten uns bemühen. So werden wir ſelbſt bey einem ſehr eingeſchränkten Maaße von Gaben und Gütern, von Mitteln des Vergnügens und der Freude, mehr wahre Glückſeligkeit genießen,

nießen, als tauſend andere, die an allen dieſen Dingen Ueberfluß haben.

Noch eine Urſache unſers Mangels an Glückſeligkeit iſt endlich dieſe: **Wir denken an alles und von allem zu einſeitig.** Unſre Gedanken, unſre Empfindungen, unſre Ausſichten und Hoffnungen umfaſſen zu wenig; ſie bleiben immer bey einzelnen Dingen, bey abgeriſſenen kleinen Stücken und Umſtänden ſtehen. Wir denken nicht oft genug an die Folgen der Dinge und an ihre genaue und unauflösliche Verbindung und Verkettung unter einander. Freylich, wenn wir bloß an die Arbeiten und Mühſeligkeiten dieſes Lebens, aber nicht an die mannichfaltigen und edeln Früchte derſelben; bloß an die Schmerzen und Leiden, die uns treffen, aber nicht an ihren heilſamen Einfluß in unſre moraliſche Beſſerung und Vollkommenheit denken; wenn wir bloß auf die ſchlechte, aber nicht auf die gute Seite, bloß auf die widrigen Schickſale, aber nicht auf die herrliche Beſtimmung unſrer Nebenmenſchen ſehen; wenn wir das Böſe außer ſeiner Verbindung mit dem Guten und das Gegenwärtige auſſer ſeiner Verbindung mit dem Zukünftigen betrachten: ſo muß uns allenthalben Finſterniß und Dunkel umgeben, ſo müſſen wir allenthalben Veranlaſſungen zu Klagen und zur Unzufriedenheit finden. Aber warum trennen wir denn in unſern Gedanken das von einander, was nach ſeiner Natur und nach der Abſicht Gottes ſo unzertrennlich mit einander verbunden iſt? Warum verengen wir ſo unſern Geiſt und unſer Herz, da beyde ſo viel zu überſchauen und zu umfaſſen fähig ſind? Nein, laßt uns vielmehr jenen und dieſes erweitern, nicht immer bey einzelnen Dingen, oder bey einzelnen Theilen dieſer Dinge ſtehen bleiben, ſondern auf ihren Zuſammenhang merken, und die Theile mit dem Ganzen,

zen, zu welchem ſie gehören, die Gegenwart mit der Zukunft, die Zeit mit der Ewigkeit verbinden. Dieß wird uns vieles aufhellen, vieles enträthſeln, vieles weit ſchöner und beſſer finden laſſen, als es zu ſeyn ſcheint; es wird manche Leiden in Freuden für uns verwandeln; die ſchönſten Hoffnungen und Ausſichten werden die unzertrennlichen Gefährtinnen unſers Lebens ſeyn, und ſo werden wir das Gegenwärtige weit froher genießen, und das Zukünftige weit getroſter erwarten; wir werden alſo weit glückſeliger ſeyn. Amen!

XI. Pre=

XI. Predigt.

Urſachen des Mangels an geſelligem Vergnügen.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Gott, du haſt uns zum geſelligen Leben geſchaffen: und welche Quellen der Glückſeligkeit haſt du uns nicht dadurch geöffnet! Je genauer du uns alle mit einander verbunden; je abhängiger du uns alle von einander gemacht; je mehr Pflichten du uns allen gegen einander aufgelegt haſt: deſto mehr Vergnügen können wir einer dem andern verſchaffen und gemeinſchaftlich mit einander genießen. Bedürfniſſe, Einſchränkungen, Schwachheiten, Fehler, Neigungen, Leiden und Freuden, Arbeiten und Geſchäffte, alles bringt uns einander näher, und alles giebt uns Antrieb und Mittel, einander zu dienen, zu helfen, zu erfreuen, und einer dem andern den Pfad des Lebens leichter und angenehmer zu machen. Mit der Ausübung jeder geſelligen Tugend haſt du Zufriedenheit und Seligkeit verknüpft, und nur das Laſter kann uns unſre Verbindungen und unſer Beyſammenſeyn beſchwerlich und verderblich machen. O möchten wir doch deine gütigen Abſichten erkennen und dieſelben immer völliger zu erreichen ſuchen! Möchte

Möchte uns das geſellige Leben alles das ſeyn und leiſten, was es uns nach deinem gnädigen Willen und vermöge unſrer Fähigkeiten ſeyn und leiſten könnte und ſollte! Möchten herzliches Wohlwollen und chriſtliche Menſchenliebe uns auch in dieſer Abſicht ſtets beſeelen und alle unſre Worte und Werke regieren! Wie ſicher und zufrieden würden wir dann nicht unter unſern Brüdern leben und mit ihnen umgehen! Wie viel gegenſeitiges Vergnügen genießen und befördern! Jetzt ſollen wir über dieſen wichtigen Theil der menſchlichen Glückſeligkeit nachdenken. Laß doch unſer Nachdenken darüber geſegnet ſeyn. Laß es uns zur Erkenntniß unſrer Fehler in dieſem Stücke und zur ſorgfältigen Vermeidung derſelben leiten. Wir bitten dich als Verehrer Jeſu mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Das geſellige Leben und ſeine Vergnügungen ſind unſtreitig eine reiche Quelle der menſchlichen Glückſeligkeit. Hier theilet einer dem andern ſeine angenehmen Vorſtellungen und Empfindungen, ſeine Ausſichten, ſeine Hoffnungen, ſeine Freuden mit, und dadurch werden jene und dieſe vervielfältiget und in einen allgemeinen Umlauf gebracht. Hier nehmen alle an dem Schönen und Guten, das ein jeder insbeſondere beſitzt und thut und genießt, Antheil, und machen ſich daſſelbe dadurch gewiſſermaßen zu eigen. Hier vergißt ein jeder das Unangenehme, das Beſchwerliche ſeines Standes und Berufes, die Sorgen und Mühſeligkeiten eines geſchäfftigen und arbeitſamen Lebens, und genießt die Früchte ſeines Fleißes und ſeiner Arbeitſamkeit. Hier

machet

machet die Anſtrengung der Erholung, die Arbeit der Ruhe, die Zurüſtung dem Genuſſe Platz. Hier lernet und lehret, giebt und empfängt man gegenſeitig auf eine eben ſo abſichtsloſe, als leichte und ungezwungene Weiſe. Hier fühlet ſich der Menſch weniger ſchwach, weniger unwiſſend, weniger eingeſchränkt in der Verbindung ſeiner Brüder; ihre Einſichten und Kräfte ſcheinen ihm mehr gemeinſchaftlicher Vorrath menſchlicher Einſichten und Kräfte als beſonderes Eigenthum ihrer Beſitzer zu ſeyn. Hier herrſchen mehr Heiterkeit, mehr Freyheit, mehr Offenheit und Vertraulichkeit als in dem Kreiſe der gewöhnlichen Geſchäffte. Lauter Vortheile, M. A. Z., die allerdings ſehr geſchickt ſind, menſchliches Vergnügen und menſchliche Glückſeligkeit zu befördern. Aber befördern ſie dieſelbe wirklich in dem Grade, als ſie es thun könnten? Erfüllen ſie die Erwartungen, die man gemeiniglich und das mit Rechte davon hat? Iſt und leiſtet uns das geſellige Leben alles, was es uns ſeyn und leiſten könnte und ſollte? Wie oft höret man nicht über Mangel des geſelligen Vergnügens, über Mangel an geſellſchaftlicher Glückſeligkeit klagen! Freylich ſind dieſe Klagen ſelten laut; die falſche Schaam erſticket ſie gemeiniglich: aber für den theilnehmenden, ſeine Brüder liebenden Beobachter ſind ſie doch vernehmlich genug. Allenthalben ſieht er erzwungene Luſtigkeit, verſtellte Freude, getäuſchte Erwartungen, betrogene Hoffnungen; allenthalben Menſchen, die Zufriedenheit und Vergnügen vorgeben, wo ſie weder die eine noch das andere genoſſen haben. Alſo allenthalben Mangel an geſelliger Glückſeligkeit, und unterdrückte, oder zurückgehaltene Klagen über dieſen Mangel. Und welches mögen wohl die Urſachen dieſes Mangels und dieſer Klagen ſeyn? Darüber laßt uns jetzt nachdenken, M. A. Z. Je beſſer wir die Quellen eines Uebels kennen, deſto leichter können wir dieſelben verſtopfen. Haben wir neulich in zween Vorträgen den allgemeinern Urſachen des Mangels an

Glück-

Glückſeligkeit unter den Menſchen nachgeforſcht, ſo laßt uns jetzt die **beſondern Urſachen ihres Mangels an geſelliger Glückſeligkeit** unterſuchen.

Man bringt zu wenig Fähigkeit zum Vergnügen ins geſellige Leben; man erwartet zu viel, oder ganz widerſprechende Dinge von demſelben; man läßt ſich Vorurtheile und Mode am wahren, eigentlichen Genuſſe verhindern: dieß ſind die drey vornehmſten Urſachen, warum uns das geſellige Leben nicht mehr iſt und leiſtet, warum es uns nicht mehr Glückſeligkeit gewähret.

Man bringt alſo erſtlich **zu wenig Fähigkeit zum Vergnügen, und insbeſondere zum edlern Vergnügen, ins geſellige Leben.** Vergnügen ſuchet und erwartet jedermann von dem geſellſchaftlichen Umgange mit andern; das Bedürfniß deſſelben und die Unmöglichkeit, es ſchlechterdings und ganz für ſich ſelbſt zu genieſſen, iſt der vornehmſte Grund, der die Menſchen einander näher bringt, und ſie mit einander verbindet: aber nicht jedermann iſt dieſes Vergnügens fähig. Freylich ſolcher Vergnügungen, die bloß zerſtreuen und betäuben, aber das Herz leer laſſen und in der Erinnerung beſchämend und ſchmerzhaft ſind, iſt jedermann fähig: aber, wer ſich darauf einſchränket und darinnen ſeine Glückſeligkeit ſuchet, wie oft, wie kläglich wird der nicht getäuſcht! Wie gänzlich verfehlet der nicht ſeines Endzweckes! Allein! edlere Vergnügungen, die nicht bloß die Sinne, ſondern auch den Verſtand und das Herz beſchäfftigen, die ſetzen Fähigkeiten und Fertigkeiten voraus, die nichts weniger als allgemein ſind. Zur Theilnehmung an ſolchen Vergnügungen und zur Beförderung derſelben gehören mancherley Kenntniſſe und Tugenden. — Erſtlich **Kenntniſſe.** Damit verlange ich nicht wiſſentſchaftliche Kenntniſſe, nicht eigentliche Gelehrſamkeit. Die können wohl ihren vertrautern Freunden zur edelſten Unterhaltung dienen; aber in vermiſchten Geſellſchaften äußern ſie ſich nicht

anders

anders als dadurch, daß ſie gelegentlich irgend einen ſchädlichen Irrthum entkräften, oder irgend einen gemeinnützigern Grundſatz in größern Umlauf bringen. Allein, was ich von allen verlange, die das geſellige Vergnügen recht genießen wollen, das ſind klare und deutliche Begriffe von tauſend Dingen, die den Menſchen, ſeine Natur, ſeine Beſtimmung, ſeine Geſchäffte, ſeine wichtigſten Angelegenheiten betreffen. Wer von allen dieſen Kenntniſſen entblößt, wer ganz unwiſſend iſt; wer nicht wenigſtens einen lehrbegierigen und des Unterrichts empfänglichen Geiſt in die Geſellſchaft bringt; wer ſchlechterdings nichts zu reden und nichts zu verſtehen weiß, als Dinge, die ſo alltäglich und ſo verbraucht ſind, daß ſie faſt niemand ohne Ueberdruß und Ekel anhören und denken kann; wer gegen alles, woran den Menſchen am meiſten gelegen ſeyn muß, aus Unwiſſenheit gleichgültig iſt: wie bald muß der nicht Langeweile bekommen und andern verurſachen! Wie ganz müßig und unbeſchäfftigt iſt er da nicht, ſo bald ſeine Sinne nicht mehr beſchäfftiget ſind! Wie ganz unfähig iſt er nicht des edlern Vergnügens, das die gegenſeitige vertrauliche Mittheilung ihrer Gedanken, ihrer Beobachtungen und Bemerkungen, ihrer Erfahrungen und Urtheile den Verſtändigen und Aufmerkſamen gewähret! Witz, Verſtand, Scharfſinn, Wiſſenſchaft, Kunſt, alles iſt für ihn verloren; und wie viel verliert er nicht dabey! Welche bloß ſinnliche Vergnügungen oder Luſtbarkeiten können ihm dieſen Verluſt erſetzen? — Eben ſo nothwendig, M. A. Z., gehören auch mancherley Tugenden zum Genuſſe des edlern Vergnügens im geſelligen Leben, und wer jene nicht mitbringt, der ſchmeichelt ſich vergeblich mit dieſem. Unordentliche, heftige Leidenſchaften: welche Feindinnen, welche Zerſtörerinnen aller geſelligen Vergnügungen ſind die nicht! Ihr Hauch vergiftet ſie alle, und ihr bloßer Anblick verſcheuchet und tödtet ſie oft plötzlich. Und unter wie mancherley täuſchenden Geſtalten, unter wie vielen betrüglichen Larven wiſſen

ſich nicht dieſe Ungeheuer in die Geſellſchaft der Menſchen einzuſchleichen und da Verwüſtung und Elend anzurichten! Wie kann da froher, freyer Genuß des Vergnügens ſeyn, wo Neid und Eiferſucht jeden Vorzug des andern mit mißgünſtigen Augen anſieht, wo der niedrige Eigennutz bloß an ſich ſelbſt und an ſeinen eigenthümlichen Vortheil denket, wo der Rachſüchtige ſeinem Bruder zu ſchaden und ihn zu verderben ſuchet, wo die Bosheit, oder die Verleumdungsſucht auf jedes Wort, jede Geberde, jede Handlung lauert, die den Unſchuldigen verdächtig machen, oder einen ſchon erregten Verdacht, beſtätigen können! Fern muß aller frohe, freye Genuß des Vergnügens von einer Geſellſchaft ſeyn, zu welcher ſolche verderbliche Leidenſchaften den Zugang gefunden haben. — Aber auch die bloße Abweſenheit dieſer Laſter machet den Menſchen noch nicht fähig, die edlern Arten des Vergnügens im geſelligen Leben zu genießen. Auch der Unachtſame, der Kaltſinnige, der Unempfindliche, der Gleichgültige iſt davon ausgeſchloſſen. Wer nicht mit aufrichtigem Wohlwollen in die Geſellſchaft ſeiner Brüder kömmt; wer nicht alles, was ſie Schönes und Gutes haben und thun und genießen, mit Zufriedenheit und Wohlgefallen anſieht und bemerket; wer ſich nicht ihrer geiſtigen und körperlichen Vorzüge ſo wie ſeiner eignen freuet; wer nicht in dieſem allen die unerſchöpfliche Güte Gottes, und den Werth und die Würde des Menſchen erkennet und fühlet: für den werden die meiſten, die reinſten Quellen des geſelligen Vergnügens verſchloſſen ſeyn. Und wie bald werden ſie für den verſiegen, der keinen freyen Geiſt, kein offenes Herz zum geſellſchaftlichen Umgange mitbringt, der finſtern Gedanken und Sorgen, welche vorhergegangene Geſchäfte oder Zufälle in ihm erregten, nachhängt; der in ſich ſelbſt verſchloſſen, weder andern ſich mittheilet, noch an dem, was um ihn her iſt und geſchieht, viel Antheil nimmt? Nein, M. Th. Fr., ſoll uns die Geſellſchaft unſrer Brüder und der Umgang mit ihnen Vergnügen

gnügen und edleres Vergnügen gewähren: ſo müſſen uns gute, tugendhafte Geſinnungen und Neigungen zu ihnen begleiten und da beleben. Jeder Menſch muß uns als Menſch ohne Rückſicht auf ſeinen Stand und Rang werth; ſein Anblick und ſeine Gegenwart muß uns nie zur Laſt; ſeine Vorzüge müſſen nie kränkend, aber immer erwünſcht für uns ſeyn. Nichts von allem, was dem Menſchen betrifft, darf uns fremde und gleichgültig ſeyn; wir müſſen an ſeinen Leiden wie an ſeinen Freuden Theil nehmen; uns weder ſeiner noch unſrer natürlichen Einſchränkungen und Schwachheiten ſchämen, uns oft an ſeine Stelle, in ſeine Umſtände ſetzen, und ihn ſtets ſo beurtheilen und behandeln, wie wir ſelbſt an dieſer Stelle und in dieſen Umſtänden beurtheilet und behandelt zu werden wünſchen könnten. Wir müſſen uns ſelbſt gewiſſermaßen vergeſſen und bloß in andern und für andere leben; und anſtatt unſre Vorzüge oder unſre Anſprüche zu ihrem Nachtheile geltend zu machen, müſſen wir bey allem, was wir da reden und vornehmen und thun, nichts als das gemeinſchaftliche Vergnügen und die Zufriedenheit aller zur Abſicht haben. Je mehr wir dieſe befördern, deſto mehr Zufriedenheit und Vergnügen werden wir ſelbſt genießen.

Eine andere Urſache des Mangels an geſelliger Glückſeligkeit iſt dieſe: Man erwartet zu viel, oder wohl gar widerſprechende Dinge von dem geſelligen Leben. Man erwartet zu viel, wenn man ſich ununterbrochenes, oder ganz reines und von allen Einſchränkungen und Beſchwerden freyes Vergnügen davon verſpricht. Man vergißt alsdann, daß man ſelbſt auf alle Weiſe eingeſchränkt, ſchwach, fehlerhaft iſt, und daß man unter lauter eben ſo eingeſchränkten, eben ſo ſchwachen und fehlerhaften Geſchöpfen lebet und ſeines Lebens genießt. Man vergißt, daß faſt jedes geſellige Vergnügen mit irgend einer, größern oder kleinern, Aufopferung erkauft werden muß, und daß ganz reine und unvermiſchte Freude nicht das Loos der Sterblichen iſt. Eben ſo erwartet

man zu viel vom geſelligen Leben, wenn man ſich ſelbſt zum Mittelpunkte aller übrigen und ſeine eigenen Bedürfniſſe und Neigungen, oder auch ſeine jedesmalige Laune, zum Maaßſtabe machet, nach welchem man den Werth jedes Vergnügens abmißt, und nach welchem alle andere ihre geſellſchaftlichen Beſchäfftigungen oder Beluſtigungen einrichten, ſich freuen oder nicht freuen, ſo oder anders freuen ſollen. Wie könnte dieß geſelliges, gemeinſchaftlich gegebenes und gemeinſchaftlich genoſſenes, Vergnügen heiſſen, wenn alle um eines Einzigen willen da ſeyn, und ſich ſchlechterdings nach ſeinem Sinne und bloß zu ſeiner Befriedigung bewegen und wirken müßten? Welch ein Widerſpruch, ohne Geſelligkeit geſelliges Vergnügen verlangen, oder, in Gemeinſchaft mit andern allein genieſſen wollen! Ja, nur gar zu oft erwartet man in dieſer Abſicht offenbar widerſprechende, unmögliche Dinge vom geſelligen Leben; und wie kann es da anders ſeyn, als daß man in ſeinen Erwartungen getäuſcht wird! Der eine will bloß empfangen, bloß unterhalten und beluſtiget werden, aber nichts dafür wiedergeben, nichts zur Unterhaltung und Beluſtigung der übrigen beytragen; bloß lernen, oder Nachrichten einſammeln, aber andern weder ſeine Einſichten, noch ſeine Erfahrungen mittheilen. Der andere will bloß lehren, bloß von ſeinem Ueberfluſſe geben und mittheilen, ſpielt die Rolle eines Reichen unter den Armen, oder eines Lehrers unter ſeinen Schülern, bemächtiget ſich ganz des Geſpräches, oder des in demſelben herrſchenden Tons, und leget, wenn er Anſehen oder Dreiſtigkeit genug hat, jedem Verſtande und jedem Herzen Feſſeln an. Sind dieß nicht widerſprechende Anmaßungen, ungereimte Erwartungen? Kann denn geſelliges Vergnügen ohne wechſelsweiſe Austauſchung deſſen, was ein jeder eigenes, oder vorzüglich Schönes und Gutes weiß und kann und hat, ſtatt finden? Beſteht es nicht weſentlich in gegenſeitigem Geben und Empfangen, Lehren und Lernen? Und läßt es ſich wohl ohne Zwangloſigkeit und einen

vernünf-

vernünftigen Gebrauch ſeiner natürlichen Freyheit denken?

Endlich, M. A. Z., läßt man ſich Vorurtheile und Mode an dem wahren, eigentlichen Genuſſe des geſelligen Vergnügens hindern und auch dieß iſt eine von den vornehmſten Urſachen, warum man mit Recht über Mangel an dieſem Vergnügen klaget. Ueber welche Theile unſrer Glückſeligkeit verbreiten nicht Vorurtheile und Mode ihren verderblichen Einfluß? Welche Quellen derſelben vergiften ſie nicht? Und wie tyranniſch herrſchen ſie nicht auch in Rückſicht auf das geſellige Vergnügen! Selten urtheilet man da nach ſeinen eigenen Einſichten und Empfindungen von dem, was angenehm oder unangenehm, ſchicklich oder unſchicklich iſt. Jedermann ſtimmet ſehr oft ſeinem eigenen Gefühle zuwider, in das Urtheil derjenigen ein, denen es vermöge ihres Standes, ihres Ranges, ihres Reichthums, oder auch zufälliger Weiſe gelungen iſt, den herrſchenden Ton anzugeben. Man verleugnet ſeinen eigenen Geſchmack, um von andern für geſchmackvoll gehalten zu werden. Selten zieht man bey der Wahl ſeiner Vergnügungen oder bey dem Genuſſe derſelben ſeine wahren Bedürfniſſe, oder die gegenwärtige Stimmung des Geiſtes und des Herzens zu Rathe. Aber das, was Sitte iſt, was feinere Lebensart heißt, was das Beyſpiel und den Gebrauch der höhern Stände für ſich hat, das entſcheidet über beydes mit hinreiſſender Gewalt. Nur das Vergnügen wird für wahres, begehrungswürdiges Vergnügen gehalten, das mit dem Stempel der Mode bezeichnet iſt. Oft ſollte man denken, daß es den Menſchen nicht ſowohl um Vergnügen als vielmehr um den Ruf zu thun iſt, viel Vergnügen genoſſen zu haben, und mit allen Mitteln dazu überflüſſig verſehen zu ſeyn. Und wer kann den mannichfaltigen Zwang verkennen, wer fühlet nicht zuweilen ſelbſt den Zwang, den man ſich dabey anthut? Wie ſelten kann man ſich da mit ſorgenfreyer Offenheit ſeinen natürlichen Empfindungen überlaſſen?

Wie ſelten ſich ſo zeigen und mittheilen, wie man iſt! Welche beſchwerliche Aufmerkſamkeit muß man da nicht gemeiniglich auf alle ſeine Urtheile, Worte, Geberden, auf ſeine kleinſten Handlungen richten! Wie ſelten ſtimmet die Denkens- und Sinnesart der Geſellſchafter in dem Grade mit einander überein, daß ſich keiner vor dem andern zu verbergen oder zu verſtellen nöthig hätte! Und wie oft erſchweret, wie oft verbittert man ſich nicht den Genuß des geſelligen Vergnügens durch die mühſamen, koſtbaren Zurüſtungen, die man, den Befehlen der Mode zu Folge, dazu machet! Wie viel öfter, wie viel reiner und völliger könnte man nicht dieſe Vergnügungen genießen, wenn ſie keinen beſchwerlichen Aufwand, keine große Vorbereitung erforderten, ſondern aufrichtiges Wohlwollen und herzliche Freundſchaft ihren ganzen Werth beſtimmten!

So gegründet alſo auch die Klagen über Mangel an geſelligen Vergnügen und geſellſchaftlicher Glückſeligkeit ſeyn mögen, ſo offenbar iſt es, daß die Urſachen davon in uns ſelbſt liegen, und daß wir eigentlich uns ſelbſt deswegen anklagen müſſen. Wollet ihr dieſen Klagen abhelfen, M. A. Z., wollet ihr mehr geſelliges Vergnügen genießen; wollet ihr daſſelbe reiner und völliger genieſſen: ſo vermeidet die Fehler, die euch und andere bisher daran verhindert haben. Bewerbet euch ernſtlich um alle Vorzüge des Geiſtes und des Herzens, die euch deſſelben fähig machen können. Bauet euern Verſtand ſorgfältig an, übet euch im Nachdenken über alles, was ihr ſehet und höret, und ſammlet euch ſo Schätze von mancherley nützlichen und angenehmen Kenntniſſen, die ihr im Umgange mit euern Brüdern gegen die ihrigen austauſchen könnet. Kommet nie anders als von allen geſelligen Tugenden begleitet und beſeelet in ihre Geſellſchaft. Verwehret allen unordentlichen, den Frieden ſtörenden und das Vergnügen tödtenden, Leidenſchaften, allem

allem Neide, aller Eiferſucht, allem Stolze, aller Eitelkeit den Zugang in eure Herzen. Lernet den Menſchen als Menſchen ohne Rückſicht auf äußere Vorzüge hochſchätzen und ehren; lernet euch alles Schönen und Guten aufrichtig freuen, es mag es haben und thun, wer da will; lernet eure Aufmerkſamkeit mehr auf das Gute und Vorzügliche, als auf das Böſe und Mangelhafte eurer Geſellſchafter richten. Laſſet Wohlwollen und Menſchenliebe die Seele aller eurer Geſpräche und Handlungen, die Richtſchnur aller eurer Urtheile, den Maaßſtab aller eurer Anſprüche ſeyn. Nehmet an allem, was andere betrifft, wirklichen Antheil. Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden; ſeyd nie in euch ſelbſt verſchloſſen, öffnet euer Herz jedem Gefühle der Menſchlichkeit und der edlern Liebe, und theilet auch andern eure Empfindungen ohne ängſtliche Zurückhaltung mit. — Erwartet von Menſchen und unter Menſchen nie ein ganz reines und unvermiſchtes Vergnügen; erwartet von keinem mehr, als er nach ſeinen Fähigkeiten, in ſeinen Umſtänden und in ſeiner Lage zu leiſten vermag, und wenn ihr ſelbſt Nachſicht und Schonung bedürfet, ſo laſſet dieſelbe auch andern wiederfahren. Verlanget nie bloß zu empfangen, ohne etwas dafür wieder zu geben; verlanget nie die Hauptperſon in der Geſellſchaft zu ſeyn, oder die Hauptrolle in derſelben zu ſpielen; bemächtiget euch nie ausſchließender Weiſe aller Mittel der Unterhaltung und des Vergnügens. Nehmet und gebet, lernet und lehret wechſelsweiſe, und thut und genießet alles gemeinſchaftlich. — Schätzet und beurtheilet dabey den Werth der Dinge nicht nach herrſchenden Vorurtheilen, ſondern nach richtigen Einſichten. Laſſet euch nicht die Geſetze der ſo veränderlichen und oft ſo tyranniſchen Mode, ſondern die Geſetze des geſunden Menſchenverſtandes und eurer eignen Erfahrung bey der Wahl und dem Genuſſe eurer Vergnügungen leiten. Suchet mehr zufrieden und vergnügt zu ſeyn als zu ſcheinen. Schämet euch nicht, die

Sorge für die Geſundheit euers Geiſtes und euers Körpers jeder andern Sorge vorzuziehen, und derſelben auch den Ruf des guten Tons und der feinern Lebensart aufzuopfern. Und wenn ihr den einmal eingeführten Sitten und Gebräuchen nachgeben müſſet, ſo thut es nie ſo blindlings und unumſchränkt, daß ihr euch dadurch zu Sclaven machet. Behauptet eure natürliche Freyheit mit weiſer Mäßigung, und störet auch andere nie in dem Gebrauche derſelben. Werdet ihr dieſen Vorſchriften der Weisheit und der Tugend folgen, M. A. Z., ſo werden gewiß viele, ſo werden die meiſten Klagen über Mangel an geſelligem Vergnügen wegfallen, und ihr werdet auch aus dieſer Quelle wahre Glückſeligkeit ſchöpfen. Amen.

XII. Pre-

XII. Predigt.

Urſachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit.

Text.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Gott, du haſt uns alle aus einem Blute laſſen herſtammen; wir machen alle nur eine Familie aus, deren Vater und Verſorger du biſt. Welche Pflichten der gegenſeitigen Achtung und Liebe leget uns dieſe Verbindung nicht auf! Und welche Quellen des gemeinſchaftlichen Vergnügens und der gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit öffnet ſie uns nicht! Möchten wir doch jene Pflichten immer ſorgfältiger und treuer erfüllen, und uns dadurch fähig machen, dieſes Vergnügen und dieſe Glückſeligkeit immer reiner und völliger zu genießen! Lehre uns doch ſelbſt deine gnädigen Abſichten mit uns, unſre Bedürfniſſe und unſre Beſtimmung immer beſſer kennen, und unſre Glückſeligkeit da ſuchen, wo wir ſie nach deinem väterlichen Willen ſuchen ſollen, und gewiß finden werden. Lehre uns zwiſchen den mannichfaltigen Vergnügungen, die ſich uns anbieten, immer richtiger wählen, und bewahre uns vor

den Täuſchungen der Sinnlichkeit und des Vorurtheils. Laß doch unſern Geſchmack an dem, was ſchön und gut iſt, durch das Licht der Wahrheit immer mehr gereiniget und veredelt werden und uns die ſichere Bahn der Natur und der Unſchuld nie verlaſſen. Laß Weisheit und Tugend und wahre Frömmigkeit unſre unzertrennlichen Gefährtinnen und Führerinnen auf dem Wege des Lebens; laß ihre Vorſchriften, ihren Rath, ihre Ausſprüche uns ſtets heilig, und unſre Annäherung zu der Vollkommenheit, zu welcher ſie uns führen ſollen, unſre wichtigſte Angelegenheit ſeyn. Segne in dieſer Abſicht auch die Betrachtungen, die wir jetzt anzuſtellen gedenken. Laß uns ihre Wahrheit erkennen, ihre Wichtigkeit fühlen, und dadurch beſſer und glückſeliger werden. Wir bitten dich als Verehrer Jeſu mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 3. v. 21.

Mein Kind, laß ſie (die Weisheit) nicht von deinen Augen weichen; ſo wirſt du glückſelig und klug werden.

Unter allen Quellen des menſchlichen Vergnügens und der menſchlichen Glückſeligkeit iſt wohl das häusliche Leben die reichſte und furchtbarſte, aber auch vielleicht diejenige, aus welcher, wenigſtens in mittlern und höhern Ständen, am ſeltenſten und ſparſamſten geſchöpft wird. Sie ſteht dem Menſchen ſtets offen; ihr Gebrauch iſt auf keine gewiſſe Zeit eingeſchränkt; es gehören weder mühſame Vorbereitungen noch Zurüſtungen zum Genuſſe derſelben. Je mehr Vergnügen der Weiſe aus dieſer Quelle ſchöpfet, deſto reicher und überfließender wird ſie; je öfter er ſie gebrauchet, deſto mehr Geſchmack findet er daran. Ihr Genuß zieht weder Ueberdruß noch Ekel nach ſich, und wenn ſie uns ſelten entzückende Freuden gewähret,

währet, ſo läßt ſie es uns nie an ſanften, unſchuldigen, und eben dadurch deſto dauerhaftern Vergnügungen fehlen. Widrige Zufälle können ſie wohl trüben und ſchwächen dieſe Quelle des Vergnügens, aber nie kann und wird ſie ohne unſre Schuld verſiegen. Alles, es ſey noch ſo groß oder noch ſo klein, noch ſo wichtig oder noch ſo unwichtig, es habe in den Augen der Welt noch ſo viel oder noch ſo wenig zu bedeuten, alles unterhält und nähret ſie, alles giebt ihr neuen Zufluß, alles erhöhet und verſüßet ihren Geſchmack. Sie begleitet und erquicket uns in jedem Zuſtande, in jeder Lage, bey jedem Auftritte und in jedem Alter des Lebens. Sie alleine erſetzet uns den Mangel von ſehr vielen andern Quellen der Glückſeligkeit, und ohne ſie wird uns der Genuß von allen bald unſchmackhaft, oder verliert doch ſehr viel von ſeinem Werthe. So gewiß aber dieſes alles iſt, M. A. Z., ſo gewiß iſt es auch, daß vergleichungsweiſe nur wenige ſo viel Vergnügen und Glückſeligkeit aus dieſer Quelle ſchöpfen, als ſie daraus ſchöpfen könnten. Nur gar zu oft verwandelt ſich das häusliche Leben in eine eben ſo fruchtbare Quelle des Kummers und des Elendes. Und wenn auch dieſes nicht geſchieht, ſo entfernen doch Ueberdruß, Langeweile, Kaltſinn und Unwillen alles wahre Vergnügen von demſelben. Auch ſind die Klagen über Mangel an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit eben ſo gemein als mannichfaltig. Freylich verbirgt und unterdrücket man auch dieſe Klagen ſo viel als möglich, weil ſie faſt immer Mängel und Fehler vorausſetzen, deren man ſich ſchämen müßte. Allein, dadurch wird dem Uebel nicht abgeholfen; es wurzelt vielmehr deſto tiefer und wird immer unheilbarer. Weit beſſer iſt es unſtreitig, den Urſachen und Gründen deſſelben nachzuforſchen, und auf Mittel zu denken, wie ſie aus dem Wege zu räumen ſind. Und dieß wollen wir jetzt thun, M. Th. Fr. Wir wollen den vornehmſten Urſachen nachdenken, welche an dem Mangel des häuslichen Vergnügens und der

häuslichen Glückſeligkeit, worüber ſo viele klagen, ſchuld ſind.

Die vornehmſten Urſachen dieſes Mangels liegen in verſchiedenen andern Mängeln: in dem Mangel der gegenſeitigen Achtung und Liebe; in dem Mangel eines gewißen Grades der Theilnehmung; in dem Mangel des Geſchmackes an einfachen und unſchuldigen Vergnügungen; in dem Mangel an Hülfsquellen der Unterhaltung und des Genuſſes; endlich in dem Mangel der nöthigen Ruhe und Stille. Fünf Arten des Mangels, die alle mehr oder weniger Mangel an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit nach ſich ziehen müſſen.

Mangel der gegenſeitigen Achtung und Liebe iſt alſo die erſte und gewiß eine der vornehmſten Urſachen des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit. Werde ich wohl die Geſellſchaft und den Umgang desjenigen ſuchen, werde ich in der Geſellſchaft und in dem Umgange desjenigen heiter und froh ſeyn, von dem ich eine ſchlechte Meynung hege, dem ich keine gute Eigenſchaften, keine redliche Geſinnungen, keine Verdienſte um mich und andere zuſchreibe, von dem ich glaube, daß er mich nichts lehren, mir in nichts helfen und beyſtehen, nichts zu meiner Glückſeligkeit beytragen könne? Und wie oft iſt dieß nicht der Fall zwiſchen Ehegatten, zwiſchen Blutsverwandten und Hausgenoſſen! Wie oft iſt es nicht niedriger Eigennutz oder blinde Leidenſchaft, welche die heiligſten, unauflöslichſten Verbindungen ſchließen! Und wenn nun der Reiz des erkauften oder erſchlichenen Vortheils ſeine Neuheit verliert, wenn die Leidenſchaft der ruhigern Ueberlegung Platz machet, wie bald müſſen nicht Bande geſchwächt und aufgelößt werden, die bloß von jenem Vortheile, oder von dieſer Leidenſchaft geknüpft wurden! Findet aber auch dieſer grobe Betrug nicht ſtatt, wie oft gründet man nicht ſeine häusliche Glückſeligkeit auf Erwartungen, die der Natur der Dinge und des Menſchen zuwider ſind! Man erwartet von

Men-

Menſchen übermenſchliche Vollkommenheit: Fähigkeiten ohne Einſchränkung, Tugenden ohne Fehler, Licht ohne Schatten. Man erwartet Vergnügen ohne alle Beſchwerde, Freude ohne allen Zuſatz von Kummer und Sorge. Bleibt die Erwartung, wie es nicht anders ſeyn kann, unerfüllt, ſo hält man ſich für getäuſcht, für betrogen; verkennt alles Schöne und Gute, das der Gegenſtand der getäuſchten Erwartung wirklich an ſich hat; ſchätzet es nicht nach ſeinem innern Werthe, ſondern nach dem übertriebenen, willkührlichen Bilde, das man ſich erſt davon machte; berechnet alle wahre und eingebildete Mängel deſſelben mit der größten Strenge, und klaget über unverſchuldetes Unglück. Wie könnte da gegenſeitige Achtung und Liebe ſtatt finden, und wie ohne dieſelbe häusliche Glückſeligkeit genoſſen werden! Faſt eben ſo ſchädliche Folgen zieht nicht ſelten die Unvorſichtigkeit nach ſich. Man glaubet durch das häusliche Leben, durch die eheliche Verbindung, von allen Regeln des Wohlſtandes oder des Schicklichen freygeſprochen zu ſeyn. Man höret alſo ganz auf, über ſich ſelbſt zu wachen und ſich ſeiner ſelbſt deutlich bewußt zu bleiben, überläßt ſich ohne alle Zurückhaltung ſeinen natürlichen oder angenommenen Schwachheiten und Fehlern, zeiget ſich oft in dem ungünſtigſten und anſtößigſten Lichte, mißbrauchet die Rechte der Vertraulichkeit und der Offenherzigkeit bis zur Beleidigung, und beredet ſich wohl, daß Perſonen, die ſo genau mit einander verbunden ſind, keiner gegenſeitigen Schonung und Nachſicht bedürfen. Wie ſehr müſſen aber nicht durch ein ſolches unvorſichtiges Verhalten Achtung und Liebe, dieſe Grundpfeiler der häuslichen Glückſeligkeit, erſchüttert werden! Wie viel öfter muß nicht dieſes Verhalten Perſonen, die ſich deſſelben ſchuldig machen, von einander entfernen, als einander näher bringen! Wie viel öfter ihnen ihr Beyſammenſeyn und ihren Umgang erſchweren und verbittern, als erleichtern und verſüßen! Nein, M. A. Z., wollet ihr häusliche Glückſeligkeit

ſeligkeit genießen, ſo gründet ſie auf gegenſeitige Achtung und Liebe. Erwartet nie mehr einer von dem andern, als ein jeder nach ſeinen Fähigkeiten, nach ſeiner Erziehung, in ſeinen Umſtänden und in ſeiner Lage zu leiſten vermag. Erwartet nie einer von dem andern fehlerloſe Tugend, nie ganz reines und ungeſtörtes Vergnügen, aber ſtets mancherley Einſchränkungen und Schwachheiten, mancherley Beſchwerden und Bekümmerniſſe. Gewöhnt euch daran, mehr das Gute und Vorzügliche, als das Böſe und Fehlerhafte, das ein jeder an ſich hat, zu bemerken, und ſeyd eben ſo ſorgfältig, jenes ins Licht zu ſetzen und euch deſſelben zu freuen, als dieſes zu entſchuldigen und zu verbergen. Laſſet einer dem andern um ſo viel mehr Schonung und Nachſicht wiederfahren, um ſo viel deutlicher ihr die nähern und entferntern Gründe eurer gegenſeitigen Schwachheiten und Fehler einzuſehen Gelegenheit und Mittel habt. Verlieret dabey euch ſelbſt, verlieret das, was ſchicklich und wohlanſtändig iſt, nie aus dem Geſichte; laſſet einer dem andern eure Mängel und Fehler ſo wenig als möglich empfinden; keines ſey je gleichgültig gegen das Urtheil und den Beyfall des andern, aber ein jedes bemühe ſich, dem andern durch den Gebrauch aller erlaubten und rechtmäßigen Mittel eine gute Meynung von ſich beyzubringen, oder ihn in derſelben zu befeſtigen. Nur ſo kann euch gegenſeitige Achtung und Liebe beſeelen, und wenn euch die beſeelet, welche Quellen des häuslichen Vergnügens wird ſie euch nicht öffnen! Wo werdet ihr mehr Zufriedenheit und Seligkeit ſuchen und finden können als da, wo ihr auf gegenſeitige Achtung und Liebe ſicher zählen dürfet.

Mangel der gegenſeitigen Theilnehmung iſt eine andere Urſache des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit. Unter Menſchen zu leben und mit Menſchen umzugehen, deren Angelegenheiten, Beſchäfftigungen, Unternehmungen, Aus-

ſichten

ſichten und Hoffnungen, deren Leiden und Freuden uns gleichgültig ſind: wie bald muß da nicht die Quelle der Unterhaltung und des Vergnügens verſiegen! Welch ein unſchmackhafter Umgang, welche langweilige Geſpräche müſſen da nicht ſtatt finden, wo ein jeder ſeine eigenen Gedanken verfolget, ſeinen eigenen Sorgen und Bekümmerniſſen nachhängt, ſich mit abweſenden Perſonen und Dingen unterhält, oder auf die Ausführung ſeiner beſondern Entwürfe denket! Welch ein beſchwerlicher Zwang, welch eine unnatürliche Lage muß das nicht ſeyn, wo man ſo viele, ſo wichtige Dinge mit einander gemein hat, und ſie doch nicht gemeinſchaftlich betrachtet, überleget, anordnet, beſorget und thut! Nein, ohne die mannichfaltigſte, aufrichtigſte Theilnehmung an allem, was ſo genau mit einander verbundene Perſonen betrifft, iſt kein häusliches Vergnügen, keine häusliche Glückſeligkeit möglich. Jemehr Dinge ſie mit einander gemein haben; je inniger und unauflöslicher ihr Wohl mit einander verknüpft iſt; je weniger eines ohne das andre zufrieden und ruhig ſeyn kann: deſto weniger darf ihnen irgend etwas, was ſie vorhaben und thun, fremde und gleichgültig ſeyn. Ich will damit nicht ſagen, daß ſich eines in die Geſchäffte des andern miſchen, daß eines dem andern über Dinge, die es nicht hinlänglich verſteht, beſchwerliche Vorſchriften geben, oder daß eines dem andern als ſeinem Richter darüber Rechenſchaft ablegen ſoll. Aber an wie vielen andern Dingen können und ſollen ſie nicht Theil nehmen, wenn Einigkeit und Liebe ſie beglücken ſollen! Wie viel leichter iſt nicht jeder Kummer zu tragen, den man dem Freunde ſeines Herzens mittheilet! Wie viel angenehmer iſt nicht jede frohe Ausſicht, an welcher man ſich gemeinſchaftlich mit demjenigen ergötzet, der den größten Antheil daran nimmt! Wie viel ſüßer ſchmecket nicht jedes Vergnügen, das man gemeinſchaftlich mit ihm genießt! Und wann fehlet es wohl an Gelegenheit, einander Ermunterung, Troſt,

Rath,

Rath, Hülfe zu ertheilen, und ſich dadurch alle Unannehmlichkeiten und Beſchwerden dieſes Lebens zu erleichtern? Wie viel richtiger beurtheilen wir nicht die meiſten Dinge, wenn wir ſie gemeinſchaftlich mit einem andern überlegen, von dem wir uns nicht ſcheuen, auf deſſen Achtung und Nachſicht wir auch dann, wenn wir irren und fehlen, ſicher rechnen dürfen! — Wollet ihr alſo häusliches Vergnügen, häusliche Glückſeligkeit genießen, M. A. Z., ſo ſeyd nicht gegen einander verſchloſſen. Theilet einander eure Gedanken, eure Empfindungen, eure Abſichten, eure Bekümmerniſſe, eure Leiden und Freuden, in freundſchaftlicher Vertraulichkeit mit. Nichts, was den andern betrifft, ſo klein und unbedeutend es auch ſeyn oder ſcheinen mag, müſſe euch fremde oder gleichgültig ſeyn. Jemehr ihr alles, ſo weit es die Natur der Sache und eure gegenſeitige Stärke oder Schwäche erlaubet, jemehr ihr alles gemeinſchaftlich tragen und dulden, thun und genießen werdet, deſto leichter wird euch jene Laſt, deſto angenehmer wird euch dieſer Genuß werden. Mit vereinigten Kräften kann man ſehr viel tragen, ohne darunter zu erliegen, und des Guten, das man gemeinſchaftlich genießt, wird man nicht leicht überdrüſſig.

Mangel des Geſchmacks an unſchuldigen und einfachen Vergnügungen iſt eine dritte Urſache des Mangels an häuslichen Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit. Die Vergnügungen des häuslichen Lebens ſind freylich nicht geräuſchvoll, nicht betäubend; ſie verſetzen uns nicht in eine uns neue und fremde Welt; ſie haben nicht wie ſo viele geſellſchaftliche Vergnügungen gänzliche Vergeſſenheit unſer ſelbſt, unſrer Verhältniſſe und unſers Zuſtandes zur Folge: ſie ſind ſanft und ſtille; ſie ſetzen ein klares Bewußtſeyn unſrer Verbindungen und vernünftiges Nachdenken über dieſelben voraus; ſie ſchränken ſich und uns in einen engen Kreis

von

von Perſonen und Dingen ein, und ſind am unſchuldigſten und ſüßeſten, wenn wir uns am wenigſten von denſelben entfernen. Aber nicht jedermann findet an ſolchen Vergnügungen Geſchmack. Vergnügen und Zerſtreuung, Betäubung, Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt ſind bey gar zu vielen Menſchen gleichviel bedeutende Wörter. Sie ſuchen jenes nur da, wo ſie dieſe zu finden hoffen. Das häusliche Leben hat alſo wenig Reize für ſie. Alles, was ſie da ſehen und hören, kömmt ihren verwöhnten Sinnen und ihrem verdorbenen Geſchmacke zu einförmig, zu langweilig, zu wenig anziehend vor. Sie wollen nicht in ſich und für ſich, ſondern ganz in andern und für andere ſeyn und denken und leben. Der Kreis von Unterhaltungen und Vergnügungen, den ihnen die Natur angewieſen hat, iſt ihnen zu enge; ſie halten dieſe heilſamen Einſchränkungen für beſchwerliche Bande, und ſuchen die größere Freyheit oder Ungebundenheit da, wo am meiſten Knechtſchaft und Sclaverey herrſchet; ſie ſuchen in der ſogenannten großen Welt das, was ſie weit gewiſſer und völliger in dem kleinen Kreiſe ihrer Vertrauten finden könnten. Und wie viel verlieren ſie nicht dabey! Wie zahlreich, wie rein, wie befriedigend ſind nicht die einfachern, unſchuldigen Vergnügungen des häuslichen Lebens! Jedes richtige Urtheil, jedes gute Wort, jede edle Geſinnung, jede tugendhafte Empfindung, die man da äußert; jede gerechte und löbliche Handlung, worüber man ſich da unterhält; jeder Beweis der Achtung und des Beyfalls, jede Ermunterung zum Guten, jede Beruhigung im Leiden, die man da empfängt! jedes freundſchaftliche vertrauliche Geſpräch, das man da führet; jede gegenſeitige freye Oeffnung und Mittheilung ſeines Herzens: wie angenehm muß nicht dieß alles dem unverdorbenen Geſchmacke ſeyn! Und dann, M. A. Z., die gemeinſchaftliche Bildung empfänglicher Seelen zur Weisheit und zur Tugend, zu nützlichen Bürgern und vernünftigen Chriſten; die Sorgfalt,

falt, keinen andern als guten Saamen in ihre Herzen auszuſtreuen; der Anblick jeder aufkeimenden Blüthe ihres Verſtandes und ihrer guten Geſinnungen; die Beobachtung jedes kleinern oder größern Fortſchrittes, den ſie auf der ihnen vorgezeichneten Bahn machen; die Ausſicht auf ihre künftige Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit: welche Quellen des edelſten häuslichen Vergnügens muß dieß nicht demjenigen öffnen, der ſeinen ganzen Werth zu ſchätzen weiß! Welche Vorzüge haben nicht Vergnügungen dieſer Art vor allen noch ſo laut geprieſenen Vergnügungen der ſogenannten großen Welt! Wie viel wahrer, wie viel reiner, wie viel befriedigender im Genuſſe und im Andenken ſind nicht jene als dieſe! Und wie viel näher liegen ſie uns nicht! Wie viel völliger und freyer können wir ſie nicht genießen! Wie viel mehr Nahrung, und wie viel geſundere Nahrung für den Geiſt und das Herz geben ſie uns nicht! Wollet ihr alſo häusliches Vergnügen und häusliche Glückſeligkeit genießen, M. A. Z., ſo reiniget und veredelt euern Geſchmack. Lernet das Natürliche dem Künſtlichen, das Einfache dem Zuſammengeſetzten; lernet die Wahrheit dem Scheine, lernet eigene Reichthümer erborgten und entlehnten vorziehen. Sehet bey der Wahl eurer Vergnügungen mehr auf die Bedürfniße eurer Natur und auf eure eigentliche Beſtimmung, als auf den Ruf, in welchem ſie ſtehen. Bemerket den verſchiedenen Einfluß, den dieſe oder andere Vergnügungen auf eure Geſundheit, auf eure Gemüthsruhe und Zufriedenheit haben, und beurtheilet ihren Werth nach demſelben. Euer vornehmſter Grundſatz dabey müſſe dieſer ſeyn: je unſchuldiger, je natürlicher und einfacher das Vergnügen iſt, deſto dauerhafter und des Menſchen würdiger iſt es.

Mangel an Hülfsquellen oder an Mitteln der Unterhaltung und des Genuſſes iſt eine vierte Urſache

ſache des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit. Zur Unterhaltung und insbeſondere zur Unterhaltung im engern Kreiſe, gehöret mannichfaltiger Stoff, wenn die Quelle derſelben nicht bald verſiegen und der Langenweile Platz machen ſoll, und der Genuß muß durch feinere, edlere Empfindungen vervielfältiget und erhöhet werden, wenn er nicht bald in Ueberdruß ausarten ſoll. Wer einen leeren Kopf und ein kaltes Herz ins häusliche Leben bringt; wer ſich da ſchlechterdings von keinen andern als den gemeinſten Dingen zu unterhalten weiß, und nur durch ſtarke ſinnliche Eindrücke bewegt oder erſchüttert werden kann: der darf ſich freylich nicht viel Vergnügen, nicht viel Glückſeligkeit von dem Genuſſe dieſes Lebens verſprechen. Es fehlet ihn an den vornehmſten Hülfsmitteln zu jenem und zu dieſer. Bloß ſinnliche Vergnügungen ſind bald erſchöpft, ſo wie die kleinen Vorfallenheiten und Begebenheiten des Tages. Wenn aber ſo genau verbundene Perſonen einen denkenden Verſtand und ein gut geſtimmtes Herz zu ihrem Umgange mitbringen; wenn ſie einen entſchiedenen Geſchmack an allem, was wahr und ſchön und gut iſt, haben; wenn ſie Luſt und Fähigkeit haben, ſich zu unterrichten und unterrichten zu laſſen; wenn ihnen das gemeinſchaftliche Leſen eines guten, lehrreichen Buches die Stelle glänzender Geſellſchaften vertritt; wenn ſie an allem, was die Menſchheit und ihre Schickſale betrifft, aufrichtigen Antheil nehmen; wenn ſie mit vereinigten Kräften nach höherer Weisheit und Tugend, nach größerer moraliſcher Vollkommenheit ſtreben; wenn ſie endlich die Religion für ihre wichtigſte Angelegenheit halten, und die Freuden einer aufgeklärten Frömmigkeit und einer vernünftigen Andacht gemeinſchaftlich genießen: wird oder kann es ihnen da jemals an reichen, unerſchöpflichen Quellen des Vergnügens und der Glückſeligkeit fehlen? Wollet ihr alſo dieſes Vergnügens und dieſer Glückſeligkeit theilhaftig werden, M. A. Z., ſo lernet jene Quellen derſel-

ben kennen und gebrauchen. Bewerbet euch um die Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, die euch dieſes Vergnügens fähig machen und den Genuß deſſelben verſüßen können. Lernet euch ſelbſt und eure Beſtimmung kennen, und alles, was euch derſelben näher bringen kann, hochſchätzen und verehren. Lernet Weisheit und Tugend für das halten, was ſie ſind, und euch jeder Annäherung zur menſchlichen und chriſtlichen Vollkommenheit mehr freuen, als aller noch ſo glänzenden Vorzüge und Güter. Laſſet die Religion eure Geſellſchafterinn ſeyn, und den Gedanken an Gott und die Zukunft alle eure unſchuldigen Vergnügungen beleben. So werden ſie gewiß Mannichfaltigkeit, Neuheit und Reiz genug für euch haben, und aller Ueberdruß wird ferne von euch ſeyn.

Endlich, M. A. Z., iſt auch **Mangel der nöthigen Ruhe und Stille eine Urſache des Mangels an häuslichem Vergnügen und häuslicher Glückſeligkeit**. Wer von irgend einer unordentlichen Leidenſchaft, es ſey Habſucht, oder Ehrgeiz, oder Eitelkeit, oder Neid und Eiferſucht, hin und hergetrieben wird; wer ſeiner Arbeit und ſeinen Geſchäfften mit ängſtlichen Sorgen obliegt, und ſich dieſe Sorgen allenthalben begleiten und verfolgen läßt; wer nicht nach Grundſätzen, ſondern nach Zufällen, nach Eigenſinn und Laune, denket und handelt, immer im Widerſpruche mit ſich ſelbſt lebet, nie recht weiß, was er will oder nicht will, und faſt immer mit ſich und mit der ganzen Welt unzufrieden iſt: der iſt des häuslichen Vergnügens und der häuslichen Glückſeligkeit ſchlechterdings nicht fähig. Seine Gemüthsart muß vielmehr jedes Vergnügen vergiften und jede Art von Glückſeligkeit zerſtören. Ein ſolcher Unglücklicher mag aus einer geräuſchvollen Geſellſchaft in die andere, von einer betäubenden Luſtbarkeit zur andern eilen und da die Ruhe ſuchen, die ihn allenthalben flieht, weil er ſie da nicht ſuchet, wo ſie allein zu finden iſt. Wollet ihr ſie finden, dieſe köſtliche Ruhe, und mit derſelben

die

die Fähigkeit zum häuslichen Vergnügen und zur häuslichen Glückſeligkeit, ſo ſuchet ſie in euerm Herzen. Bringet eure unordentlichen Lüſte und Begierde zum Schweigen. Zerbrechet die Feſſeln, mit welchen euch niedrige Leidenſchaften gefangen halten. Gebet allen euern Neigungen die gehörige Richtung. Arbeitet mit unabläßigem Ernſte an der Verbeſſerung eures Sinnes und Lebens. Lernet Geſchmack an ſtillen Uebungen des Nachdenkens und der Andacht finden. Lernet ſo denken und handeln, daß ihr mit Gott, mit euch ſelbſt und mit allen euern Nebenmenſchen zufrieden ſeyn könnet, und euch weder des Gegenwärtigen ſchämen, noch das Zukünftige ängſtlich fürchten dürfet. Verlieret euch ſelbſt und eure Verhältniſſe nie ganz aus dem Geſichte; fliehet alles, was euch betäuben und aus eurer Faſſung bringen könnte; und kommet dann mit einem freyen Geiſte und einem ruhigen Herzen in den Kreis eurer Vertrauten, ſo werdet ihr da gewiß nicht vergeblich Vergnügen und Glückſeligkeit ſuchen. Amen.

XIII. Predigt.

Vorſichtigkeitsregeln bey der Beurtheilung der Glückſeligkeit anderer Menſchen.

Text.

Pſalm 145. v. 16.

Du thuſt deine Hand auf, und erfülleſt alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Gott, du thuſt allen wohl und erbarmeſt dich aller deiner Werke. Glückſeligkeit iſt der Zweck, zu welchem du alles geſchaffen und beſtimmt haſt, und nie kannſt du, der Allmächtige und Allwiſſende, deines Endzwecks verfehlen. Aber Glückſeligkeit von der mannichfaltigſten Art, in dem mannichfaltigſten Grade iſt das Ziel, das du uns vorgeſetzt haſt. Jede Stufe unſers Seyns beſtimmet ſo wie unſere jedesmalige Fähigkeit und unſer Verhalten ihre Beſchaffenheit und ihre Größe. Den einen führeſt du früher, den andern ſpäter, den einen auf leichten, ebenen Wegen, den andern auf mühſamen, dornichten Pfaden, den einen ſchon in dieſem, den andern erſt in dem zukünftigen Leben zum Genuſſe derſelben. Jetzt urtheilen wir von den Mitteln, wodurch du deinen Endzweck erreicheſt, als kurzſichtige, unwiſſende Menſchen, urtheilen oft falſch davon, erkennen die Gerechtigkeit und Güte deiner weiſen Haushaltung auf Erden nicht immer, und klagen und ſeufzen oft da, wo keine wirkliche Gründe

dazu

dazu vorhanden ſind. Verzeihe uns, deinen ſchwachen, fehlerhaften Kindern, und lehre uns doch unſern und unſrer Brüder Zuſtand immer unparteyiſcher anſehen, immer richtiger beurtheilen, ihre und unſre Beſtimmung und Schickſale immer mehr nach ihrem ganzen Umfange betrachten, und uns dadurch immer mehr Quellen der Zufriedenheit und des Dankes gegen dich, den Allgütigen, öffnen. Segne in dieſer Abſicht auch die Betrachtungen, die wir jetzt anſtellen werden. Laß ſie unſre Einſichten erweitern, unſre Urtheile berichtigen, uns deine Anordnungen und Einrichtungen unter den Menſchen in einem verehrungswürdigen Lichte zeigen und uns neue Gründe der Beruhigung und Zufriedenheit an die Hand geben. Wir bitten dich als Verehrer Jeſu mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Pſalm 145. v. 16.

Du thuſt deine Hand auf, und erfülleſt alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Es iſt mehr daran gelegen, als man gemeiniglich denket, M. A. Z., daß wir die Glückſeligkeit unſrer Nebenmenſchen richtig ſchätzen und beurtheilen. Wie könnten wir ohne das gegen Gott, den Regenten der Welt, und gegen die Menſchen, unſre Brüder, ſo geſinnet ſeyn und uns ſo verhalten, als es der Wahrheit und unſrer Pflicht gemäß iſt? Hängt nicht von dieſer richtigen oder unrichtigen Würdigung der menſchlichen Glückſeligkeit größtentheils das Urtheil ab, das wir von den Anordnungen und Einrichtungen Gottes, von ſeiner Vorſehung und Regierung über die Menſchen fällen? Hängt nicht davon größtentheils die Achtung und Liebe, oder die Geringſchätzung und der Kaltſinn, womit wir andere anſehen und behandeln, hängt nicht das Wohlgefallen oder das

Mißvergnügen davon ab, womit wir unter ihnen leben und wandeln und mit ihnen umgehen? Freylich hat dieſe Würdigung der menſchlichen Glückſeligkeit ihre großen Schwierigkeiten. Der Schein iſt hier ſehr betrüglich. Glückſeligkeit iſt eine Sache der Empfindung. Sie wohnet und zeiget ſich mehr im häuslichen als im geſellſchaftlichen Leben, mehr im Stillen und Verborgenen als im Geräuſche und vor den Augen der Welt. Sie äußert ſich dabey auf die mannichfaltigſte Art; ſie zeiget ſich in den mannichfaltigſten Geſtalten; ſie iſt ſo verſchieden und mannichfaltig, als es das Temperament, der Charakter, die Erziehung, die Cultur, die Lebensart, die Verbindungen der Menſchen ſind. Ihre Größe iſt nicht abſolut, und kann nicht bey allen nach einem und eben demſelben Maaßſtabe abgemeſſen werden. Sie beziehet ſich immer auf die beſondern Umſtände, Lagen, Fähigkeiten, Neigungen, Bedürfniſſe, Gewohnheiten eines jeden. Inzwiſchen können wir uns doch vor vielen Irrthümern und Vorurtheilen, die in dieſer Abſicht herrſchen, hüten, und von der Sache überhaupt richtiger urtheilen lernen, wenn wir uns im Nachdenken darüber üben. Und das wollen wir jetzt thun, M. A. Z. Wir wollen uns nämlich mit der Betrachtung einiger Regeln der Vorſichtigkeit bey der Beurtheilung der Glückſeligkeit anderer beſchäfftigen. Dieſe Betrachtung wird zugleich den Ausſpruch des Pſalmiſten in unſerm Texte: Gott, du thuſt deine Hand auf, und erfülleſt alles, was lebet, mit Wohlgefallen, in ein helleres Licht ſetzen und uns überzeugende Gründe von der Wahrheit deſſelben an die Hand geben.

Willſt du alſo, mein chriſtlicher Bruder, die Glückſeligkeit anderer richtig ſchätzen und beurtheilen, ſo miß die Bedürfniſſe deiner Brüder nicht nach deinen eigenen ab. Jeder Stand, jede Claſſe, jedes Geſchlecht, jedes Alter der Menſchen, jeder einzelne Menſch hat ſeine eigenen Bedürfniſſe. Der Landmann und der

Bewoh-

Bewohner der Städte: der Jüngling und der Greis; der Reiche und der Arme; der Gelehrte und der Nichtgelehrte; der im Schooße der Weichlichkeit und Ueppigkeit erzogene, und der durch Arbeit und Mühe abgehärtete; der durch Wiſſenſchaften und Künſte verfeinerte, und der uncultivirte rohe Naturmenſch: Wie weit gehen die nicht in dieſem Stücke von einander ab! Wie verſchieden ſind ihre Bedürfniſſe! Wie zahllos und unerſättlich bey den einen; wie eingeſchränkt und leicht zu befriedigen bey den andern! Du haſt vielleicht tauſend Bedürfniſſe in Abſicht auf deinen Körper, deinen Geiſt, deine Wohnung, deine Kleidung, deinen ganzen äußern Zuſtand, die Millionen von Menſchen nicht kennen, von denen ſie nie etwas gehöret haben, deren Befriedigung ſie alſo weder begehren noch ſuchen; und Bedürfniſſe, die man nicht kennet, nicht fühlet, von denen man nicht gedrängt wird, ſind in der That keine Bedürfniſſe. Es können freylich begehrenswürdige Güter, wahre Vortheile ſeyn; aber ſo lange ſie der Menſch nicht dafür hält und nicht darnach verlanget, kann ihn ihr Mangel nicht elend machen. Er kann dabey eben ſo glückſelig, vielleicht noch glückſeliger, noch zufriedener und vergnügter ſeyn, als du biſt. Je weniger Bedürfniſſe er hat, und je einfacher und natürlicher ſie ſind, deſto leichter und gewiſſer kann er ſie befriedigen: ſo wie ſich hingegen deine Sorge, deine Bekümmerniſſe, deine Mängel, deine Fehlſchlagungen, nach dem Maaße vermehren, nach welchem ſich deine Bedürfniſſe vermehren. Zähle alſo niemanden deswegen unter die Unglücklichen, beklage niemanden deswegen als elend, weil er nicht eben ſo wohnet, ſich nicht eben ſo nähret, nicht eben ſo gekleidet iſt, nicht eben ſo bedienet wird, wie du; weil er tauſend Dinge, die du für nothwendige Theile des Wohlſtandes und der Bequemlichkeit hältſt, ohne welche du, wie du denkeſt, nicht leben, wenigſtens nicht vergnügt und ruhig leben könnteſt, nicht hat und nicht kennet. Vielleicht wird ihm dieſer Mangel durch viel weſentli-

chere Güter erſetzt; vielleicht iſt eben dieſer Mangel der Grund ſeiner Glückſeligkeit, ſeiner Geſundheit und Stärke, ſeines geſchäfftigen und ſorgenfreyen, von Langerweile und Ueberdruß und Ekel entfernten Lebens.

Willſt du ferner, mein chriſtlicher Freund, die Glückſeligkeit anderer richtig ſchätzen und beurtheilen, ſo hüte dich, die Beſchwerden und Laſten, die ſie tragen, die Leiden, die ſie treffen, den Mangel, den ſie empfinden, nach dem Gewichte abzuwiegen, womit ähnliche Uebel dich drücken, oder drücken würden. Die Beſchwerden und Laſten, unter welchen du vielleicht erliegen würdeſt, die tragen tauſend andere mit aufgerichtetem Haupte und getroſtem Muthe davon, die ſind vielleicht nicht einmal Beſchwerden und Laſten für ſie. Die Leiden, die dich aller Annehmlichkeiten und Freuden dieſes Lebens berauben, die dich zur Ungeduld, zur Verzweiflung bringen würden, die werden von tauſend deiner Brüder ohne Murren und Klagen erduldet, die verhindern tauſende deiner Brüder nicht an dem frohen Genuſſe des Lebens, weil ſie dieſelben mit einem ganz andern Maaßſtabe abmeſſen, und ſie in einer andern Lage, unter andern Menſchen, in andern Umſtänden und Verhältniſſen erfahren. Der Mangel an dieſen oder jenen Vorzügen, an dieſen oder jenen Gütern, der dich vielleicht ganz niederſchlagen, und dir allen Muth benehmen würde, iſt für ganze zahlreiche Claſſen deiner Nebenmenſchen kein wirklicher Mangel, oder die Gewohnheit hat ſie ſchon mit demſelben befreundet, und ihm alles drückende oder beſchämende in ihren Augen benommen. Schließe alſo auch in dieſer Abſicht nicht zu geſchwinde von dir auf andere. Beurtheile ihre Glückſeligkeit oder ihr Elend nicht nach einzelnen Beſchwerden und Laſten, nicht nach beſondern Leiden und Mängeln, denen ſie unterworfen ſind. Vergleiche ihren ganzen Zuſtand mit dem deinigen, halte ihre Kräfte gegen die deinigen, und vergiß nicht ihre Erziehung, ihre Lebensart, ihre Gewohnheiten,

heiten, ihre Art zu denken und zu empfinden, ihre Verhältniſſe gegen die äußern Dinge und insbeſondere gegen die Geſellſchaft, zu welcher ſie gehören, mit in Anſchlag zu bringen. Dieß wird dir manche vergebliche Klagen, manche ängſtliche Seufzer, manches ungegründete Mitleiden, vielleicht manche Zweifel und Bekümmerniſſe in Abſicht auf die Wege der göttlichen Vorſehung erſparen, und dich mit mehr Zufriedenheit unter den Menſchen, deinen Brüdern, leben, und mit ihnen umgehen laſſen.

Eine dritte Regel der Vorſichtigkeit bey der Beurtheilung der Glückſeligkeit anderer Menſchen iſt dieſe: **Mache deine Empfindlichkeit und deinen Geſchmack nicht zum Maaßſtabe der ihrigen.** Glaube nicht, daß ſie von allem, was ihnen begegnet, eben ſo gerührt, eben ſo erfreuet oder betrübet werden, wie du. Glaube nicht, daß ſie alle eben den Sinn für das Schöne und Gute, oder für das Gegentheil deſſelben haben, den du haſt. Nein, nicht alle, gute oder böſe, angenehme oder unangenehme, Dinge machen auf alle Menſchen dieſelben Eindrücke, und die Eindrücke, die ſie wirklich auf ſie machen, ſind weder ſo ſchnell, noch ſo ſtark, noch ſo dauerhaft bey dem einen als bey dem andern. Wenn ſie bey dem einen gleichſam nur über die Oberfläche ſeines Körpers oder ſeiner Seele hingleiten, ſo rühren und verwunden ſie den andern tief. Wenn ſie jenen kaum zur Aufmerkſamkeit reizen, ſo entzücken ſie dieſen. Wenn ſie den einen allenthalben begleiten und unabläßig verfolgen, ſo gehen ſie bey dem andern bald vorüber und laſſen keine Spur hinter ſich zurücke. Hier kommt ſehr viel auf die natürliche Beſchaffenheit der ſinnlichen Werkzeuge, auf die größere oder geringere, ſo oder anders geſchehene Ausbildung des Geiſtes und des Geſchmackes, auf den Umgang mit ſo oder anders organiſirten und geſtimmten Menſchen, auf Gewohnheit und Lebensart, u. ſ. w. an. So verſchieden alle dieſe Dinge bey den Menſchen ſind: ſo verſchie-

ſchieden iſt der Grad ihrer Empfindlichkeit, und alſo auch des Einfluſſes, den ſie in ihre Glückſeligkeit oder in ihr Elend hat. Nie kannſt du alſo, mein chriſtlicher Bruder, von den Wirkungen, welche gewiſſe angenehme oder unangenehme Zufälle auf dich haben, mit Sicherheit auf die Wirkungen ſchließen, welche ſie bey andern hervorbringen. — Du biſt z. B. vielleicht gegen jede Veränderung der Witterung, gegen alle Abwechslungen der Hitze und des Froſtes äußerſt empfindlich: und tauſend andere Menſchen fühlen alle dieſe Veränderungen und Abwechslungen nicht, oder haben doch kein unangenehmes und kein ſchädliches Gefühl davon. — — Dich betäubet vielleicht jeder Schmerz, dich verwirret und erſchreckt jeder Anfall von Krankheit: da derjenige, der weniger weichlich und zärtlich iſt, große Schmerzen mit Gelaſſenheit ertragen, und manche Krankheit eben ſo getroſt und ruhig als unerſchrocken aushalten kann. — Dich beleidiget vielleicht jede noch ſo kleine Disharmonie, die dein geſchärftes Auge, dein geübtes Ohr, dein verzärtelter Geſchmack bemerket, und dieß ſchwächet und ſtöret manche ſinnliche und geiſtige Vergnügungen, die du ſonſt genießen könnteſt, und die derjenige, der weniger feine, ſinnliche Werkzeuge, oder einen weniger reizbaren Gaumen, oder einen weniger ekeln Geſchmack hat, ganz und völlig genießt. — Dich beunruhiget vielleicht jeder Zweifel in Religionsſachen. Für dich benimmt er oft der wichtigſten, tröſtlichſten Wahrheit ihre ganze Kraft, und läßt dich über das traurige Loos der Menſchen klagen, die ſo wenig Licht und Gewißheit haben. Aber dieſe Klage trifft nur dich und deines Gleichen, nicht den größern, oder den größten Theil deiner Brüder. Die allermeiſten von ihnen finden da Licht und Gewißheit, wo du nur einen ſchwachen Schimmer und wankende Vermuthungsgründe erblickeſt. Die allermeiſten von ihnen beruhigen und tröſten ſich völlig mit dem, was dich kaum gegen gänzliche Muthloſigkeit ſchützet. — Dir iſt vielleicht jede Geſinnung, jede Rede,

jede Handlung, jedes Vorhaben der Menſchen höchſt an⸗ſtößig, die nicht genau mit den Geſetzen der Wahrheit, der Ordnung, der ſtrengen Tugend übereinſtimmen, weil du ein tiefes, lebhaftes Gefühl von allem, was gut und böſe, was ſchön und nicht ſchön, was ſchicklich und un⸗ſchicklich iſt, haſt; und dieß preſſet dir oft kummervolle Seufzer über das Verderben deiner Brüder aus und ſtö⸗ret deine Zufriedenheit. Aber die wenigſten von ihnen haben eben dieſes zarte, ſo leicht zu beleidigende und ſo ſchwer zu befriedigende moraliſche Gefühl, und ſehen und hören tauſend Dinge dieſer Art, ohne daß ihre Gemüths⸗ruhe und Zufriedenheit im geringſten darunter litte. Glau⸗be alſo ja nicht, daß alles, was deine Ruhe und Glück⸗ſeligkeit ſtöret, auch die Ruhe und Glückſeligkeit anderer ſtöre; daß alles, was dich kränket, ſchmerzet, betrübet, auch andere kränke, ſchmerze, betrübe; daß ſie das, was du für Unvollkommenheit und Fehler erkenneſt, mit dei⸗nen Augen ſehen und mit deinen Empfindungen fühlen. So wie ein jeder ſeine eignen ſinnlichen Werkzeuge hat, die bald ſchärfer, bald ſtumpfer als die deinigen ſind, ſo hat auch ein jeder ſeinen eignen Grad von Empfindlichkeit, der die Eindrücke der äußern Dinge bey jedem auf tau⸗ſendfache Art abändert; und die höhern und höchſten Grade der Reizbarkeit der Nerven, der Feinheit des Ge⸗ſchmacks und der Empfindlichkeit der Seele ſind verglei⸗chungsweiſe nur den wenigſten Menſchen eigen. Nur die wenigſten Menſchen ſind alſo auch den körperlichen und geiſtigen Leiden und Schmerzen bloß geſetzt, die zu⸗weilen daraus entſtehen.

Willſt du viertens die Glückſeligkeit anderer Men⸗ſchen richtig ſchätzen, mein chriſtlicher Bruder, ſo be⸗urtheile das Gute, das ſie haben und genießen und thun, nicht nach dem Werthe, den es für dich hat oder haben würde, der du vielleicht ſo viel mehr Gutes haſt und genießeſt und thun kannſt. Das, was

in den Augen des Reichen wenig oder nichts gilt, das hat nach dem Urtheile des Armen einen ſehr großen Werth. Das, was du, der du im Ueberfluſſe lebeſt, kaum achteſt, das zieht vielleicht die ganze Aufmerkſamkeit, die ſtärkſten Begierden des Dürftigen an ſich. Der kleine Glücksfall, der dich, den Glücklichen, kaum rühret, durchdringet das Herz des Unglücklichen mit der lebhafteſten Freude. Die Bezeugung der Achtung und Liebe, die dir, dem Vornehmen, dem Gelehrten, vielleicht zur Laſt fällt, iſt wahre Erquickung und Labſal für den Niedrigen. Wenn die mannichfaltigen Dienſtleiſtungen, die man dir, dem Mächtigen oder Reichen, erweiſet, keinen Werth mehr für dich haben, ſo iſt jede Gefälligkeit, jede Hülfe, jede Dienſtleiſtung, die der Schwache, der Elende, der Arme erhält, wahre, große Wohlthat für ihn. Wenn du durch Gewohnheit und Verzärtlung den Geſchmack an den einfachſten Nahrungsmitteln, an den unſchuldigſten und natürlichſten Vergnügungen verloren haſt, ſo ſind doch tauſend und wieder tauſend Menſchen, die das Angenehme, das Süße davon in vollem Maaße ſchmecken, und die bey einem weit geringern Maaße von Gütern, bey weit ſparſamern Quellen der Luſt, doch weit mehr und weit innigeres Vergnügen genießen als du. Wenn du in deinem großen, weiten Wirkungskreiſe vielleicht ſelten deine Abſicht erreicheſt und das ausrichteſt, was du auszurichten wünſcheſt; wenn deine beſten Bemühungen und Handlungen ſelten den Erfolg haben, den du dir davon verſpracheſt: ſo wirken vielleicht tauſend und wieder tauſend deiner Brüder in ihrem engern Kreiſe weit ungehinderter und ſicherer, wirken vielleicht mehr Gutes, und genießen die Zufriedenheit, welche jedes glücklich vollbrachte Tagewerk, welche die gewünſchte Vollendung jeder Arbeit, von welcher Art ſie auch ſey, dem Arbeitenden gewähret. Miß alſo nie Dinge, deren Werth und Größe auf ſo verſchiedenen Umſtänden, Fähigkeiten und Verhältniſſen beruhen, nach einem und demſelben Maaßſtabe ab, und glaube nicht, daß

deine

deine Art, davon zu denken und zu urtheilen, allen Menſchen gemein ſey.

Willſt du fünftens die Glückſeligkeit anderer Menſchen richtig ſchätzen und beurtheilen, ſo vergiß nicht die Vortheile mit in Rechnung zu bringen, die ihnen ganz eigen und dir ganz fremde ſind. Berechne nicht bloß deine eignen Reichthümer, ſondern auch die Reichthümer deiner Brüder, und miß den Werth von dieſen nicht nach dem Werth von jenen ab. Halte weder dich noch irgend eine Claſſe von Menſchen für die einzigen, für die vornehmſten Lieblinge der Natur, oder vielmehr des Schöpfers der Natur, und glaube nicht, daß der Vater im Himmel ſo partheyiſch gegen ſeine Kinder auf Erden geſinnet ſey, daß er bloß für die einen, aber nicht für die andern ſorge, und den einen alles entziehe, indem er die andern mit Wohlthaten überhäuft. Nein, jede Claſſe, jeder Stand der Menſchen, jedes Alter beſitzt und genießt ihnen eigne Vortheile; der Arme wie der Reiche, der Niedrige wie der Hohe, der Nichtgelehrte wie der Gelehrte, der Knecht wie ſein Herr, das Kind und der Jüngling, der Mann und der Greis: Jeder hat ſeine ihm eignen Anſchläge, Wünſche, Hoffnungen, Erwartungen, deren Verfolgung und Beförderung ihn angenehm beſchäfftiget, und deren Erfüllung ihn mehr oder weniger befriediget. So unbedeutend und erniedrigend dir vielleicht die Freuden und Vergnügungen des kindlichen und jugendlichen Alters vorkommen, ſo wichtig und groß ſind ſie doch demjenigen, der ſie genießt. So unſchmackhaft und läſtig dir vielleicht die Luſtbarkeiten des Landmannes ſeyn würden, eben ſo unſchmackhaft und läſtig würden ihm die deinigen ſeyn. So beſchwerlich und drückend hingegen dir viele ſeiner Arbeiten und Geſchäffte wären, eben ſo angenehm und erfreulich ſind ſie für ihn. Jede der Geſellſchaft erſpriesliche Handthierung, jedes gemeinnützige Gewerbe, jede rechtmäßige, das allgemeine Beſte befördernde Handlung und Bemühung

führet

führet gleichſam ihren eigenen Lohn mit ſich, deſſen Werth und Süßigkeit aber nur derjenige erkennet und fühlet, der ihn erworben und verdienet hat. Genießeſt du alſo in deinem Stande und Berufe Vortheile, Annehmlichkeiten, Freuden, die unzählich andere Menſchen entbehren müſſen, ſo vergiß nicht, daß ſie hinwiederum mancherley Vortheile und Annehmlichkeiten und Freuden genießen, die dir ganz unbekannt und fremde ſind; und beydes richtig gegen einander abzuwiegen und mit einander zu vergleichen, dazu gehören in den meiſten Fällen weit tiefere Einſichten und Kenntniſſe des ganzen Zuſtandes der Menſchen, als wir gemeiniglich haben können.

Willſt du endlich, mein chriſtlicher Bruder, die Glückſeligkeit anderer richtig würdigen und beurtheilen, ſo bleib mit deinen Gedanken ja nicht bey ihrem gegenwärtigen Zuſtande ſtehen, betrachte ihn ſtets in ſeiner Verbindung mit dem Zukünftigen, ſtelle dir ihre Entwicklung, ihre Vollkommenheit, ihre Glückſeligkeit, ſo groß oder ſo klein ſie auch ſeyn mögen, als immer zunehmend und ins Unendliche fortgehend vor. Das Leben des Menſchen auf Erden iſt kurz, iſt ein flüchtiger, bald vorübergehender Traum; aber der Menſch ſelbſt ſoll ewig fortdauern, ſoll nie zu ſeyn aufhören. Alle Mängel, alle Beſchwerden, alle Laſten dieſes Lebens, können den, der ſie trägt, nicht lange drücken; ſeine Leiden ſind ja eben ſo flüchtig und augenblicklich als ſeine äußern Güter und Vorzüge. Glückſeligkeit und Elend von wenigen Tagen oder Jahren kommen gegen Glückſeligkeit und Elend von Ewigkeiten, von Weltrevolutionen in gar keine Betrachtung; und ſelbſt Weltrevolutionen ſind gegen die abſolute, endloſe Ewigkeit das, was ein Tropfen gegen den unermeßlichen Ocean iſt. Der erſte Auftritt iſt ja nicht das ganze Schauſpiel, nicht Auflöſung des Knoten, ſondern nur entfernte Anlage und Vorbereitung zu derſelben. Der Stufen, auf welchen der

Menſch zu ſeinem Ziele, zur Vollkommenheit gelanget, ſind unzähliche. Hier ſteht er auf einer der unterſten, auf der erſten Stufe des menſchlichen Daſeyns. Hüte dich von dieſer auf alle übrige, die er noch zu erſteigen hat, zu ſchließen. Verwechsle ſeinen beſchwerlichen Eintritt in die Welt und ſeine erſten mühſamen Erziehungsjahre nicht mit dem völligen und freyen Genuſſe des Lebens, dem er entgegenſtrebet. Nein, hier iſt, hier wird der Menſch nicht alles, was er ſeyn und werden kann und ſoll. Seine Ausſichten ſind unbekränzt, ſeine Fähigkeit, beſſer, vollkommener, glückſeliger zu werden, geht ins Unendliche. Die Zukunft, die ſeiner wartet, die kann und wird ihm alle Mängel des Gegenwärtigen erſetzen. Gott hat tauſend Mittel in Händen, es ſind tauſend Welten vorhanden, wo er Geſchöpfe, wo er Nationen, die jetzt um des beſten Zuſammenhangs, um der größern Ordnung der Dinge willen etwas entbehren, dulden, leiden müſſen, mehr als ſchadlos halten kann und gewiß ſchadlos halten wird. Ja, die Güter, die Freuden, die Vorzüge des höhern Lebens werden den Menſchen, der hier unverſchuldet elend und unglückſelig war, ſeine Mängel, ſeine Laſten, ſeine Leiden bald vergeſſen laſſen, ja er wird ſie ſegnen, wird ſich ihrer freuen, wird dem Allgütigen dafür danken, wenn ſie ihm den Weg zu höhern Freuden und Seligkeiten gebahnet, wenn ſie ihn derſelben fähig und würdig gemacht haben.

Wirſt du ſo, mein chriſtlicher Bruder, das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen verbinden, die Schickſale der Menſchen nach ihrem ganzen Umfange betrachten, und bey der Beurtheilung ihres Zuſtandes die Regeln der Vorſichtigkeit beobachten, die uns unſer Nachdenken darüber an die Hand gegeben hat, ſo wirſt du gewiß weit mehr Glückſeligkeit als Elend in der Welt und unter den Menſchen finden, ſo wirſt du mit dem Pſalmiſten in unſerm Texte bekennen müſſen: ja Gott öffnet ſeine Hand mit der reichſten, freygebigſten Güte und erfüllet alles, was lebet,

mit Wohlgefallen; er thut allen wohl und erbarmet ſich aller ſeiner Werke. Und ſo wirſt du denn auch mit weit mehr Wohlgefallen und Zufriedenheit unter deinen Brüdern leben, du wirſt ihren innern Werth und ihre ganze Beſtimmung weit höher ſchätzen und dich derſelben freuen lernen. Inzwiſchen müſſe dich dieſes ja nicht gleichgültiger gegen menſchliches Elend und menſchliche Glückſeligkeit machen. Es müſſe deinen Eifer, jenes ſo viel möglich zu vermeiden und dieſe zu vermehren, ja nicht ſchwächen. Nein, fühle alles Gute und alles Böſe, das deine Brüder trifft, ſo, als ob es dich ſelbſt träfe. Freue dich mit denen, die ſich freuen, und weine mit den Weinenden. Wirke und befördere du in dem Kreiſe, den dir Gott angewieſen hat, ſo viel Gutes; tröſte, erquicke, erfreue du da ſo viele Elende und Traurige und Bekümmerte, als du nur kannſt. Aber überlaß denn mit ruhigem Gemüthe und glaubensvoller Zuverſicht die Regierung des Ganzen und die Annäherung aller zu immer größerer Vollkommenheit und Glückſeligkeit, dem, der aller Schöpfer und Vater iſt, und ſie alle zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit beſtimmt hat. So wirſt du deine Pflicht erfüllen und bey der Erfüllung derſelben zufrieden und ſelig ſeyn. Amen.

XIV. Pre-

XIV. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens.

Text.

Römer 2. v. 6, 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Gott, gütigſter Schöpfer und Vater der Menſchen, du haſt die menſchliche Natur mit großen Fähigkeiten und Kräften ausgerüſtet, und ſie großer Dinge fähig gemacht. Auch haſt du ſie nicht bloß für die Augenblicke dieſes irrdiſchen Lebens, nein, du haſt ſie zu einer ewigen Fortdauer, zur ſeligen Unſterblichkeit beſtimmt. Wir ſollen hier verſtändig und weiſe und tugendhaft werden, und auf dem Wege der Weisheit und Tugend zu immer größerer Vollkommenheit fortgehen. Schon hier ſollen wir Freuden und Seligkeiten von mancherley Art genieſſen, und uns dadurch zu höhern Freuden und reinern Seligkeiten in einer beſſern Welt fähig machen. Du willſt dereinſt einen jeden ſo beurtheilen und ſo behandeln, wie es ſeiner Natur, ſeinen Fähigkeiten, ſeinem vorhergegangenen Verhalten auf Erden gemäß iſt. Wenn wir durch

beharrlichen Fleiß in guten Werken nach wahrer Ehre, nach bleibenden Vorzügen ſtreben, ſo willſt du uns zum ewigen Leben, zu einer ewigen, immer zunehmenden Glückſeligkeit erheben. Gott, wie groß, wie herrlich iſt unſere Beſtimmung! wie würdig, daß wir ſie mit unabläßigem Eifer, mit unverbrüchlicher Treue zu erreichen nns beſtreben! O möchte ſie ſtets vor unſern Augen, möchte ſie die Führerinn und Regiererinn unſers gauzen Lebens ſeyn. Freylich wandeln wir hier im Glauben und nicht im Schauen. Freylich wiſſen wir nur das wenigſte von dem, was wir dereinſt ſeyn ſollen und werden. Freylich iſt unſer Uebergang aus dieſem in das zukünftige Leben mit Dunkelheit und Gefahren umgeben. Aber was ſollen, was dürfen wir nicht dir, unſerm gütigſten, huldreichſten Vater zutrauen? Wie ruhig und getroſt können wir uns nicht deiner Aufſicht und Führung überlaſſen! Welches Licht, welche zuverläßige Hoffnung hat uns nicht das Evangelium deines Sohnes Jeſu in dieſer Abſicht gegeben! Möchten wir nur mehr darüber nachdenken, und uns mehr mit Gedanken beſchäfftigen, die ſich auf unſern künftigen höhern Zuſtand beziehen! Möchte doch das Gegenwärtige und Sichtbare unſern unſterblichen Geiſt weniger täuſchen und feſſeln! Möchten auch die Betrachtungen, die wir jetzt darüber anſtellen werden, etwas zur Beförderung dieſer Abſicht beytragen! Laß uns doch dieſe Lehren, die mit unſerer Beruhigung und Glückſeligkeit ſo innig verbunden ſind, recht wichtig werden. Laß ſie Licht in unſerm Verſtande verbreiten, und uns zu einer richtigern, lebendigern Erkenntniß von Dingen führen, an deren Erkenntniß uns ſo viel gelegen iſt. Wir bitten dich im Namen unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti darum, und rufen dich ferner als ſeine Verehrer mit kindlicher Zuverſicht an: Unſer Vater ꝛc.

Römer 2. v. 6, 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Wir können uns freylich keine deutliche und genau beſtimmte Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, von ſeinen Beſchäfftigungen und Freuden machen. Die Veränderungen, die der Tod in unſerm Zuſtande verurſachet; die Trennung unſers Geiſtes von ſeinem Körper, durch welchen er empfand und außer ſich wirkte; die Auflöſung aller Bande, die uns an das Sichtbare hefteten; unſer Uebergang in die unſichtbare, in die Geiſterwelt: dieß alles muß nothwendig auf unſre Art zu ſeyn, zu denken, zu empfinden, zu wirken, einen ſo mannichfaltigen und großen Einfluß haben, daß uns in der nähern Beſtimmung derſelben weder Erfahrung, noch Nachdenken, noch Schlüſſe von ähnlichen Urſachen auf ähnliche Wirkungen weit führen können. Auch hat es der Vorſehung nicht gefallen, uns durch Jeſum, der Leben und Unſterblichkeit durch ſein Evangelium ans Licht gebracht hat, nähere Aufſchlüſſe darüber zu geben. Ein Unterricht von dieſer Art war in der That unmöglich, weil er Dinge betrifft, die von allem, was wir erfahren und gedacht haben, zu weit abgehen, als daß ſie ſich durch Worte menſchlicher Sprachen ausdrücken ließen. Und wenn es auch möglich wäre, uns mehr Licht darüber zu geben, ſo würden wir doch dieſes Licht in dem gegenwärtigen Zuſtande nicht wohl ertragen können. Es würde uns wahrſcheinlicher Weiſe die Beſchwerden deſſelben viel drückender, ſeine Geſchäffte und Angelegenheiten viel unwichtiger und unangenehmer machen, und vielleicht oft unſer Verlangen nach dem Künftigen bis zur Ungeduld und Unzufriedenheit mit dem Gegenwärtigen entflammen.

Inzwiſchen können wir doch durch vernünftiges Nachdenken über die Natur und Beſtimmung des Menſchen, und über die Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen unſere Begriffe von der Glückſeligkeit des höhern Lebens in mancher Abſicht berichtigen, und ſie dadurch wirkſamer machen. Wir können das Irrige und Falſche mancher dahin gehörigen Vorſtellungen, die dieſe Wirkſamkeit ſchwächen, einſehen lernen, und ſie mit andern vertauſchen, die uns den Gedanken an die Zukunft viel wichtiger und erfreulicher machen, als er uns ſonſt ſeyn könnte. Und hier zeigt ſich uns in der That eine der vornehmſten Urſachen, warum die Hoffnung und Erwartung eines beſſern Lebens nach dem Tode auf ſo viele Menſchen und Chriſten ſo wenig wirket, und weder ihre Tugend noch ihre Zufriedenheit merklich befördert. Nur gar zu oft ſtellen ſie ſich daſſelbe von einer Seite vor, von welcher es wenige Reize für ſie haben kann, von welcher es wohl gar viel Abſchreckendes für ſie haben muß. Laßt uns dieſe Fehler vermeiden, M. A. Z., und wenigſtens unſre allgemeinern Begriffe von der Beſchaffenheit und Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens zu berichtigen ſuchen, wenn es uns gleich nicht vergönnet iſt, dieſelben nach allen ihren Theilen zu beſtimmen. Dieß iſt die Abſicht meines gegenwärtigen Vortrags.

Gott, heißt es in unſerm Texte, wird einem jeglichen geben nach ſeinen Werken. Nämlich denen, die durch Beharrlichkeit in guten Werken nach Preis, nach Ehre und Unſterblichkeit trachten, das ewige Leben oder die ewige Glückſeligkeit. So allgemein dieſer Ausſpruch iſt, ſo fruchtbar iſt er doch an richtigen Folgerungen, wenn wir dabey über die Natur des Menſchen und über die Sache ſelbſt nachdenken. Ich werde alſo dieſe Worte dazu brauchen, daß ich euch

Einige Anmerkungen zur Berichtigung der gewöhnlichen Begriffe von der Glückſeligkeit

des

des zukünftigen Lebens, und eben dadurch Stoff zum weitern Nachdenken über dieſe Sache an die Hand gebe.

Die erſte Anmerkung iſt dieſe: die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, von welcher wir reden, iſt Glückſelichkeit des Menſchen, alſo eine menſchliche Glückſeligkeit; eine Glückſeligkeit, wie ſie ſich für Geſchöpfe von dieſer Art und Gattung, als der Menſch iſt, ſchicket, wie ſie ſeiner Natur, ſeinen Fähigkeiten, ſeinen weſentlichen Einſchränkungen angemeſſen iſt. Die Sache ſelbſt bedarf keines Beweiſes. Wenn wir an unſere Glückſeligkeit denken, und von unſerer Glückſeligkeit reden, ſo können wir an keine andere als an menſchliche Glückſeligkeit denken, und von keiner andern, als von menſchlicher Glückſeligkeit reden, denn wir ſind Menſchen, wir ſollen als Menſchen fortdauern, es ſoll uns, wie unſer Text ſagt, nach unſern Werken gegeben werden, und wir haben von keiner andern Art des Seyns und des Wohlſeyns deutliche oder klare Begriffe, als von der menſchlichen. So gewiß und unleugbar aber dieſes iſt: ſo ſelten machet man die gehörige Anwendung davon; und ſo oft ſtellet man ſich doch die zukünftige Glückſeligkeit als etwas ganz übermenſchliches, oder mit der menſchlichen Natur ſtreitendes vor. Nur gar zu wenige Menſchen erkennen und empfinden die Würde der menſchlichen Natur, den ganzen Werth ihrer Vorzüge und Kräfte. Nur gar zu viele ſtellen ſich dieſelbe ſo niedrig, ſo verächtlich vor, daß ſie kaum etwas Gutes, etwas Großes, etwas Wünſchenswerthes, mit den Wörtern Menſch und menſchlich zu verbinden wiſſen. Noch andere ſind mit allem, was unter den Menſchen iſt und geſchieht, ſo unzufrieden, daß ſie ſich ihrer Gemeinſchaft mit denſelben gleichſam ſchämen, und ſich mit ihren Gedanken nicht genug über alles, was menſchlich iſt, erheben zu können glauben, wenn ſie an Vollkommenheit und Glückſeligkeit denken. Allein, alle

dieſe Vorſtellungen können die Natur der Dinge nicht ändern; der Irrthum hebt die Wahrheit nicht auf. Der Menſch iſt Menſch und bleibt Menſch, und wenn er glückſelig ſeyn und werden ſoll, ſo muß er es als Menſch ſeyn und werden. Aber er kann und ſoll ein immer beſſerer, immer vollkommnerer, immer glückſeligerer Menſch ſeyn und werden. Das iſt ſeine Beſtimmung. Und dieſe Beſtimmung iſt gewiß groß und unſers — ganzen unabläßigen Beſtrebens werth.

Denket alſo ja nicht, M. A. Z., daß ihr durch die Auflöſung eurer groben Hülle aufhören werdet, Menſchen zu ſeyn, daß ihr durch den Tod in eine höhere Claſſe von Weſen werdet verſetzt und gleichſam vergöttert werden. Erwartet alſo keine Glückſeligkeit, die ihr zu genießen nicht fähig ſeyd. Freylich werden viele Schwachheiten, viele Beſchwerden, viele Unvollkommenheiten, die ihren Grund in eurem Körper, in euren Verbindungen mit der ſichtbaren Welt, in eurem gegenwärtigen Zuſtande haben, wegfallen. Aber deswegen werden die Mängel, die Einſchränkungen, die Unvollkommenheiten, die in eurer Natur ſelbſt gegründet ſind, nicht wegfallen. Ihr werdet dort eben ſo wenig als hier allwiſſend, allmächtig, unabhängig ſeyn: Alſo dort eben ſowohl als hier viele Dinge nicht wiſſen, von vielen Dingen nur ſehr dunkle und unvollſtändige Begriffe haben, viele Dinge nicht thun und ausrichten, viele andere nur unvollkommen und fehlerhaft thun und ausrichten können. Die Stelle, die ihr in dem Reiche Gottes einnehmen, die Verbindungen, in welchen ihr mit ſeinen übrigen Unterthanen ſtehen werdet, die beſondern Abſichten, die ihr alsdann erreichen und befördern ſollet, werden euch immer engere oder weitere Schranken ſetzen, die ihr nicht überſchreiten könnet. Euer Geſichts- und euer Wirkungskreis wird immer ſeine beſtimmten Gränzen haben, ob ihr gleich hoffen dürfet, daß ſich dieſelben nach dem Maaß eurer Kräfte und eurer Treue immer

mer erweitern werden. Eben ſo wenig können und werden alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten bey der Anwendung eurer Kräfte wegfallen, wenn gleich die meiſten von denjenigen, die euch jetzt aufhalten, nicht mehr ſeyn werden. Wie könntet ihr ohne Hinderniſſe und Schwierigkeiten eure menſchlichen Kräfte üben und ſtärken? wie euch zu größern Dingen fähig und geſchickt machen? Wie könnte ein eingeſchränktes Geſchöpf, ein Menſch glauben, daß er nur werde wollen dürfen, um das zu Stande zu bringen, was er für recht und gut, und in jedem Falle für das beſte hält? Dieß iſt ein Vorrecht der Gottheit, das keinem geſchaffenen Weſen je zu Theil werden kann. Nein, auch in jenem höhern Zuſtande werdet ihr eure Kräfte anwenden, anſtrengen, ſie bald mit beſſern, bald mit weniger gutem Erfolge anwenden und anſtrengen, auch dann das Vergnügen überſtiegener Hinderniſſe und überwundener Schwierigkeiten genießen, und eben dadurch immer vollkommener werden. Dieſes alles iſt in unſerer Natur gegründet, und kann von jener Glückſeligkeit nicht getrennt werden, wenn es eine menſchliche Glückſeligkeit ſeyn ſoll.

Die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens wird und muß zweytens aber, nicht nur der menſchlichen Natur überhaupt, oder dem, was alle Menſchen mit einander gemein haben, und was ſie zu Menſchen machet, ſondern auch der Natur eines jeden einzelnen Menſchen insbeſondere, oder demjenigen angemeſſen ſeyn, das einen jeden Menſchen zu dem Menſchen machet, der er iſt und im Zuſammenhange der Dinge ſeyn kann. Menſchliche Natur iſt ein allgemeiner Begriff des Verſtandes, ein Ausdruck, mit welchem wir gewiſſe Eigenſchaften und Kräfte bezeichnen, die ſich mehr, oder weniger, ſo, oder anders bey allen Geſchöpfen dieſer Art finden. In der Wirklichkeit giebt es ſo viele menſchliche Naturen, als es einzelne Menſchen giebt. Keiner iſt ſchlechterdings und in allen Abſichten eben das, was der andere iſt. Ein jeder

hat ſein eigenes Maaß von geiſtigen und körperlichen Fähigkeiten und Kräften; ein jeder ſeine beſondere, ſo oder anders beſtimmte, Art zu empfinden, zu denken, zu wollen, zu wirken; ein jeder ſeine Stelle in der Welt, die ſeinen Geſichtskreis ſo wie ſeinen Wirkungskreis auf tauſenderley Art und Weiſe abändert, einſchränkt und erweitert. Ein jeder iſt alſo auch nur einer gewiſſen, ihm eigenen, ſeiner Natur angemeſſenen Vollkommenheit und Glückſeligkeit fähig, die freylich nicht im Weſentlichen, aber doch im Umfange und im Grade ſehr weit von einander abgehen. Sollten wir dieſes Eigenthümliche, dieſe Individualität, in dem künftigen Leben verlieren: ſo würden wir auch das Bewußtſeyn unſerer ſelbſt, die Erinnerung des Vergangenen, die Perſönlichkeit, verlieren; ſo würde keine Belohnung, keine Strafe, keine Vergeltung ſtatt finden; ſo würden nicht wir, ſondern andere Weſen an unſerer Stelle glückſelig oder elend ſeyn. So mannichfaltig und verſchieden alſo unſere natürlichen und erworbenen Fähigkeiten, Kräfte, Fertigkeiten, unſere Anlagen und die Ausbildung derſelben in dieſem Leben ſind: ſo verſchieden und mannichfaltig werden ſie auch verhältnißweiſe in dem zukünftigen ſeyn. Ein jeder wird ſich alſo zu der Vollkommenheit und Glückſeligkeit erheben, welcher er empfänglich iſt; ein jeder das ſeyn und leiſten und genießen, was er für ſeine Perſon und an ſeiner Stelle ſeyn und leiſten und genießen kann. — Größere Vollkommenheit, reinere Glückſeligkeit wird freylich das Loos aller Seligen ſeyn. Aber dieſe Vollkommenheit, dieſe Glückſeligkeit wird ſich in den mannichfaltigſten Geſtalten durch die mannichfaltigſten Wirkungen äußern; und eben dieß wird die völligſte Harmonie, die ſchönſte Uebereinſtimmung des Ganzen, und den ſchnellern Fortgang eines jeden Theils deſſelben zu noch höherer Vollkommenheit zu Folge haben. Neid und Eiferſucht, die hier dieſe Uebereinſtimmung ſtören, ſind zu niedrige, größtentheils in irrdiſchen körperlichen Bedürfniſſen gegründete Leidenſchaften, und ſetzen zu viele ſinnliche

liche Täuſchungen und grobe Irrthümer voraus, als daß ſie in jenem vollkommenen Zuſtand ſtatt finden könnten. Aber allgemeine Billigung und Verehrung alles Schönen und Guten; aber uneigennützige, großmüthige Mittheilung aller ſeiner vorzüglichen Kräfte und Gaben; aber gegenſeitiger froher Genuß deſſen, was ein jeder Gutes hat und thut; aber edle Nacheiferung im Streben nach höherer Vollkommenheit: das ſind Eigenſchaften, die wir in einer Geſellſchaft von tugendhaften und ſeligen Menſchen mit Recht vorausſetzen können, und die laſſen uns auch von der großen, ins Unendliche ſich erſtreckenden Verſchiedenheit des Grades ihrer Glückſeligkeit keine andere als die ſeligſten Folgen erwarten. Schließet daraus, M. Z., daß in jenem beſſern Leben jeder verſtändige und wirklich gute Menſch die Nahrung für ſeinen Geiſt und für ſein Herz, die Mittel zur Erweiterung und Berichtigung ſeiner Erkenntniß und zur Veredelung ſeiner Geſinnungen, die Gelegenheiten und Ermunterungen zur Anwendung und Uebung ſeiner Kräfte, den Antrieb und den Beruf zu edlen großen Thaten, die Gründe der Zufriedenheit und Freude, die Quellen des Vergnügens finden wird, die dem Grade ſeiner Ausbildung und ſeiner Empfänglichkeit am gemäßeſten ſind, und die ihn alſo auf dem natürlichſten, leichteſten Wege zu höhern Stufen der Erkenntniß, der Tugend, der Wirkſamkeit, der Freude und Seligkeit führen können. So wie ſich in der lebloſen Natur alles ſtufenweiſe der Vollkommenheit nähert, ſo noch vielmehr in der moraliſchen. Alles hält ſich in jener und dieſer an der Hand, alles fließt in ſanften Vermiſchungen des Lichts und des Schatten in einander, alles gehet eben ſo ſtille und unmerklich als gewiß fort. Nirgends finden wir eigentliche Lücken, nirgends etwas, das ganz von dem Uebrigen abgeſondert, abgeriſſen, das nicht auf das genaueſte damit verbunden wäre. Alles in der Schöpfung Gottes iſt Harmonie, und alles wird ſich auch in unſern Augen in immer größere Harmonie auflöſen.

Dieß leitet mich zu einer dritten Anmerkung, welche dieſe iſt: die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens wird ſich genau auf die Beſchaffenheit des vergangenen erſten Lebens, des Lebens auf Erden, beziehen; ſie wird kein von demſelben ganz abgeriſſener und für ſich beſtehender, ſondern ein mit demſelben innigſt zuſammenhängender Zuſtand; ſie wird Fortſetzung, leichtere und ſchnellere Fortſetzung, mehr ungehindertes Wachsthum der Vollkommenheit und Seligkeit ſeyn, die man ſchon hier gehabt und genoſſen, oder welcher man ſich hier fähig und empfänglich gemacht hat. Wenn wir jene Glückſeligkeit mit Bewußtſeyn genießen; wenn wir ihre Vorzüge vor dem erſten Erdenleben erkennen und empfinden; wenn ſie wirklich Vergeltung unſerer Rechtſchaffenheit und Tugend ſeyn; wenn wir aus unſern Erfahrungen und aus den Folgen unſerer Handlungen Weisheit lernen, und ſo auf eine unſerer Natur angemeſſene Art höher ſteigen ſollen: ſo muß dieſer innige Zuſammenhang zwiſchen unſerm gegenwärtigen und zukünftigen Leben nothwendig ſtatt finden. Und wie reich an den wichtigſten Folgen iſt nicht dieſe Wahrheit! So muß alſo alles, was wir hier denken und wollen, unterlaſſen und thun, worinn wir uns üben oder nicht üben, Einfluß in unſern künftigen höhern Zuſtand haben. So muß alſo der Grad der Erkenntniß, der Weisheit, der Tugend, der Seligkeit, der Fähigkeit, den wir hier erreichen, den Grad der Güter und Vorzüge beſtimmen, den wir dort erreichen werden. So müſſen wir alſo dort um ſo viel glücklicher und ſeliger ſeyn, um ſo viel beſſer und tugendhafter wir hier geworden ſind. So werden wir alſo dort in der ſtärkſten Bedeutung des Worts das einerndten, was wir hier ausgeſäet haben.

Trennet alſo ja nicht in euern Gedanken und Erwartungen das von einander, was ſeiner Natur nach ſo innig und unauflöslich mit einander verbunden iſt. Erwartet alſo da keine Erndte, wo ihr nicht geſäet, keine Früchte,

wo ihr nicht gearbeitet, keinen Sieg, wo ihr nicht gekämpfet, und im Kampfe ausgehalten, keine Belohnung, wo ihr euch nicht durch Rechtſchaffenheit und Treue ausgezeichnet habt. Erwartet keine Vergnügungen, keine Freude, keine Seligkeiten, an welchen ihr nicht ſchon jetzt Geſchmack findet, und die ihr nicht ſchon in ihren Anfängen und gleichſam in ihren erſten Beſtandtheilen genoſſen hättet. Verſprechet euch keine Macht, keine Vorzüge, keine Wirkſamkeit, wozu ihr euch nicht durch die Treue, damit ihr hier euern Stand und eure Würde behauptet, den Weg gebahnet habt. Glaubet nicht, daß Gott durch Wunderwerke, was ihr hier durch Trägheit und Nachläßigkeit verſäumet und verſcherzt habt, durch übernatürliche Mittel erſetzen werde. Nie kann ſich Gott den Grad eurer zeitlichen Güter und Vollkommenheit anders vorſtellen, als er wirklich iſt; und euch anders beurtheilen und behandeln, als es die Wahrheit erfordert; nie euch Verdienſte zuſchreiben, die ihr nicht habt; nie euch zu Vorzügen und Seligkeiten erheben, deren ihr nicht fähig ſeyd. Gott wird einem jeglichen geben nach ſeinen Werken: dieß iſt der unveränderliche höchſte Grundſatz ſeiner Regierung, den uns alles prediget, was wir von ſeiner Vollkommenheit und von unſrer eigenen Natur wiſſen.

Und dieß, M. Th. Fr., müſſe euch das gegenwärtige Leben, mit allen ſeinen Geſchäfften und Pflichten und Uebungen, mit allen ſeinen Freuden und Leiden recht wichtig machen! Alles hängt mit dem Zukünftigen zuſammmen, alles hat Einfluß in daſſelbe; nichts iſt in Abſicht auf daſſelbe ſchlechterdings gleichgültig. Alles iſt Keim, der im Verborgenen fortwächſt und dereinſt Früchte trägt, das Unkraut ſo wie der gute Saame, die ſchlechtere ſo wie die edlere Pflanze. Alles trägt das Seinige zur Entwickelung und Richtung unſrer Fähigkeiten und Kräfte, zur Bildung unſers Geiſtes und unſers Herzens, zur Veredelung oder zur Verſchlimmerung unſerer Neigung und unſers Geſchmacks, zu unſrer größern oder geringern Fertigkeit

tigkeit im Guten bey. Alles iſt Zurüſtung und Vorbereitung zu unſerm höhern Zuſtande, alles Anfang und Anlage zu dem, was wir dann ſeyn und werden ſollen. Verbindet alſo das Zukünftige ſtets mit dem Gegenwärtigen in euern Gedanken. Betrachtet, beurtheilet, unterlaſſet, thut, duldet und genießet alles mit Rückſicht auf die Folgen, die es dereinſt für euch haben wird. Dieſes wird allem, was ihr denket und thut, mehr Gewicht und Würde geben; dieſes wird euch jedes Opfer, welches die Tugend von euch fordert, leicht, und jede, auch die ſchwereſte Pflicht, die ſie euch auflegt, zur Freude machen. So werdet ihr ſchon jetzt euren Wandel im Himmel führen, und als Menſchen denken und leben, die zu unaufhörlicher, immer zunehmender Vollkommenheit und Glückſeligkeit beſtimmt ſind. Amen.

XV. Predigt.

Berichtigung der Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens.

Text.

Römer 2. v. 6, 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Gott, welche Ausſichten haſt du uns nicht in der fernſten Zukunft geöffnet! Zu welchen Hoffnungen uns Kinder des Staubes erhoben! Was können, was ſollen wir nicht alles dereinſt ſeyn und werden, wenn wir hier deinen Willen thun, und uns zu dem höhern, beſſern Leben, das du uns bereitet haſt, fähig machen! Welche Stufen der Vollkommenheit und Glückſeligkeit können und ſollen wir dann nicht erſteigen! Durch welche wichtige, edle Geſchäffte unſre Kräfte üben und ſtärken! Mit welchen ſeligen Geſchöpfen dich, unſern gemeinſchaftlichen Schöpfer und Vater, verehren, und welche Freude und Wonne in deiner Verehrung genießen! Welches Licht wird dann nicht unſre Finſterniß erhellen, welche unermüdete Thätigkeit und welcher ſchnelle Fortgang im Guten wird dann nicht die Stelle der ſchwachen und uns ſo

oft mislingenden Verſuche einnehmen, womit wir jetzt beſſer zu werden uns beſtreben! Ja, von dir, dem Allgütigen, der du uns ſolche Verheißungen gegeben und ſchon ſo viel für uns gethan haſt, können und dürfen wir alles erwarten, was uns vollkommen und glückſelig machen kann. Möchten nur dieſe unſre Erwartungen ſtets ſo feſt, ſo glaubensvoll, und ſo wirkſam in uns ſeyn, als es ihrer Größe und deiner unendlichen Güte und Vatertreue gemäß iſt! Möchten wir uns im Leben und im Sterben, in Abſicht auf dieſe und auf die zukünftige Welt ſo ruhig und getroſt dir überlaſſen, als Kinder eines ſolchen Vaters thun können und ſollen! Ja, dich können wir nicht beſſer ehren, als wenn wir lauter Gutes und ſtets das Beſte zuverſichtlich von dir erwarten. O ſtärke uns in dieſen kindlichen, dir wohlgefälligen Geſinnungen. Laß ſie uns auch dann beleben, wenn uns Dunkelheit umgiebt, und uns die Schranken drücken, die uns hier geſetzt ſind. Lehre uns durch den Glauben an dich und deinen Sohn Jeſum alle Schreckniſſe des Todes und des Grabes beſiegen, und mit Muth und Freudigkeit durch dieſes kurze Erdenleben zu dem höhern, beſſern Leben hindurchdringen. Segne in dieſer Abſicht auch die Betrachtungen, die uns jetzt beſchäfftigen ſollen. Laß ſie uns auf den Weg der Wahrheit leiten, und auf demſelben Stärkung und Troſt finden. Wir bitten dich darum im Namen unſers Herrn und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Römer 2. v. 6, 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Ich habe euch neulich, M. A. Z., einige Anmerkungen zur Berichtigung der gewöhnlichen Begriffe von der Glück-

Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens vorgetragen, um euch Stoff zum Nachdenken über dieſe wichtige Lehre der Religion und des Chriſtenthums an die Hand zu geben. Es waren drey Hauptſätze, die uns damals beſchäfftigten. Die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, habe ich geſagt, iſt Glückſeligkeit des Menſchen, alſo eine menſchliche Glückſeligkeit; eine Glückſeligkeit, wie ſie ſich für Geſchöpfe von der Art und Gattung, als der Menſch iſt, ſchicket, wie ſie ſeiner Natur, ſeinen Fähigkeiten, ſeinen weſentlichen Einſchränkungen angemeſſen iſt. Die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, habe ich ferner geſagt, wird und muß nicht nur der menſchlichen Natur überhaupt, oder dem, was alle Menſchen mit einander gemein haben, und was ſie zu Menſchen machet, ſondern auch der Natur eines jeden einzelnen Menſchen insbeſondere, oder demjenigen angemeſſen ſeyn, was einen jeden Menſchen zu dem Menſchen machet, der er iſt, und im Zuſammenhange der Dinge ſeyn kann. Die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, habe ich endlich geſagt, wird ſich genau auf die Beſchaffenheit des vergangenen erſten Lebens, des Lebens auf Erden, beziehen; ſie wird kein von demſelben ganz abgeriſſener und für ſich ſelbſt beſtehender, ſondern ein mit demſelben innigſt zuſammenhängender Zuſtand, eine vollkommnere Fortſetzung deſſelben ſeyn. Laßt uns jetzt in dieſen Betrachtungen fortfahren, M. A. Z., und drey andere Anmerkungen dieſer Art in Erwägung ziehen. Es ſind dieſe: **Die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens hat unzähliche Stufen und Grade und wird immer ſtufenweiſe zunehmen; ſie iſt zweytens ein ſehr thätiges; ſie iſt drittens ein geſellſchaftliches Leben.**

Alſo erſtlich: **die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens hat unzähliche Stufen und Grade,** und iſt eine ſtufenweiſe zunehmende, ewig wachſende Glückſeligkeit. Dieß iſt eine ganz natürliche, nothwendige Folge unſrer vorhergehenden Bemerkungen. Soll dieſe Glückſeligkeit

ſeligkeit nicht nur der menſchlichen Natur überhaupt, ſondern der Natur eines jeden einzelnen Menſchen insbeſondere angemeſſen; ſoll ſie mit der Beſchaffenheit ſeines vorhergegangenen Lebens auf Erden innig verbunden und eine Folge, eine Fortſetzung deſſelben ſeyn: ſo muß ſie in ihren Graden und Stufen eben ſo mannichfaltig und verſchieden ſeyn, als die Menſchen ſelbſt und ihr moraliſches Verhalten auf Erden verſchieden ſind. Sie wird durch die größere oder geringere Empfänglichkeit derſelben beſtimmt, und dieſe beruhet auf ihrer größern oder geringern Ausbildung, auf dem treuern oder weniger treuen Gebrauch ihrer Fähigkeiten und Kräfte, ihrer Erziehungs- und Vorbereitungsjahre. Vorzüge, Freuden, Seligkeiten, die wir gar nicht kennen, nicht hochſchätzen, nicht zu genießen wiſſen; die mit dem, was uns ſonſt am meiſten begehrens- und wünſchenswerth vorkommt, gar keine Aehnlichkeit und Verbindung haben; die unſern Neigungen und unſerm Geſchmacke, unſerm Empfindungsvermögen und unſrer Denkkraft nicht angemeſſen ſind: die würden keine Vorzüge, keine Freuden, keine Seligkeiten für uns ſeyn, wenn ſie uns auch wirklich zu Theil würden. So verſchieden die Fähigkeit zum Genuſſe und zum Seligſeyn ſchon jetzt, ſelbſt unter verſtändigen und guten Menſchen, iſt: ſo verſchieden wird ſie auch dort ſeyn. Je glückſeliger, ich ſage nicht, je glücklicher, nicht je reicher, je mächtiger, je größer, nein, je glückſeliger der Verehrer Gottes, der Chriſt, ſchon hier geweſen iſt; je mehr Vergnügen und je innigeres Vergnügen er an allem, was wahr und ſchön und gut iſt, gefunden und genoſſen hat: deſto glückſeliger wird er dort werden; deſto mehr Vergnügen wird er an eben dieſen Dingen finden und genießen. Hieran läßt uns auch die heilige Schrift nicht zweifeln, indem ſie uns jene Glückſeligkeit allenthalben als einen Stand der Vergeltung und Belohnung, als die Erndte desjenigen vorſtellet, was wir hier ausgeſäet haben. Gott, heißt es in unſerm Texte

und an ſehr vielen andern Orten, wird einem jeglichen geben nach ſeinen Werken. Wer kärglich ſäet, ſagt der Apoſtel, der wird auch kärglich oder ſparſam erndten: wer aber reichlich ſäet, der wird reichlich erndten. Der Knecht, der ſich vorzüglich treu und eifrig in den Geſchäfften ſeines Herrn erwieſen hat, wird nach der Vorſtellung unſers Heilandes über zehn, ein anderer über fünf Städte geſetzt; dem einen wird mehr, dem andern weniger anvertrauet und aufgetragen werden, je nachdem er die ihm hier verliehenen Talente, Gaben und Güter, ſo oder anders angewandt und geltend gemacht hat. Dem Sieger, dem Ueberwinder, der um der Rechtſchaffenheit willen viel gethan, viel gelitten, viel erduldet, der Gott und ſeiner Pflicht viel aufgeopfert hat, der ſeinem Herrn als ſein Nachfolger im Thun und im Leiden ähnlich geworden und gleich ihm bis ans Ende treu geblieben iſt, dem ſind beſondere, glänzende Vorzüge beſtimmt. Wer hier mit Jeſu leidet, der ſoll dort mit ihm herrſchen: wer mit ihm oder gleich ihm für ſeine Brüder, für das gemeine Beſte ſtirbt, der ſoll auch ſeines göttlichen Lebens theilhaftig werden.

Sehet hier, M. A. Z., einen würdigen Gegenſtand der edelſten menſchlichen Ehrbegierde; und verlieret dieſes erhabene Ziel nie aus dem Geſichte. Gewiß, wenn ihr die Würde eurer Natur, die Größe eurer Beſtimmung kennet und fühlet; wenn ihr wirklich edler und großer Geſinnungen und Beſtrebungen fähig ſeyd; wenn ihr alles zu werden und zu leiſten wünſchet, was ihr nur werden und leiſten könnet: ſo dürfet ihr euch nicht mit dem Grade der Weisheit und Tugend befriedigen, der euch gegen die Strafen der zukünftigen Welt ſichern und zu irgend einer, vielleicht noch ſo niedrigen Stufe der Glückſeligkeit erheben kann. Nein, ſtrebet unverdroſſen nach immer reinerer und höherer Weisheit und Tugend, damit ihr dereinſt eine ſo viel höhere Stufe der Vollkommenheit und Glückſeligkeit erſteigen, damit ihr euerm Anführer und

Vorgänger Jeſu deſto näher kommen, und an ſeinen Vorzügen deſto mehr Antheil nehmen möget. Vergeſſet nie, daß derjenige, der aus Sinnlichkeit und Trägheit ſeine Begierden und Beſtrebungen nach Vollkommenheit einſchränket, und ſich mit jeder, noch ſo niedrigen, Stufe derſelben zu befriedigen gedenket, große Gefahr läuſt, auch dieſe niedrige Stufe zu verfehlen, und ſich des Beſitzes und Genuſſes aller wahren Glückſeligkeit gänzlich zu berauben.

So gewiß aber die Glückſeligkeit der zukünftigen Welt unzähliche Stufen und Grade hat: ſo gewiß iſt es auch, daß ſie ſtufenweiſe zunehmen und nach demſelben Verhältniſſe immer wachſen wird. Wir können nicht auf einmal alles faſſen, alles empfinden, alles genießen; wir können mit unſern Kräften nicht auf einmal alles ausrichten, was ſie an und für ſich ſelbſt auszurichten vermögend ſind. Aber wir können immer mehr faſſen und erkennen, immer mehr empfinden und genießen, immer mehr thun und ausrichten lernen. Dieß iſt der Vorzug unſrer Natur, daß ſie ins Unendliche erhöhet und vervollkommnet werden kann; aber vermöge ihrer weſentlichen Einſchränkung kann dieſes nur nach und nach, nur ſtufenweiſe geſchehen. Sollte uns die Glückſeligkeit jenes Lebens auf einmal in dem höchſten Grade der Vollkommenheit zu Theil werden, deſſen die menſchliche Natur an und für ſich ſelbſt fähig iſt, ſo würden wir das Bewußtſeyn unſrer ſelbſt, unſre Perſönlichkeit verlieren, und dieſe Glückſeligkeit könnte weder Folge noch Vergeltung unſers Lebens auf Erden ſeyn. Aber auch dieß, M. Th. Z., wird dieſer Glückſeligkeit einen neuen Werth in unſern Augen geben. Welch ein ſeliges Gefühl muß nicht das Gefühl der immer zunehmenden Fertigkeit im Guten, der immer größern Fähigkeit zu wichtigern Geſchäfften, zu reinern Freuden; welch eine entzückende Ausſicht muß nicht die gewiſſe, durch beſtändige Erfahrung befeſtigte Hoffnung ſeyn, ewig von einer Stufe der Erkenntniß, der Weisheit, der Tugend,

zur

zur andern fortzugehen, und dadurch Gott, dem unerſchöpflichen Quell aller Vollkommenheit und Glückſeligkeit, immer näher zu kommen! O was ſollten wir hier nicht gern thun und tragen, was ſollte uns je zu ſchwer und zu mühſam vorkommen, um dieſer erhabenen Hoffnung werth zu ſeyn? Ja, wer dieſe Hoffnung hat und haben will, der reinige ſich, gleich wie Er, unſer Haupt und Herr, rein iſt!

Die Glückſeligkeit der zukünftigen Welt wird zweytens ein thätiges, ein geſchäfftiges, durch lauter gute, tugendhafte Thaten ſich äußerndes Leben ſeyn. Dieß iſt in unſrer Natur gegründet. Ohne Thätigkeit, ohne Aeußerung und Anwendung der Kraft läßt ſich kein Leben, am wenigſten ein zufriedenes, glückſeliges Leben denken. Nein, je leichter, je ſicherer, je ungehindeter wir alle unſre Fähigkeiten und Kräfte gebrauchen; je zwangloſer und freyer wir ſie nach unſern eignen Einſichten und zur Beförderung der von uns ſelbſt gewählten Abſichten gebrauchen; je mehr wir damit ausrichten, und je völliger wir das damit ausrichten können, wozu wir ſie angewandt haben: deſto zufriedener und glückſeliger ſind wir ſchon hier, und deſto zufriedner und glückſeliger werden wir nach demſelben Verhältniſſe dort ſeyn. Nur ſo ſind und leben wir mit Bewußtſeyn, und werden unſers Seyns und unſers Lebens froh. Nur ſo fühlen wir die Vollkommenheit, die wir ſchon erreicht haben, und freuen uns zum voraus der höhern Vollkommenheit, der wir entgegen ſtreben. Worinn beſteht wohl die höchſte Vollkommenheit und Glückſeligkeit Gottes anders, als in der höchſten Thätigkeit, in der vollkommenſten Anwendung ſeiner unendlichen Kraft, die alles erhält, alles belebet, in allem und durch alles wirket, alles zu ſeinen erhabenſten Endzwecken leitet, und unaufhörlich Leben und Kraft und Freude und Seligkeit über die ganze Schöpfung verbreitet?

Denket alſo ja nicht, daß die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, wie man es ſich nur gar zu oft vorſtellet, in einem ſolchen Anſchauen Gottes und ſeiner Herrlichkeit, in einem ſolchen anhaltenden Genuſſe von Freude und Seligkeit, in ſolchen Empfindungen des Entzückens beſtehen werde, wobey wir uns bloß leidend verhalten, und die äußern Gegenſtände auf uns wirken laſſen, ohne dabey ſelbſt thätig zu ſeyn. So würden uns dieſe Empfindungen und dieſer Genuß bald gleichgültig werden; wenigſtens würden wir immer auf derſelben Stufe der Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſtehen bleiben und unſre Beſtimmung verfehlen. Schließet aber auch daraus, M. A. Z., daß ein träges, unthätiges, müßiges, in unfruchtbaren, eiteln Betrachtungen, in unnützigen, mechaniſchen Andachtsübungen beſtehendes Leben, gar nicht die rechte Vorbereitung zu dem höhern und beſſern Leben ſeyn könne, das wir nach dem Tode erwarten. Nein, je treuer wir hier alle unſre Gaben und Kräfte anwenden; je ſorgfältiger wir hier alle Pflichten unſers Standes und Berufes erfüllen; je nützlicher wir unſern Brüdern zu werden ſuchen; je unverdroſſener und unermüdeter wir hier arbeiten und Gutes wirken; je thätiger und geſchäfftiger unſer ganzes Leben auf Erden iſt: deſto geſchickter und würdiger machen wir uns zu jenem beſſern, höhern Leben.

Freylich verheißt die Schrift den Frommen Ruhe in jenem Leben. Freylich ſeufzet der müde Pilger auf Erden oft nach Ruhe; und je mehr Hinderniſſe er auf ſeiner Laufbahn antrifft, je mehr Laſten er zu tragen hat, deſto ſehnlicher wird ſein Wunſch nach Ruhe. Aber Ruhe iſt nicht Unthätigkeit, und wer nach Ruhe ſchmachtet, der fühlet ſchmerzhafte Ermüdung und Entkräftung. Fällt dieſe weg; kann der Menſch ſeine Kräfte ungehindert gebrauchen, oder den Widerſtand, den er bey ihrem Gebrauche findet, bezwingen, ohne darunter zu erliegen; kennet er Quellen, woraus er immer neue Kräfte ſchö-

pfen und die er nie erſchöpfen kann: dann iſt Thätigkeit, die mannichfaltigſte, gröſte Thätigkeit ſein wahres Leben, ſeine eigentliche Glückſeligkeit.

Und welch eine mannichfaltige, edle, ſelige Thätigkeit dürfen nicht Geſchöpfe, die ſo mannichfaltige, ſo große und ſo großer Erhöhung fähige Kräfte haben, in einem Zuſtande erwarten, wo ſie nicht mehr für die Bedürfniſſe dieſes thieriſchen, irrdiſchen Leibes ſorgen dürfen, nicht mehr von allen Seiten ſo vielen Widerſtand finden, nicht mehr unter den Schwachheiten und Schmerzen ihrer gröbern irrdiſchen Hülle ſeufzen, nicht mehr die größere Hälfte ihres Lebens zur Erhaltung und Stärkung der andern gebrauchen werden, wo ſie in den Dingen und Menſchen, die ſie umgeben, wahrſcheinlicher Weiſe eben ſo viele Ermunterungen und Erleichterungsmittel zur beſten, nützlichſten Thätigkeit finden werden, als ſie hier in dieſer Abſicht Hinderniſſe und Abhaltungen gefunden haben. Und wie könnte es dem verſtändigen, guten Menſchen in jenem Zuſtande jemals an Gegenſtänden und Gelegenheiten zur edelſten und gemeinnützigſten Thätigkeit fehlen, ſo lange er ein Unterthan des unermeßlichen Reichs Gottes, ein Bürger ſeiner ins Unendliche ſich erſtreckenden und mit unzählbaren Wundern angefüllten Welt iſt; ſo lange er unter Menſchen, unter Geſchöpfen lebet, die in mannichfaltigen, gegenſeitigen Verbindungen und Verhältniſſen ſtehen, die Einſichten und Kräfte von einander borgen und empfangen, die einander lehren und von einander lernen, die Hand in Hand nach größerer Vollkommenheit ſtreben, und einander jeden Schritt auf dem Wege nach derſelben auf tauſendfache Art erleichtern können? Welche neue Uebungen unſrer Kräfte, welche wichtige Geſchäffte, welche ehrenvolle Aufträge wird uns dann nicht der Vater und Erzieher der Menſchen nach dem Maaße der Rechtſchaffenheit und Treue anweiſen,

womit wir hier ſeinen Willen erfüllt, und das uns vorgeſchriebene Tagwerk vollbracht haben! Wie viel größere Dinge werden wir dann nicht auszurichten und zu Stande zu bringen berufen werden, wenn wir mit dem wenigen, das uns hier anvertrauet war, treulich umgegangen ſind, wenn wir dieſe Jahre unſrer erſten Erziehung und Bildung auf Erden dazu gebraucht haben, wozu ſie beſtimmt waren, wenn wir die Schule dieſes Lebens mit den Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten verlaſſen, die wir in derſelben erlangen können und ſollen! Können wir uns gleich von der Art unſrer künftigen Thätigkeit, von den Verrichtungen und Geſchäfften, die unſer warten, keine beſtimmten Begriffe machen, ſo läßt uns doch unſre Natur und unſre Beſtimmung, ſo laſſen uns doch die Verheißungen des Allgütigen auch in dieſer Abſicht weit, weit mehr erwarten, als wir uns jetzt vorſtellen können. Und dieß iſt genug, uns zur treuſten Anwendung aller uns hier verliehenen Gaben und Güter zu ermuntern, und uns im Recht- und Wohlthun nie verdroſſen werden zu laſſen.

Endlich, M. A. Z., und dieß iſt meine dritte Anmerkung, wird die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens in einem geſellſchaftlichen Zuſtande, ſie wird gemeinſchaftlich von vielen genoſſen und eben dadurch ins unendliche vervielfältiget und erhöhet werden. Die heilige Schrift läßt uns nicht daran zweifeln. Sie redet von Verſammlungen der vollendeten Gerechten; von einer künftigen Stadt, deren Schöpfer und Baumeiſter Gott ſelbſt iſt; von vielen Wohnungen in dem Hauſe des Vaters, in welchen uns unſer Vorgänger Jeſus eine Stätte bereitet, und in welchen ſich alle ſeine getreuen Nachfolger zu ihm verſammeln; von einem nähern und beſtändigen Seyn bey dem Herrn, und dem damit verbundenen

Genuſſe der Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat. Und auch dieß iſt in unſrer Natur, in den weſentlchen Eigenſchaften des Menſchen gegründet. Wir haben alle Anlagen, alle Fähigkeiten zum geſelligen Leben. Wir haben einen eben ſo allgemeinen als ſtarken Hang, uns einander zu nähern und mit einander zu verbinden. Wir finden in dieſer gegenſeitigen Annäherung und Verbindung eben ſo reiche als reine Quellen der Freude und des Vergnügens. Wir können uns keine Vorzüge, keine Glückſeligkeit als ſehr begehrenswürdig oder ganz befriedigend vorſtellen, die wir niemanden mittheilen und mit niemanden gemeinſchaftlich genießen könnten. Und wie können Menſchen ihre Gaben und Kräfte beſſer üben und ſtärken, als wenn ſie dieſelben einander mittheilen, ſich bey ihrem Gebrauche gegenſeitig unterſtützen, ſie zu gemeinſchaftlichen Geſchäfften und Abſichten anwenden und Hand in Hand höherer Vollkommenheit entgegen ſtreben? Wie könnte auch jenes Leben ein thätiges Leben ſeyn, wenn wir nicht auf andere und andere auf uns wirken, wenn wir einander unſre Empfindungen, unſre Gedanken, unſre Einſichten, unſre Erfahrungen, unſre Geſchicklichkeiten, unſre Freuden, nicht mittheilen und nicht durch dieſes alles auch außer uns mannichfaltige Veränderung hervorbringen könnten? Wie könnte endlich jene Glückſeligkeit ein Stand der Vergeltung ſeyn, wenn alle Verbindungen mit den Menſchen, unter welchen wir gelebt, von welchen wir Gutes empfangen und denen wir Gutes erwieſen, die uns gebeſſert haben, oder die von uns gebeſſert worden ſind, ganz wegfallen ſollten? Freylich können wir die Beſchaffenheit und den Umfang dieſer künftigen Verhältniſſe eben ſo wenig als die Art und Weiſe unſrer gegenſeitigen Mittheilungen und unſers geſellſchaftlichen Lebens näher beſtimmen. Freylich werden tauſend Dinge dieſer Art, die ſich auf unſre gegen-

wärtigen Bedürfniſſe und Einſchränkungen, auf unſer iezziges Erdenleben beziehen, nicht mehr ſtatt haben; und es würde vergeblicher Vorwitz ſeyn, wenn wir bey der Dunkelkeit, die uns jetzt umgiebt, Dinge beſtimmen wollten, die nach dem Ausdrucke der Schrift kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, und kein Menſchenherz empfunden hat. Der wahre Verehrer Gottes, der Chriſt, überläßt dieß alles mit ruhigem Gemüthe der höchſten Weisheit des Allgütigen, und erwartet auch in dieſer Abſicht weit mehr von ihm, als wir jetzt faſſen und begreifen können.

Und welche Ausſichten öffnet ihm nicht dieſe glaubensvolle Erwartung! Welche Freuden, welche Seligkeiten läßt ſie ihn hoffen! Den Herrn zu ſehen, ſeinen Erretter, ſeinen größten Wohlthäter, das Muſter aller menſchlichen Tugend und Vollkommenheit, den Wiederherſteller der menſchlichen Würde und Freyheit; den Herrn, ſeinen Anführer und Vorgänger, den er ſchon jetzt ſo innig liebte und deſſen er ſich ſo herzlich freuete, den zu ſehen, mit ihm umzugehen, von ihm in alle Wahrheit geleitet zu werden und an ſeiner Herrlichkeit Theil zu nehmen: welche Hoffnungen, welche Erwartungen muß das nicht in dem Herzen des Chriſten, der dieſen Namen mit Wahrheit trägt, erwecken! Und dann — von Thoren und Laſterknechten, von Leichtſinnigen und Boshaften, von Tyrannen und Sclaven abgeſondert, ſich zu allen verſtändigen, weiſen, tugendhaften Menſchen aller Zeiten und aller Völker verſammeln, in nähere Verbindung und Gemeinſchaft mit ihnen treten, von ihnen und mit ihnen lernen, ihr Licht als ſein Licht, ihre Kräfte als ſeine Kräfte, ihre Glückſeligkeit als ſeine Glückſeligkeit betrachten und gebrauchen, mit ihnen Gott, den Allerhöchſten, in ſeinen Werken bewundern und anbeten, mit ihnen in einem neuen, erweiterten Wirkungskreiſe thätig

und zum allgemeinen Beſten des Reiches Gottes geſchäfftig ſeyn, und ſo mit ihnen von einem Ziele der Vollkommenheit zu dem andern fortſtreben: was läßt uns das nicht erwarten! Welche unerſchöpfliche Quellen der Glückſeligkeit öffnet und bereitet uns das nicht! O laßt uns, M. Th. Fr., laßt uns dieſer auserleſenen Geſellſchaft, dieſes erwünſchten Umgangs ſchon jetzt uns immer fähiger und würdiger zu machen ſuchen; laßt uns ſchon jetzt ſo denken und leben, wie es ſich für Bürger des Himmels, für Menſchen ſchickt, die zu einer ſolchen reinen und erhabenen Glückſeligkeit berufen ſind. Schon jetzt müſſen Weisheit und Tugend und Frömmigkeit das letzte Ziel unſers Beſtrebens ſeyn, ſo wie ſie dereinſt der Grund und der Maaßſtab unſrer ganzen Glückſeligkeit ſeyn werden. Amen.

XVI. Pr=

XVI. Predigt.

Wodurch man ſich der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens fähig mache.

Text.

Römer 2. v. 6, 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Gott, ſo kurz und flüchtig unſer Leben auf Erden iſt, ſo wichtig iſt es doch in ſeiner Beſtimmung und in ſeinen Folgen. Es iſt die erſte Stuſe eines Daſeyns, das nie ganz aufhören, die Vorbereitung zu einem Leben, das ewig währen und immer vollkommener und glückſeliger werden ſoll. Hier willſt du uns zu dieſem höhern, beſſern Leben erziehen. Hier ſollen wir durch Weisheit und Tugend der Geſchäffte und Freuden deſſelben fähig werden. Hier ſollen wir dir gehorchen, dich lieben, auf dich vertrauen; hier ſollen wir unſre Brüder lieben und gemeinnützig denken und leben lernen, und dann dereinſt in dem reinern Genuſſe deiner Liebe, in der völligern Erfüllung deines Willens, in der gemeinnützigſten Thätigkeit die Freude und Seligkeit finden, die wir hier nur in ihren erſten Anfängen kennen und genießen. Gott, wie können wir ſorgfältig und eifrig genug ſeyn, uns dieſer Hoffnungen werth zu machen? Wie das, was du

uns

uns hier anvertrauet und aufgetragen haſt, treu genug verwalten und ausrichten? Ferne ſey alle Trägheit, alle Verdroſſenheit im Guten von uns! Ferne ſey es von uns, auf dem Pfade der zur Weisheit und Tugend, zur chriſtlichen Vollkommenheit führet, jemals ſtille zu ſtehen, oder im Recht- und Wohlthun jemals müde zu werden! Nein, alle unſre Fähigkeiten und Kräfte, alle unſre Gaben und Güter nach deinem Willen zu gebrauchen, immer verſtändiger und beſſer zu werden, immer gewiſſenhafter zu denken und zu handeln, die immer williger und freudiger zu gehorchen, uns deiner väterlichen Führung immer kindlicher und getroſter zu überlaſſen, und uns dadurch zu immer größern Dingen, zu immer höhern Freuden fähig zu machen: dieß müſſe das höchſte Ziel unſrer Ehrbegierde, dieß unſer unabläßiges Beſtreben ſeyn. Gott, ſtärke du uns ſelbſt in dieſen frommen Geſinnungen und Entſchlüſſen, und laß ſie auch durch die Betrachtungen, die wir jetzt anzuſtellen gedenken, recht lebendig und wirkſam in uns werden. Lehre uns hier ſo denken und leben, daß wir des beſſern Lebens, welches du uns durch Jeſum verheißen haſt, immer fähiger und würdiger werden. Wir bitten dich in ſeinem Namen darum, und rufen dich ferner als ſeine Verehrer mit kindlicher Zuverſicht an: Unſer Vater ꝛc.

Röm. 2. v. 6, 7.

Welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Niemand kann wohl mit einiger Aufmerkſamkeit über die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens nachdenken, niemand ſich irgend etwas davon lebhaft vorſtellen, ohne daß Wünſche und Begierden darnach in ihm entſtehen.

Was iſt dem Menſchen natürlicher als der Wunſch nach Glückſeligkeit, nach fortdauernder, immer zunehmender, ewiger Glückſeligkeit? Wie könnten ihm die Schickſale, die nach dem Tode auf ihn warten, gleichgültig ſeyn, da ihn dieſer Tod ſo bald, ſo unvermuthet, da er ihn heute oder morgen übereilen und ſeinem gegenwärtigen Zuſtande ein Ende machen kann? Und wie tief muß nicht der Menſch von ſeiner Würde herabgeſunken ſeyn, der ſich mit den ſo ungewiſſen, ſo flüchtigen, mit ſo vielen Schmerzen und Bitterkeiten, Ekel und Ueberdruß vermiſchten Vergnügungen dieſes Erdenlebens ganz befriedigen und alle Wünſche nach einem beſſern, höhern Zuſtande, nach reinerm und dauerhafterm Genuſſe in ſich unterdrücken kann! Nein, der Wunſch, der ſehnliche Wunſch nach größerer Vollkommenheit und Glückſeligkeit iſt, wenige Ausnahmen abgerechnet, allen durch Cultur und Unterricht zum Nachdenken erweckten Menſchen gemein. Auch ſind ſie alle bereit, irgend etwas, mehr oder weniger zu thun und zu laſſen, um dieſes Wunſches gewähret zu werden. Welche Büßungen, welche Caſteyungen, welche Quaalen hat ſich nicht der Menſch in dieſer Abſicht oft aufgelegt! Durch welche koſtbare Opfer hat er nicht oft den Himmel zu erkaufen geſucht! Welche leibliche Uebungen, welche äußere Mittel hat er zu dem Ende zu gebrauchen ſich geweigert? Allein, je unrichtiger ſeine Begriffe von jener Glückſeligkeit oft waren und noch ſind, deſto vergeblicher mußten und müſſen auch all ſeine Bemühungen und Bewerbungen um dieſelbe ſeyn. Je mehr wir hingegen jene Begriffe aufklären und berichtigen, deſto beſſer werden wir auch die Mittel kennen und gebrauchen lernen, wodurch wir dieſer Glückſeligkeit theilhaftig werden können. Ich bin daher willens, M. A. Z., meine vorhergegangenen Vorträge über dieſe Materie dazu anzuwenden und dadurch fruchtbarer zu machen, daß ich euch zeige,

Wodurch man ſich der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens am fähigſten machet, und wie man ſich am beſten dazu vorbereitet.

Das fällt einem jeden nachdenkenden Menſchen leicht in die Augen, daß einzelne, vorübergehende Handlungen oder Uebungen, ſo gut ſie auch an und für ſich ſelbſt ſeyn mögen, nicht die beſten, nicht die rechten Mittel ſeyn können, ſich zu einem Zuſtande fähig und geſchickt zu machen, der dauerhaft und bleibend ſeyn ſoll. Nur das, was unſrer ganzen Denkungs- und Sinnesart, unſerm Charakter, die gehörige Stimmung und Richtung giebt; nur das, was bleibende Veränderungen in unſerm Geiſte hervorbringt, und uns eine größere Fertigkeit in gewiſſen Dingen verſchaffet: nur das iſt würdige Vorbereitung zur Glückſeligkeit des höhern Lebens. Wenn wir alſo gleich die Pflichten der öffentlichen und beſondern Gottesverehrung noch ſo ſorgfältig wahrnähmen; wenn wir gleich noch ſo viele Zeit mit den eifrigſten Gebeten um die Seligkeit des Himmels zubrächten; wenn wir gleich die letzten Stunden, die letzten Tage, die letzten Monate und Jahre unſers Lebens zu lauter Andachtsübungen widmeten, aber dabey unſre moraliſche Beſſerung und Vervollkommnung verſäumten und vernachläßigten: ſo würde uns jenes alles nichts helfen, und wir würden dadurch um nichts fähiger und geſchickter zum Genuſſe der himmliſchen Glückſeligkeit werden. Schließet daraus zu eurer Belehrung und zu eurer Beruhigung, daß unſer künftiges Schickſal nicht vor der Beſchaffenheit und dem Gebrauche unſrer letzten Stunden und Tage, ſondern von der Beſchaffenheit und dem Gebrauche unſers ganzen Lebens auf Erden abhängt.

Ja, und dieß iſt mein Hauptſatz, meine Hauptlehre, der beſte Gebrauch, die beſte, Gott gefälligſte Anwendung unſers Lebens auf Erden nach ſeiner

ganzen Beſtimmung und nach allen ſeinen Theilen, das iſt die beſte, die einzige ſichere Zurüſtung und Vorbereitung zur Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens. Wer in dem gegenwärtigen Zuſtande das iſt und wird und thut, was er in demſelben ſeyn und werden und thun ſoll und kann, der wird es auch in dem künftigen ſeyn und werden; wer ſich hier zu einer gewiſſen Stufe der moraliſchen Vollkommenheit erhebt, oder in einem gewiſſen Grade gut und tugendhaft wird, der wird auch dort eine verhältnißmäßige Stufe der Glückſeligkeit erſteigen. Dieß iſt eine nothwendige Folge der allgemeinen Anmerkungen, die wir euch zur Berichtigung der gewöhnlichen Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens an die Hand gegeben haben. Laßt uns nun durch eine nähere Anwendung derſelben zeigen, wie wir uns am beſten dazu vorbereiten und geſchickt machen können.

Wird erſtlich die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens der menſchlichen Natur überhaupt, und der Natur eines jeden einzelnen Menſchen insbeſondere angemeſſen ſeyn: ſo fliehet auf der einen Seite alles, was die menſchliche Natur ſchwächet, erniedriget, ſchändet; was den Menſchen ſeiner Würde beraubet und ihn zu den Thieren des Feldes herabſetzet. Fliehet alſo den Irrthum, die Sünde, das Laſter, die Sinnlichkeit, den Leichtſinn, die Unbeſonnenheit, die Sclaverey der Lüſte und Leidenſchaften. Denket, redet, thut nichts, deſſen ſich der Menſch vor ſich ſelbſt und vor den weiſeſten und beſten ſeiner Nebenmenſchen ſchämen dürfte. Und befleißiget euch auf der andern Seite alles deſſen, was eure Natur erhöhen, veredeln, vervollkommnen kann; ſuchet ihr alle Vorzüge zu geben und zu bewahren, deren ſie fähig iſt. Strebet nach Verſtand und Weisheit, nach Tugend und Frömmigkeit, und ſtrebet mehr darnach als nach Reichthum und Ehre, als nach Macht und Gewalt, als nach allen äußern irrdi-

ſchen Gütern. Entwickelt und übet alſo eure Geiſteskräfte. Ich will damit nicht ſagen, daß ihr euch mit Verſäumung eurer Berufspflichten um weitläuftige und gelehrte Kenntniſſe bewerben ſollt. Das allermeiſte von dem, was dieſen Namen trägt, wird und muß in dem künftigen Zuſtande als unbrauchbar wegfallen. Nur die Art und Weiſe, wie wir ſie uns erworben haben, oder der Grad, in welchem wir dadurch verſtändiger und weiſer geworden ſind, gewähret uns einen bleibenden Nutzen. Wir ſollen verſtändig und weiſe werden, und das können wir durch Geſchäffte ſowohl als durch Gelehrſamkeit werden, wenn wir jene ſowohl als dieſe mit Nachdenken, mit Ueberlegung, mit Bewußtſeyn unſer ſelbſt, mit Rückſicht auf ihre Gründe und Verbindungen und Folgen treiben. Wenn ihr alſo hier, durch welche Mittel es ſeyn mag, mehr Dinge umfaſſen, überſehen, mit einander vergleichen richtiger und ſchneller davon urtheilen, zuverläßiger dazwiſchen wählen, ſie beſſer gebrauchen und geſchickter anwenden lernet: ſo mögen die Dinge, die euch dieſes lehren, ſeyn und heißen wie ſie wollen, ihr werdet euch dadurch eines höhern Zuſtandes, und einer glücklichern Anwendung eurer Geiſteskraft in demſelben fähig machen. Uebet euch dabey unabläßig in der Tugend. Reiniget, befeſtiget euern Geſchmack an allem, was wahr und ſchön und gut iſt und ewig bleiben wird. Richtet alle eure Neigungen auf die beſten, würdigſten Dinge; auf Dinge, die immer, hier und dort, in dieſer und in der zukünftigen Welt ihren Werth behalten. Lernet euch ſelbſt und eure ſinnlichen Begierden immer völliger beherrſchen, und von äußern, ſichtbaren Dingen immer unabhängiger werden; lernet Gott und ſeinem Willen immer williger und freudiger gehorchen, lernet in der Erfüllung eurer Pflicht, im Recht- und Wohlthun immer mehr Freude ſuchen und finden; lernet immer ſtandhafter und unverdroſſener nach richtigen, edeln Grundſätzen denken und handeln; öffnet euer Herz immer mehr den Antrieben und den Aufforde-

rungen

rungen der reinſten Liebe, der Gottesliebe und der Menſchenliebe, und laſſet immer mehr Uebereinſtimmung zwiſchen allen euern Gedanken, Geſinnungen, Handlungen, Beſtrebungen und Abſichten herrſchen. So werdet ihr euch geſchickt machen, in einen Zuſtand überzugehen, wo ſich die menſchliche Natur in ihrer ganzen Würde zeigen, und Weisheit und Tugend und reine Liebe allgemein herrſchen ſollen.

Wird ferner die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens ſich genau auf die Beſchaffenheit des Gegenwärtigen beziehen; wird es eine Folge, eine höhere Fortſetzung der ſchon hier erlangten Vollkommenheit, der ſchon hier genoſſenen Seligkeit ſeyn: ſo müſſe euch dieſes Leben recht wichtig, und der beſte, würdigſte Gebrauch deſſelben eure vornehmſte Angelegenheit ſeyn. Nichts von allem, was ihr hier denket und thut, müſſe euch ſchlechterdings gleichgültig ſeyn, weil nichts ohne alle Folgen für das Zukünftige iſt. Anſtatt gleich dem Leichtſinnigen bloß an den gegenwärtigen Augenblick zu denken, und in dem gegenwärtigen Augenblicke zu ſeyn und zu leben, müſſe euch die Zukunft ſtets vor Augen ſeyn, und mehr oder weniger Einfluß in alle eure Entſchlüſſe, in euer ganzes Thun und Laſſen haben. Wenn ſich jener damit befriediget, ſich ſelbſt zu fragen: wird mir das, was ich vorhabe und thue, jetzt Vergnügen oder Schmerz, Nutzen oder Schaden bringen? Wird es von dieſer oder von jener Claſſe der Menſchen gebilliget oder getadelt werden? ſo müſſen euch oft die wichtigern Fragen beſchäfftigen: Wie werde ich dereinſt in einem höhern Zuſtande dieſe Sache, dieſer Handlung, dieſen Genuß anſehen und beurtheilen? Würde mich dann ihr Andenken erfreuen oder betrüben? Würde ſie dann nützliche oder ſchädliche Folgen für mich haben? Wird ſie mir auch da zur Ehre gereichen und Seligkeit gewähren, wo die Vorurtheile dieſes Erdenlebens nichts mehr gelten und nur Weisheit und Tugend geachtet und verehret werden? Wollet

ihr euch alſo zur Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens vorbereiten: ſo erwerbet euch durch den beſten Gebrauch des Gegenwärtigen ſo viel Fähigkeit, ſo viele Gründe, ſo viel Stoff dazu, als ihr nur könnet. Sammelt euch, wie die Schrift redet, Schätze für die Zukunft, gute Geſinnungen, gute Fertigkeiten, gute Werke, die ihr mit euch ins Grab und in die Ewigkeit nehmen, und die ihr dort üben, ſtärken, fortſetzen, vermehren könnet. Machet es euch zum unverbrüchlichen Geſetze, hier nichts zu denken, nichts zu reden, nichts zu thun, deſſen ihr euch dort ſchämen müßtet, und jetzt nichts zu unterlaſſen, nichts mit Trägheit und Nachläßigkeit zu treiben, was euch dann Zufriedenheit und Freude verſpricht. Denket und lebet hier ſo, daß ihr dieſe Art zu denken und zu leben in einem höhern Zuſtande ohne Beſchämung fortſetzen und bey derſelben glückſelig zu ſeyn hoffen dürfet.

Hat drittens die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens ſehr viele Stufen und Grade, und wird ſie immer ſtufenweiſe zunehmen: ſo laſſet euch dieſes mit edler Begierde nach immer höherer Vollkommenheit, nach dem höchſten Grade der Vollkommenheit, deſſen ihr fähig ſeyd, entflammen. Befriediget euch als Chriſten, die zur Unſterblichkeit berufen ſind, und die, wie unſer Text ſagt, durch beharrlichen Fleiß in guten Werken nach Preis, nach Ehre und unvergänglichem Weſen ſtreben ſollen, befriediget euch als ſolche ja nicht mit dem, was gemeiniglich Tugend und Frömmigkeit heißt, nicht mit einem ehrbaren, von groben Verbrechen freyen, unanſtößigen und mit einigen wohlthätigen oder guten Handlungen bezeichneten Wandel. Nicht chriſtliche Demuth und Beſcheidenheit, ſondern ſtrafbare Trägheit und Niederträchtigkeit iſt es, die euch oft bereden will, daß ihr ſchon genug gethan habt und ſchon weit genug gekommen ſeyd, wenn ihr nur den Strafen der zukünftigen Welt zu entrinnen, und eine der unterſten Stufen der Seligkeit des Himmels einzunehmen hoffen dürfet. Wer ſo denket und

ſo geſinnet iſt, der ſchicket ſich nicht zu der Geſellſchaft, nicht zu dem Umgange der Edlen, der Weiſen und Guten, die ſich zu Jeſu, dem Muſter und Vorbilde aller menſchlichen Vollkommenheit, verſammeln und in ihrer immer größern Aehnlichkeit mit ihm ihre Ehre und ihre Seligkeit ſuchen. Wollet ihr dieſes Glückes fähig und theilhaftig werden, ſo ſetzet euerm Streben nach chriſtlicher Tugend und Vollkommenheit ja keine willkührliche Schranken. Haltet euch nie für verſtändig, für weiſe, für gut, für fromm genug. Glaubet nie genug gearbeitet, genug gekämpfet, genug gethan zu haben, um des herrlichen, unverwelklichen Preiſes, den euch das Chriſtenthum vorhält, gewiß zu ſeyn. Nur der empfängt dieſen Preis, der, gleich dem Apoſtel Paulus, alles, was hinter ihm iſt, vergißt, und mit unaufhaltbarem Eifer nach dem Kleinode ſtrebet, das ihm am Ende ſeiner Laufbahn entgegen glänzet. Nur der wird gekrönet, der im Kampfe aushält und bis an ſein Ende getreu bleibt. Nur der darf hoffen, in jenem beſſern Leben von einer Stufe der Vollkommenheit und Glückſeligkeit zu der andern fortzugehen, der ſchon hier unabläßig und unverdroſſen daran arbeitet, immer weiſer, immer beſſer, und in allem Guten immer fertiger und geſchickter zu werden. Kein Schritt, den ihr hier auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit thut, iſt vergeblich, aber jeder, den ihr aus Trägheit und Liebe zur Sinnlichkeit zu thun unterlaſſet, zieht Verluſt, Verluſt ins Unendliche nach ſich. Eure gegenwärtige Ausſaat und eure künftige Erndte ſtehen in dem genauſten Verhältniſſe gegen einander. Säet hier reichlich, wenn ihr dort reichlich zu erndten wünſchet. Werdet nie müde, nie verdroſſen Gutes zu thun, wenn ihr einſt Gutes die Fülle genießen wollet.

Wird viertens die Glückſeligkeit der zukünftigen Welt in einer größern und edlern Thätigkeit beſtehen, und machet dieſe Thätigkeit das wahre, eigentliche Leben des menſchlichen ſo wie jedes andern Geiſtes aus: wie könn-

tet

tet ihr euch beſſer und anders dazu vorbereiten und geſchickt machen, als daß ihr ſchon jetzt eure Geiſteskräfte ihrer Beſtimmung gemäß anwendet und gebrauchet, und ſie immer beſſer, immer fertiger, immer ſicherer anwenden und gebrauchen lernet; Wie anders als daß ihr ſchon jeßt ein recht thätiges, zum gemeinen Beſten geſchäfftiges Leben führet? Wollet ihr alſo der Seligkeit des Himmels fähig und theilhaftig werden: ſo fliehet alle Trägheit, alle Verdroſſenheit in der Erfüllung eurer Pflicht und in der Ausübung der Tugend, allen vorſäßlichen Nichtgebrauch, oder nachläßigen Gebrauch eurer Fähigkeiten und Kräfte. Vergrabet kein Talent, keine Gabe, die euch Gott zum Beſten ſeiner Kinder auf Erden gegeben hat, ſondern wuchert damit und leget ſie zum Wohl eurer Brüder an. Suchet eure Glückſeligkeit ja nicht in einer unthätigen Ruhe, in einem ohne Arbeit und Mühe erkauften Genuſſe. Scheuet euch ja nicht, eure Kräfte anzuſtrengen und ſie oft bis zur Ermüdung anzuſtrengen, ſo bald es Pflicht und Menſchenliebe von euch fordern. Werdet im Recht- und Wohlthun niemals müde, wenn ihr gleich die Früchte nicht davon einerndtet, die ihr euch erſt davon verſprachet. Jede rechtmäßige Uebung eurer Kräfte müſſe euch ſchon als Uebung wichtig und angenehm ſeyn, ohne Rückſicht auf das, was ihr jeßt damit ausrichtet oder zu Stande bringet. Richtet ihr gleich hier wenig oder nichts damit aus, ſo habt ihr euch doch dadurch zu größern Dingen, zu wichtigern Verrichtungen in der zukünftigen Welt geſchickter gemacht. — Machet denn aber auch immer den beſten möglichen Gebrauch von allen euern Fähigkeiten und Kräften, Gaben und Geſchicklichkeiten. Lernet ſie immer mehr dazu anwenden, wozu ſie euch Gott gegeben hat. Erleichtert und veredelt euch ihre Anwendung immer mehr dadurch, daß ihr euch als Unterthanen Gottes, als Werkzeuge in ſeiner Hand, als Mittel betrachtet, wodurch er ſeine alles umfaſſenden Rathſchlüſſe ausführet und das

Beſte aller ſeiner Geſchöpfe und Kinder im Himmel und auf Erden befördert. — — Lernet hier, an dem Orte eurer erſten Erziehung und Uebung, den Willen Gottes thun und ihn eben ſo willig und freudig als unverzüglich und ohne alles Widerſprechen thun, wenn ihr dereinſt geſchickt ſeyn wollet, in andern Provinzen ſeines Reichs ſeine Befehle auszurichten und in der Ausrichtung derſelben Seligkeit zu genießen. Lernet jetzt alle Anordnungen und Schickungen eures Vaters im Himmel als gerecht und gut verehren, und euch ſeiner Leitung und Führung kindlich überlaſſen, wenn ihr dann die Weisheit und Güte ſeiner Wege erkennen und empfinden, und euch derſelben freuen wollet. Bekleidet die niedrige Stufe, die unanſehnliche Stelle, die ihr hier einnehmet, würdig, wenn ihr dort zu höhern Stufen, zu wichtigern Stellen erhoben zu werden wünſchet. Seyd unermüdet und unverdroſſen in der Vollbringung des Tagewerks, das euch hier vorgeſchrieben iſt; verrichtet alle Geſchäffte des Standes und Berufes, in welchen euch die Vorſehung geſetzt hat, mit rechter Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit; verwaltet alle Güter, die euch hier anvertrauet ſind, mit unverbrüchlicher Treue, wenn euch dereinſt als treuen Haushaltern der mancherley Gaben Gottes mehr anvertrauet werden ſoll, wenn ihr dereinſt zu größern Dingen, zu wichtigern Geſchäfften gebraucht werden wollet. Uebet euch endlich ſchon jetzt unabläßig darinn, daß ihr jedermann nach euerm Vermögen dienet und helfet, daß ihr uneigennützig und großmüthig denket und handelt, daß ihr Wahrheit und Tugend, Religion und Frömmigkeit gern und eifrig befördert, daß ihr Erquickung und Troſt, Zufriedenheit und Freude um euch her verbeitet, daß ihr gern alles möglich zur Verminderung des menſchlichen Elendes und zur Vermehrung der menſchlichen Glückſeligkeit beytraget, wenn ihr dereinſt das entzückende Vergnügen genieſſen wollet, ſolches in einer höhern Sphäre und in einem weitern Umfange zu thun.

Wir

Wir haben fünftens geſagt, M. A. Z., daß die Glückſeligkeit der zukünftigen Welt gemeinſchaftlich von vielen genoſſen und daß ſie ein geſellſchaftlicher Zuſtand ſeyn wird; und auch dieß kann uns lehren, wie wir uns zum Genuſſe derſelben vorbereiten und fähig machen müſſen. Sollen wir uns zu der Geſellſchaft der Weiſen und Guten, der Verehrer Gottes und Jeſu ſchicken; ſollen wir in ihrer Geſellſchaft Vergnügen und Seligkeit genieſſen: ſo müſſen wir ſelbſt, wenigſtens dem Anfange nach, weiſe und gute aufrichtige Verehrer Gottes und Jeſu ſeyn; ſo müſſen wir die Vortheile eines ſolchen Umgangs und einer ſolcher Geſellſchaft zu ſchätzen und zu gebrauchen wiſſen. Eben die geſelligen Tugenden, die uns hier unſre Verbindungen und unſern Umgang mit unſern Nebenmenſchen angenehm und nützlich machen, die bedürfen wir auch dort. Eben dieſe Geſinnungen und Neigungen, die uns hier einander näher bringen, die vereinigen uns auch dort mit einander. Dort wie hier muß uns Achtung, Wohlwollen, Liebe, herzliche Theilnehmung und Mitfreude zu unſern Brüdern begleiten und in dem Umgange mit ihnen beſeelen. Dort wie hier müſſen unſre Herzen einander offen ſtehen, und ſich gegenſeitig ohne alle Verſtellung und Falſchheit mittheilen, wenn einer in dem andern ſelig ſeyn ſoll. Dort wie hier würden uns Neid, Eiferſucht, Eitelkeit, Stolz, Eigennutz dieſer Seligkeit ganz unfähig machen. Wollet ihr euch alſo derſelben zum voraus verſichern, M. Th. Fr., ſo übet euch ſchon jetzt in allen jenen Tugenden und ſuchet euch dieſelben immer natürlicher zu machen. Reiniget eure Herzen immer mehr von allen ſelbſtſüchtigen, eigennützigen, niedrigen Geſinnungen und Neigungen. Oeffnet ſie immer mehr einer allgemeinen, unverſtellten, neidloſen, thätigen Menſchenliebe. Lernet den Menſchen immer mehr von allen äußern, zufälligen Dingen, von dem Lichte und dem Schatten, welche Hoheit und Niedrigkeit auf ihn werfen, abſondern, und ihn als Menſchen, als

künftigen Mitgenoſſen eurer Unſterblichkeit achten und lieben. Nehmet an allem, was andere betrifft, wirklichen Antheil. Seyd gegen nichts, was Menſchen, was Brüder angeht, was Menſchen, was Brüder thun oder leiden oder genießen, ganz gleichgültig. Freuet euch über alles Schöne und Gute, was in den Menſchen und unter den Menſchen iſt und von ihnen geſchieht. Sehet, wie der Apoſtel ſagt, nicht bloß auf das Eurige, ſondern eben ſowohl auf das, was des andern iſt. Lebet nicht bloß in euch und für euch, ſondern auch in andern und für andere. Lernet immer williger und edler geben, und immer dankbarer und froher empfangen. Dieß wird euch hier und dort den Zugang zu den Herzen aller weiſen und guten Menſchen, aller wahren Chriſten öffnen, und euch des völligen Genuſſes der Seligkeit, die aus gegenſeitiger reiner und edler Liebe quillt, fähig machen. Amen.

XVII. Predigt.

Die Vorzüge unſrer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben.

Text.

1 Corinth. 13. v. 12.

Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Gott, du haſt uns als vernünftige Geſchöpfe, als Geſchöpfe, die dein Bild an ſich tragen, fähig gemacht, Wahrheit zu erkennen und in der Erkenntniß derſelben immer weiter zu kommen. Du haſt uns dich ſelbſt in der Natur und durch die Schrift geoffenbaret, und uns mancherley Mittel des Unterrichts und der Belehrung gegeben. Dank ſey dir, unſerm Schöpfer und Vater, für die mannichfaltigen und herrlichen Vorzüge, womit du uns begnadiget haſt! Dank und Lob ſey dir ins beſondere dafür gegeben, daß wir uns mit unſern Gedanken bis zu dir, dem Urquell aller Wahrheit, erheben, daß wir dich denken und mit dir, dem vollkommenſten Geiſte, dem Vater aller Geiſter, Gemeinſchaft haben können. Iſt gleich alle Erkenntniß, die wir hier erlangen können, höchſt unvollkommen und mangelhaft, ſo iſt ſie doch hinlänglich, uns auf dem Wege des Lebens ſicher zu führen, und uns

bey allen vorkommenden Schwierigkeiten und Gefahren zu beruhigen. Und welche Berichtigung, welche Erweiterung, welches Wachsthum derſelben läßt uns deine Güte nicht in einem höhern Zuſtande hoffen! Welches Licht ſoll dann nicht die gegenwärtige Finſterniß zerſtreuen! Welcher helle Tag auf die Nacht folgen, die uns jetzt noch umgiebt! O laß uns dieſe erhabene Hoffnung Muth und Troſt einflößen, ſo oft uns jene Finſterniß drücket und dieſe Nacht ſchrecken will. Lehre uns jeden Strahl des Lichts, den du jetzt über uns leuchten läßt, ſorgfältig gebrauchen und bey dem Scheine deſſelben unſern Weg ſtandhaft und freudig fortſetzen, damit wir ſeines herrlichen Zieles nicht verfehlen. Die Wahrheit zu erkennen und der Wahrheit zu folgen, das müſſe jetzt und ewig unſer eifrigſtes Beſtreben, unſer größter Ruhm ſeyn. Segne zur Beförderung dieſer Abſichten die Betrachtungen, die uns jetzt beſchäfftigen ſollen. Laß ſie unſern Geiſt über das Sichtbare erheben, und ſtärke ſeine Aufmerkſamkeit auf das Unſichtbare und Ewige. Wir bitten dich darum im Namen unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, und rufen dich ferner als ſeine Verehrer mit kindlicher Zuverſicht an: Unſer Vater ꝛc.

1 Corinth. 13. v. 12.

Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Können wir uns gleich, wie wir neulich bemerkt haben, M. A. Z., keine genau beſtimmte Begriffe von der Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens machen: ſo können wir doch unſre allgemeinern Vorſtellungen davon erweitern und berichtigen. Wir können Vergleichungen zwiſchen unſerm gegenwärtigen und zukünftigen Zuſtande anſtellen,

und,

und, indem wir die Unvollkommenheiten und Schwachheiten, die dem erſtern eigen ſind, von dem letztern trennen, uns zugleich manche Vorzüge und Seligkeiten deſſelben denken. Dieß können wir insbeſondere in Rückſicht auf unſre Erkenntniß und auf unſre Tugend, oder unſre ſittliche Vollkommenheit thun, in Anſehung welcher uns die heilige Schrift in der zukünftigen Welt vorzüglich viel hoffen läßt. Und beyde, Erkenntniß und Tugend, machen eben ſo wichtige als weſentliche Theile aller menſchlichen Glückſeligkeit, ja der Glückſeligkeit aller verſtändigen Weſen aus. Laßt uns dießmal bey dem erſten dieſer Stücke ſtehen bleiben.

Erkenntniß iſt ſchon jetzt ein weſentlicher Vorzug des Menſchen von allen niedrigern Geſchöpfen des Erdbodens; ſchon jetzt das Band, das ihn mit der unſichtbaren, mit der Geiſterwelt, das ihn mit der Gottheit verbindet, und ihrer Gemeinſchaft fähig machet. Schon jetzt ſetzet ſie alle ſeine Fähigkeiten und Kräfte in Bewegung, treibt ihn zu mannichfaltigen Unternehmungen und Handlungen an, und öffnet ihm tauſend Quellen des Vergnügens, die eben ſo rein als unerſchöpflich ſind. Sie iſt der Grund ſeiner ganzen Thätigkeit, die eigentliche Quelle ſeiner Glückſeligkeit. Erkennen, wollen, thun, genießen, ſind als Urſachen und Wirkungen unauflöslich mit einander verbunden. Alle Veränderungen und Verbeſſerungen, die wie in Rückſicht auf unſre Erkenntniß hoffen dürfen, laſſen uns auch verhältnißmäßige Veränderungen und Verberſſerung in Rückſicht auf unſre Thätigkeit und Glückſeligkeit hoffen. In Rückſicht auf jene öffnet uns die Lehre des Chriſtenthums die herrlichſten Ausſichten.

Jetzt, ſagt der Apoſtel in unſerm Text, ſehen wir durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort: dann aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe, dann werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin. d. h. Hier iſt unſre Erkenntniß mehr

Vorſtellung von Zeichen und Bildern, als Erkenntniß der Sache ſelbſt: dort wird ſie mehr anſchauend ſeyn. Hier haben wir nur ſehr mangelhafte und unvollſtändige Begriffe; dort werden ſie weit vollkommener ſeyn, und wir werden das Ganze der Dinge mehr umfaſſen und deutlicher erkennen, als es hier geſchehen kann. Alſo, unſre Erkenntniß in dem zukünftigen Leben ſoll große Vorzüge vor derjenigen haben, die wir in dem gegenwärtigen Zuſtande beſitzen und erlangen können. Dieß iſt der Hauptſatz des Apoſtels. Laßt uns denſelben näher entwickeln und durch Nachdenken darüber in ſeine vornehmſten Theile zerlegen.

Welches ſind wohl die größten, die weſentlichſten Vorzüge unſrer Erkenntniß? Was machet ihre eigentliche Vollkommenheit aus? Was fehlet ihr hier an dieſer Vollkommenheit, und was dürfen wir hoffen, in einem höhern Zuſtande in Rückſicht auf dieſelbe zu gewinnen? Je mehr umfaſſend, je deutlicher, je wahrer, je gewiſſer, je wichtiger und edler, je lebendiger und wirkſamer unſre Erkenntniß iſt: deſto vollkommener iſt ſie. Dieß iſt der Maaßſtab ihrer Mängel und ihrer Vorzüge, ihrer Vollkommenheit und ihrer Unvollkommenheit in dieſer und in der zukünftigen Welt. Laßt uns nach dieſem Maaßſtab das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vergleichen, und von dem, was wir jetzt ſind, mit Beſcheidenheit, aber auch mit Zuverſicht, auf das ſchließen, was wir dereinſt ſeyn werden.

Jetzt iſt unſre Erkenntniß ſehr eingeſchränkt. Sie umfaſſet nur wenige Dinge, und auch von dieſen wenigen Dingen nur wenige einzelne Theile. Unſer Geſichtskreis hat ſo wie unſer Faſſungskreis ſehr enge Grenzen. Freylich können wir uns mit unſern Augen und noch mehr mit unſerm Geiſte weit über dieſen Erdenball, wir können uns zu Geſtirnen, zu Sonnen und Welten erheben, die in einer ungeheuern Entfernung von unſerm Wohnorte die ihnen vorgeſchriebene Bahn durchlaufen;

laufen; und dieß kann und ſoll uns allerdings Ahndung und Pfand unſrer künftigen Größe ſeyn. Aber, was wiſſen wir von dieſen Sonnen und Welten, von ihren Veränderungen und Schickſalen, von ihren Abſichten und Verbindungen mit dem Ganzen? Was wiſſen wir außer ihren Daſeyn und der wahrſcheinlichen Berechnung der Größe und Entfernung von einigen mit zuverläßiger Gewißheit? Und was ſind alle dieſe Sonnen und Welten, ſo groß und unzählbar auch ihr Heer ſeyn mag, gegen diejenigen, von welchen noch nie ein Lichtſtrahl in unſer Auge gefallen, noch nie ein Gedanke in unſern Geiſt gekommen iſt? Iſt nicht der allergrößte Theil der unermeßlichen Schöpfung ganz vor unſern Augen verborgen? Sind uns nicht die allermeiſten Werke und Wege des Unendlichen, im Kleinen wie im Großen, in der Körper-wie in der Geiſterwelt, ganz unbekannt? Iſt nicht alles, was wir wiſſen, ſo viel als nichts gegen dasjenige, was wir nicht wiſſen? Iſt nicht alle unſre Erkenntniß, wie der Apoſtel ſagt, Stückwerk; lauter einzelne, vom Ganzen abgeriſſen, und oft ſeltſam unter ſich verbundene Bilder und Vorſtellungen? Lauter kleine Bruchſtücke, wovon wohl einige zum Tempel der Wahrheit, aber die meiſten zu den weitläufigen und labyrinthiſchen Gebäuden der Täuſchung und des Irrthums gehören? Was anders als einzelne Buchſtaben, woraus wir ſelten einige Sylben, noch ſeltener ganze Wörter, und am ſeltenſten beſtimmte Sätze zuſammenzuſetzen vermögen? Dieſe Unvollkommenheit unſrer gegenwärtigen Erkenntniß ſoll in dem zukünftigen Leben einer großen Vollkommenheit Platz machen. Wenn das Vollkommene kommen wird, ſagt der Apoſtel, ſo wird das Stückwerk aufhören. Was läßt uns das nicht hoffen! Wie ſehr können und werden nicht von Ewigkeit zu Ewigkeit die Schranken unſers Geſichtskreiſes und unſrer Faſſungskraft erweitert werden! Wie viel mehr Dinge werden wir dann nicht mit einem Geiſtesblicke zu umfaſſen, zu verbinden, zu vergleichen,

welche

welche ganz andere Reihen und Folgen von Vorſtellungen und Begriffen, von Schlüſſen und Sätzen, an einander zu knüpfen und in ihrer Verbindung zu überſchauen vermögen! Welche neue, unermeßliche Schauplätze der göttlichen Wunder dürfen wir nicht in ſeinem ins Unendliche ſich erſtreckenden Reiche nach und nach zu betreten und als höhere Schulen unſers wißbegierigen und immer nach größerer Erkenntniß durſtenden Geiſtes zu beſuchen hoffen! Welche Grenzen dürfen wir da der höchſten Weisheit und Güte des Vaters aller Geiſter ſetzen! Welche Stufen der Vollkommenheit können nicht Geſchöpfe, die einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähig ſind, nach und nach erſteigen! Welche Schätze der Erkenntniß der Wahrheit ſich ſammeln, und mit welchen noch rechern Schätzen ſie ins Unendliche vermehren!

Jtzt iſt unſre Erkenntniß ferner mit ſehr vielen, größtenteils undurchdringlichen, Dunkelheiten umgeben. Hier und da erquicket und erfreuet ein ſchwacher Lichtſtrahl den Wahrheitsforſcher, aber wie bald verſchwindet er wieder, und machet ihm die Finſterniß, die ihn gewöhnlich umgiebt, nur um ſo viel merklicher! Wo können wir mit unſern Augen oder mit unſerm Geiſte hinblicken, ohne Geheimniſſe, unerforſchliche Geheimniſſe zu entdecken, oder auf Abgründe zu ſtoßen, in welchen ſich unſer Verſtand verliert, und vor welchen unſre Einbildungskraft zurückſchauert! Jſt uns nicht die ganze Natur, ſind wir nicht uns ſelbſt ein unerklärbares Geheimniß? Welche Bewegung unſers Körpers, welche Wirkung unſers Geiſtes, welche Veränderung in der ſichtbaren und in der unſichtbaren Welt können wir ganz begreifen, ganz erklären und bis zu ihren erſten Gründen und Urſachen verfolgen? Umſchweben uns nicht meiſtens lauter dunkle Schatten, die wir kaum von einander zu unterſcheiden und noch weniger feſtzuhalten wiſſen? Jſt nicht das Innere, das Weſen der Dinge, der gemeinſten wie der ſeltenſten, der nächſten

wie der entfernteſten, ſchlechterdings vor unſern Augen verborgen? Iſt es nicht bloß ihre äußere Geſtalt, ſind es nicht bloß einige ihrer Eigenſchaften und Wirkungen ihrer Verhältniſſe, die wir faſſen und erkennen können? Und was ſind alle unſre Vorſtellungen und Begriffe von Gott, dem erſten, dem größten, dem vollkommenſten aller Weſen? Was wiſſen wir von ſeiner Art zu ſeyn und zu wirken, von ſeinem unendlichen Verſtande und ſeiner unendlichen Kraft, von ſeinen alles umfaſſenden Abſichten und ſeinen unermeßlich großen und herrlichen Werken? Betet ihn an, den Ewigen, den Unbegreiflichen, den Einzigen, werfet euch vor ihm in den Staub hin, verlieret euch ſelbſt im Gefühle ſeiner unendlichen Größe, und erkennet es, daß er in einem unzugänglichen Lichte wohnet. Ja, hier ſehen wir durch einen Spiegel im dunkeln Worte. Nur ſchwache, verworrene Bilder und Geſtalten ſtellen ſich unſerm Auge und unſerm Geiſte dar, aber nicht die Dinge ſelbſt. Unſre Erkenntniß iſt mehr Wort- als Sachenkenntniß, mehr Erkenntniß der Zeichen als der damit bezeichneten Dinge. Dann aber, ſagt der Apoſtel, von Angeſicht zu Angeſicht. Dieß, M. Th. Fr., läßt uns einen weit höhern Grad des Lichts, der Klarheit, der Deutlichkeit in dem zukünftigen Leben hoffen; weit mehr erfahrende, anſchauende, weniger bildliche und ſymboliſche Erkenntniß, als wir jetzt haben. Freylich können wir Gott nicht in dem eigentlichen Sinne des Wortes von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen; freylich wird uns ſeine höchſte und vollkommenſte Natur ſtets unerforſchlich bleiben; freylich werden wir auch das Weſen der übrigen Dinge nie ganz zu ergründen vermögen: aber doch mehr von ihrer wahren, eigentlichen Beſchaffenheit, von ihren Kräften und Wirkungen, von ihrer Verbindung unter einander und ihrem Zuſammenhange mit dem Ganzen einſehen; aber doch immer mehrere und deutlichere Spuren der Herrlichkeit Gottes in ſeinen Werken erblicken; aber doch ſein Seyn, ſeine Gegenwart und ſeine Kraft immer

inniger

inniger empfinden und immer anſchauender erkennen; aber doch den Unſichtbaren in ſeinem Ebenbilde und Stellvertretter Jeſu Chriſto ſehen, und durch ihn eines immer gröſſern, hellern Lichtes fähig werden. Hier wandeln wir in Glauben: dort im Schauen. Hier umgiebt uns Nacht: dort ſoll der Morgen anbrechen, und ſich nach und nach in den helleſten Tag verwandeln. Jetzt können wir freylich dieſen Morgen, dieſen Tag nicht beſchreiben, ſo wenig als wir das Licht deſſelben zu ertragen vermöchten: aber daß nach der Finſterniß der Nacht das Licht des Morgens und der Glanz des Tages erfreuet, das wiſſen wir; und das läßt uns in der Zukunft mehr hoffen und erwarten, als wir jetzt faſſen und begreifen können.

Unſre Erkenntniß wird **drittens** in dem zukünftigen Leben viel wahrer und gewiſſer, als ſie jetzt iſt und ſeyn kann. Freylich verbinden wir alle mit der natürlichen Begierde nach Erkenntniß der Wahrheit und der damit verbundenen Liebe der Wahrheit, auch einen gewiſſen Sinn für dieſelbe, ſowohl für diejenige, die ſich auf Empfindung und Erfahrung gründet, als für diejenige, die durch Schlüſſe aus Grundſätzen und Beobachtungen hergeleitet wird. Unſre Sinne, unſre Vernunft und der mannichfaltige Unterricht, den wir von andern Dingen und Menſchen erhalten, die Offenbarungen Gottes in der Natur und in der Schrift, ſind lauter Mittel, deren ſorgfältiger Gebrauch uns auf den Weg der Wahrheit führen und zu einer unſern gegenwärtigen Bedürfniſſen und Umſtänden angemeſſenen Erkenntniß derſelben verhelfen kann. Allein deſſen ungeachtet bringen wir es, ſelbſt bey anhaltendem Fleiße und der größten Anſtrengung unſrer Kräfte, in dieſer Erkenntniß nicht weit. Der größte Theil derſelben beſteht immer in irrigen und falſchen, oder in halbwahren und höchſt mangelhaften Vorſtellungen und Begriffen. Empfindung und Täuſchung, Seyn und Schein, Geſtalt und Weſen, Wahrheit und Irrthum grenzen in unſerm Verſtande ſo nahe an einander, flieſ-

ſen

ſen ſo oft und auf eine ſo ſeltſame und ſcheinbare Art in einander, und ſind nicht ſelten ſo innig mit einander verbunden und in einander verflochten, daß wir ſie entweder gar nicht, oder nicht ohne Gefahr, die Wahrheit zu gleich mit dem Irrthume zu verlieren, von einander zu trennen vermögen. Hier muß der Weiſe mit dem Unweiſen, der Gelehrte mit dem Nichtgelehrten, einſtimmig bekennen: wir irren alle mannichfaltig. So wenig jemand auf Erden iſt, der Gutes thut und nicht ſündiget, ſo wenig iſt jemand auf Erden, der Wahrheit erkennet und von allen Irrthümern frey iſt. Je eingeſchränkter und dunkler unſre Erkenntniß iſt; je weniger Dinge wir zugleich umfaſſen und mit einander vergleichen, und von je weniger Seiten wir ſie anſehen und betrachten können: deſto öfter müſſen wir in der Beurtheilung derſelben irren. Und wie oft hindern uns nicht thieriſche Bedürfniſſe, körperliche Schwachheiten, mancherley Geſchäffte und Sorgen dieſes irrdiſchen Lebens, die Spuren der Wahrheit zu verfolgen, und im Nachdenken und Forſchen ſo weit zu gehen, als wir ſonſt thun können, und vielleicht mit ſehnlicher Begierde zu thun wünſchen! Wie oft erſchweren, wie oft verſchließen uns Vorurtheile der Erziehung, des Standes, des menſchlichen Anſehens, wie oft Eitelkeit, Stolz, Menſchenfurcht, Partheylichkeit, Sektengeiſt und andre niedrige Leidenſchaften den Weg zum Tempel der Wahrheit! Wie oft verleiten uns jene und dieſe zu den ungereimteſten Irrthümern! — Und beſteht nicht der größte Theil unſrer gegenwärtigen Erkenntniß bloß aus Muthmaßungen? Wie klein iſt die Anzahl der ganz ausgemachten und über allen vernünftigen Widerſpruch erhaltenen Sätze gegen die unzählbare Menge derjenigen, die nur einige, kleinere oder größere, Wahrſcheinlichkeit für ſich haben! Welcher Freund, welcher Forſcher der Wahrheit hat nicht oft mit furchtbaren Heeren von Zweifeln und Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt! Welchem Freunde, welchem Forſcher der Wahrheit,

heit hat ſich dieſelbe nicht in manchen Stunden und Augenblicken ſeines Lebens gänzlich entzogen und ihn einem drückenden Gefühle ſeiner Unwiſſenheit und ſeines Nichts überlaſſen? Welche Wahrheit iſt von allen Dunkelheiten und Schwierigkeiten frey? Welcher Beweis der Wahrheit kann durch keine Einwendung, durch keinen Einwurf erſchüttert werden? — Lauter Unvollkommenheiten unſrer gegenwärtigen Erkenntniß, deren Aufhebung oder Verminderung wir in dem zukünftigen Leben zuverſichtlich hoffen dürfen. Die meiſten dieſer Unvollkommenheiten haben ihren Grund in unſerm gegenwärtigen Zuſtande, in den mannichfaltigen Einſchränkungen und Bedürfniſſen unſers jetzigen Erdenlebens, in den Schwachheiten und Gebrechen unſrer ſinnlichen Werkzeuge und unſers Körpers von Staube, in der auf jede Anſtrengung ſo bald erfolgenden Erſchöpfung unſrer Kräfte, in der Uebermacht der Sinnlichkeit über die Vernunft, in den vielen moraliſchen Fehlern und Vergehungen, in den unordentlichen und heftigen Leidenſchaften, denen wir noch unterworfen ſind. Mit der Veränderung aller dieſer Dinge, mit der Wegnehmung aller dieſer Beſchwerden und Laſten, die im Tode und nach dem Tode erfolget, darf ſich auch der vernünftige, unſterbliche Geiſt, den hier oft ſeine Feſſeln drückten und in dem kühnſten Fluge nach Licht und Gewißheit zur Erde niedergezogen, mehr Freyheit, mehr Stärke, und einen ungehindertern, anhaltendern Gebrauch ſeiner Denkkraft verſprechen. Manche Decken, worinn ſich jetzt die Wahrheit vor ihm verhüllte, werden gewiß vor ſeinem ſchärfer, tiefer dringenden Blicke verſchwinden. Die Wahrheit wird ſich ihm mehr in ihrer natürlichen, eigenthümlichen Geſtalt, mehr nach dem, was ſie an und für ſich ſelbſt iſt, als nach dem, was ſie jetzt für ihre Schüler iſt, zeigen. Ohne Zweifel wird es uns auch der Allgütige nicht an neuen Mitteln, Werkzeugen, Belehrungen fehlen laſſen, die uns von einer Wahrheit zur andern, und von einem Grade der

Ge-

Gewißheit zum andern führen werden. Was läßt uns nicht ein mehr geiſtiges als ſinnliches Leben, ein Leben, wo Vernunft und Tugend die Herrſchaft führen; was läßt uns nicht eine Geſellſchaft von lauter weiſen und guten Menſchen unter der Anführung ihres Haupts und Herrn, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen ſind, in dieſer Abſicht erwarten!

Unſre Erkenntniß in dem zukünftigen Leben wird auch viertens viel wichtiger und edler ſeyn, als ſie jezt iſt und ſeyn kann. Wie viel Aufmerkſamkeit, wie viel Nachdenken, wie viel Geiſteskräfte müſſen wir jetzt nicht auf ganz unbedeutende Dinge, auf Kleinigkeiten verwenden! Wie viel mehr beſchäfftiget uns nicht das, was zur Erhaltung unſers irrdiſchen Körpers, zu unſrer Nahrung und Kleidung, zum äußern Wohlſtande, gehöret, als das, was zur Ausſchmückung und Vervollkommnung unſers Geiſtes dienet! Wie oft raubet uns nicht jenes die Zeit und die Luſt zu dieſem! Wie oft verhindert uns die Erwerbung irrdiſcher Güter und Reichthümer an der Erlangung geiſtiger und ewigbleibender Schätze! Wie mancher edle, ſtarke Geiſt, der nach hellerem Licht, nach größerer Erkenntniß ſchmachtet, wird nicht durch dieſe Bande an die Erde geheftet und durch kleine, niedrige Arbeiten und Geſchäffte in der Aeußerung und dem Gebrauche ſeiner vorzüglichen Geiſteskraft auf das engſte eingeſchränkt! Wie viel mehr Erzwungenes und Kindiſches, als Freyes und Männliches zeiget ſich nicht faſt in allem, was wir hier vornehmen und thun, was uns am meiſten bekümmert und beſchäfftiget! Freylich dürfen wir uns deſſen nicht ſchämen und uns darüber nicht beſchweren, denn es iſt unſerm jetzigen Zuſtande gemäß und ein nothwendiges Mittel unſrer erſten Erziehung und Bildung. — Aber des höhern Zuſtandes dürfen und ſollen wir uns doch freuen, wo es heißen wird: da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, uud hatte kindiſche Anſchläge: da ich

aber ein Mann ward, da legte ich ab, was kindiſch war. Ja, mit dieſem männlichen Alter, auf dieſer höhern Stufe unſers Seyns, dürfen wir uns auch männlichere Kräfte und einen männlichern Gebrauch derſelben, freyere und edlere Geſinnungen, ein reiferes Urtheil von dem Werthe der Dinge, eine weiſere Wahl zwiſchen denſelben und eine der Würde eines vernünftigen Geiſtes angemeſſene Thätigkeit verſprechen. Dann werden uns wichtigere, würdigere Gegenſtände der Erkenntniß beſchäfftigen. Frey von dem Bedürfniſſen und Sorgen dieſes irrdiſchen Lebens, frey von dieſen Schwachheiten und Banden dieſes hinfälligen Körpers, kann und wird die Größe, die Vortreflichkeit, das Wiſſenswürdige dieſer Gegenſtände, den Grad unſrer Wißbegierde, unſrer Aufmerkſamkeit, unſers Nachdenkens und Forſchens beſtimmen, und uns in demſelben nie ermüden laſſen. Gott und ſeine höchſte Vollkommenheit, die Menge und die Herrlichkeit ſeiner Werke, die Weisheit und Güte ſeiner alles umfaſſenden und alles beſeligenden Wege, die Wunder der Liebe in ſeinen durch Jeſum getroffenen Veranſtaltungen zur menſchlichen Glückſeligkeit, die Herrſchaft und Macht dieſes unſers Hauptes und Anführers, der Zuſammenhang unſrer Schickſale, die Auflöſung ſo vieler uns jetzt unerklärbarer Räthſel in der Natur und der göttlichen Regierung: dieß werden die großen, die erhabenen Gegenſtände unſrer erhöheten Erkenntniß ſeyn; und dieß faſſet unſtreitig alles in ſich, was wichtig und edel und der Anwendung jeder Geiſteskraft würdig iſt.

Endlich, M. A. Z., müſſen alle dieſe Vorzüge auch unſrer Erkenntniß in der zukünftigen Welt mehr Leben und Wirkſamkeit geben, als ſie hier gemeiniglich hat und haben kann. Unſre richtigſten Einſichten, unſre edelſten Grundſätze, unſre beſten Ueberzeugungen, wie oft werden die nicht durch irrdiſche Geſchäffte und Sorgen, durch körperliche Schwachheiten

ten

ten und Leiden, durch äußere Verbindungen und Verhältniſſe, durch Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit, durch böſe Beyſpiele, durch Lob und Tadel, durch den Umgang mit Unweiſen und Thoren, geſchwächt und an ihrem Einfluſſe auf unſre Geſinnungen und unſer Verhalten verhindert! Wie groß iſt oft die Kluft zwiſchen unſerm Verſtande und zwiſchen unſerm Herzen, zwiſchen unſerm Denken und unſerm Thun! Wie ſelten äußern ſelbſt die wichtigſten Religionswahrheiten ihre ganze Kraft an uns! Wie ſelten werden wir dadurch ſo weiſe, ſo gut, ſo zufrieden und glückſelig, als wir dadurch werden könnten und ſollten! — Aber auch in dieſer Abſicht, M. Th. Fr., wird dereinſt das Unvollkommene dem Vollkommenen Platz machen. Die Wahrheit wird dann in ein beſſeres Erdreich fallen, und in demſelben leichter aufkeimen, und blühen und Früchte tragen. Weder irrdiſche Sorgen noch Geſchäffte werden dieſe himmliſche Pflanze gleich Dornen und Steinen erſticken und zertreten. Ein milderer Himmelsſtrich, eine gleichförmigere Witterung, eine ſorgfältigere Wartung und Pflege, ein reicherer Zufluß von Nahrung und Erquickung, wird ihr Fortkommen und ihr Wachsthum begünſtigen und ſie hundert- und tauſendfältige Früchte bringen laſſen. Nie wird unſre Erkentniß todt, nie unfruchtbar ſeyn, nie unſer Verſtand mit unſerm Herzen ſtreiten, wir werden ſo handeln, wie wir denken, und das thun, was wir für recht und gut erkennen.

Dieß, M. A. Z., iſt die größere Vollkommenheit, die wir in Rückſicht auf unſre Erkenntniß in dem zukünftigen Leben hoffen dürfen. Freuet euch deſſen, ihr alle, die ihr die Wahrheit liebet, nach Wahrheit forſchet und ſo ſehnlich nach der Erkenntniß derſelben ſchmachtet. Euer Forſchen iſt gewiß nicht vergeblich; eure Sehnſucht wird einſt geſtillet werden. Laßt euch die

Nacht, die euch jetzt noch in ſo mancher Abſicht umgiebt, nicht erſchrecken, nicht irre machen. Sie wird nicht ewig, ſie wird nicht mehr lange währen. Bald wird ſie dem ſchönen Morgen, dem hellen Lichte des Tages weichen: und dann werden alle beunruhigende Zweifel verſchwinden, alle ängſtliche Ungewißheit wird aufhören, ihr werdet vom Glauben zum Schauen gelangen, viele wichtige Dinge, die ihr jetzt nur in dunkler Dämmerung erblicket, in vollem Glanze ſehen, und viele andere, die euch jetzt ganz verborgen ſind, mit Klarheit erkennen, und durch dieſes alles immer thätiger, immer vollkommener, immer glückſeliger werden. Amen.

XVIII. Predigt.

Die Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt.

Text.

1 Corinth. 13. v. 10.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören.

Gott, du haſt uns, als vernünftige und moraliſche Geſchöpfe, der Tugend fähig gemacht, und uns dadurch die reichſten und reinſten Quellen der Glückſeligkeit geöffnet. Wir können Gutes und Böſes, Wahrheit und Lügen von einander unterſcheiden und zwiſchen beyden nach deutlich erkannten Gründen wählen. Wir können uns dich, den Quell und das Urbild aller Vollkommenheit zum Muſter vorſetzen und nach immer größerer Aehnlichkeit mit dir ſtreben. Und wenn wir das thun: wie erhebt, wie erweitert das nicht unſern Geiſt und unſer Herz! Welch ein ſeliges Gefühl giebt uns das nicht von unſrer Würde, von unſrer Beſtimmung, von unſrer Gemeinſchaft und Verbindung mit dir! Aber noch ermüden wir oft in der edelſten unſrer Beſtrebungen, in dem Streben nach Tugend, nach Gottesähnlichkeit. Noch fehlt es uns bald an Licht, bald an Kraft, bald an Muth und Entſchloſſenheit, den Pfad ſtandhaft zu verfolgen, der zu dieſem herrlichen Ziele führet. Noch ſind unſre meiſten Schritte nach demſelben langſam und ungewiß. Oft be-

kümmert uns dieſer Gedanke, o Gott, und durchdringt uns mit einem beſchämenden Gefühle unſrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit. Aber ferne ſey es von uns, deswegen auf der rühmlichen Laufbahn, die du uns angewieſen haſt,, ſtille zu ſtehen, oder gar auf die dunkeln, gefährlichen Wege des Laſters zurückzukehren! Nein, hier ſollen wir uns üben, wir ſollen unſre Kräfte gebrauchen und tugendhaft denken und handeln lernen: und dann ſollen wir dereinſt mit unſern geübten Kräften mehr ausrichten und unſre guten Fertigkeiten glücklicher und ungehinderter anwenden. Das läßt uns deine Vatergüte zuverſichtlich erwarten; das hat uns der, den du uns zum Lehrer und Führer geſandt haſt, in deinem Namen ausdrücklich verheißen. O laß dieſe erhabene Hoffnung unſerm Geiſte ſtets gegenwärtig ſeyn und hilf uns durch dieſelbe alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten auf dem Weg der Pflicht und der Tugend beſiegen. Segne zu dem Ende unſer Nachdenken über dieſe wichtigen Lehren. Laß es Licht in unſerm Verſtande verbreiten und unſer Herz mit Liebe zu allem, was recht und gut iſt, erfüllen. Wir bitten dich als Verehrer Jeſu mit Zuverſicht darum, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

1 Corinth. 13. v. 10.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören.

Was der Apoſtel in unſerm Texte in Rückſicht auf die Erkenntniß ſagt, das können wir mit eben dem Rechte von der Tugend ſagen. Itzt iſt unſre Tugend, ſo wie unſer Wiſſen, Stückwerk, höchſt mangelhaft, höchſt unvollkommen, wenn aber das Vollkommene kommen, wenn der Zuſtand der Vollkommenheit eintreten wird, dann wird das Stückwerk aufhören. Eben die Vorzuge, die wir in Anſehung jener, der Erkenntniß, in einem

nem höhern Leben erwarten, die dürfen wir uns auch in Anſehung dieſer, der Tugend, verſprechen. Tugend gehöret eben ſo weſentlich und gewiſſermaßen noch weſentlicher zur menſchlichen Glückſeligkeit als Erkenntniß. Jene iſt weit unveränderlicher, weit ſelbſtſtändiger als dieſe. Sie iſt ſo ewig, ſo unveränderlich als Gott, als die ewigen Geſetze der Wahrheit und der Ordnung. Höhere Glückſeligkeit läßt ſich weit eher ohne größere Erkenntniß als ohne größere Tugend denken. Von dieſer und durch dieſe bekommt jene ihren ganzen Werth: ohne ſie iſt ſie oft mehr ſchädlich als nützlich, mehr Quelle des Kummers und Grams, als der Luſt uns des Vergnügens. — Und was iſt die Tugend? Es iſt die beſte, würdigſte Anwendung aller unſrer Fähigkeiten und Kräfte, aller unſrer Güter und Vorzüge; es iſt die ſtandhafte Befolgung der Regeln der Wahrheit und des Rechts, der Vorſchriften der Ordnung und der moraliſchen Schönheit in allem, was wir denken, reden und thun; es iſt die herrſchende Neigung und die beſtändige Bereitwilligkeit, jede Pflicht zu erfüllen, und ſtets das zu thun, was recht und gut und in jedem Falle das Beſte iſt; es iſt eine von Gottesliebe und Menſchenliebe durchdrungene Denkungs- und Sinnesart, und ein damit übereinſtimmendes Verhalten. Und welches ſind nun wohl die Vorzüge der Tugend? Was machet ihre Vollkommenheit aus? Je allgemeiner, je williger; je reiner und edler; je thätiger und wirkſamer; je beſtändiger und unverdroſſener die Tugend iſt: deſto vollkommener iſt ſie. In allen dieſen Abſichten wird unſre Tugend in der zukünftigen Welt beträchtliche Vorzüge vor derjenigen haben, die wir in dem gegenwärtigen Zuſtande erlangen. Laßt uns nun

Dieſe Vorzüge der höhern Tugend in der zukünftigen Welt näher betrachten.

Je allgemeiner alſo erſtlich unſre Tugend iſt: deſto vollkommener iſt ſie. Unſre Tugend iſt allgemein,

mein, wenn ſie ſich auf alles erſtrecket und alles umfaſſet, was recht und gut, was dem Willen Gottes und den Geſetzen der Wahrheit und der Vollkommenheit gemäß iſt. Hier, M. A. Z., in dieſem Leben fehlet ihr dieſe Allgemeinheit nur gar zu oft. Bald iſt Mangel der Erkenntniß und Einſicht, bald iſt Mangel der Güte des Herzens, bald ſind äußere Umſtände und Verbindungen Schuld daran. Nur gar zu oft zeiget ſich uns der Unterſchied zwiſchen dem, was recht und unrecht, was gut und beſſer, was in jedem Falle das Beſte iſt, nur in einem ſchwachen Lichte; die entferntern Folgen unſrer Handlungen entziehen ſich unſrer Aufmerkſamkeit; und nicht immer ſtellen ſich die Geſetze der höhern Vollkommenheit als Entſcheidungsgründe unſers Verhaltens unſerm Geiſte dar. Nur gar zu oft geben wir uns die eitle und thörichte Mühe, die Forderungen unſrer Lüſte und Leidenſchaften mit den Forderungen der Tugend zu vereinbaren, und leiſten dieſen nur einen getheilten, höchſt unvollkommenen Ungehorſam, um jener zu ſchonen und uns des mühſamen Kampfes zu erwehren, ohne welchen wir ſie nicht bezwingen können. Nur gar zu oft gelten Beyſpiele und mancherley veränderliche Umſtände mehr bey uns als die ewigen unveränderlichen Regeln der Wahrheit und des Rechts; wir verfolgen den Pfad der Rechtſchaffenheit und der Tugend nur ſo weit, als wir andere auf demſelben wandeln ſehen, nnd verſäumen oft viel Gutes, weil wir es vielleicht ohne Beyſpiel thun, und uns dadurch gewiſſermaſſen als Sonderlinge auszeichnen müßten. So bleibt unſre Tugend immer Stückwerk. So iſt ſie bey den wenigſten Menſchen allgemein. So trennen wir oft das Willkührliche von einander, was ſeiner Natur nach unzertrennlich verbunden iſt. Wir befleißen uns dieſer oder jener beſondern Tugenden, wir üben uns in dieſen oder jenen guten Geſinnungen und Thaten, wir verrichten viele einzelne Werke der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Menſchenliebe, der Frömmigkeit. Der eine zeichet

ſich durch ſeine Enthaltſamkeit, der andere durch Beſcheidenheit, der dritte durch Wohlthätigkeit, der vierte durch Wahrhaftigkeit und Treue, ein anderer durch Fleiß und Arbeitſamkeit aus, aber nur ſelten iſt unſre Neigung zu allem, was wahr und recht und gut iſt, und unſer Beſtreben, demſelben ſtets gemäß zu denken und zu handeln, ſo allgemein und uneingeſchränkt, als es ſeyn ſollte, und als wir es ſelbſt in den ruhigſten Stunden des Lebens wünſchen. Ja ſelbſt der Beſte fühlet es oft, daß ihm nicht die Erfüllung jeder Pflicht gleich leicht iſt, daß er nicht jede Tugend mit derſelben Bereitwilligkeit und Fertigkeit ausübet. — Je größer aber unſre Erkenntniß, je richtiger unſre Einſichten in dem zukünftigen Leben ſeyn werden; je weniger Macht da die Sinnlichkeit über unſre Entſchlüſſe und Handlungen haben wird; je günſtiger uns da die äußern Umſtände uud Verbindungen ſeyn; je mehr gute, nachahmungswürdige Beyſpiele uns da ermuntern und ſtärken werden; deſto allgemeiner wird auch unſre Tugend ſeyn. Wahrheit, Ordnung, Vollkommenheit werden ſich uns in einem hellern Lichte zeigen, uns ihre göttliche Schönheit inniger empfinden laſſen, und mit unumſchränkten Anſehen über ihre Verehrer herrſchen. In der Geſellſchaft der Weiſen und Guten werden wir uns gewiß keiner guten, edlen Geſinnung und That ſchämen, und gegen nichts, was menſchliche Würde und Vollkommenheit befördert, was uns der Gottheit näher bringt, gleichgültig ſeyn. Ja, dann werden wir nach der Vorſchrift des Apoſtels, aber in einem weit höhern Sinne, als es hier möglich iſt, allem dem nachdenken und uns alles deſſen befleißigen, was mit den Geſetzen der Rechtſchaffenheit übereinſtimmet, was zur Reinigkeit und Unſchuld des Herzens und des Lebens gehöret, was uns wahre Ehre und bleibenden Ruhm bringt.

Je ungezwungener und freywilliger ferner die Ausübung der Tugend iſt, deſto vollkommener iſt ſie. Eine Eigenſchaft, die ihr in dieſem Leben nur gar

zu oft, ſelbſt bey gutgeſinnten Menſchen, bey aufrichtigen Verehrern ihrer Vorſchriften fehlet. Wie lange bleiben wir oft zweifelhaft, wie lange ſchwanken wir oft zwiſchen unſern eignen Nutzen und dem geimeinen Beſten, zwiſchen der Achtung für die Geſetze Gottes und die Wahrheit und der Achtung für die Urtheile der Menſchen hin und her, ehe wir uns zu der guten, edlen That, wozu wir aufgefordert werden, entſchließen! Wie oft müſſen wir uns alle Gründe der Pflicht und der Religion, die uns dazu antreiben, mehr als einmal vorſtellen, ehe wir ihre Stärke empfinden und dadurch mit Muth und Kraft beſeelet werden! Wie oft müſſen wir uns ſelbſt Gewalt anthun, wenn wir den Widerſtand unſrer Trägheit, unſrer ſinnlichen Lüſte und der äußern Umſtände bezwingen wollen! Wie ſelten iſt unſer Gehorſam gegen Gott ſo unverzüglich und freudig, ſo ganz die Wirkung unſers Herzens, als es der Gehorſam gutgearteter Kinder gegen den beſten Vater ſeyn ſollte! Wie ſelten ſind wir ſo bereitwillig, andern Hülfe und Dienſte zu leiſten, als Brüder gegen Brüder ſeyn ſollten! Klagen wir nicht oft ſelbſt über die Schwierigkeiten, die wir bey der Erfüllung unſrer Pflicht antreffen, über die Mühe, die es uns koſtet, uns ſelbſt zu beherrſchen und im Kampfe wider die Sünde zu beſtehen? Drücken uns nicht oft die heilſamen Schranken, die uns als Menſchen und als Chriſten geſetzt ſind? Entſteht nicht oft der heimliche Wunſch in uns, dieſelben ungeſtraft überſchreiten zu können? Und was iſt dieſes alles anders als Mangel der Willigkeit und Freudigkeit in der Ausübung der Tugend! Ein Mangel, M. A. Z., der bald in dem Mangel unſrer Einſicht und Erkenntniß, bald in körperlichen Schwachheiten und Gebrechen, bald in irrdiſchen Bedürfniſſen und Geſchäfften, bald in der Macht der Sinnlichkeit, bald in dem Einfluſſe der uns umgebenden Dinge ſeinen Grund hat. Mit der Aufhebung dieſer Mängel in einem höhern Zuſtande dürfen wir auch die Aufhebung von jenem hoffen.

Wie

Wie groß wird und muß da nicht unſre Bereitwilligkeit ſeyn, jede Pflicht zu erfüllen und jeder leiſern oder lautern Aufforderung zu guten, edeln Thaten Folge zu leiſten, wo ſich uns alle Gründe dazu in dem helleſten Lichte darſtellen, wo weder ermüdende und erſchöpfende Geſchäffte, noch dringende ſchmerzhafte Bedürfniſſe unſre Aufmerkſamkeit auf dieſelben ſchwächen, wo weder niedriger Eigennutz noch ſchwache Menſchenſcheu und Menſchenfurcht uns verleiten werden, ihrer Kraft zu widerſtehen; da, wo wir die Tugeud in ihrer natürlichen, eigenthümlichen Schönheit erblicken, und alle ihre unwiderſtehlichen Reize anſchauender erkennen werden!

Je reiner drittens die Tugend in ihren Quellen und je edler ſie ihren Abſichten und Beſtrebungen iſt, deſto vollkommener iſt ſie. Eine Vollkommenheit, die wir in unſerm gegenwärtigen Zuſtande nur ſelten und nur in einem ſehr eingeſchränkten Grade erreichen. Wie unlauter ſind nicht jetzt oft die Quellen, wie eigennützig die Abſichten unſrer guten, tugenhaften Handlungen! Wie oft haben nicht Furcht vor dem Tadel oder Begierde nach dem Beyfall und Lob unſrer Nebenmenſchen; wie oft die Gewalt des Beyſpiels und der Zwang der äußern Umſtände; wie oft die Beſorgniß gegenwärtiger oder zukünftiger Strafen und Uebel, oder die Hoffnung beträchtlicher Vortheile und Belohnungen; wie oft Temperament, Lebensart, Gewohnheit, Sitten und Gebräuche: wie oft haben nicht alle dieſe Dinge weit mehr Antheil an unſern guten Entſchlüſſen und Handlungen, als die Einſicht und die Ueberzeugung, daß ſie recht und gut ſind, als die Verehrung der ewigen Geſetze der Wahrheit und der Ordnung, als die Liebe zu Gott und zu den Menſchen, als die Begierde und das Beſtreben nach höherer geiſtiger Vollkommenheit? Freylich darf uns dieſe Unvollkommenheit unſrer Tugend nicht nieder-

verſchlagen und muthlos machen. Sie iſt in unſerm gegenwärtigen Zuſtand gegründet. Sie iſt dem Stande der Kindheit und der Erziehung, in welchem wir jetzt leben, angemeſſen. Das Kind iſt der edlern, freyern Denkungsart des Mannes noch nicht fähig. Es wird durch andere Gründe zum Gehorſam angehalten und im Gehorſame geübt als dieſer. Furcht und Hoffnung, Ehre und Schande, Belohnung und Strafe machen ſtärkere Eindrücke auf das unbedachtſame Kind und den flüchtigen, leichtſinnigen Jüngling als alle noch ſo wichtige Gründe, die der ernſthafte, im Nachdenken geübte Mann, in der Natur der Dinge und ihren Verhältniſſen findet. Wenn wir nur das Gute aus Pflicht und Gehorſam thun, und es durch das öftere Thun deſſelben nach und nach verehren und liebgewinnen lernen, ſo haben wir unſre Beſtimmung auf Erden erreicht, aber nicht unſre Beſtimmung in der zukünftigen Welt. — Auch in dieſer Abſicht dürfen wir in derſelben höhere Vollkommenheit hoffen. Der Zwang jeder Art wird den richtigen Einſichten unſers Verſtandes, die Furcht jeder Art wird der Liebe weichen. Glaube, Hoffnung, Liebe bleiben, ſagt der Apoſtel in unſerm Textcapitel, aber die Liebe iſt die größte, die vornehmſte unter ihnen. Sie iſt die edelſte Triefeder, die reichſte, fruchtbarſte Quelle alles deſſen, was moraliſch ſchön und gut, was groß und vortrefflich iſt. Sie ſoll und wird die Seele aller Bewohner der beſſern Welt und das ſelige Band ſeyn, das ſie alle mit Gott und unter ſich auf das innigſte verbindet. Liebe zu allem, was recht und gut, und den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung angemeſſen iſt; Liebe zu Gott, ihrem höchſten und vollkommenſten Urbilde; Liebe zu Jeſu, dem Muſter aller menſchlichen Vollkommenheit; Liebe zu den Menſchen ihren Brüdern, und zu allen ihren Miterſchaffenen im Himmel und auf Erden: welche Früchte der edelſten, uneigennützigſten, großmüthigen Tugend wird und muß

die

die nicht in einer Geſellſchaft von weiſen und guten Menſchen zeugen, die über alle irrdiſche Bedürfniſſe und niedrige Leidenſchaften erhaben nach immer reinerer und größerer Vollkommenheit ſtreben! Welche Würde muß das nicht ihrer Tugend geben! Welche Seligkeit ſie in der Ausübung derſelben genießen laſſen! Eine Seligkeit, von welcher wir ſchon jetzt einigen Vorſchmack haben, ſo oft es uns gelingt, das Gute bloß darum, weil es gut iſt, zu thun, und uns deſſelben ohne Rückſicht auf die damit verbundenen Vortheile vom ganzem Herzen zu freuen.

Je thätiger und wirkſamer viertens unſre Tugend iſt, deſto vollkommener iſt ſie. Richtige Vorſtellung des Verſtandes, Billigung des Schönen und Guten, Wohlgefallen und Geſchmack an demſelben, machen allerdings den Grund der wahren Tugend aus: aber nur durch Thätigkeit und Wirkſamkeit erhält ſie ihr Seyn und ihr Leben und behauptet ihre Würde. Tugend, die bloß in richtigen Vorſtellungen, in ſchönen Reden, in weiſen Sprüchen beſteht, die bloß den Verſtand, aber nicht das Herz, beſchäfftiget, die ſich bloß im Denken, aber nicht im Thun, äußert, die verdienet dieſen Namen nicht, die iſt Heucheley und Selbſtbetrug. Auch hier, in dieſem Stande der Unvollkommenheit, iſt die ächte chriſtliche Tugend thätig und wirkſam. Sie verbreitet eben ſowohl Wärme und Kraft als Licht und Glanz um ſich her, und zieht ſtets eine gute, edle That dem beſten, erhabenſten Gedanken vor. Aber welche mannichfaltige enge Schranken ſind nicht hier ihrer Thätigkeit und Wirkſamkeit geſetzt! Wie oft läßt ſich auch die Tugend des Redlichen durch Trägheit, durch Hang zu ſinnlichen Vergnügungen, durch Neigung zur Bequemlichkeit und zur Ruhe verhindern, ſo anhaltend zu wirken und ſo viel Gutes zu thun und zu beför-

befördern, als ſie konnte und ſollte! Wie oft werden unſre Kräfte ermüdet und erſchöpft, ehe wir etwas beträchtliches damit ausgerichtet haben, und wie oft verleitet uns die unzeitige Beſorgniß, ſie zu erſchöpfen, ſelbſt zur Verſäumung desjenigen, was wir wirklich hätten ausrichten können! Wie ſelten ſtimmen Wollen und Vollbringen, Vorſatz uud Ausführung des Vorſatzes mit einander überein! Und wie ſehr ſchränken nicht Widerſpruch und Widerſtand von andern, Mangel der Unterſtützung und Hülfe, und tauſend abſchreckende Umſtände unſre beſten Bemühungen und Beſtrebungen ein! Wie oft wird nicht die Tugend gezwungen, ſich gleichſam in ſich ſelbſt zu verhüllen, ſich bloß mit ſich ſelbſt zu beſchäfftigen und in unthätiger Dunkelheit zu leben! Lauter Mängel und Unvollkommenheiten, deren Aufhebung wir in dem zukünftigen Leben zuverſichtlich hoffen dürfen. Von den Banden dieſes ſchwachen, hinfälligen Körpers entbunden; über thieriſche, irrdiſche Bedürfniſſe erhaben; mit vollkommenern Werkzeugen verſehen; mit größern Kräften begabet; von weiſen und tugendhaften Geſchöpfen umgeben; im Genuſſe des Lohns der Rechtſchaffenheit und der Treue; im Genuſſe eines Lebens und einer Glückſeligkeit, die kein Ende nehmen ſollen; im nähern Gefühle der Gegenwart Gottes und ſeines Stellvertreters Jeſu: welcher innere oder äußere Widerſtand könnte da unſre Tugend verhindern, ſich in ihrer ganzen Kraft und Stärcke zu äußern, und ſo weit um ſich her zu wirken und ſo viel Gutes zu wirken, als nur menſchlicher Tugend möglich iſt? Und welche Veranlaſſungen, welche Gelegenheiten, welche Aufforderungen, welche Hülfsmittel, ſich immer thätiger und wirkſamer zu beweiſen, darf ſich nicht die Tugend von ihrem höchſten, reichſten Beſchützer und Vergelter verſprechen, die ſchon hier ihre Stelle behauptet hat und mit dem geringen Maaße von Kräften und Mitteln,

teln, das ihr anvertrauet war, treu umgegangen iſt! Ja, dann wird Wollen und Vollbringen ſtets beyſammen, Gutes denken und Gutes thun unzertrennlich mit einander verbunden ſeyn.

Je beſtändiger und übereinſtimmender, je ſtandhafter und unverdroſſener endlich die Tugend iſt, deſto Vollkommener iſt ſie. Das gehöret weſentlich zur Tugend, daß ſie Ordnung und Uebereinſtimmung zwiſchen allen unſern Gedanken, Empfindungen, Geſinnungen, Beſtrebung und Handlungen hervorbringt, daß ſie uns mit uns ſelbſt eins ſeyn und unſern Willen ganz dem Willen Gottes unterwerfen, daß ſie uns ſtets nach denſelben richtigen und edlen Grundſätzen denken und handeln, und uns immer daſſelbe Ziel, das Ziel der Vollkommenheit, auf demſelben Wege, auf dem Wege der Wahrheit und der Rechtſchaffenheit verfolgen lehret. Wer heute ſo und morgen anders geſinnet iſt, heute das Gute und morgen das Böſe liebet und thut, und in beſtändigem Widerſpruche mit ſich ſelbſt lebet, der täuſchet ſich ſelbſt, wenn er ſich für tugendhaft hält. Eben ſo weſentlich iſt Ausharrung, Standhaftigkeit und Unverdroſſenheit der wahren Tugend eigen. Sie iſt keine vorübergehende Neigung, keine veränderliche und abwechſelnde Geſinnung, kein auf gewiſſe einzeln Handlungen eingeſchränkes Geſchäffte; ſie iſt eine bleibende, dem Menſchen natürlich gewordene Denkungs- und Sinnesart, eine entſchiedene, ſtets herrſchende Neigung zu allem, was recht und gut iſt, und eine eben ſo feſtgewurzelte Bereitwilligkeit, allen Vorſchriften deſſelben zu folgen. Sie ſcheuet auch weder Kampf noch Mühe, weder Hinderniſſe noch Schwierigkeiten. Sie glaubet nie genug gethan zu haben, ſondern vergißt, was hinter ihr iſt, und eilet unabläßig nach dem höhern Ziele, das ſie vor ſich ſieht. Ihren Lauf zu vollenden, den rühmlichen Kampf, zu

dem

dem ſie berufen iſt, ſtandhaft auszukämpfen, und durch beharrlichen Fleiß in guten Werken nach Preis, nach Ehre, nach Unſterblichkeit zu trachten, das iſt ihr eigenthümlicher Charakter und ihre höchſte Ehrbegierde. Inzwiſchen gelingt es auch dem redlichen Tugendfreunde hier auf Erden nicht immer, ſich dieſer Vollkommenheit zu nähern und ſeine Würde unverletzt zu behaupten. Noch trägt er in dem Streite zwiſchen Fleiſch und Geiſt, zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft nicht immer den Sieg davon. Noch ermattet oft ſein Eifer und ſeine Kräfte werden erſchöpft. Noch ſtrauchelt er nicht ſelten und fällt zuweilen auf einem Wege, der mit mancherley Steinen des Anſtoßes beſetzt, und nicht von verborgenen Fallſtricken und Gefahren frey iſt. Noch trifft er oft Widerſtand und Feinde an, die er nicht immer zu bezwingen vermag. — Welche Vorzüge darf ſich nicht die Tugend des Chriſten in dieſer Abſicht in dem zukünftigen Leben verſprechen! Dann ſind die Feinde bezwungen, die Gefahren glücklich vermieden, der Kampf iſt vollbracht, der Lauf vollendet, die Uebung zur Fertigkeit geworden. Dann fallen mit dem Beſchwerden dieſes Körpers, mit den Geſchäfften und Sorgen dieſes Lebens, mit den Reizungen und Verſuchungen der Sinnlichkeit, mit dem Widerſtande und dem Spotte der Böſen, mit den Täuſchungen des Irrthums und des Wahnes, mit der ſelbſt den Guten oft hinreiſſenden Gewalt der Menſchenfurcht und der Menſchengefälligkeit, mit dieſem allen fallen zugleich die meiſten Hinderniſſe und Schwierigkeiten weg, die hier der Tugend in ihren edelſten Beſtrebungen ſo oft enge Schranken ſetzen und ſie von ihrem Ziele entfernen. Dann wird ſie nichts von dieſem allen in ihrem Laufe nach demſelben aufhalten, nichts verdroſſen und träge machen, aber alles ihren Eifer entflammen, ihren Muth erhöhen, ihre Treue belohnen, ihre Kräfte ſtärken, ihren Wirkungskreis erweitern, und ſie dadurch der Vollkommenheit immer näher bringen. So wird, wie unſer

Text ſagt, auch in Rückſicht auf unſre Tugend das Stückwerk aufhören, wenn das Vollkommene kommen wird. So wird ſie ſich in ihrem vollen Glanze, in ihrer ganzen Stärke zeigen, und ewige, immer zunehmende Glückſeligkeit zur Folge haben.

Redliche Freunde der Tugend, freuet euch dieſer höhern Stufe der ſittlichen Vollkommenheit, die ihr einſt zu erſteigen hoffen dürfet. Was bekümmert euch jetzt oft mehr als der langſame Fortgang, den ihr auf dem Wege nach dieſer Vollkommenheit machet, als die vielen Fehltritte und Vergehungen, wodurch ihr in euerm Streben nach dieſem Ziele aufgehalten, und oft der ſüßeſten Früchte eurer Bemühungen und Beſtrebungen beraubet werdet! Und was beweiſet zugleich eure entſchiedene herrſchende Liebe zu allem, was wahr und gut iſt, offenbarer, als eben dieſer Kummer, und dieſe Unzufriedenheit mit dem, was ihr ſchon gethan habt? — Mäßiget dieſe Bekümmerniſſe und laſſet euch dieſelben weder an dem frohen Genuſſe des Lebens, noch an dem innigen ſeligen Gefühle eurer Rechtſchaffenheit und Tugend hindern. Sie werden euch nicht immer beunruhigen, jene edeln Bekümmerniſſe, die beſſere Zukunft wird ſie aufheben, und in Freudigkeit und Zuverſicht verwandeln. Ihr ſehet als Chriſten einem Zuſtande entgegen, wo die meiſten Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die jetzt in euerm Wege liegen, wegfallen; wo euch die Menſchen und die Dinge, die euch umgeben, mehr zum Guten ermuntern als von demſelben abſchrecken, euch eure Pflicht mehr erleichtern als erſchweren werden; wo ihr weit geſchwinder, weit ungehinderter von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern fortgehen, und dadurch ihrem höchſten Unbilde immer näher kommen wedet. Freuet euch deſſen, tröſtet euch damit, wenn ſich der Pfad der Tugend oft vor euch verdunkelt und jeder Schritt, den ihr auf demſelben thut, euch Kampf und Mühe koſtet. Laſſet euch

jene Ausſicht und Muth und Standhaftigkeit einflößen, und harret getroſt und freudig auf einem Wege aus, der euch zum Ziele aller eurer Wünſche und Begierden führet. Je mehr ihr euch hier im Recht- und Wohlthun übet; je williger und freudiger ihr hier Gott gehorchen und ſeinen Willen ausrichten lernet; je ſorgfältiger ihr euch hier nach den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung richtet: deſto beſſer werdet ihr euch in einen Zuſtand ſchicken, und deſto mehr Glückſeligkeit werdet ihr in einem Zuſtande genießen, wo Wahrheit und Ordnung, Recht- und Wohlthun alles gelten, und der Wille des Höchſten von allen eben ſo innig verehret als freudig vollzogen wird. Amen.

XIX. Predigt.

Die chriſtliche Lehre von der Glückſeligkeit.

Text.

Matth. 5. v. 2. 10.

Und er that ſeinen Mund auf, lehrete ſie und ſprach: Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind: denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind, die da Leid tragen: denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind die Sanftmüthigen: denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit: denn ſie ſollen ſatt werden Selig ſind die Barmherzigen: denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig ſind, die reines Herzens ſind: denn ſie werden Gott ſchauen. Selig ſind die Friedfertigen: denn ſie werden Gottes Kinder heißen. Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn das Himmelreich iſt ihr.

Gott, du haſt uns alle zur Glückſeligkeit beſtimmt, und uns allen Fähigkeit und Mittel gegeben, wirklich glückſelig zu werden. Aber wie wenige von uns erreichen dieſes herrliche Ziel! Wie langſam nähern wir uns demſelben! Wie weit entfernen wir uns oft, von Irr-

thum und Sünde verblendet, von demſelben! Auf welchen Abwegen und Irrwegen bringen wir nicht oft den beſten, den größten Theil unſers Lebens zu! Und dann klagen wir doch über Mangel an Glückſeligkeit, tadeln wohl deine weiſen Einrichtungen und Anordnungen, murren gegen deine Schickungen, beſchweren uns über das traurige Loos der Menſchheit. Und doch ſind wir es ſelbſt, die uns die meiſten, die ſchwerſten Laſten des Lebens aufbürden, und das Elend, worunter wir ſo oft ſeufzen, iſt ſelbſtverſchuldetes Elend, die meiſten Leiden, die uns drücken, ſind Früchte unſrer Thorheit. Ach Gott, barmherziger Vater, erbarme dich unſer; führe uns ſelbſt von unſern Irrwegen zurücke. Ja, du haſt auch deine irrenden, ſtrafbaren Kinder nicht verlaſſen, haſt ſie nicht ſich ſelbſt überlaſſen. Du haſt uns deinen Sohn vom Himmel geſandt; an ihm haſt du uns einen untrüglichen Lehrer der Glückſeligkeit, einen ſichern treuen Führer zur Glückſeligkeit, einen mächtigen Erretter von allem Elende gegeben! O möchten wir doch deine väterliche Güte recht erkennen und ſie dankbar und würdig gebrauchen. Möchten wir doch der Stimme Jeſu, der uns von deinetwegen vor allen Abwegen und Irrwegen warnet und uns auf den Weg des Lebens zurückrufet, Gehör geben, uns ſeiner Führung ganz überlaſſen und ſeiner Anweiſung zur Glückſeligkeit willig folgen. Wir ſind hier, o Gott, um ſeinen Unterricht hierüber zu vernehmen. Laß ihn doch an uns allen geſegnet ſeyn. Laß uns alle den Weg, der zur wahren Glückſeligkeit führet, kennen lernen und dann freudig und ſtandhaft auf demſelben wandeln. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Matth. 5. v. 2:10.

Und er that ſeinen Mund auf, lehrete ſie und ſprach: Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind: denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind, die da Leid tragen: denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind die Sanftmüthigen: denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit: denn ſie ſollen ſatt werden. Selig ſind die Barmherzigen: denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig ſind, die reines Herzens ſind: denn ſie werden Gott ſchauen. Selig ſind die Friedfertigen: denn ſie werden Gottes Kinder heißen. Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn das Himmelreich iſt ihr.

Es iſt ſeltſam, M. A. Z., daß die Begriffe der Menſchen von dem, was zur Glückſeligkeit gehöret, und von den Mitteln, wodurch man dazu gelanget, ſo verſchieden und widerſprechend ſind, da ſie doch in nichts mehr mit einander übereinſtimmen, als in dem Wunſche, in dem innigſten, ſtets wirkſamen Wunſche, glückſelig zu ſeyn und immer glückſeliger zu werden. Alle laufen und ſtreben nach einem und eben demſelben Ziele, nach Glückſeligkeit; alle glauben, auf dem rechten Wege, der dahin führet, zu wandeln; glauben, dieſes Ziel von ferne zu erblicken; glauben, demſelben ganz nahe zu ſeyn: und doch gehen ihre Wege ſo weit von einander ab, und ſind einander oft ſo gerade entgegengeſetzt, als nur immer der Abend dem Morgen, die Finſterniß dem Lichte entgegengeſetzet iſt. Wie kann es denn anders ſeyn, betrogene, müde Wanderer auf dem Wege des Lebens, wie kann

es anders ſeyn, als daß die meiſten von euch ihres Ziels verfehlen, und wenn ſie daſſelbe ſchon zu ergreifen glauben, zu ihrem Schrecken gewahr werden, daß ſie weiter als jemals davon entfernt ſind? — Aber, warum waget ihr euch denn ohne Führer in eine Wildniß, wo nur ein richtiger, ſichrer Weg und zehntauſend Abwege ſind? oder, warum wählet ihr Führer, die ſelbſt des rechten Weges unkundig ſind, oder ſich durch jede betrügliche Lockſtimme, durch jedes ſchimmernde und gaukelnde Irrlicht davon abbringen laſſen? Warum gehet ihr lieber dahin, wo euch das Geſchrey ſinnlicher Lüſte, die ungeſtümen Forderungen wilder, heftiger Leidenſchaften, der Strom herrſchender Sitten und Gebräuche, und das tyranniſche Beyſpiel der Menge hintreiben, als dahin, wo euch das Licht der Vernunft vorleuchtet, wo ihr die Fußſtapfen der verehrungswürdigſten Menſchen vor euch ſehet, wo euch ſtille Ueberlegung, zuverläßige Gewißheit und ruhige Erwartung eines erwünſchten Ausganges begleiten? Warum machet ihr euch die Anweiſungen, die Ermunterungen, das Beyſpiel des Führers und Vorgängers nicht zu Nutze, den euch Gott eben dazu vom Himmel geſandt hat, daß er euch aus dieſem Labyrinthe herausführe, euch jeden Irrweg vermeiden und auf dem ebenſten, ſicherſten Pfade nach dem Ziele ſtreben lehre, und dabey euer Licht in der Finſterniß, euer Schutz in den Gefahren, euer Stecken und Stab bey vorkommenden Hinderniſſen und Schwierigkeiten, euer Muſter in zweifelhaften Fällen ſeyn möge? Warum folget ihr nicht Jeſu, der auf eben dem Wege, den er euch gehen heißt, wirklich zur höchſten Herrlichkeit gelanget iſt und der alle diejenigen, die ihm willig und ſtandhaft folgen, zu ſich nehmen und ſeiner Herrlichkeit theilhaftig machen will? O laſſet euch von ihm belehren, was Seligkeit iſt, und wie man zum Beſitze und Genuſſe wahrer bleibender Seligkeit gelanget. Er iſt euers ganzen Zutrauens werth; der einzige untrügliche Lehrer der Wahrheit; ein Hirte, der ſein

Leben

Leben läßt für ſeine Schafe, ein Führer, ein Regent, der ſich für diejenigen, die ihm der Vater gegeben, aufgeopfert hat, der für ſie geſtorben iſt, und der uns ſo gewiß recht führen wird, ſo gewiß ihn Gott von den Todten auferwecket und zu ſeiner Rechten im Himmel übes alles geſetzt hat. Vernehmet denn ſeinen Unterricht in unſerm Texte von dem, was dem Menſchen wahre Vorzüge giebt, und bleibende Seligkeit verſpricht. Bemerket, wie weit ſeine Lehre hierüber von den gemeinen Vorſtellungen der Menſchen abgeht, vergleichet beyde mit einander, und forſchet denn nach, ob nicht ſeine Ausſprüche ſich dem geſunden Verſtande und dem Gewiſſen des nachdenkenden Menſchen empfehlen. Es iſt die chriſtliche Lehre von der Glückſeligkeit, die ich euch vorzutragen gedenke. Wir wollen die wichtige Frage unterſuchen:

Worinnen uns das Chriſtenthum unſre größten Vorzüge ſetzen und unſre Seligkeit ſuchen lehret.

Kommet alſo ihr alle, die ihr nach Glückſeligkeit ſchmachtet und vielleicht ſchon ſo lange vergeblich darnach geſchmachtet habt, kommet und höret, was euch die himmliſche Weisheit durch ihren erſten zuverläßigſten Lehrer, durch Jeſum, für Erinnerungen und Anleitungen darüber giebt.

Vielleicht, rufet ſie euch durch dieſen ihren Vertrauten zu, vielleicht glaubet ihr, daß zum Glückſeligſeyn Reichthum erfordert werde, daß man im Ueberfluſſe leben müſſe, um vergnügt zu leben, daß man eines groſſen Vorraths auf viele Jahre, oder gar auf Jahrhunderte bedürfe, um nicht ängſtlich für den andern Tag zu ſorgen. Vielleicht blendet euch der Glanz, der den Reichen umgiebt, der Schimmer ſeiner Kleidung, die Pracht ſeiner Wohnung, der Vorzug, den man ihm in Geſellſchaften einräumet, die Ehre, die man ihm da erweiſet,

das Anſehen, das er ſich faſt allenthalben zu erwerben weiß. Aber irret euch nicht; laſſet euch dieſen betrügli- chen Schein nicht täuſchen. Mittel zur Glückſeligkeit ſind noch nicht die Glückſeligkeit ſelbſt; und je leichter jene Mittel gemißbraucht werden können, deſto weiter entfer- nen ſie gemeiniglich den Menſchen von dieſem Ziele. Nein, ſelig ſind die Armen, denn ihr iſt das Himmelreich. Schließt gleich der Reichthum als Reichthum niemanden vom Himmelreiche aus; machet er gleich an und vor ſich ſelbſt niemanden weder unfähig, ein Chriſt zu werden, noch unfähig, die Seligkeit des künftigen Lebens zu genießen: ſo erſchweret er doch beydes nur gar zu vielen ſeiner Beſitzer. Nur gar zu vielen iſt er eine Bürde, freylich eine glänzende Bürde, aber doch eine Bürde, die ſie zur Erde niederdrücket, ihnen ihren Gang auf dem Pfade des Lebens höchſt gefährlich machet und ſie zu tauſend Fehltritten, oft zu den gröbſten Vergehungen verleitet. Ihnen ſind die Gebote des Chri- ſtenthums nur gar zu oft ein unerträgliches Joch, ſeine Verheißungen haben wenig Reize für ſie, und ihr ſinnli- cher, irrdiſcher Geſchmack machet ſie des Genuſſes der rei- nern Freuden des Himmels unfähig. Und wenn das Chriſtenthum Leiden über ſeine Bekenner bringt, wenn es koſtbare Opfer von ihnen fordert, dann iſt es dem Rei- chen äußerſt ſchwer, dann fällt es ihm oft unmöglich, ſei- ne Pflicht allem andern vorzuziehen und ſich durch Selbſt- verleugnung und Treue der Belohnungen der zukünftigen Welt zu verſichern. Wohl alsdann dem Armen, wohl überhaupt dem Menſchen, deſſen Wünſche nach Reich- thum gemäßiget ſind, deſſen Herz nicht an irrdiſchen Dingen hängt, der ſich mit wenigem zu begnügen weiß! Seine Erwartungen werden ihm weit ſeltener fehlſchla- gen, ſeine Wünſche weit leichter und völliger befriediget werden. Sein Weg iſt von tauſend Fallſtricken und An- ſtößen frey; ihn verfolgen keine ängſtliche Sorgen auf demſelben; ihm ſind die Gebote des Chriſtenthums weit leichter; ihm fällt kein Opfer von irrdiſchen Gütern, das

Religion und Tugend von ihm fordern, zu ſchwer; ihm zeiget ſich die beſſere Zukunft in der reizendſten Geſtalt, und die Schätze des Himmels ziehen ſchon jetzt ſeine vornehmſten Neigungen an ſich.

Vielleicht glaubet ihr, rufet uns ferner die himmliſche Weisheit durch Jeſum zu, vielleicht glaubet ihr, daß nur diejenigen verdienen glücklich geprieſen zu werden, die alle Tage herrlich und in Freuden leben, die jeden ernſten Gedanken, jede Empfindung der Wehmuth und der Traurigkeit ſcheuen, die ihre Augen und ihr Herz von allem, was Kummer und Elend heißt, abwenden, die immer in einem größern oder kleinern Kreiſe von geräuſchvollen, betäubenden Luſtbarkeiten herumirren und gleichſam ihr ganzes Leben vertändeln, verſcherzen, verlachen. Aber irret euch nicht, dieß iſt nicht der Weg zur wahren bleibenden Glückſeligkeit. Leichtſinn iſt der Charakter des Thoren und Thorheit erniedriget und ſchwächet den Menſchen und ſtrafet ihn früher oder ſpäter mit Reue und Kummer. Bloß ſinnliche Luſt iſt ſelten unſchädliche, noch ſeltener dauerhafte, iſt oft verderbliche Luſt. Wilde, brauſende Freuden ziehen nur gar zu oft Ueberdruß, Ekel, ſchmerzliche Leiden nach ſich, und alle dieſe Dinge, wenn ſie auch am unſchuldigſten ſind, laſſen doch das Herz leer, und befriedigen den Geiſt, der edlere Nahrung und Beſchäfftigung verlanget, doch nicht. Nein, ſelig ſind, die da Leid tragen, denn ſie werden getröſtet werden. Selig iſt der Menſch, dem Nachdenken und Ernſt nicht fremde, nicht zur Laſt ſind, der oft in der feyerlichen Stunde der Einſamkeit über ſeine und ſeiner Brüder Sünden und Fehler trauert, gegen keine Art des menſchlichen Elendes gleichgültig und unempfindlich iſt und ſich der Thränen der bußfertigen Reue, der Wehmuth, des Mitleidens, der Zärtlichkeit nicht ſchämet, die ihm ein zartes Gewiſſen, ein unempfindſames, menſchenliebendes Herz und die brennende Begierde nach

höherer Vollkommenheit ſo oft auspreſſen! Sein Ernſt verſpricht und gewähret ihm weit mehr wahres reines Vergnügen als der Leichtſinn des Thoren. Seine Traurigkeit wird ihm bleibende Freude verſchaffen; ſeine edlen, menſchenfreundlichen Thränen werden ihm die reichſten Troſtquellen öffnen. Ihn wird das Zeugniß eines guten Gewiſſens beſeligen, Friede und Ruhe werden in ſeinem Innerſten herrſchen, und wenn die Welt mit ihrer Luſt vergeht und das Vergnügen des Sünders ſich in Pein verwandelt, ſo wird Freude ihn umfahen und ſeine Glückſeligktit erſt recht groß werden.

. Vielleicht glaubet ihr drittens, M. A. Z., daß man, um glückſelig zu ſeyn, um ſein Anſehen zu behaupten und ſicher in der Welt zu leben, kein Unrecht gelaſſen erdulden, keine Beleidigung ungeahndet laſſen, niemanden weichen, niemanden nachgeben, alle ſeine Rechte auf das ſtrengſte behaupten und den Forderungen jeder gereizten oder aufgebrachten Leidenſchaft Gehör geben müſſe. Aber irret euch nicht, rufet uns Jeſus zu; dieß iſt nicht der Weg, der zur Gemüthsruhe und zur Zufriedenheit führet. So öffnet ihr euch unerſchöpfliche Quellen der Unruhe, des Kummers, der Verlegenheit, der Reue. So entfernet ihr eure Brüder von euch und verſchließet ihre Herzen gegen euch. So könnet ihr eures Lebens nie recht froh werden. Nein, ſelig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Selig iſt der Mann, der ſich ſelbſt beherrſchet, der ſeinen Zorn zu bezwingen, ſeinen Unwillen zu unterdrücken weiß und von keinen heftigen Leidenſchaften hin- und hergetrieben wird! Selig iſt derjenige, der eines freundlichen, ſanften, harmloſen Geiſtes iſt, der Nachſicht zu haben, Fehler zu überſehen, Verluſt zu ertragen, Unrecht zu verſchmerzen, Beleidigungen zu verzeihen gelernt hat! Er wird weit ſicherer leben, wird ſeines Lebens weit ruhiger und völliger genießen, wird mehr lieben und mehr geliebet werden;

und die Seligkeit der Liebe und die Süßigkeit der Gemüthsruhe und das erhabene Gefühl der Selbſtbeherrſchung wird ihm jede Aufopferung leicht machen und jeden Verluſt überſchwenglich erſetzen.

Vielleicht haltet ihr viertens überhaupt alle Schranken, welche die Vorſchriften der Religion und der Tugend euern Begierden und Leidenſchaften ſetzen, für beſchwerlich, für Hinderniſſe der Glückſeligkeit; vielleicht glaubet ihr, daß ihr dann recht glückſelig ſeyn würdet, wenn ihr dieſe Schranken ungehindert durchbrechen, wenn ihr euch euern Begierden und Beſtrebungen nach irrdiſchen Gütern, nach äußern Vorzügen, nach ſinnlichen Vergnügungen ganz überlaſſen, wenn ihr die Feſſeln der Religion und der Tugend von euch werfen könntet; vielleicht beklaget ihr diejenigen als Unglückliche, denen nichts mehr angelegen iſt, als immer weiſer und beſſer und frömmer zu werden. Aber wie wenig ſind ſie, wie ſehr ſeyd ihr zu beklagen! Ihr ſuchet eure Freyheit in der Knechtſchaft, eure Ehre in dem, was den Menſchen erniedriget, eure Sättigung in Dingen, die eure Begierden immer reizen, aber niemals befriedigen. Nein, ſelig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden. Selig, die den ganzen Werth der Tugend und Frömmigkeit erkennen, ihre ganze Schönheit und Liebenswürdigkeit empfinden, ſich ganz ihrem Dienſte ergeben, bey denen innere geiſtige Vollkommenheit alles gilt, und die eben ſo ſehnlich darnach verlangen und eben ſo eifrig darnach ſtreben, als der Hungrige nach Nahrung und der Durſtige nach Erquickung ſchmachtet. Ihre Begierden ſind auf die würdigſten Dinge, auf Dinge, die ihrer innigſten Liebe und ihres eifrigſten Beſtrebens werth ſind, gerichtet, und nie werden dieſe edlen Begierden getäuſcht werden, nie wird es ihnen Gott, der Beſchützer und Vergelter der Tugend und Rechtſchaffenheit, an Mitteln fehlen laſſen, dieſelben zu befriedigen.

Sie

Sie werden das Ziel, nach welchem ſie ſtreben, gewiß nicht verfehlen, und ewig, wie von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern, ſo von einer Stufe der Glückſeligkeit zu der andern fortgehen.

Vielleicht rufet uns fünftens die himmliſche Weisheit durch Jeſum zu, vielleicht bildet ihr euch ein, daß der Menſch, der glückſelig ſeyn will, bloß an ſich ſelbſt denken, bloß für ſich ſelbſt ſorgen, ſich anderer nur in ſo weit, als es ſein eigner Vortheil erlaubet, annehmen, ſein Herz allen unangenehmen Empfindungen, welche der Anblick des Elendes in ihm erregen konnte, verſchließen und ſich in dem Genuſſe ſeines Vergnügens nie durch Theilnehmung an fremder Noth müſſe ſtören laſſen. Aber glaubet mir, dieß iſt nicht der Weg zur Glückſeligkeit. So verengert ihr euer Herz und die Sphäre eurer Wirkſamkeit. So verſchließet ihr euch viele eben ſo reiche als reine Quellen des Vergnügens. So dürfet ihr euch weder das Wohlgefallen und die Liebe Gottes, noch Liebe und Hülfe von euern Nebenmenſchen verſprechen. Nein, ſelig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen! Selig iſt der Menſch, deſſen Herz von Wohlwollen und Mitleiden und Dienſtbegierde gegen alle ſeine Brüder durchdrungen iſt, den fremdes Elend wie eigenes rühret, der gern mit den Weinenden weinet, gern den Bedürfniſſen der Armen und Nothleidenden abhilft und gern nach ſeinem Vermögen jedermann Gutes thut! Sein Herz und ſein Wirkungskreis erweitern ſich dadurch, er lebet in andern wie in ſich ſelbſt, ſeine Exiſtenz vervielfältiget ſich gleichſam und er genießt die reinſten, göttlichſten Freuden, die Freuden des Wohlthuns. Ihn wird Gott nicht nach der Strenge richten, ihn wird der barmherzige Vater der Menſchen noch weit gütiger und huldreicher behandeln, als er ſeine Brüder behandelt, und alle ſeine Nebenmenſchen werden ſich beeifern, ihm Gerechtigkeit und

Nach-

Nachſicht wiederfahren zu laſſen und ihm zur Zeit der Noth Beyſtand und Hülfe zu leiſten.

Vielleicht glaubet ihr ferner, M. A. Z., daß die anhaltende Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, die unabläßige Wachſamkeit über alle Begierden und Neigungen unſers Herzens, die Sorgfalt, ſie alle dem Willen Gottes zu unterwerfen und alle unſchuldig und rein zu bewahren, die Beſtreitung und Verleugnung aller unordentlichen fleiſchlichen Lüſte, welche uns Religion und Tugend vorſchreiben, daß dieß Bemühungen und Geſchäffte ſeyn, die euerm Vergnügen die beſchwerlichſten Schranken ſetzen und mit euerer Glückſeligkeit nicht beſtehen können. Aber vor welchen Thorheiten und Vergehungen, vor welchen Ausſchweifungen, vor welcher Knechtſchaft und welchem Elende werdet ihr ſicher ſeyn, wenn nicht Ordnung, Unſchuld, Reinigkeit in euerm Innerſten herrſchen, wenn ihr nicht euer Herz, dieſe vornehmſte Quelle aller menſchlichen Glückſeligkeit und alles menſchlichen Elendes, vor allen Dingen bewahret? Nein, ſelig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen! Selig ſind die, die ſich vor böſen Gedanken und Begierden eben ſowohl als vor böſen Worten und Werken ſcheuen, die aller Falſchheit und Unlauterkeit feind ſind, die unſchuldig und heilig denken und leben und ſich von allen Befleckungen des Geiſtes und des Fleiſches reinigen! Ihre Tugend iſt nicht bloßer Schein; ſie iſt Wahrheit und Kraft; ſie iſt feſt gegründet, iſt unbeweglich; und eben ſo wahr, eben ſo dauerhaft iſt die Gemüthsruhe und die Glückſeligkeit, die ſie begleiten. Sie dürfen ſich der vorzüglichen Gunſt Gottes, des reinſten und heiligſten Weſens, getröſten, ſind ſeiner nähern Gemeinſchaft, ſeines beſondern Einfluſſes fähig und werden dereinſt in einer beſſern Welt zu ſeinen Vertrauten gehören, und eines nähern Zutrittes zu ihm, dem Urquell aller Wahrheit und Vollkommenheit, gewürdiget werden.

Vielleicht

Vielleicht glaubet ihr ſiebentens, ihr, die ihr glückſelig zu ſeyn wünſchet und ſtrebet, daß die Friedfertigkeit, die euch Religion und Tugend empfehlen, mit dieſer Glückſeligkeit nicht beſtehen könne, daß ſie Schwachheit des Geiſtes verrathe, daß ihr ſo eure Beſitzungen, eure Ehre, eure Vorzüge nicht ſichern könnet, daß ihr zur Behauptung derſelben keine Unruhe, keine Verdrießlichkeiten, keinen Streit ſcheuen dürfet, daß ihr euch durch Geduld und Vertragſamkeit erniedrigen würdet und für jede Beleidigung Genugthuung fordern müſſet. Aber irret euch nicht, rufet uns der von Gott geſandte Glückſeligkeitslehrer Jeſus zu, dieſer Weg kann und wird euch nie zum Ziele führen. Er wird euch immer weiter von demſelben entfernen. Jeder Vortheil, den ihr ſo erringet, den erkaufet ihr mit dem Verluſte eurer Gemüthsruhe, mit Verletzung der Bruderliebe, die ſo reich an Seligkeit für euch und für eure Brüder iſt; und Zwietracht und Streit ſind unerſchöpfliche Quellen der Verwirrung, des Kummers, des Elendes. Nein, ſelig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heißen. Selig ſind die, die Geduld mit den Schwachheiten und Fehlern ihres Nächſten haben, die Eintracht lieben und Eintracht befördern, denen alles, was Menſchen mit Menſchen verbindet und die gegenſeitige Liebe und Ruhe unter ihnen befeſtiget, heilig iſt und die gern, ſelbſt mit eigenem Verluſte, ein Bruderherz dem andern näher bringen, und jedes Band, das ſie mit einander vereiniget, immer feſter knüpfen. Sie ſind ſo geſinnet, wie Gott, unſer aller Vater, gegen die Menſchen geſinnet iſt, ſie ahmen ihm, dem Urbilde aller Vollkommenheit, nach; ſie werden ihm an Güte und Liebe immer ähnlicher; ſie ſind als ſeine Nachfolger in einem vorzüglichen Sinne ſeine Kinder und dürfen ſich als ſolche ſeiner vorzüglichen Gunſt verſichern.

Vielleicht denket ihr, rufet uns endlich die himmliſche Weisheit durch Jeſum zu, vielleicht denket ihr, daß aller Verluſt von irrdiſchen Gütern, alle Beſchwerden, alle Leiden ſchlechterdings mit der Glückſeligkeit ſtreiten, und daß die Vortheile und Freuden der Tugend und Frömmigkeit durch die Opfer, die ſie zuweilen ihren Verehrern abfordern, viel zu theuer erkauft werden. Ihr beklaget den Tugendhaften, den Frommen, wenn ihn unverſchuldete Armuth oder unverdiente Verachtung drücken, wenn er verſpottet, geläſtert, verfolget wird, wenn er ſich ſelbſt verleugnen, ſein Kreutz auf ſich nehmen, und ſeinem Herrn im Dulden und Leiden nachfolgen muß. Aber wie wenig iſt er ſelbſt dann, wenn ihn Gott auf finſtern, rauhen Wegen zur Vollkommenheit führet, zu beklagen! Wie viel glückſeliger iſt er auch dann nicht als der Weichling, der jedes Leiden ängſtlich ſcheuet, unter jeder Laſt erliegt, alle ſeine Ausſichten und Hoffnungen in die Augenblicke dieſes Lebens einſchränket und um jedes wichtigen Vortheils oder vorüberrauſchenden Vergnügens willen die Wahrheit verleugnet und ſeinem Gewiſſen zuwider handelt! Nein, ſelig ſind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich iſt ihr! Selig ſind die, die der Wahrheit und der Tugend treu ſind, denen kein Leiden, dem ſie nicht ohne Sünde ausweichen können, zu ſchwer, und kein Opfer, welches Gott und ihr Gewiſſen von ihnen fordern, zu theuer iſt, die mehr auf das Unſichtbare als auf das Sichtbare, mehr auf die Krone des Siegers als auf die Mühe und die Arbeit des Kampfes ſehen und alles für Gewinn halten, was ſie dem Ziele der Vollkommenheit näher bringt. Groß wird einſt der Lohn ihrer Treue, überſchwenglich die Erſetzung ihres erlittenen Verluſtes, herrlich die Vergeltung ihres Leidens, der Preis ihrer Standhaftigkeit ſeyn! Ihnen werden die Vorzüge der Ueberwinder zu Theile werden, hohe, göttliche Freude werden ſie von ihrer Thränenſaat einerndten, werden unter den Seligen die Seligſten ſeyn,

und die höchſten Stufen der Ehre, der Macht, der Herrlichkeit in dem Reiche Gottes einnehmen.

Dieß, M. Th. Fr., dieß iſt der Unterricht, dieß ſind die Ausſprüche des uns von Gott geſandten Lehrers und Widerherſtellers der menſchlichen Glückſeligkeit! Was ſollen wir nun aus dieſem allen für einen Schluß machen? Wie daraus den Weg, der zur wahren Glückſeligkeit führet, kennen lernen? Wie unſerm göttlichen Anführer und Vorgänger auf demſelben folgen? — Lernet, — das rufen uns alle dieſe ſeine Lehren und Ausſprüche zu, — lernet Glück und Glückſeligkeit, den glücklichen und den glückſeligen Menſchen wohl von einander unterſcheiden. Alle äußere Vorzüge und Güter ſind Glück; alle innere Vollkommenheit und die ſich darauf gründende Zufriedenheit und Freude iſt Glückſeligkeit. Jeſus iſt nicht unſer Anführer zum Glücke; ſeine Lehre verſpricht uns weder Reichthum, noch Hoheit, noch Macht und Gewalt, noch ein weichliches, wollüſtiges Leben. Aber er iſt unſer Anführer zur Glückſeligkeit; ſeine Lehre verſchaffet uns Ruhe, Zufriedenkeit, Freude, geiſtige Vollkommenheit. Glück iſt unter allen veränderlichen, unbeſtändigen Dingen das veränderlichſte und unbeſtändigſte; es fällt dem Thoren wie dem Weiſen, dem Böſen wie dem Guten zu; verläßt den Menſchen oft ſchon in ſeinem Leben, verläßt ihn gewiß in ſeinem Tode, bleibt auf immer in ſeinem Grabe verſchloſſen, und nichts als der gute Gebrauch deſſelben folget ihm in die zukünftige Welt. Glückſeligkeit iſt das Ziel des Beſitzes und Genuſſes aller Glücksgüter; das einzige, was ganz und auf immer unſer iſt; das einzige, was nur dem weiſen, nur dem guten Menſchen zu Theil werden kann; das einzige, was uns, wenn es einmal feſtgegründet iſt, weder Tod noch Grab zu entreiſſen vermag; das einzige, was wir in die Ewigkeit mitnehmen, und was wir da unaufhörlich genießen und unaufhörlich vermehren können.

Suchet

Suchet alſo nicht ſowohl glücklich als glückſelig zu werden. Jenes hängt ſelten; dieſes hängt immer von uns ab. Jenes iſt Geſchenk der Vorſehung, das meiſtens ohne Rückſicht auf Verdienſte ausgetheilt wird; dieſes iſt Frucht und Belohnung der Weisheit und der Tugend.

Suchet alſo eure Glückſeligkeit nicht in irrdiſchen, vergänglichen Dingen, nicht im Reichthume, nicht in Hoheit und Macht, nicht in einem weichlichen, wollüſtigen Leben. Suchet ſie in euch und nicht außer euch. Suchet ſie in den Eigenſchaften und Vorzügen eures Geiſtes und eures Herzens, und nicht in den Vorzügen des Standes, des Ranges, der Ehre und des Anſehens. Bringet eure Wünſche, eure Neigungen, eure Leidenſchaften in Ordnung. Unterwerfet ſie alle den Geſetzen der Wahrheit und des Chriſtenthums. Schränket eure Wünſche in Abſicht auf das Irrdiſche ein, gebet allen euren Neigungen die beſte Richtung, laſſet die Vernunft, laſſet Gottesliebe und Menſchenliebe über alle eure Leidenſchaften herrſchen.

Suchet eure Glückſeligkeit in der Tugend, in der willigen und ſtandhaften Erfüllung eurer Pflicht, in dem unabläßigen Streben nach höherer Vollkommenheit, in der Unſchuld und Reinigkeit des Herzens und Lebens, in einem ſtillen und ſanften Geiſte, in dem Genuſſe und der Beförderung des Friedens und der Eintracht, im Wohlwollen und Wohlthun gegen jedermann, in großmüthigen Aufopferungen für die Wahrheit und Rechtſchaffenheit. — Suchet ſie in dem, was euch nicht nur in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt Vortheile bringt und Vergnügen verſpricht, in dem, was den Beyfall eures Gewiſſens, den Beyfall aller Weiſen und Rechtſchaffenen, den Beyfall Gottes hat, und euch des Wohlgefallens und der gnädigen Vergeltungen euers Herrn und Richters, euers Vaters im Himmel verſichert. — — Suchet endlich nicht glückſelig zu ſcheinen, ſondern es wirklich zu ſeyn. Seyd es nicht bloß in der Meinung

und nach dem Urtheile anderer, ſondern in der That und Wahrheit. Ziehet den ſtillen, der Welt unbekannten, Genuß wahrer und bleibender Güter und Vorzüge, den Genuß des vernünftigen, ernſthaften und heitern Nachdenkens, den Genuß eines guten, ruhigen Gewiſſens, den Genuß eines tugendhaften Herzens und Lebens, den Genuß der Freuden des Wohlthuns, den Genuß der höhern Andachtsfreude, den Genuß einer zuverſichtlichen frohen Ausſicht in eine beſſere Welt, ziehet dieſen Genuß allen Ehrbezeugungen, allen Vergnügungen und Luſtbarkeiten vor, die mehr die Sinne als den Geiſt beſchäfftigen, mehr die Augen als das Herz befriedigen, mehr Geräuſch verurſachen als Beruhigungen geben, mehr blendenden Schimmer als ſanftes Licht um ſich her verbreiten. Suchet nur das, verehret und liebet nur das, ſtrebet nur nach dem, was euch zu jeder Zeit, in jedem Zuſtande, in der Stille wie im Geräuſche, in der Stunde des Nachdenkens und der Andacht wie in der Stunde der Erholung, im Tode wie im Leben, in der zukünftigen wie in der gegenwärtigen Welt beruhigen, erfreuen, beſeligen kann. Auf dieſem Wege, bey ſolchen Geſinnungen und Beſtrebungen, werdet ihr ſo gewiß glückſelig ſeyn und immer glückſeliger werden, ſo gewiß es euch Gott, der Vater und Geber aller Glückſeligkeit, durch ſeinen Sohn Jeſum verheißen hat. Amen.

XX. Pre-

XX. Predigt.

Unſre Glückſeligkeit hängt nicht ſowohl von äußern Dingen als von unſrer Gemüthsfaſſung ab.

Text.

Sprüche Sal. 4. v. 23.

Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben.

Gott, der du unſer Schöpfer und unſer Vater biſt, du willſt, daß wir alle vergnügt und glücklich ſeyn ſollen; und du haſt uns allen Fähigkeit, und Gründe und Mittel dazu gegeben; denn du liebeſt uns alle, haſt keinen von uns zum Elende, ſondern alle zur Seligkeit beſtimmt! So verſchieden auch die Umſtände, in welche du uns ſetzeſt; ſo verſchieden die Schickſale ſind, die du über uns verhängſt: ſo zielen ſie doch alle zu unſrer Vollkommenheit und Glückſeligkeit ab! Herr, wir erkennen und verehren deine mehr als väterliche Huld und Liebe, und freuen uns derſelben gemeinſchaftlich vor dir. Ja, es iſt unſre eigne Schuld, wenn wir unter deiner Aufſicht und Regierung, unter der Aufſicht und Regierung des weiſeſten, gütigſten, liebreichſten Vaters, mißvergnügt und unzufrieden ſind! Nur uns, nicht dich, dürfen wir anklagen, wenn wir den Weg nicht finden und nicht auf dem Wege wandeln, der zur Zufriedenheit führet. Denn du haſt uns dieſen Weg ge-

zeiget, und uns unſern Gang auf demſelben vor vielen andern Menſchen leicht und eben gemacht. Ach, lehre uns dieſes immer beſſer erkennen, barmherziger Gott, und laß uns jetzt, da wir darüber nachdenken wollen, das Licht der Wahrheit erleuchten. Führe uns doch von unſern mannichfaltigen Irrwegen zurücke, und hilf uns, die Zufriedenheit da ſuchen und finden, wo ſie allein gefunden werden kann. Ueberzeuge uns durch deinen Geiſt davon, daß ohne Weisheit und Tugend keine dauerhafte Zufriedenheit möglich iſt, und gieb, daß wir von nun an die Beſſerung unſers Herzens zu unſrer wichtigſten Angelegenheit machen. Wir bitten dich darum im Vertrauen auf die Verheißungen deines Sohnes Jeſu, unſers Heilandes, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Sprüche Sal. 4. v. 23.

Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben.

Jedermann, M. A. Z., jedermann ſchmachtet und ſtrebet nach Zufriedenheit; und doch erreichen nur wenige das Ziel, nach welchem ſie ſtreben. Warum? Sie ſuchen dieſe Zufriedenheit ferne von ſich, da ſie ihnen doch ganz nahe liegt. Sie ſuchen ſie außer ſich, da ſie ihren Sitz in ihrem eignen Herzen hat, und ganz von ihrer eigenen Denkungs- und Gemüthsart abhängt. — Ja heißt es oft, ja, wenn nur dieſe oder jene Umſtände anders wären; wenn ich nur von dieſem oder jenem Zwange, dieſem oder jenem Leiden frey wäre; wenn ich nur dieſe Arbeiten, dieſe Beſchwerden nicht zu tragen, dieſe Ausſichten nicht vor mir hätte, nur in dieſen Verbindungen nicht ſtünde, nur dieſes einzige Uebel von mir entfernen könnte: ja dann wollte ich gewiß zufrieden ſeyn, wollte mir gern alles andere, ſo unangenehm und bitter es auch ſeyn möchte, gefallen laſſen, wollte meine Pflicht unverdroſſen erfüllen, und mich meines Lebens

und

und Gottes, meines Schöpfers und Vaters, freuen! Nichts iſt gemeiner und zugleich natürlicher, als ſolche Gedanken und Wünſche bey Menſchen, die mehr außer ſich als in ſich leben und wirken. Sie gründen ſich auf das lebhafte Gefühl eines gegenwärtigen Mangels oder Leidens, dem nichts in der Seele das Uebergewicht oder doch das Gleichgewicht hält. Wo iſt der Menſch, der nie, der nicht mehr als einmal ſo gedacht, und ſeine mögliche Zufriedenheit nicht an ſolche Bedingungen geknüpft hätte? Und doch iſt nichts, M. Th. Z., nichts, das uns weiter von der Glückſeligkeit entfernte, oder uns die Erlangung und den Genuß der Zufriedenheit mehr erſchwerte, als eben dieſe Gedanken und Wünſche. Die Urſache davon iſt leicht zu entdecken. So lange wir ſo denken, ſo machen wir unſre Zufriedenheit von dem, was außer uns iſt, abhängig; wir ſuchen ſie außer uns und nicht in uns; die Dinge, die uns umgeben, die Zufälle, die uns begegnen, die Geſchäffte, die wir verrichten, die Perſonen, mit denen wir verbunden ſind, die Menſchen und die Sachen, mit denen wir zu thun haben, die müſſen erſt ſo oder anders beſchaffen ſeyn, wenn wir zufrieden ſeyn ſollen. Allein die meiſten äußern Dinge hängen ganz und gar nicht von uns ab. Unſre ſehnlichſten Wünſche können ſie nicht ändern. Sie behalten einmal wie das andere ihre gute oder böſe, uns wohlgefällige oder mißfällige Beſchaffenheit. Sie ſind und bleiben immer ſo wie ſie ſind, und wenn wir nicht eher zufrieden ſeyn können und wollen, bis ſie nach unſerm Sinne anders und beſſer werden, ſo werden und müſſen wir auch in den meiſten Fällen immer unzufrieden bleiben. Nein, M. Th. Fr., auf dieſem Wege können wir das Ziel, nach welchem wir alle ſtreben, nicht erreichen. Es iſt ein Irrweg, der uns immer weiter davon wegführt. Aber deßwegen iſt das Ziel nicht unerreichbar, der Zugang zu demſelben nicht verſchloſſen. Folget mir, ihr alle, die ihr nach Zufriedenheit ſchmachtet, ich will euch einen ſichern, einen ganz gewiſſen Weg

dazu anweiſen, und dieſer iſt die Aenderung unſer ſelbſt und unſrer Denkungsart. Wenn wir anders denken, die Dinge anders anſehen, betrachten, beurtheilen, behandeln, gebrauchen lernen: ſo bekömmt alles, was außer uns iſt, eine ganz andere Geſtalt; ſo wird uns das Schwere leicht, das Unangenehme angenehm, das Leiden ſelbſt zur Quelle der Freude; ſo iſt ſehr oft der Mangel nicht mehr Mangel, der Zwang nicht mehr Zwang und das Unglück verwandelt ſich in Glück. Und dieſe Aenderung unſrer Denkungsart hängt unter allen Dingen noch am meiſten von uns ab. Ueber nichts haben wir mehr Gewalt als über unſre Vorſtellungen und Gedanken; die können wir erwecken oder unterdrücken, ſchwächer oder ſtärker machen; denen können wir dieſe oder eine andere Richtung und Verbindung geben. Wir können uns durch Grundſätze, durch Nachdenken, durch Uebung und Gewohnheit tauſend Sachen ganz anders vorſtellen lernen, als wir es ſonſt gethan haben. Und dieß, M. Th. Z., dieß iſt der einzige, ſichere Weg zur Zufriedenheit und Glückſeligkeit. Ein alter, längſt bekannter, aber nur gar zu ſelten betretener Weg! Schon der Weiſe in unſerm Texte empfiehlt uns denſelben. Behüte dein Herz mit allem Fleiße, ſagt er, wache ſorgfältig über deine Gedanken und Begierden, bringe ſie alle in Ordnung, unterwirf ſie alle den Geſetzen der Vernunft und der Religion; denn daraus geht dein Leben, davon hängt deine ganze Glückſeligkeit ab; ſie hängt weit mehr von deiner eignen innern Beſchaffenheit als von der Beſchaffenheit der äußern Dinge ab. Könnte ich euch davon recht überzeugen, M. Fr., euch dieſes tief einprägen und unvergeßlich machen, wie viel leichter würde es euch nicht werden, in jedem Zuſtande zufrieden zu ſeyn! Um dieſe Abſicht zu befördern, wollen wir uns mit dieſre Wahrheit bekannter zu machen ſuchen, und ſie auf mancherley einzelne Fälle des Lebens anwenden lernen. Ich rufe alſo einem jeden von euch zu: verlange nicht

ſchlech=

ſchlechterdings, daß ſich die äußern Dinge nach deinen Wünſchen ändern ſollen, ſondern ändere dich ſelbſt und deine Denkungsart, wenn du zufrieden ſeyn willſt.

Aendere alſo erſtlich dich ſelbſt und deine Denkungsart, wenn du zufrieden ſeyn willſt, o du, der du nur über den Mangel gewiſſer irrdiſcher Güter und äußerlicher Vortheile klageſt, und glaubeſt, daß nichts deine Zufriedenheit ſtören würde, wenn dir dieſe Güter und Vortheile zu Theil würden. Lerne es nur einſehen, daß ſie zu der menſchlichen Glückſeligkeit nicht ſchlechterdings nothwendig ſind, daß du ohne dieſelben glückſelig ſeyn kannſt, ſo wird dich ihr Mangel nicht mehr hindern, zufrieden zu ſeyn. Du haſt z. B. o Menſch, du haſt Geſundheit, Reichthum, Ehre, Anſehen, Verſtandeskräfte, kannſt alle Freuden des Wohlthuns und des geſellſchaftlichen Lebens genießen, aber du haſt keine Kinder, keine Nachkommen, mit welchen du dieſe Freuden theilen, denen du dein Vermögen und dein Anſehen hinterlaſſen, in welchen und durch welche du ſelbſt nach deinem Tode leben und wirken könnteſt, und dieß, ſagſt du, machet deine Zufriedenheit unmöglich. Aber weißt du es denn gewiß, daß du vergnügt und glücklich ſeyn würdeſt, wenn du mit Kindern geſegnet wäreſt? Weißt du es gewiß, daß ſie geſund, verſtändig, gelehrig, gehorſam ſeyn, daß ſie weiſe, brauchbare, tugendhafte Menſchen und Bürger werden, daß ſie dir Freude und nicht Herzeleid verurſachen, dir dein Leben erleichtern und verlängern, aber nicht verbittern und verkürzen würden? Kenneſt du das Mögliche und das Zukünftige ſo, wie es Gott, der Weltregierer, kennet? Weißt du ſo, wie er, wozu du geſchickt biſt, was du leiſten und thun kannſt, was dir jetzt und künftig nützlich und heilſam iſt? Vielleicht ſieht er, der Allwiſſende, daß die Kinder, die du dir wün-

 ſcheſt,

ſcheſt, und die dir ſeine weiſere Vorſehung verweigert, eine Laſt von Kummer und Elend auf dich häufen würden, unter welcher du erliegen müßteſt! Vielleicht weiß er, der Herzenskündiger, daß du dann deine Pflichten nicht ſo treulich erfüllen und der menſchlichen Geſellſchaft nicht ſo nützlich ſeyn, ihr vielleicht ſchaden würdeſt! Lerne es alſo nur erkennen und glauben, und dazu haſt du Gründe genug, daß der Gott, der alles, alles auf das Beſte regieret, auch dieſen Umſtand deiner Sckickſale nach den weiſeſten, liebevollſten Geſetzen beſtimmt, und dadurch für dein Beſtes und für das Beſte deiner Brüder geſorgt hat, ſo wird dieſer Mangel nicht mehr drückender Mangel für dich ſeyn, dich nicht mehr an der Zufriedenheit hindern.

Doch, vielleicht iſt der Mangel, über welchen du als über die vornehmſte Urſache deiner Unzufriedenheit ſeufzeſt, von anderer Art. Du haſt Kinder, haſt Geſundheit und Kräfte, haſt Nahrung und Kleidung für ſie und für dich, aber du biſt für dein und ihr künftiges Fortkommen in der Welt beſorgt. Deine Begierden, ſagſt du, erſtrecken ſich nicht weit, du möchteſt eben nicht reich ſeyn, aber doch ſo viel erübrigen und zurücklegen, daß du ein ganz unbeſorgtes Leben führen, daß du der Zukunft ruhig entgegen ſehen könnteſt, und dann wollteſt du gewiß zufrieden ſeyn. Aber da du nun dieſes nicht erlangen kannſt, ſo fange doch lieber ſogleich damit an, dieſe Sorgen zu mäßigen und ſie aus deiner Seele zu verbannen. Stelle dir doch die Lehren der Weisheit und der Religion vor, die dich davon überzeugen können, daß dieſe Sorgen unnütze, thöricht, unchriſtlich, dir ſelbſt und den Deinigen ſchädlich ſind. Lerne doch Gott, dem Allmächtigen, dem Höchſtgütigen, vertrauen; die Zukunft; die er allein überſieht, ihm überlaſſen; und das Gegenwärtige, das allein dein iſt, froh genießen und weislich benutzen. Denke doch, daß weder dein Glück noch das Glück deiner Kinder von dem Ueberfluſſe ab-

hängt, den du beſitzeſt und den du ihnen hinterläſt, ſondern von dem Wohlgefallen und der Fürſorge des Gottes, der es nach ſeiner untrüglichen Weisheit für gut findet, daß du nicht ſchon jetzt das beſitzen ſollſt, was du und die Deinigen erſt künftig nöthig haben.

Aendere ferner dich ſelbſt und deine Denkungsart, wenn du zufrieden ſeyn willſt, o du, der du jetzt unter gewiſſen Leiden und Beſchwerden ſeufzeſt, und glaubeſt, daß nichts deine Zufriedenheit ſtören könnte, wenn du nur von dieſen Leiden und Beſchwerden frey wäreſt. Du haſt z. B. bey mancherley innern und äußern Vorzügen eine ſchwächliche Geſundheit, die dich nicht ſo wirkſam und thätig ſeyn läßt, als du zu ſeyn wünſchteſt; oder du haſt einen Ehegatten, der kränklich und deſſen Leiden das Deinige iſt. Du wollteſt gern, ſagſt du, weder reich noch groß ſeyn, noch ein eitles, üppiges Leben führen, wenn du nur deine Kräfte ungehinderter gebrauchen und deine Geſchäffte fleißiger abwarten könnteſt, wenn du nur die Perſon, die du am meiſten liebeſt, nicht leiden ſäheſt; wenn nur dieſer Umſtand nicht wäre, würdeſt du gewiß zufrieden ſeyn. Aber weißt du es denn mit Gewißheit, ob du, wenn Gott dieſe deine Wünſche erfüllte, dabey gewinnen oder verlieren würdeſt? Weißt du es mit Gewißheit, ob du dann noch ſo beſcheiden, ſo weiſe, ſo fromm; ob dann dein Hang zum ſinnlichen Vergnügen, deine Begierden nach Reichthum und Ehre noch ſo gemäßiget ſeyn; ob dann die Empfindung deiner Abhängigkeit von Gott und der Ungewißheit deines irrdiſchen Lebens noch ſo kräftig auf dich wirken würden? Weißt du es mit Gewißheit, ob deine, oder deines Ehegatten, deiner Ehegattinn feſtere und dauerhaftere Geſundheit dich nicht zum Leichtſinne und zur Gottesvergeſſenheit verleiten, dich nicht in einen Kreis eiteler, deinem unſterblichen Geiſte ſchädlicher Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten verwickeln, und ſo von der Voll-

kommen-

kommenheit und Glückſeligkeit immer weiter entfernen würden? Lerne alſo nur anders, nur richtig von dem Leiden, das dich drücket, denken; lerne es nur für das halten, was es wirklich iſt und unter der Regierung eines höchſt weiſen und höchſt gütigen Gottes nothwendig ſeyn muß, für eine Einſchränkung, die dich vielleicht vor tauſend Sünden und Thorheiten bewahret, für eine heilſame, väterliche Erinnerung an das, was du biſt und ſeyn und werden ſollſt, für ein Mittel der Zucht und der Uebung, für eine Gelegenheit und Aufforderung, dich durch reinere, bewährtere Tugend höherer Seligkeiten in dem zukünftigen Leben fähig zu machen, und wenn du es dir ſo vorſtelleſt, ſo wird es dich nicht mehr an der Zufriedenheit hindern.

Aendere drittens dich ſelbſt und deine eigne Denkungsart, wenn du zufrieden ſeyn willſt, o du, der du dich jetzt bloß darüber beklageſt, daß du dieſe und keine andere Stelle in der menſchlichen Geſellſchaft bekleideſt, daß dir dieſer und kein anderer, kein größerer Wirkungskreis angewieſen iſt, daß du dich mit ſolchen und keinen andern Dingen beſchäfftigen mußt. Du biſt alſo, ſagſt du, mit deinen Glücksumſtänden, mit deinen häuslichen Verbindungen, mit dem Maaße deiner Leibes- und Geiſteskräfte zufrieden, aber du haſt ein Amt, führeſt eine Lebensart, bekleideſt eine Stelle, die deinem Geſchmacke, deinen Neigungen, deinen Kräften nicht angemeſſen ſind. Wenn ich doch nur, denkeſt du, ein wichtigeres Amt verwalten, eine edlere Lebensart führen, eine meiner würdigere Stelle bekleiden könnte, wie eifrig wollte ich da nicht meine Pflicht erfüllen, wie gemeinnützig denken und handeln, wie viel Gutes ſtiften, wie zufrieden leben! Aber iſt es denn gewiß, daß dieß geſchehen würde? Kenneſt du dich ſelbſt ſo genau, kannſt du das Maaß deiner Kräfte und den Grad deiner Rechtſchaffenheit und

Tugend ſo zuverläßig beſtimmen, daß du gar nicht befürchten dürfteſt, in andern Umſtänden anders zu denken und geſinnet zu ſeyn? Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß du dann, wenn ſich dein Wirkungskreis erweiterte, mehr Gutes thun würdeſt, da du das wenigere Gute, was du jetzt thun kannſt, entweder gar nicht, oder nur halb und mit Widerwillen thuſt? Thue doch erſt das Gute, was du nur thun kannſt, und thue es mit frohem Muthe, wenn man dir glauben ſoll, daß du gern mehr Gutes thäteſt! — Und dann, weißt du es beſſer als der Allweiſe, welche Stelle du in ſeinem Reiche einnehmen ſollſt, wie und wo und wodurch du ſeine Abſichten und das Beſte deiner Brüder am meiſten befördern kannſt? Dienen wir nicht alle demſelben Herrn und Vater im Himmel? Iſt es nicht er, der uns allen unſer Tagewerk auf Erden vorgeſchrieben hat? Verlanget er mehr von uns, als daß wir das, was er uns thun heißt, willig und treulich thun? Kann uns das jemals erniedrigen, unſer jemals unwürdig ſeyn, wenn wir das und nichts anders thun und wirken, als was der Schöpfer will, daß wir in ſeiner Welt thun und wirken ſollen, es ſey nach unſern Gedanken wichtig oder unwichtig, von größerm oder geringerm Einfluſſe in das Ganze? Und hängt denn deine Vollkommenheit und Glückſeligkeit in dieſer und in der zukünftigen Welt von dem, was du thuſt, und nicht vielmehr von der Art und Weiſe ab, wie du es thuſt? Lerne alſo nur, o Menſch, lerne nur das Amt, das du haſt, die Lebensart, die du führeſt, die Stelle, die du bekleideſt, als eine weiſe Anordnung Gottes, und dich als den Diener ſeiner Vorſehung, als das Werkzeug, wodurch er ſeinen Willen auf Erden ausrichtet, betrachten. Präge es dir nur tief ein, daß jedes Amt, wenn es würdig verwaltet, jede Lebensart, wenn ſie gewiſſenhaft getrieben, jede Stelle, wenn ſie wohl bekleidet wird, ehrwürdig und edel iſt, daß alle zum gemeinen Beſten gleich nothwendig und nützlich ſind, und daß es weit mehr auf die Treue, womit man das, was man thun

ſoll, thut, als auf die Beſchaffenheit und Größe deſſen, was man thut, ankömmt. Wirſt du ſo von deinem Stande richtig denken und ihn dadurch in deinen Augen veredeln lernen, ſo wird er dich nie an der Zufriedenheit hindern, ſo niedrig er auch ſeyn oder ſcheinen mag.

Aendere viertens dich ſelbſt und deine eigne Denkungsart, wenn du zufrieden ſeyn willſt, o du, der du dich vornehmlich über die beſondern äuſſern Hinderniſſe beſchwereſt, die du bey der Erfüllung deiner Pflicht und der Ausübung der Tugend findeſt, und die dich ſo oft in dem Genuſſe der damit verbundenen Glückſeligkeit ſtören. Du verehreſt, du liebeſt alſo die Tugend, mein chriſtlicher Bruder, deine Pflicht iſt dir heilig, du wünſcheſt ſie ganz zu erfüllen, wünſcheſt und ſtrebeſt darnach, immer tugendhafter zu werden, und würdeſt, wie du ſagſt, ganz zufrieden ſeyn, wenn dir nicht ungünſtige äußere Umſtände die Sache ſo ſchwer oder gar unmöglich machten. Und welches ſind wohl dieſe Umſtände? Du biſt z. B. mit Perſonen verbunden, deren Denkungsart mit der deinigen nicht übereinſtimmet; du haſt in deinem täglichen Berufe meiſtens mit Menſchen zu thun, denen Religion und Pflicht und Tugend nicht ſo wichtig als dir ſind, die vielleicht deiner Gewiſſenhaftigkeit, deiner Andacht und Frömmigkeit ſpotten, und dich oft zum Böſen reizen, oder, du biſt durch die Bande des Blutes, durch die Bande der Ehe mit einer Perſon verbunden, die zwar nicht böſe, nicht laſterhaft, aber doch ſehr zum Zorne und zur Entrüſtung geneigt, die weit ſtrenger und heftiger als du in ihren Urtheilen und Handlungen iſt, und du denkeſt, wenn nur dieſe Perſon ſanfter wäre, oder die Denkungsart von jener mehr mit der deinigen übereinſtimmte, ſo würdeſt du es in der Tugend viel weiter bringen, und es würde dir nichts zu deiner Zufriedenheit fehlen. Aber würdeſt du ſo denken, wenn du die Zufriedenheit in dir und nicht auſ-

ſer! dir ſuchteſt, wenn du dein Herz bewahrteſt und dich nach den äußern Dingen richteteſt, anſtatt zu verlangen, daß ſich dieſelben nach dir richten ſollen? Würdeſt du ſo denken, wenn die Liebe zur Tugend recht wirkſam und herrſchend in dir wäre, die Begierde nach Vollkommenheit dich ganz beſeelte? Heißt jener Wunſch etwas anders als, du wollteſt gern geduldig ſeyn, wenn du nur keine Reizungen zur Ungeduld hätteſt; gern deine Pflicht erfüllen, wenn du nur keinen Widerſtand dabey fändeſt; gern tugendhaft ſeyn, wenn dich nur die Ausübung der Tugend nichts koſtete; gern vollkommner werden, wenn du es nur ohne Anſtrengung deiner Kräfte werden könnteſt? Aber was iſt denn Geduld, die nicht auf die Probe geſetzt wird und in der Probe nicht aushält? Was Pflicht, die uns nie den geringſten Zwang auflegt? Was iſt Tugend ohne Kampf, ohne Aufopferung, ohne Selbſtverleugnung? Was Streben nach Vollkommenheit, wo man keine Hinderniſſe zu überſteigen, keine Schwierigkeiten zu beſtreiten hat? — Lerne alſo auch hier dich ſelbſt ändern und beſſern, wenn du das, was außer dir und um dich iſt, nicht ändern und beſſern kannſt. Lerne denken und glauben, daß die Tugend der größte, der einzige bleibende Vorzug des Menſchen iſt; daß aber zur Tugend Uebung, zur Uebung Hinderniſſe und Widerſtand gehören; und daß dir die weiſe, gütige Vorſehung dieſe Hinderniſſe in den Weg kommen und dich dieſen Widerſtand antreffen läßt, nicht um dich muthlos und unzufrieden zu machen, ſondern um deine Tugend feſter zu gründen, ſie mehr zu reinigen und dich der Vollkommenheit näher zu bringen. Lerne dich ſelbſt beherrſchen und deine eignen Leidenſchaften bezwingen, wenn du andere nicht zu beherrſchen und ihre Leidenſchaften nicht zu bezwingen vermagſt. Setze ihrer Heftigkeit weiſe, chriſtliche Mäßigung, ihrem Zorne Sanftmuth entgegen. Wandle nur ſtandhaft und getroſt auf deinem Wege fort, er mag eben oder rauh ſeyn, es mögen dich viele, oder wenige, oder keiner auf

demſelben begleiten, ſo wirſt du des Zieles gewiß nicht verfehlen. Erfüllet der andere ſeine Pflicht nicht, ſo erfülle du die deinige. Iſt der andere im Augenblicke ſeiner Leidenſchaft ein Sclave, ſo ſey du eiferſüchtig auf deine Freyheit und behaupte die Herrſchaft über dich ſelbſt. Iſt jener auffahrend und ſtürmiſch, ſo ſey du ſanft und gelaſſen, und werde es immer mehr. Vielleicht wirſt du ihn zuletzt dadurch gewinnen, und wenn du ihn auch nicht gewinnſt, ſo wird doch die Wirkung davon in Abſicht auf dich eben dieſelbe ſeyn. Du wirſt dich Gottes und deiner ſelbſt freuen können, wirſt ein unverletztes Gewiſſen, ein ruhiges Herz behalten, wirſt immer weiſer und beſſer und in der Tugend immer mehr befeſtiget werden; und ſollteſt du dann noch jene äußern Hinderniſſe, worüber du jetzt klageſt, für Dinge halten, die es dir ganz unmöglich machen, zufrieden zu ſeyn?

Aendere endlich dich ſelbſt und deine eigne Denkungsart, wenn du zufrieden ſeyn willſt, o du, der du dich bloß darüber beſchwereſt, bloß deswegen unzufrieden biſt, weil du vergeblich zu arbeiten glaubeſt. Keine Arbeit, heißt es oft, keine Arbeit, ſey ſie noch ſo mühſam, keine Beſchwerde meines Standes und meines Berufes, ſey ſie noch ſo drückend, ſollte mich niederſchlagen oder meine Zufriedenheit ſtören, wenn ich nur nicht umſonſt arbeitete, wenn nur meine Geſchäffte und Unternehmungen einen beſſern Erfolg hätten, wenn ich nur die guten Wirkungen meines Fleißes, die Früchte meiner Sorgfalt und Treue ſähe! Der Mangel derſelben iſt das einzige, was mich bekümmert, was mich oft verdroſſen und muthlos machet. — Aber iſt denn deine Klage gegründet? Arbeiteſt du wirklich umſonſt? Kannſt du je deine Kräfte äußern, ohne daß andere Kräfte mehr oder weniger dadurch erweckt und in Thätigkeit geſetzt werden? Hält ſich nicht alles in der Welt gleichſam an der Hand, greift nicht alles auf tauſendfache Art in einan-

einander, pflanzt ſich nicht jede Bewegung, jeder Stoß ins Unendliche fort? Wirket das, was im Stillen und Verborgenen wirket, weniger, als das, deſſen Wirkungen in die Augen fallen und Geräuſch verurſachen? Oder kannſt du wiſſen, was deine Thätigkeit für Kräfte wecket und regieret, was deine redlichen Bemühungen, andern nützlich zu ſeyn, hier, dort, jetzt, künftig, in deinem Leben und nach deinem Tode für Gutes ſtiften werden? Kannſt du je guten Saamen auf Erden ausſtreuen, der unter der Aufſicht des weiſeſten Beherrſchers der Welt niemals aufkeimen, niemals blühen und Früchte tragen ſollte! Kann wohl in ſeinem Reiche irgend etwas, das brauchbar und heilſam iſt, verlohren gehen oder vernichtet werden? — Und wenn auch dieſes möglich wäre, wenn du auch in Abſicht auf den Erfolg ganz vergeblich arbeiteteſt, übeſt du denn nicht dadurch deine Kräfte? Lerneſt du nicht dadurch ſie leichter und beſſer gebrauchen? Beförderſt du alſo nicht dadurch deine Vollkommenheit? Macheſt du dich dadurch nicht fähiger, dereinſt in einer beſſern Welt wichtigere Geſchäffte zu beſorgen, größere Dinge zu unternehmen, mit glücklicherm Erfolge und in einem weitern Kreiſe zu wirken? Und wenn du ſo denkeſt, dir die Sache in dieſem Lichte vorſtelleſt, wird dich dann noch der Mangel der ſichtbaren guten Folgen deiner Arbeit an der Zufriedenheit hindern?

So wahr, ſo wichtig iſt die Vorſchrift der Weisheit in unſerm Texte: Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben! So leicht, ſo gewiß würden wir zum Beſitze einer feſtgegründeten, dauerhaften Zufriedenheit gelangen, wenn wir dieſe Vorſchrift ganz und ſtets beobachteten! Präget ſie denn euerm Gedächtniſſe und euerm Herzen tief ein, M. Th. Z. Wendet ſie auf alle beſondere Umſtände euers Lebens an. Denket ſtets: die äußern Dinge kann ich nur ſelten nach meinem Wohlgefallen ändern; ſie ſind nicht in meiner Gewalt. Aber

mich

mich und meine Denkungsart kann ich ändern; und darauf kömmt alles an, davon hängt meine ganze Zufriedenheit ab. Die meiſten Sachen ſind für mich das, wofür ich ſie halte. So wie ſich meine Vorſtellungen, Urtheile, Begierden, Neigungen ändern, ſo ändert ſich auch in meinen Augen alles, was um mich und neben mir iſt. So wie ich ſelbſt weiſer und beſſer werde, ſo wird mir alles, was außer mir iſt, weniger ſchwer, weniger hinderlich ſeyn, alles wird eine andere Geſtalt gewinnen, Ich will alſo ſtets über mich ſelbſt wachen, ſtets an der Berichtigung meiner Begriffe und an der Beſſerung meines Herzens arbeiten, ſtets das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen in meinen Gedanken verbinden, meine Vollkommenheit nie außer mir, ſondern in mir ſuchen; und was die befördert, was mich weiſer und beſſer machet, das ſoll mir ſtets willkommen ſeyn, es ſey Ueberfluß oder Mangel, Leiden oder Freude, Hülfe oder Widerſtand, Hinderniß oder Erleichterung, Hoheit oder Niedrigkeit, glücklicher oder unglücklicher Erfolg meiner Geſchäffte! Der Weg, den mich Gott gehen, die Stelle, die er mich bekleiden heißt, die Umſtände, in welche er mich ſetzet, die will ich ſtets für die beſten halten, und nichts, nichts ſoll meine Zufriedenheit zerſtören, was mich auf irgend eine Art meiner Beſtimmung näher bringt! Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

G. J. Zollikofers, Evang. reformirten Predigers in Leipzig, Predigten, nach seinem Tode herausgegeben

Bd.: 5

Frankfurt ; Leipzig 1789

Hom. 1777-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462972-8
VD18 90222229